Wiener Stadt-Bibliothek.
418 N

Digitized by Google

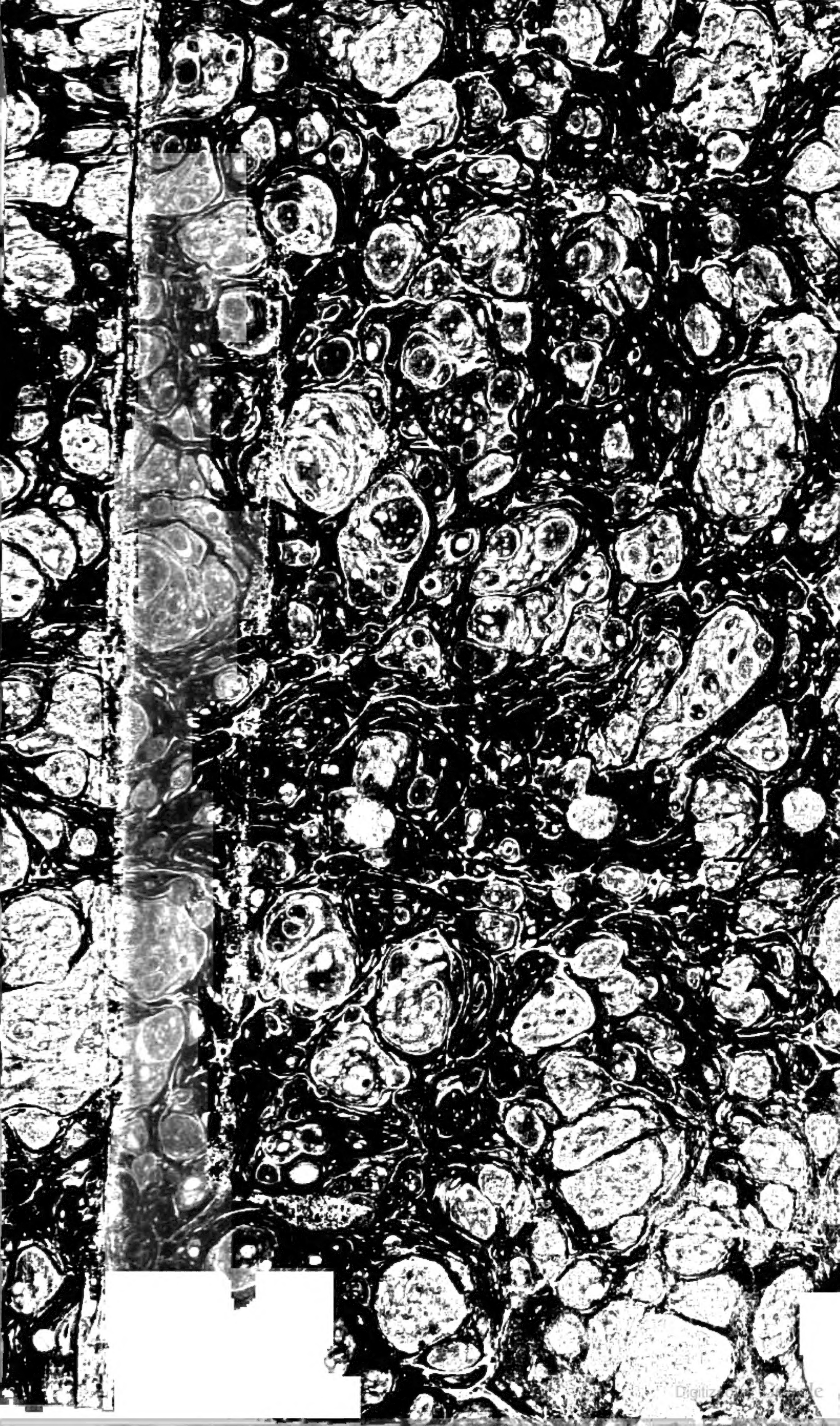
Digitized by Google

Digitized by Google

THE LIBRARY

REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA

OMNIBUS ARTIBUS



Reinhardsau
Die Kinzig
SCHILTACH
N. B. 48° 17'
L. 25° 57'
Chaussée nach Offenburg
Die Schiltach
Lauterbach
HORNBERG
Die Gutach fällt in die Kinzig
Themenbrunn
Posthaus
Brogen
TRIBERG
Nussbach
Schönach
St. Georg
48° 7'
Die Brigach
Schönewald
Die Elzach
48° 4'
Die Brege
In die Elzach
Furtwangen
Schönenbach
Gutenbach
VÖHRENBACH
Simons Walder Thal
Linach
Neukirch
Urach
Ober Scholach
Unter
Eisenbach
Waldau
Bubach
Ober
Brand
Unter
Spiegelhalde
Friedenweiler
NEUSTADT
Schanze Röthenbach
Chaussée nach Freyburg
LÖFFINGEN
1 Meile

# Donau-Fahrten.

## Ein Handbuch

für Reisende auf der Donau.

Von

J. A. Schultes,

M. Dr., königl. Baierischem Hofrathe und Professor der allgemeinen Naturgeschichte, Zoologie, Botanik und speciellen Therapie rc.

Cedere Danubius se tibi, Nile, negat.
Ovidius Epist. ex Pont. IV. v. 10.

Erster Band.
Mit Karten und Kupfern.

Wien 1819.
Bey Anton Doll.

# Baiern's
# Donau-Strom
## von Ulm bis Engelhardszell,

mit

allem an den Ufern desselben vorkommenden Merkwürdigen.

## Ein Handbuch
für Reisende auf der Donau.

Von

J. A. Schultes,
M. Dr., Hofrathe und Professor ꝛc.

Wien 1819.
Im Verlage bey Anton Doll.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Georg Freyherrn v. Aretin,

k. Baierischem Kämmerer

und

General-Commissäre,

zum

Beweise innigster Hochachtung

und Verehrung

vom

Verfasser.

# Vorrede.

Europens größter Strom, und der dritte an Größe in der alten Welt *), die Donau, hat bisher noch, wenigstens so weit sie Baden, Wirtemberg, Baiern und Österreich durchströmt, jene Aufmerksamkeit nicht gefunden, die sie so sehr verdient, und die sie, dem gewöhnlichen Gange der Dinge zu Folge, vielleicht auch haben würde, wenn sie dieselbe nicht verdiente.

Ich bin den Rhein, wie die Donau, mehr als ein Mahl hinabgefahren: letztere zwölf Mahl, theils von Ulm aus, theils von Regensburg und Passau, und öfters noch von Linz. Wenn ich es wagen würde zu sagen, daß die Donau schöner,

*) Ὅτι μὲν γὰρ μέγιστος (Ganges) τῶν μνημονευμένων κατὰ τὰς τρεῖς ἠπείρους, καὶ μετ' αὐτὸν ὁ Ἴνδος, τρίτος δε καὶ τέταρτος ὁ Ἴστρος, καὶ ὁ Νεῖλος, ἱκανῶς συμφωνεῖται. *Strabo* XV.

herrlicher, erhabener ist in den Scenen, die ihre Ufer, ihr breiteres Bett, ihr reißender Strom gewähren; merkwürdiger durch die Menschen, die an ihren Ufern lebten, durch die Thaten, die an ihrem Strande gethan wurden, und die bleibend geworden sind in der Geschichte der Menschheit; durch die ehrwürdigen Denkmähler endlich, die von beyden bis auf unsere Zeiten gelangt sind; daß sie eben dadurch auch mehr gepriesen zu seyn verdiente, als der Rhein; wenn ich es sagte, daß eine Fahrt auf der Donau dem Naturforscher, dem Freunde der classischen und der neueren Geschichte, dem Freunde der schönen Natur interessanter ist, als eine Rhein-Fahrt: so würde meine Aussage vielleicht aus mehr als einem Grunde, und vorzüglich deßwegen parteyisch scheinen, weil ich an den Ufern der Donau geboren bin, und Vaterlandsliebe mich vielleicht in meinem Urtheile über meine Donau bestochen haben könnte. Auch könnte man mich vielleicht deßwegen der Parteylichkeit beschuldigen, daß ich durch gegenwärtiges Werk mich an die kleine Zahl der Topographen der Donau anschließe, und als solcher den Gegenstand meiner Betrachtungen über jeden anderen erheben werde.

Wenn Rhein und Donau bloß als Gegenstände des Geschmackes betrachtet würden, so wäre mit dem Alten: „de gustibus non est disputandum," aller Streit beygelegt, und ich würde mich jeder Gegenrede willig begeben, wenn einige Künstler, die auf dem Rheine von Chur bis Holland, und auf der Donau von Ulm bis Belgrad gefahren sind, für ihre Person den Rhein der Donau vorziehen, da ich mehrere Künstler kenne, die eben diese Fahrten thaten, und einer entgegengesetzten Meinung sind. Nur gegen diejenigen Urtheile, die nach den bisherigen Beschreibungen von Rhein- und Donau-Fahrten abgezogen sind, oder nach den Abbildungen, die wir bisher von Rhein- und Donau-Gegenden besitzen, erlaube ich mir die Bemerkung, daß dem Rheine bis zu dieser Stunde noch immer bessere Schriftsteller und bessere Künstler zu Theile wurden, als der Donau. Haben wir doch jetzt schon wirklich von manchem Flusse in Nord-Amerika bessere Beschreibungen als von unserer heimischen Donau. Fiedler, Nicolai, Risbeck, Heß, Arndt, Koller, Bundschue sind die einzigen, die uns ihre Reise auf der Donau beschrieben haben, und eigentlich ist es nur der

alte Fiedler, nebst den beyden letzteren, deren Reisebeschreibung der Donau ausschließlich gewidmet ist *). In wie fern aber diese Donau-Reisen geeignet seyn können, dem Leser eine Idee von dem Genusse zu geben, den eine Donau-Fahrt ihm zu gewähren vermag, davon

*) Die Donau-Reise, d. i. kurzverfaßte Nachricht von denen Strömen, Flüssen und Bächen, welche der Donau zugebracht werden, von derselben Ursprung bis an das Euxinisch- und schwarze Meer, nebst denen angrenzenden Provinzien, Städten, Schlössern und Vestungen &c. ingleichen einer angehängten Marsch-Route von Belgrad bis nach Constantinopel zu Land, allenthalben mit verschiedenen Anmerkungen von J. F. F(iedler). 8. Regensburg, 1760. 72 S. (Höchst erbärmlich und voll Unrichtigkeiten.)

Nicolai's Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz. 8. Berlin, 1783. 2. B.

Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich (v. Heß). 8. Hamburg, 1800. 7. B.

Bruchstücke aus einer Reise von Baireuth bis Wien im Sommer 1798, von Ernst Moritz Arndt. 8. Leipzig, 1801.

Donau-Reise von Regensburg bis Wien, mit Angabe aller Ortschaften an beyden Ufern, ihrer Merkwürdigkeiten, und der Flüsse, welche sich mit der Donau vereinigen. (von Koller.) 8. Regensburg, 1802.

Reise auf der Donau von Ulm nach Wien und von da über Salzburg und durch das nördliche Tyrol nach Kempten, gemacht im September und October 1814, von Joh. Bundschue. 8. Kempten, 15. 324 S.

kann nur derjenige sich überzeugen, der diese Werke und alle jene, aus welchen sie buchstäblich ausgeschrieben sind, gelesen, und die Donau selbst befahren hat. Die geistreiche Lady Montague hat in ihren bekannten Briefen in zehn Zeilen mehr Wahres und Schönes über das Vergnügen, das eine Donau-Fahrt gewährt, geschrieben, als ihr griesgrämmiger Landsmann Burney mit all seiner englischen Milzsucht der Donau Böses nachzusagen vermag. Indessen hat vielleicht Burney bey seinen Landsleuten der Donau mehr geschadet als Lady Montague ihr nützte: man ist mehr geneigt dem Tadel als dem Lobe sein Ohr zu leihen, und es gibt wenig Männer, die bey ihren hochgelehrten Studien Verstand genug behielten, einer Dame in Sachen des Geschmackes mehr zu glauben, als einem Doctor der Musik.

Auch die übrigen Quellen zu einer Topographie der Donau, in so fern sie in Wirtemberg, Baiern und Österreich fließt, sind nichts weniger als zahlreich und ergiebig. Von Marsigli's classischem Werke gehören nur einige Blätter des VI. Theiles, die dem Ursprunge der Donau geweiht sind, hierher; die übrigen sind der pannonischen Donau vom Kahlenberge an gewidmet.

Der alte Sigmund von Bircken*), eine Scharteke vom Jahre 1687 **), der Antiquarius an der Donau***), und Hrn. von Riedl's Text zu seinem Strom-Atlasse von Baiern ****) sind die einzigen Werke, die wir

---

*) Der vermehrte Donau-Strand ꝛc. von Sigmund von Bircken. 12. Nürnberg, 1684.

**) Der wegen des höchst tapferen Kaiser-Adlers Helden-Thaten Siegberühmte Donau-Fluß, oder eine genaue Darstellung aller derer Königreiche, Provinzen, Gespannschaften und Städten, so an und um die Donau herummer liegen ꝛc. allen Liebhabern der Novellen, insonderheit aber denen, so anjetzo zu Felde ziehen, und große Land-Carten nicht bequem bey sich führen können, zu lieb in so kleinem Format herausgegeben von einem Liebhaber der Erdbeschreibung. 8. Nürnberg, 1687. 32 S. (und viele eben so erbärmliche Karten als der Text.) —

***) Antiquarius des Donau-Stromes, oder ausführliche Beschreibung dieses berühmten Stromes von seinem Ursprung und Fortlauf, bis er sich endlich in das schwarze Meer ergießet, nebst allen daran liegenden Festungen, Städten, Marktplätzen, Dörfern, Klöstern und hinein fallenden Flüssen bis in's verflossene 1784te Jahr accurat beschrieben. Zum Nutzen der Reisenden und andern Liebhabern zusammengetragen und an's Licht gestellt von J. H. D. 8. Frankfurt am Mayn, 1785. 2 Bände.

****) Strom-Atlaß von Baiern vom Obersten von Riedl. Quer-Fol. München, 1806, nebst 200 S. Text in 4to. Es sollten 5 Lieferungen erscheinen, nur drey

über diesen Strom besitzen. Merian *), Wening **), und Ertel ***) erzählen nur das, was ihnen nach dem Genius ihres Jahrhundertes merkwürdig schien von den an der Donau gelegenen Örtern. Eben so gibt auch das geographisch-statistische Lexikon von Schwaben und Baiern nur allgemeine Notizen über die schwäbische und baiersche Do-

sind aber herausgekommen, welche glücklicher Weise die Donau bis Nieder-Altaich enthalten. — Man vergleiche auch: Neue philosophische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften. 4. München, 1794. VI. B. S. 123: A. v. Riedl's Beantwortung der Preisfrage: welches sind für Baiern die besten und wohlfeilsten Mittel, das Austreten der Flüsse zu hindern?

*) Topographia Bavariae, d. i. Beschreibung und eigentliche Abbildung der vornembsten Stätt und Orth in Ober- und Nieder-Baiern, der obern Pfalz vnd andern zum hochlöblichen Bayrischen Craiße gehörigen Landschafften. In Truck gegeben und verlegt durch Matthäum Merian. Fol. Ohne Druckort. 1645.

**) Historico-topographica descriptio, d. i. Beschreibung des Churfürsten- und Hertzogthums Ober- und Nidern-Bayrn rc. rc. von Michael Wening rc. Folio. München, 1701. — II. Thl. R. A. Burghausen. — 1721. III. Thl. R. A. Landshuet, 1723. IV. Thl R. A. Straubing, 1726.

***) Des Chur-Bayerischen Atlantis I. Theil und II Theil von Anth. Wilh. Ertel, J. U. L. 8. Nürnberg, 1705.

nau und die an derselben gelegenen Ortschaften *). Daß ich Hazzi'n **), Prändel'n ***) und Eisenmann ****) benützte, versteht sich wohl ohnehin.

Die Karten über die Donau, die Freyherr Christoph von Aretin in seiner vortrefflichen Literatur der Geographie und Geschichte Baierns *****), deren Fortsetzung

*) Geographisches statistisch-topographisches Lexikon von Schwaben, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen schwäbischen Kreise liegender Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken 2c. 2c. 8. Ulm, 1800—1801. 2 Bde.

Geographisches statistisch-topographisches Lexikon von Baiern, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen baierischen Kreise liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken 2c. 2c. 8. Ulm, 1796—97. 3 Bde.

Zusätze und Berichtigungen zu dem geographisch-statistisch-topographischen Lexikon von Baiern. 8. Ulm, 1802.

**) Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern aus echten Quellen geschöpft. Ein allgemeiner Beytrag zur Länder- und Menschenkunde von Jos. Hazzi. 8. Nürnberg, 1801—1808. X Bände.

***) Erdbeschreibung der gesammten pfalzbaierischen Besitzungen 2c. Von Joh. G. Prändel. 8. Amberg, 1805.

****) Neueste Geographie des Königreichs Baiern. Von J. A. Eisenmann. 8. München, 1811.

*****) Freyh. J. Christ. v. Aretin literarisches Handbuch

wir mit Sehnsucht entgegen sehen, aufgeführt hat, sind, mit Ausnahme der Amman-Bohnenberger'schen von Schwaben, nach welcher ich die Donau von Ulm bis Neuburg copierte, mit Ausnahme des Riedl'schen Strom-Atlasses und seiner Karte über das Donau-Moor, nach welchem die Donau von Neuburg bis Ingolstadt genommen wurde, und endlich mit Ausnahme des Atlasses von Baiern, den das k. topographische Büreau herausgibt, und nach welchem ich die Donau von Ingolstadt bis Pfätter zeichnete, leider ohne hydrographischen Werth. Da der Atlaß des topographischen Büreau aber leider nur bis Pfätter, und der von Riedl'sche Strom-Atlaß nur bis Nieder-Altaich reicht, so blieb mir nichts anderes übrig, als, mit Benützung des letzteren, aus Riedl's Reise-Atlaß durch Baiern*) die Donau

---

für die baierische Geschichte und alle ihre Zweige. 8. München, 1810. Literatur der Staatsgeschichte. I. Thl. Literatur der Geographie und Statistik. I. Thl.

*) Reise-Atlaß von Baiern, oder geographisch-geometrische Darstellung aller baier'schen Haupt- und Landstraßen mit den daran liegenden Ortschaften und Gegenden, nebst kurzen Beschreibungen rc. 4. München, 1796. 5 Bände.

von Pfätter bis Passau zu entwerfen. Diewald's Karte vom Hochstifte Passau ist unter aller Kritik, und da wir von Vilshofen bis Passau noch keine hydrographische Karte besitzen, so muß ich fürchten, daß diese kleine Strecke auch auf meiner Donau-Karte noch manches zu wünschen übrig läßt. Das Stück von Passau bis Engelhardszell ist nach Herrn von Greipel's Karte von Oberösterreich. Ich hoffe auf diese Weise meine Karte nach den besten bisher vorhandenen Quellen gearbeitet, und vielleicht einem bisher noch wesentlichen Mangel in der Hydrographie des europäischen Binnenlandes abgeholfen zu haben.

Die Topographie und Geschichte der an den Ufern der Donau gelegenen Dörfer, Märkte, Schlösser und Städte habe ich, erstere aus Autopsie, letztere aus den besten Quellen bearbeitet, und auch, soviel mir möglich war, die Statistik derselben berücksichtigt. Von der Naturgeschichte der Ufer und Tiefen dieses Stromes habe ich bloß die Oreologie und Mineralogie theilweise aufgenommen: die Flora und Fauna ist dem letzten Theile vorbehalten, und wird ein für sich bestehendes Ganzes bilden, das nicht nur für Reisende, sondern auch für Na-

turforscher, die diesen Strom nie befahren werden, vielleicht einiges Interesse haben dürfte.

Ich habe diesen ersten Theil lediglich meiner vaterländischen Donau, so weit sie nähmlich durch das Königreich Baiern läuft, gewidmet. Der zweyte Theil wird die Beschreibung dieses Flusses von Engelhardszell bis Wien enthalten. Der dritte wird die ungrische Donau von Wien bis Belgrad, der vierte die türkische von Belgrad bis in das schwarze Meer in sich begreifen: nicht aus Compilation, sondern aus Autopsie. Von Földvar an kenne ich das rechte Ufer der Donau bereits aus früheren Reisen; ich hoffe aber dieses herrliche Land im Jahre 1819 noch ein Mahl zu sehen.

Meinen Freunden an der vaterländischen Donau, die mich mit ihren Beyträgen zur genaueren Kenntniß derselben beehrten, meinen werthesten Herrn Collegen, Hofrathe Siebenkees und Hrn. Dr. Harter, die mich mit ihrer bekannten Gefälligkeit durch Mittheilung mehrerer Werke aus der k. Bibliothek zu Landshuth bey Ausarbeitung meiner Tagebücher zu diesen Donau-Fahrten unterstützten, bringe ich hier meinen innigsten Dank für ihre Güte und Freundschaft.

Wenn dieser Versuch, den künftigen Schiffenden auf der Donau als Pilote zu dienen, mir den Dank derselben verdient; wenn ich die Freunde des classischen Alterthumes auf manche noch zu wenig bekannte Fundgrube von Denkmählern der Römer-Welt, die Freunde des Schönen und Erhabenen in der Natur auf manchen ihnen bisher unbekannt gebliebenen Genuß aufmerksam gemacht habe; so werde ich mich für die Zeit, für die Mühe und Kosten, die ich auf meine Donau-Fahrten gewendet habe, hinlänglich belohnt finden.

Und somit glückliche Fahrt jedem Schiffenden auf der Donau; *Αγαθη τυχη*!

Landshuth den 31. December 1818.

J. A. Schultes, M. Dr.

# Inhalt.

# Baiern's
# Donau-Strom.

# Einleitung.

Verschiedene Weisen auf der Donau zu fahren. — Arten und Preise der Schiffe. — Dauer der Fahrt. — Einkehrhäuser. — Vorsichtsregeln. — Geschichte der Schiffahrt auf der Donau.

„Das Erste, was zu thun ist, wenn man auf dem Wasser fahren will, ist," nach Sancho Pansa's weiser Bemerkung, „daß man sich um ein Fahrzeug umsieht." Der Fahrzeuge an der Donau gibt es nun zweyerley: Flöße und Schiffe; von letzteren hat man mehrere Arten, erstere sind bloß durch die Zahl der neben oder hinter einander gelegten Bäume, also bloß durch ihre Größe verschieden. Mit Flößen fährt man langsamer, aber auch nach dem alten Sprichworte, daß der, der langsam fährt, sicher fährt, ohne Vergleich sicherer als mit Schiffen. Man kann nicht bloß bey dem stärksten Winde, wo jedes Schiff anlegen muß, sondern auch bey sehr kleinem Wasser ruhig mit seinem Floße weiter fahren; man kann nie in Gefahr gerathen, mit einem Floße unterzugehen: denn selbst dann, wenn das Floß durch die größte Ungeschicklichkeit eines Schiffers zerschellte, und in zwey oder in mehreren Stücken aus einander ginge, bleiben noch immer einige Bäume bey ein-

ander, auf welche man sich bey einiger Gegenwart des Geistes mit voller Sicherheit retten kann. Selbst ein einziger Floßbaum wird zureichen, um mehrere Menschen sicher an das Land zu tragen, was bey Schiffstrümmern selten der Fall seyn dürfte. Wenn ich hier schon in den ersten Zeilen vom Schiffbruche spreche, so geschieht es bloß um den Schiffenden alle Furcht vor demselben zu benehmen, denn es ist etwas ganz Unerhörtes, daß ein von einem Ulmer, Lavinger oder Regensburger Schiffmeister geführtes Schiff auf der Donau verunglückte, und nur die gröbste Ungeschicklichkeit oder Unvorsichtigkeit eines Schiffers kann, in dieser Hinsicht, das Unmögliche möglich machen. Das Einzige, was bey einem plötzlichen Überfall von einem starken Winde und bey kleinem Wasser zuweilen geschieht, ist, daß man auf einer Untiefe oder Sandbank auffährt oder strandet, wobey der Schiffende aber keine andere Ungelegenheit hat, als daß er seine Zeit verliert.

Die Schiffe, mit welchen man auf der Donau fährt, sind alle mit flachem Boden gebaut, ohne allen Kiel. Sie haben entweder ein, zwey oder vier Steuerruder (Stujer): keines dieser letztern ist aber an den Schiffen, die bloß zur Nau-Fahrt, d. h. zum Fahren stromabwärts, bestimmt sind, nach Art der Steuerruder auf Seeschiffen in einer Nuß beweglich, sondern jedes läuft sehr weit in den Fluß hinaus, und bewegt sich in einer aus Weiden geflochtenen Wiede, die von Zeit zu Zeit mit Wasser begossen wird, nicht um das Abbrennen, wie Nikolai meint, zu verhüthen, sondern um die Be-

wegung desselben zu erleichtern. Den Gebrauch der Segel kennt man auf der Donau von Ulm bis Wien hinab nicht: es scheint indessen mehr Genügsamkeit an dem schnellen Laufe des Stromes, Mangel an Kenntniß des Segelgebrauches, Vorurtheil gegen alles Neue, und hartnäckige Anhänglichkeit an altes Herkommen die Ursache zu seyn, warum man an der Donau keine Segel gebraucht, als irgend ein in der Natur des Stromes selbst gegründetes Hinderniß. Man wird von den Schiffern verlacht, wenn man ihnen von Segeln auf der Donau spricht, und sie fürchten sogar jenen Wind, mit welchem sie wie ein Pfeil stromabwärts treiben könnten, wenn sie denselben gehörig zu benützen verständen. Es ist unmöglich unsere Schiffer zu überzeugen, daß man auch auf der Donau, wie auf dem Rhein und auf der Elbe, und auf den reißenden Strömen Amerika's segeln könnte, wenn unsere Schiffknechte englische oder amerikanische Matrosen wären; denn sie bilden sich ein, noch geschickter zu seyn, als diese. Die Donau hat zu viele Krümmungen, sagen sie; gerade als ob der Rhone, die Elbe oder die Themse nach der Schnur liefe, und nicht eben diese Krümmungen die Möglichkeit gewährten, so zu sagen mit jedem Winde zu segeln. Nicht einmahl das wollen sie begreifen, daß beym Gegentriebe, d. h. bey Schiffen, die stromaufwärts fahren, ein Paar Segel ein halb Dutzend Pferde ersparen würden. In zwey bis drey hundert Jahren vielleicht, wenn wir gezwungen seyn werden, mit dem Holze unserer Wälder zu sparen, und mit den 24 Stunden des

Tages besser Haus zu halten, in zwey bis drey hundert Jahren vielleicht werden unsere Schiffer an der Donau so klug seyn, als heut zu Tage die Nord-Amerikaner sind. Haben doch die Ströme des cultivirtesten Europa's die Dampfbothe der Amerikaner erst zehn Jahre später kennen gelernt, und jetzt noch, wo bereits der Rhein, die Elbe, die Seine, die Newa mit Dampfbothen befahren werden, hat die Donau noch keines derselben auf ihrem Rücken getragen. Vergebens bemühen sich die Regierungen der Donaustaaten, die Indolenz der Donaustrandbewohner durch Privilegien, Belohnungen und alle möglichen Vortheile zu besiegen, und Dampfbothe auf diesen Strom zu bringen: wahrscheinlich wird ein Ausländer kommen, und die Früchte der Apathie ihrer Unterthanen ernten. Wenn man dort, wo der Strom das Schiff schnell mit sich fortreißt, die Ruder einzieht, und das Schiff treiben läßt, ohne zu rudern, so läßt sich dieß leicht erklären: Rudern kostet Mühe; allein ein Segel gespannt halten und wenden, fallen lassen und aufziehen, fordert bloß Aufmerksamkeit.

Die Schiffe, mit welchen man gegenwärtig auf der Donau fährt, sind in der Donauschiffersprache, die ein eigenes Patois ist, Hochenauen oder Klobzillen, Nebenbeys, Schwemmer, Kellhammer, Gamseln, Plätten und Zillen. Alle sind, wie gesagt, mit flachem Boden und aus weichem Holze gebaut. Sie sind eben so wenig betheert, als die Schiffsseile, und werden höchstens dadurch gegen das Verderben im Wasser

etwas gesichert, daß sie streifenweise am Borte verkohlt werden. Keines derselben ist so gebaut, daß man damit segeln könnte, und wenn die Donauschiffer sagen, daß man mit ihren Schiffen nicht segeln kann, so haben sie vollkommen recht. Es müßte eine ganze Revolution in der Schiffszimmerkunst an der Donau hervorgebracht werden, gegen welche die Schopper (so nennt man die Schiffszimmerleute an der Donau) wahrscheinlich sehr protestieren würden, wenn man auf diesem Flusse sollte segeln können.

Die Hochenauen oder Klobzillen sind die Linienschiffe unter den Donauschiffen, und dienen bloß zum Gegentriebe, d. h. stromaufwärts. Von ihnen haben die Schiffer, die stromaufwärts fahren, und die Jodeln oder Buben, die die Pferde reiten, welche vor das Schiff gespannt sind, den Nahmen Hochenauer erhalten. Man nennt sie auch Salzer, weil sie meistens Salz führen. Eine Hochenau ist 136 bis 146 Fuß lang, und kann beynahe so viel laden als ein Zweymaster, an 2000 Ctnr. Den Nahmen Klobzille scheint sie als Analogon mit jenen Schiffen an der Elbe und am Rhein erhalten zu haben, die durch Kloben und Flaschenzüge gezogen werden; Vorrichtungen, die man an den Donauschiffen nicht kennt. Ohne die leiseste Beyhülfe der Mechanik ist bey dem Gegentriebe auf der Donau alles lediglich der Kraft der Pferde überlassen, und wir können von unserer Donauschiffahrt in dieser Hinsicht mit allem Rechte sagen, daß wir à caballo stehen. Ein Hebel, bey uns Tremel

genannt, mit welchem das um einen runden Block im Schiffe geschlungene Seil angezogen oder nachgelassen wird, dient statt aller Rollen und Flaschenzüge. Man rechnet, wie mir die Schiffmeister versicherten, bey dem Gegentriebe auf ein Pferd beynahe 100 Ctnr.

Eine Nebenbey hat beynahe die Größe der Hochenau, 120—136 Schuh. Sie hat ihren Nahmen von dem Umstande, daß sie an einer Hochenau gewöhnlich angehängt wird, also das ist, was man am Rhein einen Anhang nennt. Eine Hochenau hinter einer anderen ist also auch eine Nebenbey. Gewöhnlich läßt man das größte Schiff voraus gehen, spannt an dieses die Pferde, und befestigt von den kleineren Schiffen eines hinter dem anderen an dem ersten und größten. Ob dieses nach den Gesetzen des mindesten Widerstandes geschieht; ob es nicht besser wäre, kleinere Schiffe voraus zu schicken und dadurch die Wellen zu brechen, so wie man mit jedem Schiffe mit der schmäleren Spitze (hier Kränzel genannt) und nicht mit dem breiteren Hintertheile (der Steuer) voraus fährt, wird sich leicht berechnen lassen.

Ein Schwemmer ist 112—124 Fuß lang, und wird gleichfalls bloß zum Gegentriebe gebraucht. Gewöhnlich besteht ein sogenannter Salzzug aus drey Schwemmern nebst einem Küchenschiffe und einigen Plätten.

Der Gegentrieb geht äußerst langsam; man rechnet von Wien bis Regensburg 6—8, von Regensburg bis Ulm 2—3 Wochen: nur ein Mahler

oder Naturhistoriker, oder ein Kaufmann, wird sich daher entschließen können mit einem Gegentriebe die Reise von Wien nach Regensburg oder Ulm zu unternehmen. Man bedient sich der Gegentriebe nur zur Förderung des Salzes, Getreides, Weines und schwerer Waaren, an deren schnellem Fortkommen eben nicht sehr gelegen ist. Die Fracht stromaufwärts ist gewöhnlich die Hälfte der Landfracht, und daher auf der Donau theurer als auf dem Rhein. Die Weise, wie der Gegentrieb mit den drey obigen größeren Fahrzeugen geschieht, ist folgende. Zehn bis vierzig Pferde, nach der Größe der Fracht oder nach der Höhe und Stärke des Stromes an gewissen Gegenden und zu gewissen Zeiten, werden eines hinter dem anderen vor das erste Schiff an das große an demselben befindliche Seil (an den Faden) gespannt. Die Bespannung selbst geschieht mittelst einer starken Leine, die von dem Faden weg in einen eisernen Ring läuft, welcher in einem hölzernen Bogen befestigt ist, der das Hintertheil des Pferdes umspannt, und mit dem Brustriemen desselben zusammenhängt. Die Pferde sind alle von dem stärksten Schlage (Hochenauer Rosse!) mit sehr platten Hufen, sehr haariger Krone und kurz am Leibe abgehacktem Schweife, damit sie den Reiter nicht mit Wasser bespritzen und im Wasser leichter fortkommen können: dadurch sind sie aber auch mehr den Stichen der Insecten ausgesetzt, die am Wasser und in den Auen so häufig sind. Statt des Sattels haben diese Gäule ein kleines viereckiges Bretchen auf dem Rücken, und auf diesem Quasi-

Sattel sitzen die Buben oder Jodeln nicht so, wie ein Reiter gewöhnlich zu Pferde sitzt, sondern wie die Damen reiten oder wenigstens reiten sollten, und lassen beyde Füße auf einer Seite des Pferdes herabhängen. Es scheint, daß man diese Knechte deßwegen Jodeln nennt, weil sie bey dem Antreiben ihrer Pferde einen fürchterlichen Lärmen machen, oder, wie man an der Donau sagt, gewaltig jodeln. Nicht jedes Pferd hat einen Jodel auf dem Rücken; oft führt ein solcher zwey bis vier, wovon jedoch immer eines hinter dem andern geht; und in diesem Falle ist nur das erste beritten. Diese Pferde werden nun auf dem sogenannten Hufschlage oder Treppelwege dicht am Ufer fortgetrieben. Allein nicht überall ist das Ufer auch für Reiter wegsam, und man zittert selbst dort oft, wo es noch für Pferde wegsam ist, für die Buben, die mit ihren Rossen wie mit Ziegen oben hängen an den Felsen. Es ist nicht gar zu selten, daß an solchen Stellen die Pferde von der Gewalt des Stromes hinabgerissen werden in die Tiefen des Wassers, und mit Mann und Maus verloren sind, oder daß, wenn der Faden reißt, und das Schiff nach der Schiffersprache hineinfällt, (welchem Unglücke man durch ein zweytes Seil, durch den Afterfaden, vorzubeugen sucht) Schiff und Pferde zugleich zu Grunde gehen. Wenn die Schiffe auf der oberen Donau, von Ulm bis Wien, so wie auf der unteren, von Wien bis Belgrad, immer Anker bey dem Gegentriebe hätten, deren sie sich bey der Naufahrt durchaus nie bedienen, so würde ihnen nie ein ähn-

liches Unglück begegnen können. Eine andere Gefahr für diese Jodeln mitten auf dem ebensten Ufer ist das Einbrechen desselben unter dem schweren Tritte der Rosse, wenn der Hufschlag auf einer vom Wasser unterwühlten Stelle dicht an demselben hinläuft. Ufer und Pferde und Reiter sind dann oft in einem Augenblicke —— nicht mehr: es ist, als ob die Erde sich geöffnet hätte, um sie zu verschlingen. Ich habe einen guten Theil der beyden Donauufer stromaufwärts zu Fuße bereist, und ich muß gestehen, daß ich sowohl in Baiern als in Österreich den Hufschlag an vielen Stellen äußerst vernachläßigt und folglich höchst gefährlich fand *). Es vergeht auch beynahe kein Jahr, wo nicht Pferde und Menschen, und oft auch die Schiffe selbst, bey Gegentrieben verunglücken, meistens wegen des schlechten Hufschlages. Selbst dort, wo der Hufschlag herrlich ist, hat der Bube, der nebenher zu Fuße laufen, und den durch die Kraft von zwanzig und mehr Pferden gespannten Faden über Stock und Steine mit einem Hebel wegheben muß, damit er sich nicht

*) So schlecht der Hufschlag auch an vielen Stellen ist, so ist er doch nirgendwo so schlecht, daß, wie Koller a. a. O. S. 16. (b) sagt, „die Schiffe nur von Menschen können gezogen werden. Ein Gefühl empörender Anblick!" Wahr ist es aber, daß man sehr oft Zillen, und selbst Plätten, von ärmeren Schiffern und Bauern, die kein Pferd zum Gegentriebe bezahlen können, stromaufwärts ziehen sieht. Dieß geschieht aber aus Armuth, und nicht wegen des schlechten Hufschlages.

abschneidet, oder damit das Schiff nicht im Laufe gehemmt wird, nicht geringe Gefahr. Wenn nähmlich der gespannte Faden seinen Hebel ergreift, und plötzlich von dem Stocke oder dem Steine abschnellt, an dem er sich hält; so schleudert er ihn mit sammt seinem Hebel oft mitten hinein in den Strom wie einen Frosch, den die Dorfjungen schnellen. Die Jodeln sagen dann: der Faden hat ihn geschnackelt, und darüber ist kein Erbarmen unter ihnen.

Man kann sich nicht leicht einen Begriff von der Rohheit dieser Menschen machen, die vielleicht unter der untersten Stufe der Cultur eines Europäers stehen: der gröbste Matrose könnte vielleicht als ein Gentleman einem solchen Jodel gegenüber stehen. Von der ersten Woche nach dem Eisgange bis zu dem Augenblicke, wo eine neue Eisdecke die Donau unfahrbar macht für Schiffe, kommen diese Leute nie unter Dach, und nie unter gebildetere Menschen. Eine Rohrdecke gegen den Wind gekehrt ist ihr Dach, ein Sack mit Häcksel ihr Kissen, und die Erde ihr Lager hart am Ufer des Stromes. Ihre Gesellschaft sind die Rosse, die an ihrer Seite stampfen. Ein verderblicher Aberglaube unter diesen Leuten ist der, daß das Wasser jährlich einen von ihnen, wie sie sagen, haben müsse. Es ist also nicht an Hülfe zu denken, wenn einer von ihnen in das Wasser fällt; jeder von ihnen sieht den Hineingefallenen als das für dieses Jahr bestimmte Todesopfer an, und ist froh, daß nicht er es ist, den der Flußgott dazu ausersehen hat. Jeder greift nach dem Hute des Untergesunkenen, aber nicht nach dem Untergesunke-

nen selbst. Die einzige Hülfe, die sie sich wechselseitig leisten, wenn bey dem Reiten durch das Wasser ein Pferd mit seinem Reiter untergeht, ist, daß der Camerad, der zunächst an dem gesunkenen Pferde reitet, schnell die Leine, durch welche dasselbe an den Faden angespannt ist, durchschneidet, und so das Roß sammt dem Reiter von dem Flusse forttreiben läßt, ohne einen Augenblick im Ritte sich aufzuhalten. Der Zug treibt, ohne nur einen Augenblick zu verweilen, fort, wenn auch, wie ich einmahl sah, fünf Jodeln sammt ihren Pferden in's Wasser fallen und ersaufen: man eilt nur die Leinen abzuschneiden, damit nicht auch die nachfolgenden Pferde über die gesunkenen straucheln und fallen und untersinken. Diese Gefahr hat vorzüglich dann Statt, wann wegen des schlechten Hufschlages, oder wegen der Sandbänke am Ufer, die Jodeln gezwungen sind in den Strom selbst hinein zu reiten. Dann reitet der beherzteste und geschickteste, der Wagehals, unangebunden an den Faden mit einer langen Stange voraus, und ergründet die Tiefen des Flusses, die er durch Zeichen und Zurufen den nachfolgenden verkündet. Wenn das Wasser auch über den Rücken der Pferde geht, wird zugeritten; nur gehoben vom Wasser oder fortgerissen vom Strome darf das Roß nicht werden. Wenn wegen der Felsenwände oder Gesträuche ein Ufer durchaus unzugängig wird, dann müssen die Pferde einspringen, d. h. sie werden auf eine Roßplätte gebracht, und dann auf das entgegengesetzte Ufer hinübergeführt. An mancher Stelle der Donau,

zumahl dort, wo viele Inseln sind, und das Fahrwasser zwischen denselben, und nicht am Ufer selbst rinnt, müssen die Pferde oft drey Mahl auf einer Strecke von einer Stunde eingesprengt werden. Größere Züge führen ihre Plätten gewöhnlich selbst bey sich, für kleinere finden sich dieselben an den dazu bestimmten Stellen. Wenn beyde Ufer unzugängig sind, wie bey Weltenburg an der langen Wand und am hohlen Steine, da wird der Faden in einer Zille vorausgeführt, die mittelst eigener in die Felsenwand eingelassener Ringe und Haken stromaufwärts gezogen und geschoben wird, und dann wieder ober den Felsenwänden an den Rossen befestigt zum Weiterziehen der Schiffe, die indessen unter den Wänden beylegten, während die Rosse auf weiten Umwegen über Berg und Thal wieder zum Strome hingeritten werden.

Wenn man bedenkt, daß ein Jodel täglich auf 30—36 kr., ein Pferd täglich, bey theuerem Hafer, auf 1 fl. 30 kr. zu stehen kommt, und daß ferner in jedem Schiffe 6 Knechte sind, wovon der oberste, der Säßthaler *) 48 kr., die übrigen 40 und

---

*) Säßthaler, glaubt Koller a. a. O. S. 15, käme von Sensal her. Es ist aber offenbar von Säß abzuleiten, d. h. von der hölzernen Schaufel, mit welcher das Schiff ausgewässert wird. Der Säßthaler hat durchaus nichts mit Sensalgeschäften, sondern bloß mit der Säß seinen Handel zu verkehren. Ich habe ein Wörterbuch der Donauschiffahrt zu sammeln angefangen, es würde aber nur dazu dienen, um den Umfang

auch mehr täglichen Lohn beziehen, so wird man sich nicht wundern zu hören, daß ein Gegentrieb von 4000 Ctnr. mit 40 Pferden täglich auf 80—90 fl., und von Wien bis Regensburg im Spätjahre, wo man beyläufig 8 Wochen zur Reise braucht, auf 5000 und mehr Gulden zu stehen kommt; der Centner also ungefähr 1 fl. 15 kr. Fracht stromaufwärts kostet.

Die obigen größeren zum Gegentriebe bestimmten Schiffe werden entweder leer, oder mit Holz und Steinen befrachtet, stromabwärts gefahren. Wenn das Wasser, falls sie befrachtet sind, hoch ist, und kein Wind sich hebt, so fährt man sicher mit denselben; bey kleinem Wasser aber, und, wenn sie nicht geladen sind, bey dem kleinsten Winde ist man mit solchen Schiffen in Gefahr auf Bänke zu gerathen, oder man muß oft halbe Wochen lang Wind feyern. Wem es daher um schnelles Fortkommen zu thun ist, der wird nie auf diesen großen Schiffen sich einschiffen.

Der Kellhamer, (von der Stadt Kellheim, wo diese Art von Schiffen gebaut wird, also genannt) ist 115—128 Fuß lang, am Boden 18—20, oben an 20 Fuß breit. Er trägt in der Naufahrt, oder stromabwärts, an 2000 Ctnr.; im

---

des Werkes zu vergrößern, ohne zu belehren. Man darf nur sehen, was die Schiffer thun, wenn sie gewisse Worte sich zurufen, so erspart man sich jedes Aufschlagen in einem Wörterbuche.

Gegentriebe aber nur an 3—400 Ctnr. Kleinere Arten von Kellhamern, die nur 6—900 Ctnr. tragen, sind unter dem Nahmen Sechserinn, Siebnerinn, Neunerinn bekannt. Diese Schiffe dauern, gut gehalten und aus gutem Holze gefertigt, sechs bis sieben Jahre und noch länger. Ungereifelt kosten sie 5—700 fl.; gereifelt, d. h. ausgedielt, und auch zum Gegentriebe brauchbar, 1700—2000 fl. Da die Schiffer, die in Wien ihre Schiffe entweder an das k. k. Schiffamt oder an Private verkaufen, gewöhnlich nur die Hälfte des Ankaufwerthes dafür erhalten, und da die meisten dieser ihrer Geschirre, wie die Donauschiffer ihre Schiffe zu nennen pflegen, nur zu Einer Naufahrt bestimmt sind, so werden dieselben so leicht und wohlfeil als möglich aus weichem Holze gebaut. Ihr Bort ist niedrig, oft nur 4—4½ Fuß hoch und nur leicht verbunden; ihr Boden ist schlecht eingedeckt, und die Hütte auf demselben so leicht als möglich aufgezimmert.

Ein Gamsel ist 90—110 Fuß lang, und führt an 4—600 Ctnr. in der Naufahrt.

Von den Plätten gibt es dreyerley: die große, die 50—58 Fuß, die mittlere, die 40—45 Fuß, und die kleine, die 30—36 Fuß lang ist: die erstere trägt 280 Ctnr.; die mittlere 220; die letztere 180 Ctnr. Die ersteren dienen, außer zu Naufahrten bey kleineren Frachten, auch zum Überfahren der Kutschen und Wagen; letztere zur Naufahrt der Pferde, die mit dem Gegentriebe aufwärts gingen, und zum Einsprengen derselben. Die-

se Fahrzeuge sind sehr flach, platt und breit, und dadurch vor dem Umschlagen ziemlich gesichert. Indessen wollte ich es Niemanden rathen, sich auf einer sogenannten Roßplätte einzuschiffen, wenn sich Pferde in derselben befinden. Nur zu oft geschieht hier Unglück, indem ein oder das andere Pferd los wird, die Pferde dann unter sich raufen, und so endlich die Plätte selbst nicht selten umschlagen. Überhaupt muß ich jeden warnen sich auf ein kleineres Schiff zu begeben, auf welchem Pferde oder Rinder mit eingeschifft sind, indem ich zu viele Unglücksfälle kennen gelernt habe, die durch das Unruhigwerden oder Ausspringen dieser Thiere entstanden.

Die sogenannten Zillen, Überfahrts-, Weitz-, Fischerzillen, Seelentränker u. d. gl. sind kleine Nachen oder Kähne von verschiedener Größe mit flachem Boden. Es wäre sehr zu wünschen, daß bey jedem größeren mit mehreren Menschen besetzten Schiffe, das die Donau abwärts fährt, sich wenigstens eine solche Zille befände, theils um bey Unglücksfällen gebraucht werden zu können, theils um zur Überfahrt zu dienen, wenn man allenfalls an einer wüsten Insel zu landen gezwungen wäre.

An der baierschen Donau gehen regelmäßig von von Ulm, Lavingen, Regensburg und Stadt am Hof sogenannte Ordinari-Schiffe wöchentlich nach Wien ab.

Zu Ulm, wo gegenwärtig 57 Schiffmeister sich befinden, deren Vorstände die Herren Wolfgang

Thomas und Joh. Albrecht Scheiffele und Joh. Molfenter sind, geht die Ordinari in der Regel am Sonntage, meistens aber Montags ab, und zwar von der ersten Woche nach dem Eisgange bis an den Katharinentag: nach diesem Tage ist es ungewiß, ob die Ordinari noch fahren kann. Eine Person bezahlt im vorderen Zimmer in der Hütte 12—15 fl., je nachdem die Bagage, die sie mit sich führt, schwer oder voluminös ist; im hinteren Zimmer zahlt jede Person mit Bagage 4 fl. Dieser Preis ist der geringste, um welchen man gegenwärtig von Ulm nach Wien fahren kann. Von Waaren zahlt der Ctnr. 1 fl. 48 kr.—2 fl. 15 kr. (ohne Zoll), je nachdem nähmlich dieselben mehr oder minder verwahrt werden müssen, oder Raum einnehmen. Eine Ulmer Ordinari ist ein Gamsel, und trägt gewöhnlich stromabwärts 4—500 Ctnr. Ein eigenes Fahrzeug, auf welchem eine Kutsche mit 4—6 Personen Platz hat, eine mittlere Plätte nähmlich von 48 Schuh Länge und 10 Fuß Breite, 2½ Fuß Tiefe, kostet bis Wien 300 fl.; eine kleine Zille hingegen mit zwey Schiffern bemannt ohne Hütte kommt auf 180 fl. Die kürzeste Zeit, in welcher mit einer solchen Zille nach Wien gefahren werden kann, ist 6—7 Tage: die reine Zeit aber, binnen welcher man mit derselben von Ulm nach Wien fahren könnte, wenn man nicht anländen müßte und in einem Zuge Tag und Nacht fortführe, beträgt 74 Stunden. In hohem Sommer, bey gutem Wasser und Winde, braucht die Ordinari von Ulm bis Wien 8—9 Tage; im Frühjahre und Herbste wegen der Nebel und

Winde meistens 14 Tage; im späten October und November wohl auch 20 Tage.

In Regensburg, wo gegenwärtig 16 Schiffmeister sind, geht, so lange die Donau vom Eise frey ist, alle Montage ein Ordinari-Schiff nach Wien ab. Eine Person bezahlt in der Hütte, je nachdem sie vieles Gepäck hat, 5 fl. 24 kr. bis 8 fl.; außer der Hütte zahlen Handwerksbursche, wenn sie rudern, 1 fl.; außer dem 2 ½—3 fl. Der Ctnr. Waare zahlt, ohne Mauth, 1 fl., 1 fl. 15 kr., 2 fl., je nachdem er mehr oder minder Platz braucht. Die Regensburger Ordinari führt, je nachdem sie eine große Plätte, ein Gamsel oder ein kleiner Kellhamer ist, von 280 — 1000 Ctnr. Eine kleine Plätte, auf welcher ein Reisewagen mit 4 — 6 Personen Platz hat, kostet bis Wien 165 — 180 fl.; eine Zille, auf welcher kein Wagen Platz hat, 130 — 140 fl.; zwey Personen auf einem Nachen, den zwey Schiffer führen, bezahlen bis Wien 90 fl. Bey gutem Wasser und Winde braucht die Ordinari 5 — 6 Tage bis Wien; bey schlechtem 11 — 13; Extra-Schiffe fahren in 60 Stunden nach Wien. Die Schiffer rechnen von Regensburg bis Passau bey guter Witterung täglich 20 Stunden Weges; von Passau bis Wien aber wegen des stärkern Wasserzuges täglich 40 Stunden.

Die Schiffmeister zu Stadt am Hof sind etwas wohlfeiler. Sie fahren Sonntags ab. Die Person zahlt in der Hütte 3 — 6 fl., außer derselben 2 fl.; Handwerksbursche zahlen 48 kr. Der Ctnr. bezahlt bis Wien 1 fl. bis 1 fl. 30 kr. Ein Extra-

Schiff mit einem Wagen bezahlt 155 fl., mit zwey Wagen 175 fl. Eine Zille ohne Dach mit zwey Schiffern 80 — 125 fl. Die Regensburger Schiffer sind evangelisch, die zu Stadt am Hof katholisch *).

Was die reine Zeit der Fahrt betrifft, so braucht man nach Hrn. von Riedl's wiederhohlten Versuchen

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| von | Donauwörth | bis | Neuburg | 5 Stunden. |
| — | Neuburg | — | Ingolstadt | 6 — |
| — | Ingolstadt | — | Regensburg | 12 — |
| — | Regensburg | — | Straubing | 8 — |
| — | Straubing | — | Vilshofen | 10 — |
| — | Vilshofen | — | Passau | 3 — |
| von | Donauwörth | bis | Passau | 44 Stunden. |

Nach den gewöhnlichen Angaben der Schiffer sind

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| von | Ulm | bis | Günzburg | 5 Stunden. |
| — | Günzburg | — | Lavingen | 4 — |
| — | Lavingen | — | Dillingen | 1 — |
| — | Dillingen | — | Höchstätt | 1 — |
| — | Höchstätt | — | Donauwörth | 5 — |
| von | Ulm | bis | Donauwörth | 16 Stunden. |
| — | Ulm | — | Passau | 60 — |

*) Diese Angaben wurden mir von den Vorständen der Herren Schiffmeister selbst mitgetheilt. Von dem Lavinger Speditions-Hause Hallwachs u. Comp. erhielt ich auf meine schriftliche Anfrage keine Antwort. Ich kann also nur sagen, wie es in Lavingen ehemals gehalten war. Im J. 1448 zahlte man für ein eigenes Schiff 8 Pf. Pfennige oder 22 fl. Im J. 1787 für die Person bis Wien 2 fl. 24 kr., wobey ein

Bundschue rechnet bis dahin 73 Stunden; Koller von Regensburg bis Passau 18 Stunden. Aus allen diesen verschiedenen Angaben erhellt, daß sich die Dauer der Fahrt auf der Donau nicht bey einer Stunde mit Bestimmtheit angeben läßt. Nicht bloß Wind und Wasser, sondern auch die Größe des Schiffes und der Fracht, und, bey übrigens gleichen Umständen, der mehr oder minder zweckmäßige Bau des Schiffes (denn ein Schiff rinnt besser als das andere), die Geschicklichkeit, die Stärke, der Fleiß der Ruderer geben hier Differenzen von halben, sogar von ganzen Tagen. Die möglich schnellste Fahrt von Ulm bis Wien in einer kleinen Zille ist, wie gesagt, 74 Stunden.

Da man nun in so kurzer Zeit und mit so vieler Bequemlichkeit auf einer kleinen Zille von Ulm bis Regensburg und Wien gelangen kann; da diese Fahrt noch schneller und sicherer geschehen könnte, wenn alle 4 — 5 Stunden die Ruderer gewechselt würden; da man dann, in der gegründeten Voraussetzung, daß für kleine nicht tief getauchte Schiffe durchaus keine Gefahr auf der Donau selbst bey einem etwas starken Winde ist, auch mehr als zwey Drittel der Donau sicher mitten bey der Nacht befahren könnte; da endlich auch noch die Fahrt, wenn Zille um Zille und Ruderer um Ruderer sich ablöste,

Entr. Bagage frey war. Für den Entr. zahlte man bis Wien 1 fl. 30 kr., bis Linz 1 fl. 25 kr., bis Passau 1 fl. 15 kr., bis Regensburg 1 fl.

um vieles wohlfeiler werden müßte; so ist es mir unbegreiflich, wie man bisher an der Donau noch keine Wasserpost, poste aux eaux, errichtet hat, da doch in Frankreich und Holland dieselbe schon seit undenklichen Zeiten auf allen Flüssen, und auf vielen sogar stromaufwärts, im Gange ist. Welcher unendliche Vortheil würde dadurch für die Reisenden und für den Handel entstehen! Wirklich existirt bereits eine solche Wasserpost, und zwar stromaufwärts, auf der Donau; aber nur an einer kurzen Strecke, nähmlich von der sogenannten Schlägleiten über Engelhardszell, Ober-Zell und Passau bis Vilshofen. Auf dieser Strecke fahren die sogenannten Fliessteine, kleine Zillen mit einem Hüttchen, bey Tage und bey Nacht stromaufwärts. Ein Pferd wird vorgespannt, und man fährt für eine Kleinigkeit in einer Nacht von Schlägleiten bis Passau, und schläft mit aller Bequemlichkeit auf dem Schiffe. In vier bis fünf Stunden kommt man von Passau nach Vilshofen. Wenn nun erst das Pferd, statt im Schritte fortgetrieben zu werden, immer im kurzen Galoppe ginge, wie die Bidets an den Schiffen in Frankreich, oder wenigstens im Trotte, wie die holländischen Harddrabbers an den Treckschuyten! Indessen wird die Wasserpost auf der Donau wegen der vielen Krümmungen stromaufwärts nur von Ips bis Grein, von Linz bis Wilhering, und von Schlägleiten bis Vilshofen möglich seyn; stromabwärts aber, wollen wir hoffen, wird einst noch durch den Verein der Schiffer und Wir-

che an der Donau eine Wasser-Extrapost zu Stande kommen, so wie wir bereits durch einen Schifferverein der Schiffer in Ulm, Regensburg ꝛc. wahre Wasser-Diligencen, die sogenannten Ordinaris, besitzen.

Das Fahren auf der sogenannten Ordinari hat zwar alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten einer höchst sicheren und durchaus gefahrlosen Wasserfahrt; allein auch das Unangenehme, daß man dort vorübereilen muß, wo man gern verweilte, und dort oft Tage lang liegen bleiben muß, wo wohl der Schiffer, nicht aber der Reisende Interesse und Unterhaltung findet. Überdieß ist die Gesellschaft auf einem solchen Schiffe fast immer so sehr gemischt, daß man Ursache hat sich seiner Ohren, Augen, und oft auch seiner Nase gänzlich zu begeben. Es ist unmöglich sich immer in der Hütte zu halten, und sobald man aus derselben tritt, findet man sich meistens in einem Kreise von Handwerksburschen, unglücklichen Prinzessinnen ꝛc. Das einzige Mittel sich vor solcher unglücklichen Gesellschaft zu retten, ist, daß man gegen ein gutes Trinkgeld an die Schiffer sich des Plätzchens vorne im Schiffschnabel versichert, wo man so viel möglich abgeschieden sitzt, und nur noch zuweilen sieht, was man weder hören noch riechen will.

Noch eine andere Ungelegenheit bey einer Fahrt auf der Ordinari ist das Abenteuer einer Nachtherberge. Fällt diese allenfalls wegen eingetretenen Windes oder Nebels auf ein kleines Dorf, dann ist man gewöhnlich in mehr als einer Hinsicht zu

beklagen. Man erhält nähmlich in diesem Falle nicht nur meistens eine schlechte Herberge, indem ein Dorfwirthshaus zur Aufnahme von 50 und mehr Personen wenig geeignet ist, sondern öfters durchaus kein Unterkommen. Daran ist aber nicht Inhospitalität der guten Schwaben und Baiern Schuld, die einige Reisende so sehr anklagen, sondern meistens die Brutalität der Handwerksbursche auf solchen Schiffen, die ihre Gastwirthe öfters förmlich brandschatzen, und nicht bloß ohne Bezahlung weiter fahren, sondern ihrem Wirthe auch noch seine wenigen Meubeln, seinen Obst- und Küchengarten u. dgl. verderben. Die Wirthe und die Einwohner solcher kleinen an der Donau gelegenen Dörfer fürchten das Anlanden einer Ordinari in der Nähe ihres Örtchens eben so sehr, als die Honoratioren auf dem Schiffe es nur immer scheuen können, in einem solchen Dörfchen eine Nacht zubringen zu müssen. Die Bauern und selbst die Einwohner kleinerer Märkte, wo nicht in der Regel gelandet wird, schließen nicht selten ihre Thüren, und versagen alle Aufnahme, oder entschuldigen sich mit Mangel an Unterkunft. Hier bleibt dann nichts anderes übrig, als den ersten Sturm vorüber gehen zu lassen, und durch ein versilbertes gutes Wort an den Hrn. Schiffmeister endlich irgend eine Herberge bey einem der besseren Bauern erhandeln zu lassen. Die Schiffmeister selbst stehen bey diesen Dorfbewohnern in besserem Ansehen als der wohlhabendste Fremde. Überhaupt will ich es jedem Reisenden auf einer Ordinari gerathen haben, sich so enge als möglich

an den Schiffmeister anzuschließen, und die Gefälligkeit desselben auf alle mögliche Weise zu gewinnen: die Paar Gulden mehr, die diese Gefälligkeit kostet, sind reichlich an Bequemlichkeit hereingebracht, und man ist gewöhnlich nicht viel wohlfeiler und gewiß jedes Mahl schlechter daran, wenn man, wie es so viele Reisende thun, schon bey der ersten Nachtherberge mit dem Schiffer in Opposition tritt, und nicht das Wirthshaus wählt, in welchem er selbst einkehrt, aus Furcht für ihn die Zeche bezahlen zu müssen. Man ißt nur zu oft in anderen Wirthshäusern eben so theuer und noch schlechter. Man muß aus dem Schiffe eilen, um den übrigen Reisenden den Vorsprung abzugewinnen, damit nicht diese die besseren Zimmer und Betten wegnehmen; (— ne portum occupet alter! —) man geräth dadurch oft in ein fürchterliches Gedränge; man kommt in Gefahr sich mit seinen Gefährten, und oft selbst mit dem Schiffer zanken zu müssen; man wird von diesem öfters sogar zur Zeit der Abfahrt nicht geweckt, und muß entweder früher kommen, und dann in der kalten feuchten Morgenluft am Ufer da sitzen, und harren, oder, wenn man zu spät kommt, einen eigenen Nachen sich miethen, und nachfahren. Aller dieser Unannehmlichkeiten ist man mit einigen kleinen Geschenken an den Schiffmeister oder Oberknecht überhoben, die dann gewöhnlich für alles auf das Beste sorgen.

Ich habe es absichtlich vermieden, in größeren Städten die besseren Wirthshäuser nahmentlich anzugeben, weil mich wiederhohlte Erfahrungen auf

meinen vielen Reisen überzeugten, daß dasselbe Einkehrhaus, das in dem vorigen Jahre das beste gewesen ist, in dem nächstfolgenden zuweilen eines der schlechteren wurde. Nur zu oft übernehmen sich die Wirthe, die ihre Einkehrhäuser in den Reisebüchern angepriesen finden, und andere, die daselbst öffentlich getadelt werden, haben sich seit dieser Zeit gebessert. Nachlässige untreue Aufwärter und Aufwärterinnen, die der Wirth vielleicht in der nächsten Woche wegzujagen gezwungen ist, können das beste Gasthaus zur schmerzlichsten Herberge machen. Es ist daher immer am sichersten, sich bey der Wahl des Einkehrhauses auf den Schiffer zu verlassen, der stets auf dem Strome fährt, und mit der Auf- und Abnahme der Einkehrplätze aus seinen neuesten Erfahrungen am Besten vertraut ist. Wo an einem größeren Orte mehrere Einkehrhäuser sind, da ist jedes Mahl, wenn man sich nicht dem Schiffer anvertrauen wollte, am sichersten, nach dem besten Wirthshause zu fragen, und dasjenige zu wählen, welches die meisten Stimmen der Einwohner eines Ortes für das beste erklären. Ich habe gesehen, daß man in der schlechtesten Kneipe für die elendeste Bedienung mehr bezahlt hat, als in dem besten Hôtel für die herrlichste Bewirthung. Indessen muß ich auch frey und offen gestehen, daß die Einkehrhäuser in den Städten an der Donau, obschon sie sich seit zwanzig Jahren sehr gebessert haben, mit Ausnahme jener in Ulm und Regensburg, Straubing und Passau, nichts weniger als eben so gut wie jene am Rheine sind.

Alle die oben angeführten Unannehmlichkeiten einer Fahrt auf den Ordinari-Schiffen fallen weg, wenn man sich ein eigenes Fahrzeug miethet, welches, wenn eine Gesellschaft von 6 — 10 Personen sich findet, auch nicht gar viel theurer zu stehen kommt, indem man nicht bloß mit demselben weit schneller fährt, und den höheren Schiffslohn zum Theile an der ersparten Zeit einbringt, sondern auch die Ausgabe für das Nachtlager und alle Ungelegenheiten bey demselben dadurch vermeidet, daß man auf dem Schiffe und gleichsam in seinem eigenen Hause schläft. Es schläft sich herrlich auf dicht aufgehäuftem Strohe in dem Hüttchen, wenn die Wellen des Flusses am Borde und am Boden des Schiffes plätschern. Wer auch zu Lande nicht ohne seinen Bettsack zu reisen gewohnt ist, der führt denselben zu Wasser noch mit größerer Bequemlichkeit bey sich. Die Schiffer sind gewöhnlich nicht die schlechtesten Köche, und bereiten eine vortreffliche Suppe, die einer Kraftbrühe wenig nachsteht, und in welcher Macaroni köstlich schmecken; ihr Rindfleisch ist herrlich, und Braten und Fische, Würste, Zungen, Schinken, Kuchen findet man in jedem besseren Gasthause einer größeren Stadt, aus welchem man sich dieselben zu Schiffe kann kommen lassen. Kaffeh, Thee, Chocolat, Punsch bereitet man sich am Herde des Schiffes so gut als in seiner Küche zu Hause, und auf alle Fälle besser, als man diese Lebenssüßigkeiten in den Wirths- und Kaffehhäusern erhält. Freunde dieser Getränke werden immer, auch wenn sie auf einer Ordinari führen,

gut thun, wenn sie die nöthigen Materialien zu denselben mit zu Schiffe nehmen, indem die Ordinari-Schiffe zuweilen Mittags nicht anländen, und Bier und Brot, das man gewöhnlich bey jedem Schiffmeister findet, nicht für jeden Magen als Stellvertreter eines Mittagsmahles dient. Die kleinen Entbehrungen, die man bey dieser Schiffskost, gewöhnlich mehr an demjenigen, womit man ißt, als an demjenigen, was man ißt, zu befahren hat, dienen nicht selten sogar als Würze der Tafel; denn auch das vivre à la gamelle hat, wenigstens als Abwechslung, seine eigenen Reitze und gewährt oft manchen Spaß.

Mit solchen eigenen kleineren Fahrzeugen, an welchen das Hüttchen nicht zu hoch, und die Fracht weder zu stark noch zu leicht ist, hat man gewöhnlich weder Wind noch Hochwasser zu fürchten; man kann ruhig schiffen, wenn große Fahrzeuge wegen des Windes am Ufer liegen bleiben müssen, oder wegen des höheren Wasserstandes nicht mehr unter den Brücken durchfahren können. Die gewöhnliche Zeit des Hochwassers, außer stark anhaltenden Regengüssen oder Wolkenbrüchen und dem gewöhnlichen Eisgange, ist Ende Junius, Julius, wann der Schnee in den Alpen schmilzt, aus welchen die Iller, der Lech, der Inn herabströmt, großes und hohes Wasser, insofern es nicht übermäßig hoch ist, macht die Schifffahrt an der Donau weniger gefährlich, (wenn man dieselbe ja gefährlich nennen könnte, ohne sich lächerlich zu machen), als kleines Wasser, das in der Regel im Frühjahre nach dem Eis-

gange bey kalter Witterung, und in einem trockenen kühlen Herbste Statt hat. Bey kleinerem Wasser, bey niedrigem Wasserstande, ist es nähmlich leichter auf Sandbänke zu gerathen, oder auf Baumstämme und unter der Wasserfläche liegende Felsentrümmer (Kogeln genannt) anzufahren, die man bey höherem Wasser nicht leicht zu fürchten hat, vorausgesetzt, daß der Schiffer sein Wasser genau kennt. Die bedenklichste Fahrt ist diejenige, die ein übrigens auch noch so erfahrner Schiffer zum ersten Mahle wieder nach einem unmittelbar vorausgegangenen Hochwasser unternimmt, indem durch dasselbe (wie die Schiffer sprechen durch die Güss') nicht bloß die alten Fahrwasser oft unfahrbar und neue Gänge durch die Inseln durchgerissen, sondern auch neue Sandbänke aufgeschwemmt, neue Baumstämme aufgesetzt und neue Welten in der Donau gebildet werden. Hier ist Aufmerksamkeit, Behuthsamkeit, Umsicht und Gegenwart des Geistes nöthig.

Was die Winde an der Donau betrifft, so hängen dieselben theils von gewissen Jahres- und Tageszeiten, theils von gewissen Stellen an dem Flusse, und endlich von allen jenen Ursachen ab, von welchen an jedem Orte der Erde Winde zu entstehen pflegen. Im Frühjahre herrscht meistens der Ostwind, der den Lauf des Stromes, mithin auch den des Schiffes, anhält, und der daher auch der Gegenwind heißt, im Gegensatze des Westwindes, den die Schiffer Nachwind nennen, weil er den Lauf des Stromes und des Schiffes begünstigt, und gleichsam nachschiebt. In geringer Stär-

ke sind diese Winde dort, wo die Donau in ihrem Laufe den Strich derselben genau hält, der Schifffahrt nie gefährlich, oder, den Gegenwind ausgenommen, nicht einmahl hinderlich. Wo aber die Donau viele Krümmungen bildet und das Schiff daher demselben Winde, dem es eher den Kränzel oder die Steuer darboth, bald diese bald jene Seite bloß geben muß, geräth es in Gefahr durch die Seitenstöße, die es nun von dem Winde empfängt, entweder an das Ufer oder an eine Bank geworfen zu werden, und muß daher vor oder über solchen Krümmungen beylegen, oder, wie die Schiffer zu sagen pflegen, anländen, zufahren, und anhäften. Auch bey dem stärksten Sturme habe ich nie so hohe Wellen an der Donau gesehen, wie man sie oft bey weit schwächeren Winden auf kleinen Seen trifft, und nie kann ein Schiff auf der Donau, außer wenn es schwer geladen, sehr tief getaucht ist, durch die Wellen allein in Gefahr gerathen. Es ist daher, auch bey tief getauchten Schiffen, nicht so sehr Gefahr von den Wogen, sondern bloß Gefahr des Antreibens an die Bänke und Ufer, die die Schiffer nöthigt Wind zu feyern. Wenn nun diese Aeol's = Feyer unglückseliger Weise auf einen Ort fällt, wo weder dem Bacchus noch der Ceres ein Altar erbaut ist, auf ein klägliches schlechtes Dörfchen in einer unwirthbaren Au; dann ist der Schiffende wahrlich zu beklagen, zumahl wenn diese Feyer zwey oder mehrere Tage lang dauert, wie es im Frühjahre und im Herbste zuweilen der Fall ist. Wenn man ja in Versuchung

gerathen sollte, sich über das Nebel-Feyern an Herbstmorgen zu ärgern, so tröste man sich nur damit, daß es besser ist am Morgen einige Stunden wegen Nebels stille zu liegen, als mehrere Tage lang wegen Windes anhalten zu müssen: leider muß man aber öfters, zur Strafe für seine Ungeduld, am Morgen Nebel, und am Mittage Wind feyern: denn wenn am Tage ein Wind sich hebt, so kommt er meistens um Mittag herum, und legt sich, wenn er sich an diesem Tage noch legt, gegen 3—4 Uhr oder gegen Abend hin. Auf großen Strömen und hohen Bergen ist, wie das Sprichwort geht, der Wind überall zu Hause. Indessen sind es doch an Strömen, wie in Gebirgen, immer gewisse Stellen, an welchen Vater Aeolus seine Lieblingsplätzchen aufgeschlagen zu haben scheint. Und dieß ist zwischen Ulm und Fallheim, außer der Mindel, und auf der ganzen im Süden offenen Strecke der Donau, vorzüglich um Donauwörth, und um die Mündung des Lech, wo der Süd aus allen Strichen hereinbläst, und von den nördlichen Bergen am linken Ufer zurückgeworfen wird; von Neuburg bis gegen Hienheim hinab und von Ort bis hinab nach Pleinting, wo das ganze rechte Ufer offen liegt, und die Donau viele Krümmungen bildet. Zwischen den Bergen ist gewöhnlich Windstille, nur fällt der Nordwind zuweilen an dem unteren Schenkel der großen Krümmung bey Abach von Bergmading herab ziemlich scharf als Gegenwind an.

Man sagt, daß die Donau um Mittag stiller fließe. Ich habe dieses Phänomen, dessen Du Val

zuerst erwähnt, nie bemerkt, außer wenn um Mittag, wie es öfters geschieht, ein leichter Ost sich hebt, der dann die Wellen in ihrem Laufe etwas zurück dämmt.

Bey Gewittern legt das Schiff jedes Mahl bey Zeiten bey, um den gewöhnlich ausbrechenden Sturm zu vermeiden. Mir ist kein Fall bekannt, daß jemahls der Blitz in ein still liegendes Schiff geschlagen hätte: meistens fährt er in die benachbarten Bäume am Ufer oder mitten in den Strom. Wetterableiter kennt man an den Donauschiffen eben so wenig als Masten.

Außer vom Winde und Wetter hat man an der Donau auch noch von der Sonne zu leiden. Ihre sengenden Mittagsstrahlen, von dem Spiegel des Stromes zurückgeworfen, verbrennen die Haut mit furchtbarer Gewalt. Selbst Männer sind in Gefahr den Sonnenstich zu bekommen, und keinem Frauenzimmer, zumahl keiner Blondine, wollt' ich es rathen, wenn anders ihr Teint ihr lieb ist, ohne Sonnenschirm oder ohne Schleyer in der Mittagssonne auf dem Floße oder Schiffe sich außer der Hütte auch nur blicken zu lassen. In wenigen Minuten, und ehe man es gewahr wird, ist das Gesicht von der brennenden Hitze aufgezogen, die arme Blondine lebendig gebraten wie eine Ketzerinn in einem Auto da Fe, die zarte Haut unvermeidlich verloren, und das ganze Gesicht, besonders die Nase, häutet sich in einigen Tagen förmlich wie eine Blindschleiche. Auch bey Kindern muß man dafür sorgen, daß sie sich auf dem Schiffe nicht der Sonne ausse-

zen; es geht ihnen wie den Blondinen, mit welchen sie die zarte Haut gemein haben, und ein Sonnenstich trifft sie, ehe man sich's versieht. Das Schlafen in der Sonne auf dem Schiffe hat auch bey Erwachsenen öfters schon den gefährlichsten Sonnenstich veranlaßt.

Obschon demjenigen, der nur etwas vorsichtig beym Ein- und Aussteigen in das Schiff ist,*) (wozu übrigens bey manchem schlechten Landungsplatze öfters ein fester Fuß und keine Anlage zum Schwindel gehört) und der sich hüthet den Rudern sich zu nahen, oder sich auf dieselben zu setzen, wenn sie eingehängt sind, nicht leicht ein Unglück begegnen kann; so trifft es sich doch zuweilen, daß irgend ein Wasser-Passagier in's Wasser fällt, und, wenn er unter das Schiff kommt, scheintodt herausgezogen wird. Ich will daher nur ein paar Worte über die Behandlung dieser Unglücklichen, und auch derjenigen, die bereits wirklich ertrunken, und in den ersteren Stunden des Ertrinkens nur scheintodt sind, in einer Note**) hier beyfügen. Man kennt leider an

*) Ich glaube hier bemerken zu müssen, daß, wenn man allenfalls gezwungen wäre, während das Schiff noch im Laufe ist, in dasselbe einzusteigen oder aus demselben auszuspringen, man seinen Sprung jedes Mahl nach dem Laufe des Flusses oder des Schiffes, und nicht in entgegengesetzter Richtung, nehmen müsse, wenn man nicht unvermeidlich niederstürzen will.

**) Da bey Ertrunkenen so schnell als möglich Hülfe nöthig ist, so muß man nicht durch langweiligen Trans-

der Donau die Institute der humane society an der Themse und Elbe, wodurch jährlich so viele

---

port derselben Zeit verlieren, sondern die Mittel zu den Kranken, nicht die Kranken zu den Mitteln bringen. Schon am Ufer, selbst in dem Nachen, in welchem der Ertrunkene aufgefischt wird, muß die erste nöthige Hülfe geleistet werden, die vor allem darin besteht, daß man ihm so schnell als möglich seine nassen kalten Kleider abnimmt, was am besten durch schnelles Aufschneiden derselben geschieht. Man legt ihn dann auf die Seite, den Kopf etwas höher, und fängt an den Körper vorsichtig zu erwärmen, Anfangs durch Reiben mit der bloßen warmen Hand über den ganzen Körper, dann mit erwärmtem Flanelle oder wollenem Tuche, das man, wo möglich, mit Branntwein und Essig bespritzt, und noch besser, wo es seyn kann, mit Kamphergeist. Man hitzt indessen Steine und Sand oder Asche, und legt erstere warm, aber nicht zu heiß, an die Fußsohle, und füllt mit letzteren Sacktücher, die man dem Ertrunkenen auf den Magen, auf den Unterleib legt, um ihn endlich stärker zu erwärmen, während man ununterbrochen mit den Reibungen fortfährt. Man hält endlich Essig, wo er zu haben wäre, und der Ertrunkene nicht sehr blau ist im Gesichte, auch Hirschhorngeist ihm unter die Nase, und kitzelt ihn daselbst mit einer Feder, die man von Zeit zu Zeit auch anbrennen, und angebrannt ihm unter die Nase halten kann. Man hüthe sich dem Unglücklichen etwas durch den Mund eingeben zu wollen, ehe er zu schlingen vermag: es könnte ihm die Flüssigkeit in die Luftröhre fallen, und er dadurch in noch größere Gefahr gebracht werden. Besser ist es, demselben, wo anders eine Spritze bey der Hand ist, laues Wasser

für ertrunken Gehaltene in's Leben zurückgerufen wurden, noch viel zu wenig. Dafür haben unsere

---

und Essig, oder Tabak-Absud in den After einzusprißen. Endlich, wenn der Körper ganz durchgerieben und erwärmt ist, kann man entweder mit einem Blasebalge durch ein Nasenloch, während man das andere zuhält, oder selbst bloß mit dem Munde, während man den Mund des Ertrunkenen zuhält, durch die Nase Luft einblasen: vorher muß man aber den Schleim, der die Nase oder den Schlund allenfalls verlegt, wegschaffen; während des Einblasens, das nur sachte geschehen darf, die Brust fleißig reiben, und sanft, wechselweise mit dem Einblasen, die Brust drücken, um auf diese Weise eine Art künstlichen Athemhohlens zu erzeugen. Der Aderlaß ist nur bey ganz blau unterlaufenem Gesichte vorzunehmen. Man muß mit dieser Behandlung oft mehrere Stunden lang fortfahren, ehe man so glücklich ist, Zeichen des Lebens, einige Zuckungen im Gesichte und an den Augenliedern, etwas Röthe um die Lippen, etwas mehr Weichheit in der Haut, ein Kollern im Unterleibe, einige leichte Seufzer u. d. gl. wahrzunehmen. Aber auch wo diese Freudensbothen wiederkehren, darf man nicht aufhören mit der eben angeführten Behandlung, und muß dem sich Erhohlenden endlich etwas Wein, oder Wasser mit Branntwein, lau einflößen. Der Glückliche, der so in das Leben zurück gerufen würde, wird noch lange ohne Besinnung bleiben. Er wird ein Fieber bekommen, in welchem sein Leben immer in Gefahr seyn, und die Hülfe eines Arztes nöthig haben wird, der, auch wo man diese Behandlung treu befolgt, nie frühe genug herbey gerufen werden kann. Lesern, die sich für die mögliche Wiederbelebung der Ertrunkenen interessiren,

Schiffer eine Menge von Vorurtheilen, durch deren Anwendung die Unglücklichen, die in das Wasser fielen, und nur scheintodt sind, vielmehr vollends getödtet, als in das Leben zurückgerufen werden. Gewöhnlich hebt man die Ertrunkenen bey den Füßen auf, und glaubt dadurch das Wasser, das sie allenfalls verschlungen haben, auszuleeren, ohne zu bedenken, daß derjenige, der ertrank, nicht an dem Wasser starb, das er verschlungen hat, sondern daß er deßwegen scheintodt wurde, weil er in dem Wasser, in welchem er untergesunken ist, nicht athmen konnte, also ersticken mußte: denn Ertrinken und Ersticken ist einerley. Man muß daher einen Ertrunkenen beynahe wie einen Erstickten behandeln. Nun wird man aber jemanden, der aus Mangel an Luft erstickte, wohl nicht bey den Füßen aufhängen, und ihm dadurch noch mehr Blut in den Kopf zuströmen lassen, als wegen des, durch das unterdrückte Athemhohlen gestörten, Kreislaufes ohnedieß in demselben sich angehäuft befindet, eigentlich die einzige Ursache des Scheintodes ist, und endlich auch die Ursache des wirklichen Todes wird. Eben so thöricht ist auch das Legen des Körpers des Ertrunkenen über ein Faß und das Rollen des Fasses unter demselben, in der Absicht um das Wasser zu entleeren, das er

---

empfehle ich das beste Werk über diesen Gegenstand, des ehrwürdigen alten Antoine Portal instruction sur le traitement des asphyxiés ꝛc. 12. Paris 1811.

verschlungen haben soll; das heftige Schlagen und Pochen auf den Rücken u. d. gl.

Ich habe Leute, die niemahls auf dem Wasser fuhren, zumahl wenn die Fahrt etwas schnell ging, öfters darüber in Unruhe gerathen sehen, daß sie, wenn sie aus dem Schiffe an das Land treten, und ruhig sitzen, eine Empfindung in sich verspüren, als ob sie noch zu Schiffe wären, und das Schiff mit ihnen noch immer fortschwämme. Diese Empfindung, die zu ängstliche Reisende öfters wohl gar für einen Anfall von Schlagfluß halten, verliert sich theils von selbst, wenn die Reise eine längere Zeit dauert, theils vergeht sie bey Schwächlichen auf ein gutes Glas Wein, bey Vollblütigen aber, denen ich nie rathen will auf einer Wasserreise viel von geistigen Getränken zu sich zu nehmen, auf einige Gläser Limonade und auf Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser.

Für Reisende auf der Donau, die bis in die österreichischen Staaten schiffen, muß ich bemerken, daß ohne einen von dem österreichischen kaiserlichen Gesandten in dem Lande ihres Wohnortes vidirten Paß Niemand über die österreichische Gränze gelassen wird. Der vidirte Paß wird an der gegenwärtig provisorischen Gränzmauth Engelhardszell abgenommen und nach Linz geschickt, wo man denselben gegen ein in deutscher, französischer und italienischer Sprache geschriebenes Billet, das man zu Engelhardszell an der Stelle des Passes erhält, bey der Polizey wieder zurück empfängt. Diese Einrichtung ist eine sehr glückliche Nachahmung der fran=

zösischen Paß-Manipulation; nur mit dem Unterschiede, daß man in Österreich nichts für die Vidirung und Versendung des Passes an die Polizey nach Linz zu bezahlen hat, in Frankreich aber jeder Fremde drey Franken dafür bezahlen muß. Edler ist allerdings das Benehmen der österreichischen Regierung; allein die Franzosen haben den nicht unbedingt zu tadelnden Grundsatz: daß auch der im Lande reisende Fremde sein Schutzgeld eben so gut bezahlen müsse, wie der Eingeborne. Wenn der Bürger Schutzgeld bezahlen muß, warum soll der Fremde mehr Recht haben als der eingeborne Bürger? Die Paß-Taxen allein betrugen in Frankreich, wie man mir sagte, gerade so viel, als die Gränz-Polizey in diesem Lande kostete, die auf diese Weise nicht ihrem Staate, sondern den Fremden zur Last fiel.

Man wird jetzt nicht mehr zu Engelhardszell, sondern zu Aschau, wo gegenwärtig die Einbruchsmauth ist, visitirt. Alles Gold, Uhren, Ringe, Bijoux u. d. gl. müssen treulich angegeben werden. Man erhält hierüber unentgeldlich einen Essito-Schein, und kann es mit demselben wieder unponcirt in's Ausland mit sich nehmen. Ohne diesen Schein verfällt das Gold in die Strafe des unponcirten, und wird eingezogen. Mehr als zwey goldene Sackuhren dürfen selbst Honoratioren nicht bey sich führen. Tabak aller Art, in größerem Gewichte als 2—3 Lothe, wird confiscirt, und mit einem Gulden Strafe für das Loth belegt, wenn er nicht angesagt und vermauthet wird. Ungestämpelte Karten dürfen nicht über die Gränze: sie zahlen gewal-

tige Strafe, wenn sie verheimlicht werden. Zu Kleidern verarbeitete Zeuge und Stoffe aller Art kann man, wenn sie etwas getragen sind, ohne Mauth einführen: unverarbeitet zahlen die Zeuge nach dem Mauth-Tariffe. Bücher unterliegen der Censur und werden obsignirt. Die Mauthbeamten sind gegenwärtig ziemlich artig, und erfüllen ihre traurige Pflicht mit aller möglichen Schonung. Ich rathe jedem Reisenden, seine Koffer hier visitiren, und nicht plombiren zu lassen, um aller ferneren Plackereyen und Sorgfalt für Erhaltung der Siegel entübrigt zu seyn. Man braucht dann die Koffer nur noch ein Mahl zu Nußdorf bey Wien beschauen zu lassen, und kann sie sodann alsogleich in sein Absteigquartier nehmen, während, sonst, wenn sie plombirt werden, sie auf die Hauptmauth müssen, und man nicht nur seine Effecten oft Tage lang entbehren, sondern dieselben auch noch für sein Geld in der Stadt umher spazieren fahren lassen muß.

Da das Papiergeld erst zu Aschau, ein paar Stunden ober Linz, zu cursiren anfängt, und man in dieser letzteren Stadt bey jedem größeren Kaufmanne oder Banquier sein bares Geld nach dem täglich gedruckt erscheinenden Curse desselben gegen eine kleine Provision umsetzen kann; so rathe ich jedem Reisenden, sich zu Passau, wo man, wie ich aus Erfahrung weiß, oft sehr überhalten wird bey dem Einwechseln des Papieres für bar Geld, nur so viele Einlösungsscheine einzutauschen, als man höchstens für einen Tag nöthig hat.

Ich habe mich vergebens um Materialien zur

Geschichte der älteren und ältesten Schifffahrt auf der Donau umgesehen, und wünschte die Historiker auf diesen noch unbearbeiteten Theil der europäischen Kriegs- und Handelsgeschichte aufmerksam zu machen. Außer den hier und da im Verlaufe des Textes vorkommenden Notizen fand ich nichts, was mir des Bemerkens werth geschienen hätte. Die erste Nachricht einer größeren Schifffahrt auf der Donau findet sich in Zosimus *), nach welchem der große Julian, der letzte Imperator, in welchem noch römischer Geist gelebt hat, von Baiern aus mit drey tausend Kriegern auf Flußschiffen (πλοῖα ποτάμια) binnen eilf Tagen nach Belgrad hinab ruderte. Karl der Große ließ auf seinem Feldzuge gegen die Avaren im J. 791 das Gepäck der Armee und einen Theil des baierschen Heeres auf der Donau einschiffen. Eben so König L-dwig im J. 907. In dem unglückseligen Mittelalter fuhr ein großer Theil der Kreuzzügler auf der Donau dem Tode zu. In dem Kreuzzuge vom J. 1147 unter Konrad war die Do-

*) Ἐλθὼν δὲ εἰς Ῥαιτοὺς (ὅθεν ὁ Ἴςρος ἀρχόμενος Νωριςκοὺς τε καὶ Παιονίαν πᾶσαν παραμείβεται etc.) πλοῖα ποτάμια κατασκευάσας, αὐτὸς μὲν ἅμα τρισχιλίοις εἰς τὸ πρόσω διὰ τοῦ Ἴςρου παρηγων, δισμυρίους δε πεζῆ τὸ Σίρμιον καταλαμβάνειν διέταττεν. Ἐπεὶ δε ἦν συνεχὴς εἰρεσια μετα της του ῥοῦ φορᾶς καὶ των ἐτησίων ἀνέμων συντελεσάντων, ἑνδεκάτη μεν ἡμέρα περὶ τὸ Σίρμιον ἦλθε. Ζωσιμου ἱςορια νεα III. 10.

nau Stunden weit mit den Schiffen der fahrenden Ritter bedeckt, und viele dieser Schiffe verunglückten schon unter Regensburg. Rudolph von Habsburg ließ auf seinen Feldzügen gegen Ottokar bewaffnete Schiffe auf der Donau bauen, um mit denselben durchzubrechen. *) Seit Rudolph wurde auf der oberen Donau kein Schiff mehr zum Kastelle. Schon im eilften Jahrhunderte war die Handelsschifffahrt auf der Donau ziemlich lebhaft, vorzüglich durch die Regensburger Kaufleute, betrieben. Wir werden die Raubnester kennen lernen, aus welchen der damahlige alte Adel den ruhigen fleißigen Bürger, der seine Waaren auf der Donau zu Kaufe führte, überfiel, plünderte und ermordete. Mit dem Verfalle dieser den Landfrieden brechenden Raubschlösser, der schönen Blüthe des jetzt so hochgepriesenen Mittelalters, nahm die Schifffahrt auf der Donau von Jahrhundert zu Jahrhundert zu bis zu dem gegenwärtigen, wo sie zugleich mit dem binnenländischen Handel wieder sichtbar verfällt. Die Regensburger Schiffmeister, die ehedem Kellhamer für ihre Ordinari-Schiffe luden, sind heute zu Tage froh, wenn sie ein Gamsel befrachten können. Wir wollen hoffen, daß dieß nicht das Resultat des großen Sieges zur Befreyung von Europa und der Freyheit des Handels und des Wohles der Bewohner des festen Landes ist.

---

*) Rudolph. habens naves castellatas, quibus meatus Danubii obstructos obtinere conatur. *Chronicon Salisbury* bey *Pez Austr.* I. 375.

## I.

## Nahme und Ursprung der Donau.

Schon die Alten nannten die Donau den zweynahmigen Fluß, binominem Istrum, weil er bey Griechen, wie bey Römern unter dem doppelten Nahmen: Danubius und Ister, vorkommt. Die Geographen dieser Völker bemühten sich mit Bestimmtheit den Ort zu bezeichnen, wo der Danubius zum Ister wird; allein sie weichen in ihren Bestimmungen gar sehr von einander ab. Ptolemaeus sagt: die Donau finge an bey Axiopolis (einer Stadt, die unter dem Einflusse der Theiß an der Donau lag) den Nahmen Ister zu führen; *) Strabon hingegen läßt die Donau erst bey ihren Wasserfällen unter dem eisernen Thore zum Ister werden. **) Agathemeris behaup-

---

*) Ἀφ' ἧς (Ἀξιοπολεως) ἤδη καλεῖται, ὁ μέχρι τοῦ Ποντου καὶ τῶν ἐκβολῶν Δανούβιος, Ἴστρος. Lib. III. c. 8.

**) Καὶ γὰρ τοῦ ποταμου τὰ μὲν ἄνω καὶ πρὸς ταῖς πηγαῖς μέρη μέχρι τῶν καταρακτῶν, Δανουβιον προσηγόρευον, ἃ μάλιστα διὰ τῶν Δακῶν φέρεται, τὰ δὲ κάτω μέχρι του Ποντου τὰ περὶ τοὺς Γετας, καλουσιν Ἴστρον. VII. c. 3. §. 13.

tet, die Donau würde von Wien an Ister genannt, *) und Xiphilinus nennt die Donau an der Trajan's-Brücke Ister. **) Da nun die alten Geographen selbst nicht einig sind über den Ort, wo die Donau zum Ister wird; da Geschichtschreiber, wie Florus, die Donau an einer und derselben Stelle, bald Danubius, bald Ister nennen; so darf es uns gar nicht befremden, Ister und Danubius bey den Dichtern als synonym zu finden, und von Rufus Avienus Festus die Donau schon an ihrem Ursprunge Ister genannt zu hören. ***)

Allein wir finden bey den Alten noch mehr als diese zwey Nahmen für die Donau, wir finden sogar den gewöhnlichen Nahmen Danubius auf einer Münze Trajan's DANVVIVS geschrieben. Bey den Skythen hieß die Donau, wie Eustathius aus einer Stelle Strabon's, die sich jetzt nicht mehr in den Schriften dieses Geographen fin-

*) Ὀυ πρὸ πολλου δε τῶν τοῦ Ῥήνου πηγῶν τὰς ἀρχας ἔχων ὁ Ἴστρος, ὃν μεχρις Οὐνδοβουνης πόλεως Δανουβιον καλοῦσιν. L. II. c. 4.

**) Τραϊανὸς δὲ γέφυραν λιθίνην ἐπὶ τοῦ Ἴστρου κατεσκευάσατο Ed. Henr. Stephan. 1592. p. 246.

***) „Abnoba mons Istro pater est: cadit Abnobae hiatu
Flumen: in Eoos autem convertitur axes,
Euxinoque sale pervolvitur: ora per aequor
Quinque vomunt amnem.“ *Descript. orbis.* v. 437.

det, in einer Note zu Dionysius Alexandrinus bemerkt, einst matoa oder Sumpffluß; als sie aber später bey einem Überfalle über den Ister eine schreckliche Niederlage an diesem Flusse erlitten, hatten sie denselben Danusius, Fluß des Todes, genannt, und wirklich hieß auch in Makedonien Danon, der Tod *). Ob Addubanus bey Festus eine richtige Leseart für Danubius ist, zweifle ich sehr; auch habe ich Danubieus nur in einem Wörterbuche gefunden **). Danubis ist bey Julian (38. Brief) der Doubs; bey Stephanus aber ist Danubis und Danusis auch die Donau.

Bey den alten Deutschen hieß die Donau Dö=

*) Φησί δὲ ὁ αὐτὸς γεωγράφος καὶ ὅτι ὁ Ιςρος ποτὲ Ματόας ἐλέγετο, ὅ εςι κατὰ ἕλληνας Ασιος, καὶ ὅτι πολλάκις μὲν οἱ Σκῦθαι δἰ αὐτου περαιούμενοι ουδεν ἔπασχον. Συμφορᾶς δε ποτὲ αὐτοις επισπεσούσης, ἡρμενεύθη Δανουσιος ἢ Δανουβιος, ὥσπερ του ἁμαρτεῖν ἐκεινοις αιτιαν ἔχων; τουτ᾽ έςιν ἀιτιώμενος διά τοῦ τοιούτου ὀνόματος ὑπ᾽ ἐκείνων κατά τὴν αὐτων γλῶσσαν ὡς ἄιτιος αὐτοῖς δυστυχίας γενόμενος. *Dionys. Alexandr. de situ orbis ed. Rob. Steph.* p. 49.

**) In dem trefflichen griechischen Lexikon, septemvirale genannt, fand ich: Δανούβιον, Italiae oppidum, unde Δανουβιος, und Δανούβιεὺς: ich fand aber weder dieses oppidum, noch Δανουβιεὺς, bey irgend einem Classiker.

ne, bey den Slaven Donava, bey den Türken Duna, bey den Ungarn Tanara.

Außer der Etymologie, die Eustathius gegeben hat über Danubius, finden wir bey den Alten keine andere; und es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Fluß seinen Nahmen von einem Deus Abnobius erhalten hat, wie ein Reisender glaubte *). Es gab keinen Deus Abnobius, obschon es eine Diana Abnobia oder Abnopa gegeben hat. Offenbar erhielt diese Diana Abnobia, deren Tempel man am Schwarzwalde, den die Alten Abnoba nannten, gefunden hat, den Nahmen Abnobia von der Gegend, in welcher ihr Tempel gestanden ist, nähmlich von Abnoba: denn es war bekanntlich bey den Alten Sitte, den Göttern und Göttinnen von dem Orte, wo ihre Tempel standen, oder wo sie vorzüglich verehret wurden, einen Nahmen beyzufügen. Ohne an die bekannten Nahmen zu erinnern, die Venus, Apoll, Jupiter von dem Orte erhielten, an welchem Tempel für sie erbauet wurden, wollen wir nur bey Dianen selbst einen Augenblick verweilen, und uns erinnern, daß es eine Diana Aricia, Diana Alpheonia, Diana Amarusia u. d. gl. gab, nach ihren Tempeln zu Aricia, am Alpheus, zu Amarynthos. Darum gab es aber noch keinen Gott Aricius, keinen

*) Deutsch. Mus. 1786. 2. B. S. 459. über den der Diana Abnobia geweihten Altar zu Badenweiler s. Posselt's Mag. I. St. S. 121. Auch in der Kloster-Bibliothek zu St. Blasius war ein solcher.

Gott Alphaonius, keinen Gott Amarusias. Die Mythologie der classischen Welt war nicht wie die des Mittelalters, wo jeder Heilige auch seine gleichnahmige Heiliginn erhalten hat.

Die deutschen Historiographen und Geographen waren von jeher sehr fruchtbar an Etymologien, und es darf uns daher gar nicht befremden, wenn die Deutschen allein mehr Etymologien über das Wort Donau aufzuweisen haben, als alle Griechen und Römer zusammengenommen. Der alte Rhenanus (rer. germ. L. 3.) läßt die Donau aus Abnau, und dieses Wort aus Abnoba hervorgehen, und Abnau soll soviel als Hügel und wässerige Au bedeuten. Ob Bertius (rer. germ.) an den skythischen Nahmen Matoa dachte, als er Donau von Thon, Koth und Au herleitete, und Thonau statt Donau schrieb? Daniel Eremita, ein Schriftsteller, den ich nur aus einem Citate in dem tapferen Kaiser Adler kenne, leitet Donau von dem Worte Dohna, Schein her, weil sie bey Donaueschingen zum ersten Mahle erscheint, und Fiedler sagt, nach Althamer, die Donau habe ihren Nahmen von Ton, weil sie viel Geräusch macht: zwey Ableitungen, die für jeden Fluß in der Welt taugen. Breuninger leitet den Nahmen von Tanne und Au her, weil die Donau bey einer großen Tanne entspringt, die man noch heute zu Tage zeigt, und dann durch eine Au fließt. Nach Nikolai wäre Donau soviel als Do—na, d. i. zwey Flüsse nach dem Celtischen; weil die Donau aus zwey Flüssen entsteht. Wäre diese Etymologie

richtig, so würden wir Oberdeutsche den Nahmen dieses Flusses richtiger in unserer gemeinen Mundart aussprechen, als die Sachsen.

Wenn wir den Quellen der Donau nachspüren, so werden wir auf ähnliche Dunkelheiten stoßen, wie bey der Geschichte dieses Flusses, und sein Ursprung wird, durch das Dunkel, in welches er gehüllt ist, vielleicht noch eine Ähnlichkeit mehr, die dieser Fluß mit dem Nile hat, mit welchem Herodot im 2ten Buche seiner unsterblichen Geschichte denselben so schön vergleicht. Herodot läßt die Donau im Lande der Celten bey der Stadt Pyrrhene entstehen *). Ptolemäus (II. 11.) und Plinius **) begnügen sich dieselben in den abnobischen Bergen (τὰ ἄυνοβα ὄρη, auch ἀυνοβαίων ὀρέων bey Ptolemäus) d. i. im Schwarzwalde entstehen zu lassen, ohne der Stadt Pyrrhene mit einer Sylbe zu erwähnen. Es muß auffallen, zu Herodots Zeiten in einer der noch heute zu Tage waldigsten Gegenden des alten

---

*) Ἴστρος τε γὰρ ποταμὸς ἀρξάμενος ἐκ Κελτῶν καὶ Πυῤῥήνης πόλιος, ῥέει μέσην σχίζων την Εὐρώπην. II. 33. 34.

**) „Ortus hic in Germaniae jugis montis *Abnobae* ex adverso Raurici Galliae oppidi (Augst? 2 Stunden ober Basel?) multis ultra alpes millibus, ac per innumeras lapsus gentes Danubii nomine, immenso aquarum auctu et unde primum Illyricum alluit, Ister appellatus, sexaginta amnibus receptis, medio ferme numero eorum navigabili, in Pontum vastis sex fluminibus evolvitur." *Plin. hist. nat. IV.* 24.

Celtenlandes eine Stadt zu finden, von der alle späteren Schriftsteller schweigen, und aus welcher Aristoteles einen Berg machte *). Man hat in dem Donaueschingen nahe liegenden Breunlingen im J. 1726 Spuren eines römischen Gebäudes gefunden; außer Herodot spricht aber kein Schriftsteller von einer celtischen Stadt an den Quellen der Donau. Die alten suchten den Ursprung der Donau in dem ehemahls beträchtlichen jetzt aber zum Theile ausgetrockneten Weiher zwischen Donaueschingen und Pfohren, wo die Wasser des östlichen Abhanges des Schwarzwaldes sich sammelten, und mehrere Quellen bildeten. Doctor Bucher **) läßt ganz der herkömmlichen Meinung und dem Köhlerglauben der Münster, Mercator, Neserus, Heuznerus, Cluverius, Stiflerus in ihren Geographien gemäß, die Donau bey Donaueschingen entspringen, und Hauber ***) vertheidigte ihn gegen Mar-

*) Ἐκ καὶ τῆς Πυρήνης. τουτο δὲ εςιν ὄρος πρὸς δυσμὴν ἰσημερινὴν εν τῆ Κελτικῆ, ρέουσιν ὅτε Ἴςρος καὶ ὁ Ταρτησσος. *Meteorol.* I. 13.

**) Der Ursprung der Donau in der Landgrafschaft Fürstenberg, sammt des Landes Beschaffenheit und Vermögenheit untersucht und mit anderen hierzu dienenden physikalischen Anmerkungen, auch einigen ökonomischen Reflexionen, ingleichen einer Landkarte und Kupfern. 8. Nürnberg. 1720.

***) Historische Nachricht von den Landkarten des schwäbischen Kreises und des Herzogthumes Wirtemberg ꝛc 8. Ulm. 1724.

figli *), Breuninger **) und Maier, und gegen den gesammten gesunden Menschenverstand.

Um den Streit, der unter den Topographen Schwabens über den Ursprung der Donau mit so viel gelehrter Pedanterey geführt wurde, und das Ungereimte der allgemein angenommenen Meinung, als ob die Donau zu Donaueschingen entspränge, deutlich darzustellen, habe ich die Gegend um den Ursprung der Donau nach der vortrefflichen Amman-Bohnenberger'schen Karte, genau copiert, hier vorgelegt, und bitte nur einen Blick auf dieselbe und auf die Vignette am Ende dieses Abschnittes zu werfen. Man wird finden, daß weit über Donaueschingen oben im Nordwesten, westlich von St. Georgen im Schwarzwalde, unter 48° 7' N. B. und 25° 55' L., ein Flüßchen, die Brigach, entspringt, die Villingen vorüber fließt, und daselbst dem bekannten Brigacher Thale ihren Nahmen gibt. Diese Brigach verbindet sich erst unter Donaueschingen, bey 47° 57' N. B. und 26° 10' L. mit einem andern Flüßchen, mit der Brege, die

*) Danubius pannonico-mysicus. T. VI. p. 1. u. f.

**) Fons Danubii primus et naturalis, oder die Urquelle des weltberühmten Donaustromes, welche in dem Herzogthume Wirtemberg und nicht zu Doneschingen, wie bishero davor gehalten worden, zu seyn gründlich behauptet wird, von M. J. W. Breuninger. 8. Tübingen. 1718.

gleichfalls aus dem Schwarzwalde, aber noch weiter westlich als die Brigach, südlich von dieser und auf einem weit höheren Bergrücken, unter 48° 4' N. B. und 25° 50' L. entspringt. Diese beyden Flüßchen bilden mit einander vereint unter Donaueschingen das, was die ganze Welt die Donau nennt. Nun sagt aber Dr. Bucher, und mit ihm der gemeine Glaube, nicht die Vereinigung dieser beyden Flüßchen, der Brege und der Brigach, bilde die Donau; oder, wenn man ja diese vereinigten Flüßchen als Donau betrachten wollte, so sey weder die Brigach noch die Brege die Quelle derselben, sondern ein Brunnen in dem Hofe des Schlosses der Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen. Könnte nicht eben so gut jeder Bauer, der einen Brunnen in seinem Hofe hat, dessen Quelle in die vorüberfließende Donau ausläuft, behaupten, er sey der Besitzer der wahren Donauquelle? Wo in aller Welt hat man jemahls gehört, daß ein Brunnen, dessen Wasser in einen Fluß sich ergießt, welcher bereits Meilen weit herfließt, und an 49 Schritte breit geworden ist, die Quelle dieses Flusses sey, und das Recht habe, den Nahmen dieses Flusses zu ändern? Nach solchen geographischen Grundsätzen könnte man wahrlich den Bach, den Gargantua's Stute erzeugte, als sie die Thürme von Notre-Dame in Paris unter Wasser setzte, als die Quelle der Seine betrachten, und vielleicht sogar noch mit größerem Rechte. Die Geschichte des Brunnens im Hofe des Schlosses der Fürsten zu Donaueschingen ist folgende. An der Abendseite des

Schlosses befindet sich eine Quelle, die mit einem aus Quadern aufgeführten Mäuerchen von beyläufig 80 Fuß im Gevierten eingefaßt ist. Das in diesem Wasserbecken enthaltene Wasser ist klar und hell, wie Brunnenwasser, und steigt und fällt nicht, ist immer ruhig; nur in seiner Mitte scheint es den Sand etwas zu bewegen, und wie das Wasser in wasserreichen Brunnen zu quellen. Ein kleiner Canal leitet dieses Brunnenwasser aus dem Hofe des Schlosses hinaus, den es, ungefähr zwey Fuß breit, einschließt. Nachdem es erst gegen Aufgang, dann gegen Mittag, kaum eine halbe Viertelstunde weit fortgeflossen ist, fällt es, von drey anderen Quellen verstärkt, in die oben angeführte Brigach. Unsere Vignette am Ende dieses Abschnittes zeigt den Ursprung dieser vermeintlichen Donau-Quelle deutlich bey X., und noch deutlicher kann der Leser auf einem ganzen Folio-Blatte den Hof des Schlosses und diesen Brunnen in Donaueschingen bey Marsigli a. a. O. VI. B. t. 3. abgebildet sehen, wo überhaupt alles, was auf den Ursprung der Donau Bezug hat, auf das Deutlichste dargestellt ist. Wenn auf diese Weise durch Brunnenquellen, die sogar, wie dieser Brunnen zu Donaueschingen, in trockenen Jahren versiegen, der Nahme eines Flusses geändert, und solche Brunnen als die Quellen der mächtigsten Ströme angesehen werden sollen, so muß man es den Bauern von Allmentshofen verzeihen, wenn sie die Quellen ihres nie versiegenden Brunnenbaches, die stärkste Quelle um ganz Donaueschingen, für den Ursprung der Donau halten.

Es läßt sich mehr vermuthen als begreifen, wie

der Brunnen im Hofe zu Donaueschingen zu der unverdienten Ehre kam, für die Quelle der Donau gehalten zu werden. Vielleicht hat unter dem Volke in der Gegend, wenn man ja hier ein so großes Vielleicht wagen darf, sich eine fabelhafte Sage erhalten, die man schon bey dem älteren Plinius *) angeführt findet. Sagen erhalten sich oft leichter und länger bey Völkern, als nackte bare Wahrheiten. Ctesias, sagt der etwas zu leichtgläubige Plinius, erzählt, in Armenien sey eine Quelle, in welcher es schwarze Fische gibt, die, wenn man sie ißt, auf der Stelle tödten, und ich habe dasselbe auch von dem Ursprunge der Donau bis zu jener Quelle hin, die neben dem Flußbette ist, erzählen gehört. Dort hört diese Art von Fischen auf, und daher geht auch die Sage, daß dieser Fluß aus jener Quelle entspringe. — Ist nun diese Quelle neben dem Flußbette (fons alveo appositus) die Quelle im Schlosse von Donaueschingen? Dann wüßten wir auch vielleicht den Grund, warum die Sage die Quelle im Schlosse zur Quelle der Donau machte: miracula dira, an die das Volk

*) E diverso miracula alia dira. Ctesias in Armenia scribit esse fontem, ex quo nigros pisces illico mortem afferre in cibis, quod et circa Danubii exortum audivi, donec veniatur ad fontem alveo appositum, ubi finitur id genus piscium. Ideoque ibi caput ejus amnis intelligit fama. *Plin. hist.* XXXI. c. 19.

Die Römer scheinen den Ursprung der Donau besonders in Affection genommen, und öfters Reisen nach demselben unternommen zu haben: selbst Tiberius machte eine Reise zu demselben.

so gern glaubt. — Wenn dieses Vielleicht indessen schwer zur Gewißheit zu erheben ist, so könnte ein anderes Vielleicht der Wahrheit in so fern näher kommen, als es nicht auf einer Sage, sondern auf einem Sprichworte beruht, das sehr wahr ist: „wenn zwey sich zanken, freut sich der dritte.“ Schwaben war bekanntlich in dem ci-devant heil. römischen Reiche einer derjenigen Kreise, dessen Karte am meisten der Jacke jenes allbeliebten Schauspielers glich, um dessen Possen Hr. v. Sonnenfels die Schaubühne gebracht hat. Die 36,666 unmittelbaren Herren dieses Kreises hatten ihre 36,666 Besitzungen so zertheilt und zerstückelt, daß, wenn man mit 4 Pferden fuhr, die zwey vorderen Pferde und die zwey hinteren und die Kutsche zuweilen auf drey unmittelbaren schwäbischen Reichsterritorien standen. Je kleiner aber der Herr, desto größer der Stolz. Und so kam es, daß man weder Birken noch Marsigli'n zugeben wollte, daß die Brege die Quelle der Donau sey, obschon diese am weitesten westlich von Donaueschingen entspringt, nähmlich hinter Furtwangen in der Herrschaft Triberg; obschon sie, nach Marsigli, höher liegt als die Brigach, und, ehe sie sich unter Donaueschingen mit dieser vereint, mehrere kleinere Bäche, den Langenbach, die Linach, die Urach, die Schöllach und den Eisenbach aufnimmt. Man würde, wenn man Marsigli'n Recht gegeben hätte, die Quelle der Donau auf diese Weise in dem österreichischen Breisgau gefunden haben, und man glaubte hier so wichtige politische Gründe dagegen zu finden, daß man alle natürlichen umgehen zu müssen

glaubte. Man ließ daher durch Brenninger beweisen, daß die Brigach, die im Würtembergischen entspringt, die Quelle der Donau sey, und so zeichnete sie auch Maier. Diejenigen, die aber auch Würtemberg, als den größten Besitzer in Schwaben, scheueten, verlegten die Quellen der Donau in das Fürstenberg'sche, und glaubten bey dieser scheinbaren Neutralität zugleich einem fürstlichen Hause zu schmeicheln, das übrigens nichts weniger als einer solchen Schmeicheley bedurfte. *)

---

*) Die Quelle der Brege, der sogenannte Bregbrunnen, entspringt in einer sehr kleinen Quelle neben einem Hofe auf dem Berge Hausebene: noch weiter weg liegen aber zwey Bergquellen am Brückelrain, die so sehr auf der Wassergränze zwischen dem Donau- und Rhein-Thale gelegen sind, daß ein Theil ihres Wassers in die Elzach, und somit in den Rhein, ein anderer aber in die Brege nach der Donau fällt. Das nördliche Ufer derselben ist kaum einen Schuh hoch, das Wasser der Bergquellen fällt aber so rasch, daß es zuweilen die Brege durchbricht, und in die Elzach hinüber stürzt. Bald darauf fließt aus einem kleinen Thale der Katzensteig-Fluß in den Brückelrainer, und eine halbe Stunde darauf gegen Süden, im oberen Theile des Metter-Thales, gießen 3—4 Brunnen, und vereinigen sich mit der Brege, mit welcher sie eine Stunde weit nach Furtwangen hin fließen. Eine halbe Stunde vom Ende des Metter-Thales gen Osten auf der Höhe der Straße nach Freyburg ist das Wirthshaus, kalte Herberge genannt, dessen Dach so gestellt ist, daß die eine Regentraufe in den Rhein, die andere in die Donau fällt, und in der Nähe dieses Wirthshauses sind drey Quellen, die einen Bach bilden, welcher nach einer

Der Verfasser des topographischen Lexikons von Schwaben glaubt, *) daß die Urach, die man als in die Brege fallend betrachtet, wegen ihrer hohen Lage neben der kalten Herberge die natürlichste Quelle der Donau sey; er unterstützt seine Meinung mit dem etymologischen Grunde, daß Ur-ach das erste Wasser, die Urquelle bedeute, und bemerkt noch, daß diese Urach sehr wasserreich sey, und drey Quellen, die obere, die untere und die rothe Urach besitze, und einen kleinen See bilde. **) Dadurch kämen die Quellen der Donau wieder, und zwar auf eine weit natürlichere Art, in das Fürstenberg'sche.

Wir würden nicht anstehen dieser Meinung, oder

Stunde die Urach heißt. — Aus diesen Thatsachen, die mehr als alles andere beweisen, daß die Brege und die in dieselbe fallende Urach hart an der Wassergränze liegen, beweiset Breuninger, daß die Brege — nicht die Quelle der Donau sey! obschon er sehr viel Gewicht darauf legt, daß die Brigach, die eine halbe Stunde ober Sanct Georgen-Kloster am Hirzberg entspringt, vor Peterzell vorbey kommt, wo auf der Höhe gegen Hornberg drey Brunnen liegen, deren einer sein Wasser in die Brigach, der andere in die Schiltach und in den Rhein, der dritte in den Neckar schickt, während alle diese drey Brunnen kaum einen Büchsenschuß von einander entfernt sind. — Es müßte, um diesen Streit beyzulegen, durch genaue Barometer-Messungen bestimmt werden, ob der Hirzberg, oder die Hausebene, oder die kalte Herberge höher liegt: der höchste Punct wird die Quelle enthalten.

*) I. Th. S. 459.

**) II. Th. S. 977.

jener Marsigli's, je nachdem nähmlich neuere Messungen mit dem Barometer, die wohl wieder einmahl in diesen Gegenden vorgenommen werden sollten, der Brege oder der Urach eine höhere Lage geben, beyzustimmen, wenn nicht eine Menge Flüsse in Schwaben das Eigene hätten, daß sie, nachdem sie aus mehreren kleinen Bächen entstanden sind, den Nahmen derselben aufgeben, und einen neuen annehmen. So verändert z. B. die kleine Ach unter Ulm mitten in ihrem Laufe ihren Nahmen und wird Nau, und verliert diesen Nahmen wieder, und fällt als Ach in die Donau. Etwas ähnliches ist auch bey der Westernach. Ebenso wird aus den drey Bächen: Breitach, Sittach und Trettach, sobald sie mit einander vereint sind, wenigstens nach der trefflich Amman-Bohnenberger'schen Karte, die Iller.*) Und hat nicht

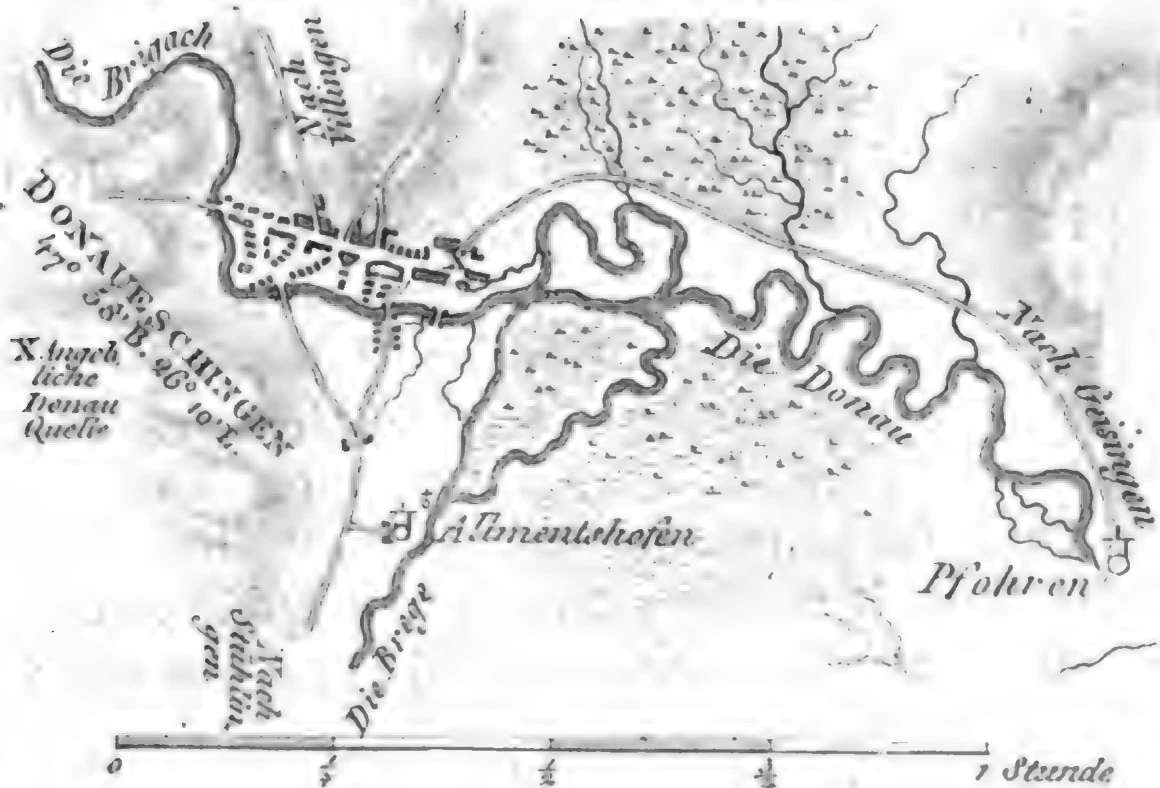
*) Der Verfasser des topograph. Lexikons von Schwaben sagt Th. I. S. 989: „der Ursprung der Iller bildet gleich bey seinem Entstehen einen schönen Wasserfall, welcher im Zweng genannt wird. Diese kleinen Wasser stürzen sich über einige Felsen rauschend herab, sammeln sich in ein Bassin, welches das gesammelte Wasser noch über einige Felsen ausgießt, und endlich den Ursprung der Iller bildet, „welchen er" in den Alpen des Algaues zwischen dem Walser Thale, Kornach und der Alpe Rohrmoos" setzt, wahrscheinlich also mit der Breitach verwechselt. Wir wissen nicht, worauf er diese der besten Karte Schwabens zuwider laufende Angabe gründet. Die Iller entspringt in den Alpen des Vorarlberges ober Obersdorf unter 47°, 17′ n. B. u. 26° — 45′ — 27° L. aus

selbst die Donau mitten in ihrem Verlaufe ihren Nahmen bey den Alten geändert, und ist aus Danubius zum Ister geworden? Was hindert uns also mit Nikolai anzunehmen, daß die beyden Flüßchen Brege und Brigach, nachdem sie sich bey Donaueschingen vereinten, ihre alten Nahmen verlieren, einen neuen annehmen nach dem Beyspiele vieler schwäbischer Flüsse, und so zur Donau werden? Den etymologischen Grund des Hrn. Nikolai, nach welchem im Celtischen Do=na ein Strom aus zwey Flüssen, Ber=eg oder Ber=ig Quellen eines Flusses, Eschei Wohnung, in ein Diminutiv, und gen, weiß oder schön, Donaueschingen, also soviel als eine kleine schöne Wohnung an zwey Flüssen bedeuten soll, gleich allen anderen Etymologien in gebührenden Ehren gehalten, wollen wir dagegen nur bemerken, daß in Baiern und Schwaben mehr als ein starkes Drittel der Nahmen der Örter sich in ingen endet, und daß kaum ein Viertel von diesem Drittel schön oder weiß ist, und andere Etymologen das Wort Brige aus dem Cel-

---

drey Quellen: der Breitach, Sittach und Tretstach in der Nähe des Rhein-Thales und des Lech-Thales, von welchem diese Quellen im Süden umschlossen sind. Sie fließt Senthofen und Kempten vorüber, westlich von Memmingen nach NNW. und fällt eine Stunde westlich von Ulm und nordwestlich von Wiblingen in die Donau. Schon ober Kempten herab ist sie für Flöße fahrbar, und sie ist es, die die Donau eigentlich schiffbar macht.

tischen anders erklären *). Es scheint wohl eben so problematisch, daß die Celten ein Donaueschingen, als daß sie Herodot's Pyrrhene kannten: römische Wohnungen waren indessen um Breunlingen. Die erste urkundliche Nachricht von Donaueschingen kommt am Ende des 9ten Jahrhundertes in einem Schankbriefe vor, durch welchen Arnulf diesen Ort den Mönchen zu Reichenau geschenkt hat.




*) Nach Cluver heißt Brige im Celtischen Brücke; nach Larcher, verbrannt: „or Brige est un mot celtique qui signifie brulé, et qui approche beaucoup de Pyréne, qui a la même signification." Larcher hist. d'Hérodote. T. VII. p. 314.

# II.

**Lauf, Länge und Gefäll der Donau. — Breite und Tiefe. — Geschwindigkeit derselben. — Ihr Wasser.**

Unter allen europäischen Hauptflüssen auf dem festen Lande ist die Donau, nebst dem Po und der Etsch und dem Dniester, der einzige, der seinen über 400 Meilen *) langen Lauf im Ganzen genommen gegen Osten richtet, harmonisch mit dem Laufe der Erde. Unser Fluß ist also, wie die Alten sagten, ein Sonnentrotzer. Von Donaueschingen, 47° 57′ N. B. und 26° 10′ L. bis Wien, 48° 12′ 33″ N. B. und 34 2′ 30″ L. folgt die Donau so ziemlich dem Striche der europäischen Alpenkette von Südwest noch Nordost. Ihre höchste nördliche Breite erreicht sie nicht weit von der Stelle, wo sie dem Mainthale am nächsten ist, nähmlich nicht weit von dem Einflusse der Laber bey Sinzing auf der Höhe von Regensburg, unter 49°, 0′, 0″ N. B. und 29° 43′ 8‴ L., so daß sie von dort an Ostsüdost gegen Wien, von Wien Südsüd-Ost gegen Belgrad, 44°,

---

*) Wer sollte glauben, daß man über die Länge des Laufes der Donau so wenig einig ist, daß Stiflerus loc. theolog. hist. IV. p. 155 denselben zu 2000 Meilen, der Verfasser des kais. Adlers zu 1500 Meilen, Erdmann Usen zu 700, Duval zu 600, von Birken zu 400 Meilen angibt!

50' N B. und 38°, 0' L., und von hier Ost- und endlich Ostnord-Ost in das schwarze Meer läuft unter 45° ?' N. B. und 47° '? L. Wir müssen uns die nähere Analyse dieser Richtungen auf die Betrachtung der einzelnen Theile des großen Donau-Thales versparen, die wir nach und nach vornehmen wollen.

Ich habe mich vergebens um Barometer-Höhen an mehreren einzelnen an der Donau gelegenen Orten umgesehen, nach welchen der Fall dieses Flusses sich von Ort zu Ort angeben ließe. Die Angaben, die ich fand, stimmen nichts weniger als vollkommen mit einander überein.

Nach Pater Placidus Heinrich (Geograph. Ephemeriden 38. B. S. 509,) beträgt das Gefäll

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| von Ingolstadt | bis Regensburg | | 110 | Paris. | Fuß. |
| = Regensburg | = Nieder-Altaich | | 150 | = | = |
| = Nieder-Altaich | = Wien | = | 476 | = | = |
| = Wien | = Ofen | = | 77 | = | = |
| = Ingolstadt | = Ofen | = | 813 | Paris. | Fuß. |

Folglich liegt Ingolstadt um 813 Fuß oder 135 Pariser Klafter und 3 Fuß höher als Ofen, oder um 122 Pariser Klafter 4 Fuß höher als Wien. Da nun von Ingolstadt bis Regensburg, nach Riedl's Angabe, in allen Krümmungen 286,000 Fuß sind, so fällt die Donau auf dieser Strecke $= \frac{286000}{110}$, oder um einen Pariser Fuß auf 2600 baierische Schuh. Diese Strecke ist die einzige, auf welcher das Gefäll durch Barometer-Messung sich mit Bestimmtheit angeben läßt.

Herr von Riedl hat in seinem Strom-Atlasse S. 198 das Gefäll von Donauwörth bis Passau zu 511 Fuß, und S. 190 bis Ofen zu 500 Fuß angegeben. Er rechnet

| | | |
|---|---|---|
| von Donauwörth bis Neuburg | 35 | baier. Fuß. |
| = = = Ingolstadt | 115 | = = |
| = = = Regensburg | 289 | = = |
| = = = Straubing | 369 | = = |
| = = = Deggendorf | 488 | = = |
| = = = Passau | 511 | = = |

Dieß gibt die Strecke, die die Donau durchläuft, von Donauwörth bis Passau, nach v. Riedl zu 666,000 baier. Fuß angenommen, $\frac{666000}{511}$ oder 1 Fuß Gefäll auf 1303 Fuß. Riedl rechnet aber auf der baier'schen Donau 8 Zoll auf 1000 Fuß.

Im 6sten Bande der Abhandlungen der baier. Akademie der Wissenschaften S. 164 gibt Hr. von Riedl die Länge der Donau nach allen ihren Krümmungen in folgendem Schema:

| | |
|---|---|
| Von Donauwörth zum Lech | 58,000 baier. Fuß. |
| vom Lech an die Neuburger Gränze | 6,000 = = |
| von da bis Neuburg zur Hauptbrücke | 74,000 = = |
| von Neuburg bis zur baierschen Gränze bey Gerolfingen | 34,000 = = |
| Fürtrag: | 172,000 baier. Fuß. |

Fürtrag: 172,000 baier. Fuß,

| | | | |
|---|---|---|---|
| von da bis zur Ingolstädter Donaubrücke nach dem alten Laufe | 50,000 | = | = |
| (nach der neuen von Riedl vorgeschlagenen Directionslinie sollen es nur 35,000 seyn), | | | |
| von Ingolstadt bis zur Brücke bey Vohburg | 66,000 | = | = |
| von da über Pföring zur Neustädter Brücke | 42,000 | = | = |
| von da zur Kellheimer Brücke | 62,000 | = | = |
| von da zur Regensburger Brücke | 116,000 | = | = |
| von da zur Straubinger Brücke | 192,000 | = | = |
| von Straubing nach Deggendorf | 124,000 | = | = |
| von Deggendorf nach Vilshofen | 124,000 | = | = |
| von da bis zur Brücke bey Passau | 78,000 | = | = |
| von da bis zum Einflusse des Inn | 6,000 | = | = |
| von da bis Engelhardszell | 88,000 | = | = |
| | 1,120,000 baier. Fuß | | |

oder 186,666 baier. Klafter 4 Schuhe, oder 44,08 baier. Chaussee-Meilen.

Wenn die Donau in einer geraden Linie liefe,

so würde ihr Lauf 666,000 baier. Fuß, oder 111,000 Klafter, oder 27 Meilen betragen.

Hier gibt nun Hr. von Riedl das Gefäll der Donau für diese ganze Strecke zu 688 Fuß an, und folglich wird $\frac{666000}{688} = 979$, oder das Gefäll zu 1 Fuß auf 979.

Weniger Widerspruch ist bey den Angaben des Falles der Isar, der von ihrem Ursprunge bis zu ihrer Mündung in die Donau 2620 Fuß beträgt. (München liegt um 601′3″ höher als die Donau bey Plattling.) Ihr Gefäll ist 16 Zoll bey 1000 Fuß. Noch stärker fällt der Lech; sein Gefäll ist 25 Zoll auf 1000 Fuß.

Die Breite und die Tiefe dieses Stromes ist äußerst wandelbar: an einigen Stellen ist er kaum einige 60 Schritte breit, wie bey Donauwörth, kaum 120 bey Neuburg; und doch gibt es in der Nähe dieser Strom-Engen wieder Stellen, wo er mehrere hundert Schritte, und, mit Inbegriff der Inseln, eine viertel bis eine halbe Stunde breit ist. Ebenso ist es mit der Tiefe, die an einigen Stellen mitten im Fahrwasser oft kaum 4—5 Fuß beträgt, und an anderen Stellen wieder über 30 Fuß hinabsinkt. Nach Hrn. von Riedl ist die Donau bey Donauwörth 7 Fuß, bey Neuburg 9, bey Ingolstadt 12, bey Regensburg 11, bey Straubing 10, bey Deggendorf 6, bey Vilshofen 9, bey Passau 15 Fuß tief. Dieß gibt beyläufig die mittlere Tiefe der Donau = 10 Fuß.

Über die Geschwindigkeit, mit welcher die Donau und die größeren in dieselbe sich ergießenden

Flüsse strömen, hat Hr. Eisenmann*) uns folgendes Schema mitgetheilt. Geschwindigkeit der Donau in einer Secunde bey mittlerer Tiefe von 10 Fuß = 6 Fuß, des Lech von 4 Fuß = 10 Fuß, der Isar von 4 ½ = 16, des Inn von 5 ¼ = 8 Fuß.

Eine chymische Analyse des stets etwas trüben und lehmigen Donau-Wassers ist mir nicht bekannt: von allen unseren Fluß-Wassern auf dem festen Lande ist, soviel ich weiß, nur jenes der Seine analysiert worden. Hr. von Riedl nennt das Donau-Wasser schwer, und glaubt, daß die Donau deßwegen bey ihrer geringen Tiefe Schiffe von 1000 und mehr Centnern Ladung zu tragen vermöge: was aber wohl einen anderen hydrostatischen Grund haben mag.

Von den fremdartigen Theilen, welche die Donau mit sich führt, ist Gold in mehr als einer Hinsicht der interessanteste: indessen kommt dieses edle Metall auch in der Isar und im Inn, und zwar in diesen beyden letzteren Flüssen in der Mitte derselben, und bey ihrer Mündung in die Donau häufiger als bey ihrem Eintritte in Baiern vor. Man prägte zu München aus dem in diesen drey Flüssen gewaschenen Golde die sogenannten Fluß-Ducaten mit dem Porträte des Fürsten auf einer, und dem Mythus des Flußgottes mit der Urne auf der anderen Seite. Die Epigraphe ist: ex auro Oeni; ex auro Isarae; ex auro Danubii, jenach-

---

*) Geographie von Baiern. S. 7.

dem das Gold aus diesem oder aus jenem Flusse ist. Vom Jahre 1761—73 wurden von vier Goldwäschereyen in der Isar 1274 Kronen eingeliefert: in den letzteren Jahren des vorigen Jahrhundertes betrug der Werth des eingelöseten Waschgoldes aber kaum 30 Kronen jährlich aus jedem dieser drey Flüsse. Schon in den ältesten Zeiten wurden diese Goldwäschereyen betrieben, wie aus einem Vertrage erhellt, den Herzog Ludwig der Reiche im J. 1477 mit einer Compagnie von Goldwäschern schloß, die die Isar von Moosburg bis Plattling pachtete. Maximilian I. ertheilte, gegen Abreichung des Zehenten, im Jahre 1611 jedem die Freyheit Gold zu waschen. Churfürst Max Joseph erließ sogar diesen Zehenten, erhöhte den Ankaufspreis, und behielt sich, neben einer kleinen jährlichen Abgabe von 2 Gulden, nur das Vorkaufsrecht bevor. Im J. 1784 hob man auch diese Abgabe auf, ertheilte die Patente unentgeldlich oder nur gegen 20 kr. Ausfertigungs-Taxe, bezahlte die Krone Waschgold mit 4 fl. 45 kr., und ertheilte noch überdieß den Goldwäschern allen nur immer möglichen Vortheil. Indessen wird jetzt dieser Erwerbszweig beynahe gänzich vernachläßigt. Auffallend ist es, daß das Gold in diesen Flüssen in eben der Gesellschaft vorkommt, in welcher man es in den reichen Goldwäschereyen Brasiliens findet: nähmlich mit bräunlich rothem Quarze und schwarzen Körnern von magnetischem Eisen. Die Manipulation bey diesen Wäschereyen war höchst einfach. Die Goldwäscher ließen eine hölzerne Schaufel mit dem Rauche einer Unschlitt-

kerze anlaufen, und füllten sie dann mit Flußsande. Sie bewegten hierauf diese Schaufel unter dem Wasser so, daß dieses die leichteren Sandtheile wegführen konnte, die schwereren aber am Boden der Schaufel liegen blieben. Fanden sie nun auf diesem nur wenigstens drey Goldflimmerchen, so hielten sie den Sand für waschenswerth. Das Waschen desselben im Großen geschah dann auf folgende Weise. Am Ufer ward ein Gerüst von Holz aufgestellt, auf welches ein breites Bret schief hingelehnt wurde. Dieses Bret war den größten Theil seiner Länge nach mit einem groben wollenen Tuche bedeckt, und an beyden Rändern mit Leisten besetzt, in welche sich ein Gitter einschieben läßt, auf welches der Goldwäscher den Sand mit einer Schaufel hinwarf, und dann mit Wasser nachschüttete. Was nicht durch das Gitter fiel, ward weggeräumt; auf das Durchgefallene hingegen ward Wasser aufgeschüttet, welches den leichteren Sand wegwäscht, den schwereren feineren aber sammt den Goldtheilchen auf dem Tuche zurückläßt. Wenn dieses Tuch einmahl stark mit feinem Sande bedeckt war, wusch man es in einer Wanne aus, in welcher sich allmählich ein bräunlichrother Schlamm zu Boden setzte. Aus diesem Schlamme wurde das Gold dann mittelst Quecksilbers durch die gewöhnliche Amalgamations-Methode erhalten.

*********************************************

# III.

Flüsse, die von dem Ursprunge der Donau bis Passau sich in dieselbe ergießen. — Ursprung und Lauf derselben. — Betrachtungen über das Donau-Thal. — Donau-Haupt-Thal. — Mittleres Donau-Thal. — Eigentliches Donau-Thal.

Von den mehr als hundert Flüssen, die von Donaueschingen bis an das schwarze Meer in die Donau fallen, werden wir in diesem Theile nur diejenigen betrachten, die auf der in demselben beschriebenen Strecke, von Donaueschingen nähmlich bis Engelhardszell, sich in die Donau ergießen. Die in diesem Abschnitte enthaltenen Betrachtungen werden zwar für den Leser, den Geographie, und besonders physische Geographie, nicht interessirt, wenig unterhaltend seyn; wir hoffen jedoch hier einige für den Geographen anziehende Bemerkungen mitgetheilt zu haben, und müssen den Leser, dem ähnliche Untersuchungen zu langweilig sind, bitten, mit diesem Abschnitte nach aller Strenge jenes Rechtes zu verfahren, das jeder Leser über ein langweiliges Capitel eines Buches besitzt — dasselbe zu überschlagen.

Die größeren und kleineren Flüsse, die auf der Strecke von Donaueschingen bis Engelhardszell in die Donau fallen, sind:

An dem nördlichen oder linken Ufer:

die Beer bey Fridingen, die Schmich ober Salz, die Lauchard ober Scheer, die Lauter unter Marchthal, die Schmichen bey Ehingen, die Blau bey Ulm, die Ach oder Nau unter Riedheim, die Brenz ober Lavingen, die Egge unter Steinheim, die Werniz bey Donauwörth, die Usel bey Stepperg, die Schutter bey Ingolstadt, die Altmühl bey Kellheim, die schwarze Laber bey Sinzing, die Nab bey Ort, der Regen bey Stadt am Hofe, die Wisent gegenüber von Pfätter, die Kinsach unter Reibersdorf, die Menach bey Bogen, die Schwarzach bey Nieder-Schwarzach, der Oh bey Nieder-Altaich, der große Oh bey Gaisbach, die Ilz bey Passau.

An dem rechten oder südlichen Ufer: die Aitrach bey Hausen, die Ablach bey Mengen unter Scheer, die Osterach bey Hundersingen, die Kanzach bey Taugendorf, die Riß bey Ersingen, die Westernach (bey einigen auch Rottam) und die Roth bey Erbach, die Iller ober Ulm, die Leiben bey Leiben, die Roth (die zweyte Roth) bey Fallheim, die Biber ober Leipheim, die Günz bey Günzburg, die Mindel unter Offingen, die Glött gegenüber von Gremheim, die Zusam und Schmutter gegenüber von Donauwörth, der Lech und die Ach Märxheim gegenüber, die kleine Paar zwischen den am linken Ufer gelegenen Örtern Bertolzheim und Stepperg, die große Paar unter Manching, die Ilm gegenüber von Marching, die Abens unter Neustadt, die Pfätter bey Pfätter, die große Laber bey Ober-Mot-

zing, die kleine Laber bey Landersdorf, der Aiterbach unter Straubing, die Isar unter Deggendorf., die Vils bey Vilshofen, der Inn bey Passau.

Einige dieser Flüsse müssen wir genauer betrachten, um, nach dem Ursprunge derselben, das große Thal in dem mittleren Europa etwas genauer kennen zu lernen, durch welches die Donau hinströmt. Man muß, wie es scheint, an jedem Thale, durch welches ein Hauptstrom hinfließt, dreyerley unterscheiden: zuerst nähmlich das Haupt-Thal, welches von den Ursprüngen aller jener Flüsse begränzt wird, welche den Quellen anderer Flüsse, die in andere Hauptströme sich ergießen, zunächst liegen; dann das Mittel-Thal, von den Höhen der Quellen der zwischen und innerhalb der vorigen Flüsse gelegenen kleineren Flüsse gebildet; endlich das eigentliche Strom-Thal, von den zunächst gelegenen Höhen gebildet. Das erstere dieser Thäler, das Haupt-Thal, wird daher oft hundert und mehrere Meilen breit seyn können, und das letztere, das Strom-Thal, sich oft lediglich auf das Flußbett beschränken.

Wenn wir nun nach dieser Ansicht das Haupt-Thal der Donau betrachten, so finden wir, daß es, von dem Ursprunge dieses Flusses bis nach Österreich hin, im Westen, und zwar daselbst nördlich und südlich, an das Haupt-Thal des Rheines, im Norden an das Haupt-Thal der Elbe, im Süden an das Haupt-Thal des Po und der Etsch gränzt.

Es ist offenbar, daß, nach den oben aufgestell-

ten Grundsätzen, das Neckar=Thal und das Main=Thal, von Flüssen durchströmt, die in den Rhein fallen, zu dem Haupt=Thale des Rheines gehören, und nur Neben=Thäler desselben bilden, so wie das Inn=Thal zu dem Haupt=Thale der Donau gehört, und nur ein Neben=Thal desselben ist. So wie das Haupt=Thal des Rheines nun mittelst des Neckar= und Main=Thales mit dem Haupt=Thale der Donau in Berührung kommt, so gränzt auch dieses letztere durch das Inn=Thal mit dem Haupt=Thale des Po und der Etsch. Eben so gränzt auch das Haupt=Thal der Elbe durch das Neben=Thal der Moldau mit dem Haupt=Thale der Donau. Diese vier Haupt=Thäler nun, des Rheines, der Elbe, des Po und der Etsch, müssen wir hier, wo wir das Haupt=Thal der Donau von dem Ursprunge derselben bis an die österreichische Gränze verfolgen, in Bezug auf Letzteres in Betrachtung ziehen.

Das Haupt=Thal des Rheines umgibt das Haupt=Thal der Donau von dem Ursprunge derselben im Westen hinauf gegen Nordosten bis zum Fichtelberge, gegen Süden und Südosten hinab bis zum Maloja in der Nähe des Septimer an die Quellen des Rheines und des Inn. Diese Umgebung wollen wir hier genauer betrachten.

Ein etwas aufmerksamer Blick auf das Kärtchen, das wir von dem Ursprunge der Donau nach er Amman=Bohnenberger'schen Karte copirten, wird hinreichen, um die nahe Verbindung

des Haupt-Thales der Donau mit dem Haupt-Thale des Rheines dem Beobachter klar und deutlich zu machen. Er wird die kleinen Bäche, aus welchen die Donau hier ihre Gewässer sammelt, so nahe an den Quellen des Neckar finden, und so nahe neben ihnen die Quellen der Gutach, der Kinzig, der Schiltach, der Elzach, der Wutach, die ihr Wasser dem benachbarten Rheine zuführen, daß er vielleicht diese Paar Quadrat-Meilen um Villingen herum für einen der interessantesten Winkel Europa's in Hinsicht auf Hydrographie zu halten gezwungen seyn dürfte; und dieß um so mehr, als bey dieser so sehr in einander laufenden Wassergränze zweyer so mächtigen Flüsse, wie die Donau und der Rhein, keine sehr bedeutenden Gebirge, wenigstens keine ewig beschneyten Alpen, in der Nähe sind.*) Wenn wir diese Wassergränze noch weiter verfolgen, so finden wir uns indessen sehr oft in dem nähmlichen Falle. Wir finden an dem Ursprunge der Beer, die bey Fridingen in die Donau fällt, die Quellen dieses kleinen Flusses ober Diegesheim kaum eine Viertelstunde südlich von der bey Thieringen entspringenden Schlichen, die unter Epfendorf in den Neckar fließt. Die Quellen

*) Tacitus scheint eben dieß bemerkt zu haben, indem er so schön sagt: Danubius *molli et clementer edito montis Abnobae jugo* effusus, plures populos addit, donec in Ponticum mare sex meatibus erumpat: septimum enim os paludibus hauritur. De morib. German. I.

der Schmich, die bey Laiz in die Donau tritt, liegen ober Ontsmettingen am nördlichen Abhange des Heuberges zwischen jenen der Stanzel bey Hausen und der Eyach bey Leutlingen, welche beyde, diese ober Börstlingen, jene unter Bieringen, in den Neckar fallen. Der Ursprung der Lauchard, die ober Scheer sich mit der Donau verbindet, ist bey Willmandingen kaum eine Viertelstunde von der Steinlach entfernt, die bey Thalheim entspringt, und bey Tübingen in den Neckar sich ergießt. Eben so liegen die Quellen der Lauter bey Göchingen zwischen jenen der Echaz bey Ohnastetten, und der Erms bey Gruorn: diese fällt bey Tenzlingen, jene bey Kirchtellinsfurt in den Neckar. Nur die Schmich, die bey Gundershofen entspringt, und die Blau, die ihre bewundernswerthen Quellen ober Urspring hat, sind durch die bekannte dürre schwäbische Alpe weit von der im Norden an eben dieser Alp entspringenden Fils getrennt. Eben so auch die Ach oder Nau, die bey Hörselfingen entsteht. Näher an die Fils rücken schon wieder die bey einem zweyten Urspring gelegenen Quellen der Lontel, die in die Brenz fällt, welche bereits wieder dicht an den Quellen des ober Heilbronn in den Neckar fließenden Kocher bey Ober-Kocher entspringt, nähmlich bey Ehegarten ober Königsbrunn. Die Egge entspringt zwischen dem Kocher und der Jaxt auf den Bergen zwischen Aalen und Laupheim in naher Verbindung mit

dem Neckar=Thale. Die Werniz, deren Quellen bey Frankenau und Schillingsfürst zwischen jenen der Tauber liegen, fängt zwar an, der Wassergränze des Main=Thales näher zu rücken, verbindet aber doch durch die Quellen der in sie fließenden Eger westlich über Bopfingen bey Aufhausen, Baldern und Zäbingen, durch die unsern davon in die Jaxt fließenden Bäche, welche Jaxt unter dem Kocher in den Neckar fällt, das Neckar=Thal hier noch auf das Innigste mit dem Haupt=Thale der Donau.

Die Usel und die Schutter gehören nur zu dem mittleren Donau=Thale, als eingeschlossen von der Altmühl.

Die Altmühl hingegen, deren Quellen oben in den Waldbergen zwischen Rothenburg an der Tauber und Winsheim, kaum eine Meile N. O. von jenen der Werniz liegen, und nicht zu weit von jenen der Aisch um Cadolzhofen und Burgbernheim, bringt das Haupt=Donauthal mit dem Main=Thale in Verbindung, das durch die Quellen der Rezat bey Weißenburg, der Roth bey Heydeck und Allersperg, und der Schwarzach bey Neumarkt, stets im Norden und Osten ziemlich nahe an der Altmühl hinläuft: denn die von Norden her in die Altmühl fallenden Flüßchen: die Anlauter, Schwarzach, Sielz, Laber sind klein und fließen nicht weit. Die Laber, deren Quellen nordöstlich von Neumarkt und den beyden letzt genannten Flüßchen liegen, sind nicht weit von einem Bache ent=

fernt, der in die Schwarzach fließt. An dieser Laber tritt das Main-Thal der Donau selbst am nächsten. Die Nab verbindet das Donau-Hauptthal mit dem Main-Thale durch die bey Kalmünz in dieselbe fallende Vils, und die in diese von Westen her fließende bey Lautershofen entspringende Lautrach, durch die den Bächen, die in dem Sulzbach'schen westlich in die Pegnitz fließen, nahen, und gen Osten in die Vils fallenden Wässerchen; dann durch den Tumpach, der der Pegnitz bey Tumpach nahe kommt; durch den Kreisen, der bey Kreisen der Quelle des rothen Maines äußerst nahe ist; ferner durch die Quellen der Heide-Nab, die bey Reislas der Steinach sehr nahe kommt, durch die Wald-Nab, die oben am Fichtelberge fast aus einem und demselben Sumpfe mit dem weißen Maine entspringt, zwar noch auf das Innigste mit dem Main-Thale, zugleich aber auch durch die Bäche, die bey Schönfeld und Stortz ober Tirschenreit entspringen, und in die eigentliche Nab fallen, und durch die anderen Quellen von Bächen, die sich in die Eger ergießen, und daselbst sehr nahe liegen, so wie auch durch die Quellen der Freintsch ober Eßlarn, und der Schwarza zwischen Waldmünchen und Klenitz, welche beyde sehr nahe an Bächen liegen, die in die Beraun fallen, mit dem Elbe-Thale, das durch seine Quellen der Eger und Rocla am Fichtelberger-Schneeberge und Farnleiter Berge den Quellen des weißen Main

und der Wald-Nab, also dem Haupt-Donau-Thale des Rheines und der Donau, schon sehr nahe gekommen ist.

An der südlichen Wasser-Gränze des Haupt-Thales der Donau und des Rheines bis hin zum Septimer finden wir die Aitrach, die auf dem Kärtchen über den Ursprung der Donau bereits in ihren Quellen nahe an dem Rhein-Thale dargestellt ist. Die westlichste und die südlichste Quelle der Ablach oder Sentenhard ist kaum eine Viertelstunde von jener der östlichsten Quelle der Stockach entfernt, die in den Bodensee fällt, während die östlichste Quelle der Ablach, der Andelsbach bey Ilmen-See, kaum eine Viertelstunde von der östlichen Ach entfernt ist, die gleichfalls in den Boden-See fällt *). Die Moorgründe bey Pfrungen und Fleischwangen enthalten die Quellen der Osterach und der

*) Die innige Verbindung der Donau mit dem südlichen Rhein-Thale erhellt aus folgender, schon im Antiquarius an der Donau gemachten Bemerkung. Zwischen Möringen und Emedingen, heißt es dort, lief die Donau ehevor über Kalkfelsen, in deren Löcher und unterirdische Höhlen, besonders in den nahe gelegenen Berg, sie eindrang, und dadurch den Ursprung der Ach, die unter Hohentwiel hinläuft, sehr verstärkte. Um dem Wassermangel auf den Mühlen zu Duttlingen und Ludwigs-Thal und den wirtemberg'schen Schmelzwerken abzuhelfen, hat man daselbst den Donaustrom abgegraben, und mit vieler Mühe auf einen festeren Grund geleitet.

östlichen Ach, die bey Buchhorn sich in den Bodensee ergießt. Die Kanzach entspringt bekanntlich aus dem Federsee, dessen südliche Bäche nahe an der Schussen hervorquellen, die bey Eriskirchen in den Bodensee fällt. Die Riß entspringt bey Michelwinaden, nicht weit von den Bächen, die westlich in die Schussen laufen. Die Westernach (die aus der Dürnach, deren Quellen nahe an jenen der Riß bey Eggmannsried liegen, und aus der Rotam besteht, deren Ursprung bey Fürmoos liegt) dürfte, so wie die Roth, die ober Kloster Roth entspringt, als beynahe eingeschlossen von der Riß und von der Eitrach, die in die Iller fällt, zum Mittelthale der Donau gezogen werden. Die Iller entspringt, wie wir oben bemerkten, aus drey Quellen, der Breitach, Sittach und Trettach in den Alpen des Vorarlberges dicht an der Rheingränze: denn alle die westlichen und südlichen Thäler um den Ursprung der Iller, die von Bergen gebildet werden, deren östliche oder nördliche Abdachung ihr Wasser in die Iller schickt, wie das Simasgunder-Thal, aus welchem die Weisach entspringt, das Balderschwanger-Thal, aus welchem die Bolgenach hervorschäumt, die in die Weisach fällt, das westliche Thal von der Rohrmoos-Alpe, in das vom Süden herauf der Seubersbach hervorrinnt, der in die Bregenzerach fällt, das Bregenzer-Achthal selbst, führen ihre Wasser dem Rheine zu. Auffallend ist hier an dem Il-

lerthale das innige Ineinandergreifen des Hauptthales des Rheines und der Donau, vorzüglich bey Staufen, wo der Bach, der nordwestwärts in den Alpensee fließt, der Iller angehört, während gleich daneben der Ursprung der oberen Argen und eines anderen Baches, der in die benachbarte Weisach fällt, und die beyde in den Rhein fließen, kaum eine halbe Stunde davon entfernt sind. Von Staufen läuft diese Wassergränze des Hauptthales der Donau und des Rheines nordostwärts nach dem Rücken des Gschwend, nach dem westlich von Knotenried befindlichen Berge, von hier auf Diepholz, Hellengerst nach Buchenberg ober Kempten, wo bey Eschach ein See, der (selbst nach der besten Amman-Bohnenberger'schen Karte) einen doppelten Ausfluß hat, den einen in die Iller, den anderen in die Argen. Wäre auch hier ein Fehler unterlaufen, so weiß ich doch aus Autopsie *), die ich im Jahre 1816 noch einmahl zu bestätigen Gelegenheit fand, daß auf Buchenberg die Wassergränze des Hauptthales des Rheines und der Donau kaum eine Viertelstunde weit von einander entfernt ist. Von Buchenberg läuft diese Gränze südostwärts hinab nach dem ober Wengen gelegenen Bergrücken, von diesem nordwestwärts nach Friesenhofen und nach den Bergen zwischen Menalzhofen,

*) Vergl. meine Fußreise durch Frankreich I. Th. S. 99.

Enkelhofen hinauf nach Herlezhofen, Ge- bratzhofen, Arnach und Einthurnen, so, daß alles Wasser, was nördlich von diesen Örtern und Berghöhen liegt, in die Eschach oder Eit- rach, und folglich in die Iller, was aber süd- lich liegt, in die untere Argen oder in die Ib- ach, und mit dieser in die Schussen und in den Bodensee fällt. Oft liegen die Quellen dieser verschiedenen Meeren angehörigen Bäche kaum ei- ne Viertelstunde weit von einander.

Die Leiben, die bey Illerberg entspringt, gehört nur zu dem Mittel-Donauthale, und der in dieselbe fallende Landgraben soll vor einigen hundert Jahren das Flußbett der Il- ler gewesen seyn. Zu diesem Mittel-Donau- thale gehört auch die zweyte Roth, die ober Boos und Niederrieden am Reutehof un- fern von Memmingen, — die Biber, die ober Christeshofen zwischen Unter-Roth und Kettershausen, — die Günz, die mit ihrem westlichen Arme bey Unterasried, mit dem östlichen ober Günzach im Schottenwalde im Vorgebirge vor Kempten entspringt; — die Min- del, die bey Ronsberg am Mindelberge ihre Quellen hat; — die Glött, die aus dem Bur- gauer-Walde unfern von der Chaussee, die von Günzburg nach Augsburg führt, entspringt; — die Zusam, die etwas südlich von Wald, und die Schmutter, die kaum eine Stunde östlich von der vorigen in zwey Armen ihren Ursprung nimmt.

Der Lech, einer der bedeutenderen Flüsse im

Haupt=Donauthale, hat seine Quellen an dem nordwestlichen Abhange des Arlberges, südlich von den Quellen der Iller, und nahe an denselben; eben so nahe aber auch an dem Gewässer, das in den Rhein fällt, dem Bregenzerbache, und den Bächen, die in die Ill stürzen.

Die Ach, die ober Friedberg entspringt, die kleine Paar, die bey Wolfskehl, die große Paar, die bey Eresing entsteht, die Ilm, die aus einem kleinen See bey Dannern kommt, die Abens, die südwestlich von Herrenkirchen entspringt, die Pfätter, deren Quellen an dem östlichen Abhange der sonderbaren Berge um Abach liegen; die große Laber, die südlich von Pfeffenhausen bey Ranezhausen, und die kleine Laber, die bey Altenbruck, unfern von Hohen=Tann entspringt; die Aitrach, die bey Mühlhausen, südlich von Hofdorf entsteht; alle diese Flüßchen gehören zum Mittel=Donauthale, indem sie mit ihren Quellen zwischen jenen des Lech und der Isar liegen.

Diese letzte, die Isar, erweitert wieder die Gränzen des Hauptthales der Donau, und führt sie weiter hinab in die Nähe des Lech, und nur einige Stunden vom Inn. Das Lech=Thal und das Isar=Thal ist wechselseitig von dem Ursprunge dieser beyden Flüsse an bis hinauf nach Eresing durch die Loisach und Ammer von Seite der Isar, und durch kleinere Flüßchen von Seite des Lech in unmittelbarer Berührung; so

wie im Osten das Isarthal auch bis hinauf gegen Dorfen durch die Achen und Sempt von Seite der Isar, und durch die Mangold und Isen von Seite des Inn mit dem Innthale in innigster Verbindung steht. — Die Vils um Steinkirchen gehört bloß zum mittleren Donauthale.

Der Inn bildet für sich allein ein so weites und großes Thal, daß es ebenso schwer wird zu sagen, ob das Innthal dem Haupt-Donauthale, oder dieses dem Innthale angehöre; als es schwer ist zu sagen, ob man nicht besser thäte, wenn man den Inn, statt der Donau, als jenen Hauptstrom Europens betrachtete, der unter dem Nahmen Ister von den Alten so sehr gefeyert wurde. Sein hoher Ursprung auf einem der höheren Berge Europens; die Nachbarschaft dieses Ursprunges mit jenem der übrigen ersten Flüsse dieses Welttheiles, mit dem Rheine, dem Po, der Etsch, und zum Theile selbst mit dem Rhone; seine größere Wassermenge (denn sein Rinnsaal ist bey seiner Mündung in die Donau um 100 Schritte breiter als jenes dieses letzteren Flusses), sein schnellerer Lauf, die ganze Physik der Hydrographie Europens stimmte dafür. Man hat indessen einmahl beliebt, den Inn und seinen Nahmen von der Donau verschlingen zu lassen: la sotise est faite; il faut la soutenir. Ich freute mich übrigens zu sehen, daß der alte Marsigli eben so dachte,*) wie ich. Die

*) „Ego, qui situs Abnobae diligenter oculis pedibus-

Quellen des Inn am Maloja, am südlichen Abhange des Septimer um Bevio, so wie das ganze Ober-Engadein, in welchem diese Quellen liegen, und das allein dem Inn angehört, gränzen gegen Norden unmittelbar an die Albula, die in den Rhein fällt, also an das Hauptthal des Rheines, und diese Gränze läuft an der nördlichen Alpenreihe des oberen und unteren Engadein fort, bis zum Ursprunge der Ill, und von diesem, dem die Quellen des Trefanabaches, der in den Inn fällt, nahe liegen, hinauf längs dem Rosanabache bis an den Arlberg, dessen Gewässer am westlichen Abhange dem Rheine, am nordwestlichen und nördlichen dem Lech, d. h. dem Hauptthale der Donau angehören.

---

que lustravi illosque asperrimorum altissimorumque montium Helvetiae, unde maxima, ut dixi, Europae flumina dilabuntur, descriptarum observationum fundamento innixus, nec potui nec unquam potere aliud sentire, quam ut ponenda in Helvetia sit Danubii origo, ubi sunt Aeni fontes, et hoc adjiciam amplius modicum discrimen intercedere duas inter distantias fontium sub monte Abnoba in suis lineis ad centrum maris euxini, ubi Danubii nomen amittitur. Inveteratus usus Abnobae Danubii Patera adjudicans, validissimum pro ipso fundamentum est, caeterum naturalibus attentis rationibus in dubium revocandum non esset ab Helvetiae alpibus, aeque, ac maxima Europae flumina, Danubium proficisci, Aenumque flumen ipsius esse tributarium, ut in eo nomen amittere. Marsigli l. c. T. VI. p. 6.

Eben diese Quellen des Inn liegen aber auch nur wenige Schritte (wenn es in ihrer Nachbarschaft eben wäre) von den Quellen der Maira am südlichen Abhange des Septimer und den westlichen Wänden des Maloja. Die Maira fällt aber in den Lago di Como, und gehört zu den Gewässern des Po, wie die Adda, deren nördliche Bäche von Sondrio bis Bormio, die aus den Thälern von Malongo, Puschiavo und Pedenos, von dem südlichen Abhange der südlichen Alpenreihe des oberen Engadein herabstürzen von Osteria, von der Bermina, und vom Tusta mit ihren Quellen allen sehr nahe an den Quellen derjenigen Bäche liegen, die nordwärts in den Inn abfallen. Wir haben also durch den Inn das Hauptthal der Donau auch in Verbindung mit dem Hauptthale des Po gesehen, wenn gleich nur auf einer Strecke von wenigen Meilen.

Weiter reicht die Verbindung des Hauptthales der Donau mit jenem der Etsch: für den Inn, dessen Verbindung wir hier allein betrachten können, zwar nur von der Scheidewand des Liviner- und Münsterthales aus zwischen Livino, San Giacomo und Trepal im Val de Petenos (durch welches Thal das Hauptthal des Po auch an jenes der Etsch gränzt) und vom Glurnser-Thale aus oben bey Reschen in das Thal von Nauders, wo die Gewässer des Inn und der Etsch am Fuße des Hoheneck kaum eine halbe Stunde von einander entfernt liegen, bis zum Ursprunge der Zill im Ziller-Thale und eines

Baches im Prettauerthale, der ober St. Valentin entspringt, und bey Brunecken in die Rienz, und mit dieser in den Eisack fällt. Die Gränze des Hauptthales der Donau oder eigentlich des Innthales wird vom Liviner- und Glurnser-Thale aus auf das Nächste unterhalten durch die Quellen des Passeyr- und Ötzthalerbaches am Oetzthaler-Ferner, wovon dieser in den Inn, jener in die Etsch fällt, und durch die oft sehr nahe an einander liegenden Quellen der Bäche, die in die Sill und Zill, welche sich in den Inn ergießen, und jener, die in den Eisack und in die Rienz fallen, welche in die Etsch laufen. Die nahe Nachbarschaft der Sill und des Eisack sieht man deutlich selbst an der der Chaussee, die über den Brenner führt.

Noch ist die Verbindung des Donauthales mit dem Elbethale übrig, die wir zum Theile schon oben bey der Nab am östlichen Ende der nördlichen Rhein- und Donaugränze zu betrachten angefangen haben. Sie wird zuerst rein durch den Regen hergestellt, den merkwürdigen Fluß, der der Donau beynahe 20 Stunden weit gerade entgegen läuft. Die Quelle des kleinen Regen ist nur wenig von jener der Wottawa entfernt, die des großen nur wenig von jener des Baches, der, vor Klattau vorbey, und unter dieser Stadt in den Kotnangel fließt, dessen Quellen wieder nahe an jenen des Kam gelegen sind, der bey Kam in den Regen fällt. Die Quellen des Ohobaches, der in die Ilz fällt, sind nordöstlich von

Freyung durch den großen und kleinen Bärenbach und durch das Sauwasser dem Ursprunge der Moldau selbst nahe genug gebracht.

Aus dieser Betrachtung über die Ursprünge der Flüsse, die sich in die Donau ergießen, und der Gewässer, die in jene fallen, wird sich das Donauthal in allen seinen drey Theilen, dem Haupt-, Mittel- und eigentlichen Stromthale, deutlicher auf eine Karte von Deutschland hinzeichnen lassen, als die hydrographische Karte des ehrwürdigen alten Homann dasselbe nicht darstellen kann. Eine Verzeichnung des Donauthales, wie sie auf dieser Karte von Homann gegeben ist, ohne alle Anzeige der Gebirge, der Länder, der Örter, ist ohne allen Gewinn sowohl für die physische als für die politische Geographie, und nur als erster Versuch einer Hydrographie noch einiger Betrachtung würdig. Eine hydrographische Karte des Donauthales aber, nach den Grundsätzen, die wir hier aufgestellt haben, würde, wenn man sie nach den besten Specialkarten, die wir besitzen, bearbeitete, ein Gemählde von dem Binnenlande Europens liefern, das nicht nur als Basis der physischen Geographie dieses Welttheiles und zur Berichtigung vieler eitlen Hypothesen in derselben, sondern auch bey künftigen Friedensschlüssen und Ländervertheilungen zur Bestimmung einer natürlichen Gränze, die man so sehr zu wünschen hätte, dienen könnte. Ein Fluß ist nie eine natürliche Gränze, so wenig als der Durchschnitt durch ein Thal die Gränze des ganzen Thales bildet, so wenig, als die Hälfte die

Gränze des Ganzen seyn kann: denn immer theilt das Flußbett eines Flusses ein Ganzes, nähmlich das Thal, durch welches es fließt, in zwey oft sehr ungleiche Theile. Man wird immer bey den Bewohnern eines und desselben Thales eine gewisse Gleichförmigkeit der Sitten und Gebräuche, des Dialektes, des Handels-Interesse u. d. gl. finden. Man vergleiche nur die Bewohner des Rheinthales, des Donauthales, des Elbethales unter einander; man bereise, wenn man hieran zweifeln könnte, die Thäler der Pyrenäen, der Schweiz, Tyrols, Illyriens, der Steyermark, der Karpathen ꝛc.: jedes Thal hat sein eigenes Costüm, seine Mundart, seine Sitte, und doch geht gewöhnlich durch alle diese Thäler ein Fluß, der wohl die Felsenwände trennt, die das Thal bilden, nicht aber die Menschen, welche das Thal bewohnen. „Über den Bergen sind andere Leute“ heißt es in jedem Thale. „Wo Kugel rollt und Wasser fällt, da ist, wie die Alten sagten, natürliche Gränze.“

Punctieren wir nun die natürliche nördliche Gränze des Hauptthales der Donau von dem Ursprunge dieses Flusses bis an die Gränze Österreichs, so läuft sie, um nur die Hauptpuncte anzugeben, zwischen Diegesheim und Thieringen, zwischen Lautlingen, Ontsmettingen und Hausen; zwischen Wilmandingen und Thalheim; zwischen Ohnastetten und Göchingen und Gruorn; von hier über die höchsten Puncte der dürren schwäbischen Alp zwischen der Lontel und Vils bis hinauf nach

Ehegarten ober Königsbrunn und von hier an den höchsten Puncten der Berge zwischen Aalen und Leipheim; dann an der Gränze von Wirtemberg und Baiern hinan bis nach Frankenau und Schillingsfürst, und ostwärts an die Berge zwischen Rothenberg an der Tauber und Winzheim um Cadolzhofen und Bärenheim, und von hier herab gegen Weissenburg, Heydeck, Allersberg nach Neumarkt hinauf an die Quellen der Laber; von diesen über die Mitte der Hügelreihe des Sulzbach'schen über Popberg, Lichteneck zwischen Königstein und Kalbsreut hinauf nach Tumbach, und von hier nordöstlich an den Berggipfeln fort bis hinauf zum Ochsenkopfe ober Weidenberg an den Quellen des Maines, von hier ostwärts an dem Bergrücken zwischen der Rosla und Waldnab südlich von Redwitz hin zwischen Tirschenreut und Mitterteich gegen Bernau, von hier südlich nach den Gebirgen am Böhmerwalde an der böhmischen und baier'schen Gränze bis Waldheim, und dann ostwärts nach Böhmen hinein zwischen Alt-Zedlischt und Frauenberg; von hier südlich, immer in Böhmen, hinab an der baier'schen Gränze zwischen Schwarza, Neugebäu, Klencz bis zu dem großen und kleinen Tischerhow, von hier über den Dürrenberg zwischen Neugedein und Neumarkt dicht hinab an die baier'sche Gränze an den Ossa, an die Seewand über den Falkenstein bis an die Rachel, und von dieser hin an den

Bergrücken nördlich von Freyung hinab zum Dreysesselberge nordöstlich von Hafnerzell, zum Plöckenstein und Hochfürchtet.

Die südliche, weit mehr ausgedehnte Gränze, läuft von Hausen über Hottingen, Lintingen, Meinwangen ober Seutenhard, Afholderberg hinab an die Moore von Pfrungen und Fleischwangen, und von hier zwischen Althausen und Sulgau hinauf gegen den Federsee an die Quellen der Schussen, und von hier hinab gegen Michelwinaden und Eggmannsried, hinab nach Einthurnen, Arnach, Gebratzhofen, Herlezhofen, Enkelhofen, Menalzhofen, Friesenhofen, über den Berg ober Wengen hinauf nach Buchenberg, und über die Berge nach Hellengerst, Diepholz, Knotenried am Gschwend hin nach Staufen, und von hier hinab gegen das Simasgunder-Thal, Balderschwanger-Thal, und Bregenzerach-Thal hin an den Arlberg zu den Quellen des Lech, nähmlich von Staufen hinunter über den Waldenschwang auf das Rosseck nach Krumbach und über die Zuger-Alpe auf den Arlberg; von diesem nach der Gränze Vor-Arlberg's mit Tyrol, und Graubündten's mit Engadein bis an die Quellen der Albula; von dieser über den Gipfel des Albiden, Selamont, Julier, Septimer, zwischen Bevio, Casaccia und Osteria; dann über die Bernina, auf den Davosti, Fustan, über Albiola und die Alpen-

kette über Tschirfs im Ober-Engadein auf den Ofenberg und Kristansberg an der Gränze von Tyrol und Graubündten hinüber nach Reschen über den Rauchkopf und die schwarze Wand nach dem Guslar, dem Hoch-Joch, dem Ötzthaler-Ferner, dem Timlar, hohen Pretiel, Kreuzjoch, Prenner, Hornberg, Grobwend, Fustschlag, Weislint- und Moesele-Ferner, hinauf an den Ursprung der Ziller unfern von St. Valentin.

Auffallen muß es hier dem Beobachter, das Hauptthal der Donau gegen Norden hin so auffallend enge, beym Einflusse der Laber ober Regensburg kaum 10 — 12 Stunden, bey Ober- oder Hafnerzell an der österreichischen Gränze kaum 4 — 5 Stunden breit zu finden, während es gen Süden, so zu sagen an seinem Ursprunge, wenigstens von dem Einflusse der Iller an, wo die Donau schiffbar wird, seine äußersten Gränzen immer auf 30 — 60 Stunden von dem Flußbette der Donau selbst entfernt hält. Es erklärt sich daher auch, warum vom Norden her kein einziger Fluß von Bedeutung von Ulm bis Wien in die Donau fällt, während vom Süden herauf, in dieser Strecke allein, die Iller, der Lech, die Isar, der Inn, die Traun, die Ens von der Donau aufgenommen werden: lauter schiffbare Flüsse, wovon sogar einige, wie die Isar, der Inn, die Ens, einen oder mehrere wenigstens für Flöße fahrbare Flüsse aufnehmen, ehe sie sich mit der Donau ver-

einigen, und wovon sogar einer, der Inn, bey seiner Mündung in dieselbe größer ist, als die Donau selbst.

*******************************************

# IV.

## Von Ulm bis Günzburg.

**Ulm. — Elchingen. — Leipheim.**

Gewöhnlich ist, wenn man Mittags von Ulm wegfährt, die erste Tagreise auf der Donau die Fahrt von Ulm bis Günzburg. Wir wollen aber, ehe wir von Ulm abfahren, unsere Leser noch mit den Merkwürdigkeiten und mit der Geschichte dieser alten ehemahligen Reichsstadt bekannt machen. Sie dürfen nicht fürchten, daß Sie in unserer Reisebeschreibung, wie in jener des sel. Hrn. Nikolai, einen ganzen Band über diese Stadt werden durchlesen müssen, obschon man mit Erzählung der lustigen und traurigen Geschichten, die diese gute alte Stadt trafen, und mit Aufzählung ihrer Merkwürdigkeiten, leicht ein paar Folianten füllen könnte. Eine kleine Bibliothek von Büchern über Ulm haben bereits die fruchtbaren Schriftsteller dieser Stadt geliefert, und da dieselbe sogar ein eigenes Gebieth besaß, so hat man auch eigene — Landkarten von ihrem 12 Quadr. Meilen großen Territorium, das,

kurz vor seiner Auflösung, in einigen 70 Ortschaften, worunter sogar Städte (freylich nur wie Geislingen und Leipheim) über 25,000 Menschen enthielt. Diese Karten sind von Bachmaier und Lauterbach. Ob indessen das heutige Ulm die Uiama oder Ulama des Ptolemäus ist, und ob zwischen dem heutigen Ulm und dem alten Ulama nicht ein größerer Unterschied in Länge und Breite Statt haben mag, als zwischen Keppler's und Amman's Bestimmung der Breite derselben (Keppler gab sie im Jahr 1627 zu 48° 30′ N. B. Amman zu 48° 23′ N. B. und 27° 39′ 15″ L.) dieß wird Jupiter mit seinen Trabanten am besten wissen, so wie auch er allein wissen kann, ob Ulm einst wirklich ein römisches Castrum war; denn wahrscheinlich werden die Römer, wenn sie hier ein Castrum hatten, ihm auch geopfert haben. Ob Attila dieses Castrum zerstörte, und Chlodwig im Jahr 501 hier wieder eine Stadt erbaute, das wird vielleicht auch der größte Freund des Mittelalters in unseren Tagen, wo diese Zeit der Barbarey mehr Verehrer findet, als das classische Alterthum schwerlich jemahls hatte, noch schwerlicher erweisen können. Man will indessen mit Sicherheit wissen, daß Ulm eine villa regia der fränkischen Könige war. Die älteste Urkunde, in welcher Ulm nahmentlich aufgeführt wird, ist vom Jahr 843 bey Gelegenheit eines Streites zwischen dem Bischofe von Constanz und dem Abte von St. Gallen; denn die Urkunde vom Jahr 813, in welcher die Mönche zu Reichenau sich Ulm von Carl dem Großen schen-

ken ließen, ist, wie manche andere Schenkungsurkunde, die diese Leute den Gläubigen vorgewiesen haben, unterschoben und unecht. Gegen das Ende des 12. Jahrhundertes scheint Ulm bereits unter die vorzüglicheren Örter Schwabens gehört zu haben; denn es nahm Theil an den Streitigkeiten der damahligen Dynastien, hielt es mit den Hohenstaufen, und ward dafür von Herzog Heinrich von Baiern, der seinem Schwiegervater Lothar gegen Conrad von Schwaben zu Hülfe kam, im Jahr 1134 vom Grunde aus zerstört. Als aber Conrad deutscher König ward, ermunterte er die ausgewanderten Bürger zur Wiedererbauung der Stadt, gab den neuen Ansiedlern gleiche Rechte mit den vorigen Bürgern, und so stand Ulm im Jahr 1140 wieder da, und zwar zum Theile selbst schon so, wie wir es heute noch sehen. Die Gunst der Hohenstaufer schenkte der Stadt manche Freyheiten; was nicht geschenkt wurde, nahmen sich die Bürger während der Abwesenheit der Kaiser in Italien selbst, und so ward Ulm noch vor dem Interregnum im 14. Jahrhunderte reichsunmittelbar, oder Reichsstadt; ein Zwitterding von Aristokratie und Demokratie, welche letztere vom Jahr 1397 bis 1548 währte, und endlich, wie fast überall, der Aristokratie weichen mußte: denn die freye Reichsstadt hatte noch am Anfange des 19. Jahrhundertes nicht bloß Patricier, sondern auch Leibeigene.

Die Grafen von Dillingen und die Grafen von Wirtemberg bevogteten, als bestellte Reichsvögte, Ulm so tüchtig im 14. und 15. Jahrhunderte, daß

der Fehden kein Ende war; und die Kaiser fanden, je nachdem sie bald von den Vögten, bald von der Stadt mehr Geld erhielten, es räthlich, bald diese bald jene unter ihren kaiserlichen Schutz zu nehmen. Die übrigen Reichsstädte Schwabens traf gleiches Schicksal; sie verbanden sich unter einander; später auch mit den übrigen reichsunmittelbaren Herren, Grafen und Fürsten gegen den Kaiser selbst; und Ulm war nie die letzte Stadt weder im schwäbischen Bunde vom Jahr 1488 bis 1533, noch im schmalkaldischen. Der unglückliche Ausgang des letzteren machte die Ulmer scheu der Einladung der christlichen Fürsten im Jahre 1552 (der damahligen heiligen Allianz) beyzutreten, und ihr Wanken im Christenthume ward mit Belagerung und Brandschatzung gestraft. Die Drangsale des dreyßigjährigen Krieges, die Schwaben trafen, sind bekannt. Die Ulmer wurden jetzt wieder gebrandschatzt, weil sie im Christenthume fester geworden sind, und dem Leipziger Recesse beytraten; und, was ihnen noch weher thun mußte, ihr eigener Landsmann, Graf Egon von Fürstenberg, brandschatzte sie. Zu ihrem Jammer über die verlorne Schlacht bey Nördlingen im Jahre 1634 gesellte sich im Jahre 1635 eine pestartige Krankheit, die in der Stadt allein an 15,000 Menschen wegraffte. Der Successionskrieg, in welchem Ulm im Jahre 1702 von den Baiern durch List eingenommen, und bis zu der unglücklichen Schlacht von Höchstätt im Jahre 1704 besetzt wurde, war eine Wiederhohlung der Drangsale des 17. Jahrhundertes, die am Ende

des 18. und im Anfange des 19. sich wieder erneuerten. Es würde eben so überflüssig als traurig seyn, den Leser an die Jahre 1796, 1800, 1805 zu erinnern, wo Mack die unglückliche Idee hatte, 50,000 rüstige Soldaten gleich verunglückten Kloster-Jungfrauen lebendig in Ulm einzumauern. Zu dem Elende dieser Jahre kamen noch Epidemien, durch welche die ohnedieß große Sterblichkeit in Ulm und seinen Umgebungen, wo jährlich der 19. bis 20. Mensch stirbt (also mehr als in London, Paris und Wien*) nicht wenig vermehrt wurde. Um endlich die Summe aller Übel voll zu füllen, und dem alten Sprichworte gemäß: „Noth zankt sich", kam ein neuer fürchterlicher Prozeß am Reichshofrathe zwischen der Obrigkeit und den Bürgern, das heißt

*) Im Jahre 1800 starb in Ulm der eilfte Einwohner! Die Bevölkerung Ulms nahm schon seit dem 17. Jahrhunderte von Jahr zu Jahr ab, und die Angaben über dieselbe sind sehr widersprechend. Nikolai berechnete die Bevölkerung von den Jahren 1780—92 auf ungefähr 13,500. Der Verfasser des in Ulm gedruckten topographischen Lexikons von Schwaben gibt für das Jahr 1796 die Summe von 11468 Einwohnern. In den Jahren 1805—9 ward durch die baierischen Behörden etc. die Zahl der Einwohner auf mehr als 14,000 gebracht, nahm aber seit dieser Zeit wieder merklich ab, und wird wohl schwerlich mehr die Höhe vom Jahre 1547 erreichen, wo in einem Jahre in Ulm an 15,000 Menschen starben, und wo man an 25,000 Menschen in Ulm annehmen konnte. Bundschue gibt die gegenwärtige Bevölkerung, ohne die Quelle zu nennen, zu 15,000.

zwischen den Patriciern und Plebejern Ulms. Diesem Processe und allem reichsstädtschen Jammer machte Baiern im Jahre 1802 dadurch ein Ende, daß es Ulm in Besitz nahm. So viel auch durch diese neue Veränderung der Dinge in Ulm Bürgermeistere und die „hoch- und wohlweisen Rathsherren" verloren haben mögen, so sind doch die nach Baiern erfolgten Auswanderungen, als Ulm im Jahre 1810 an das Königreich Wirtemberg abgetreten wurde, ein sprechender Beweis der Güte der baierischen Regierung, die, so viel es die Verhältnisse der bedrängnißvollen Zeit nur immer erlaubten, ihr möglichstes für Verschönerung und Verbesserung der Stadt gethan hat. Noch jetzt grünt ein Theil der schönen Anlagen an der Donau, die der baierische Polizey-Director, Hr. v. Chrismar, an der Donau und auf den eingeworfenen Festungs-Wällen vollendete. Ulm hatte ehedem auch nicht eine einzige schöne Anlage in seinen Umgebungen; denn die in neueren Zeiten außer der Stadt nach einem nicht sehr glücklichen Plane angelegten Alleen wurden im Jahre 1800 bey der neuen Befestigung Ulm's niedergehauen. Man hatte nähmlich noch immer die unglückliche Idee nicht aufgegeben, die allenfalls im Jahre 1246, wo Friedrich sein Leben vor den Mauern dieser Stadt einbüßte, die in den Jahren 1480, 1527 — 42 — 52 und 81, die im dreyßigjährigen Kriege und vielleicht auch noch im Successions-Kriege verzeihlich war, — aus Ulm eine Festung machen zu wollen.

Ulm ist ungefähr dreymahl kleiner als Mann-

heim und sechsmahl kleiner als Augsburg. Auf ungefähr 43,000 rhein. Quadrat-Ruthen stehen beyläufig 1600 Gebäude, die vor zwanzig Jahren noch von ungefähr 13,500 Menschen bewohnt waren, deren Anzahl aber, wie man sagt, sich auf beyläufig 11,000 verminderte. Die Stadt bildet einen Halbzirkel, dessen Sehne an der Donau ungefähr 4250 rhein. Fuß lang ist, und dessen größte Breite an 2300 Fuß beträgt. Sie hat 5 Thore. Die Häuser sind großen Theils in sehr schlechtem Geschmacke mit kleinen Fenstern, hervorspringenden Erkern, spitzigen Giebeln, und wurden nach den großen Feuersbrünsten vom Jahre 1785 und 1796 meistens nicht viel besser aufgebaut, als sie ehedem waren. Viele Häuser sind sogar noch von Holz, und stehen, wie die Ulmer sagen, noch heute zu Tage auf demselben Platze, auf welchem sie vor 400 Jahren gestanden sind. Man wird sich also nicht wundern, daß die einige neunzig Gassen dieser Stadt noch so wie vor 400 Jahren ziemlich enge und krumm sind. Sie sind nicht besonders gut gepflastert und der Fußweg an den Häusern ist nur mit Backsteinen belegt. Da die Blau einen Theil der Stadt durchfließt, und die Verbindung der Gassen trennt, so findet man 5 steinerne und 3 hölzerne Brücken in dieser Stadt, nebst 4 Stegen. Keine dieser Brücken hat etwas Merkwürdiges, und außer einigen wenigen Privatgebäuden und dem deutschen Hause, und dem in einem viel zu hohen Style gebauten kleinen Theater der Stadt ist auch nicht ein einziges in einem besseren Geschmacke. Das Rathhaus, in wel-

chem sich ehedem auch auf den sogenannten Kreis-tagen die Deputirten von ganz Schwaben versammelten, (Ulm selbst hatte auf diesen Kreisversammlungen die zweyte, und unter den schwäbischen Reichsstädten auf dem Reichstage die vierte Stelle) ist eine große unförmliche Steinmasse aus dem 14. Jahrhunderte, vom Jahre 1370. Die große Rathstube, in welcher die Sitzungen und Versammlungen gehalten wurden, ist vom Jahre 1501 und 1509. Der neue Bau vom Jahre 1586, das Zeughaus, das Spital, sind in gleichem Style mit dem Rathhause. An den Kirchen, den drey evangelischen wie den beyden katholischen, fand ich nichts Merkwürdiges; denn dem Münster konnte ich, so sehr auch die gothischen Gebäude jetzt wieder in die Mode gekommen sind und überall ihre Verehrer und Anbether finden, keinen Geschmack abgewinnen. Es ist wahr, daß dieses Münster in Ulm größer ist als jenes zu Straßburg und Wien*); allein ich sehe an allen

*) Die Liebhaber der saracenischen Baukunst (denn das, was wir gothisch zu nennen belieben, ist bekanntlich saracenisch in der Baukunst) können die genaue Beschreibung dieses Wallfisches unter den Münstern in Nikolai's Reise IX. B. S. 18. und Beylage VI. nachschlagen, wo sie auch die Grundrisse des Münsters zu Straßburg, zu Wien (der Stephanskirche) und zu Ulm finden werden. Der Münster zu Straßburg ist 355 Fuß lang, 132 breit, 71 hoch; der Münster zu Wien ist 342 Fuß lang, 144 breit, 78 hoch; der Münster zu Ulm ist 416 Fuß lang, 166 breit, 141 hoch. Der Straßburger Fuß hat 1282 1/4 Pariser Linien, der Ulmer 1281, der Wiener 1400.

diesen Gebäuden nichts, als eine rudis indigestaque moles, überall Spitzen und überall Ecken, die das Auge desjenigen, der an die schönen griechischen Tempel-Formen, und an den edleren italienischen Styl gewohnt ist, auf eine höchst widerliche Weise beleidigen. Wenn Schönheit oder Erhabenheit auf Größe allein beruht, so müßte das Nilpferd, der Elephant, der Wallfisch die schönsten und erhabensten Thiere auf der Erde seyn, und ein Truthahn oder Strauß wäre schöner als die niedlichste Peruche oder der artigste Colibri. Das Schöne mit dem Großen, mit dem Erhabenen zu vermählen, haben nur Griechen und Römer an ihren Tempeln, Theatern, Wasserleitungen verstanden, nicht aber die Barbaren des Mittelalters, die jene Denkmähler hoher Kunst zerstörten, um Spitzen und Ecken dafür aufzubauen. Man baute nicht weniger als 111 Jahre an diesem Denkmahle der Barbarey, vom Jahre 1377 bis 1488; zum Glücke weiß man den Nahmen des Ehrenmannes nicht, in dessen Kopfe die groteske Idee zu einem solchen Baue zuerst lebendig ward. Als man im Jahre 1494 mit dem Thurme so weit kam, als er jetzt da steht*), wi-

*) Kaiser Maximilian I., der bekannte Virtuose im Bergsteigen, bestieg im Jahre 1492 auch diesen Thurm, als er noch keine Zinne hatte. Der Kaiser stand mit halbem Fuße auf der äußersten Spitze der Ecke des Thurmes, und schlug mit dem anderen Fuße ein Rad in der Luft. Für wahr ein seltenes Beyspiel von Mangel an Schwindel.

chen die Pfeiler des Gebäudes, das ihn tragen sollte; sie mußten untermauert werden, und auf der Spitze des gegenwärtigen Thurmes, der etwas über 488 rhein. Fuß, (also um 43 Fuß höher als der Stephans-Thurm zu Wien) hätte werden sollen, nun aber nur 237 Fuß hoch und 69 Fuß dick ist, steht auf einem Dache von 46 Fuß eine 9½ Schuh hohe Glockenlatern! Man kann sich nichts Possierlicheres denken! Nicht weniger als 51 Altäre waren, so lang noch katholischer Gottesdienst hier verrichtet werden durfte, in diesem Münster, und nicht weniger als 30 Mahl fuhr der Blitz vom Jahre 1600 bis zum Jahre 1789 in denselben, ehe man die gehörigen Wetterableiter anbrachte. — Die Dreyfaltigkeitskirche, die einst den Dominicanern gehörte, welche im Jahre 1328 von den Bürgern vertrieben wurden, weil sie ihnen, da der Papst die Stadt dafür mit Bann belegte, daß sie ihrem Kaiser, Ludwig dem Baier, treu blieb, der sie von der Usurpation der Mönche zu Reichenau befreyte, — keine Messe lesen wollten, ist aus dem 17. Jahrhunderte. Man hielt ihr Altarblatt, Christus am Kreutze, für einen Rembrand. In der sogenannten Barfüßerkirche, in welcher die Leichenpredigten gehalten wurden, und an der das Gymnasium angebaut ist, waren die in den Kriegen der Stadt erbeuteten Waffen der Feinde aufgehangen. Die katholische Kirche des ehemahligen deutschen Hauses, gestiftet von dem kreutzfahrenden Markgrafen von Baden, Friedrich, und seinem Bruder Herrmann, hatte einige gute Gemählde, so wie die des ehemahli-

gen Klosters Wengen, ad insulas wengenses genannt. In diesem Kloster war der famose Mystiker Saus, genannt Suso, und liegt hier, wie man sagt, begraben*).

Es waren einst noch eine Menge anderer Kirchen und Klöster hier; denn Ulm war, wie der

*) Im Jahre 1668 verlangte der Bischof von Constanz den Leichnam dieses Saus. Der Magistrat in Ulm war verständig genug zu antworten, er wisse von allem nichts, was die Leute hierüber sagten, und könne nicht dienen. Der Bischof, hiermit nicht zufrieden, verlangte denselben noch ein Mahl, durch kaiserl. Intercession; und der Magistrat wich abermahls aus. Endlich forderte der Prälat von Wengen und der baierische Intendant von Amman denselben neuerdings, weil während des Einfalles der Baiern ein Baier in der Nähe des Grabes den Suso rufen hörte: man soll ihn von den Ketzern erlösen. Bey dem Graben nach dem Leichname war der französische Commandant, de Blainville, und der baierische, Hr. v. Bettendorf, nebst vielen Officieren zugegen. Man stieß auf ein Gewölbe, aus welchem der Ruf erschollen seyn soll. Als man es öffnete, brach ein so starker Geruch aus demselben hervor, daß Blainville mit einem — ah diable! bey Seite sprang, und laut aufrief: que les allemands sont fous! Im Jahre 1776 wurde neuerdings nachgegraben; und noch, wer sollte es glauben, im Jahre 1802. Die Mystiker unserer Tage haben in dem „Leben heiliger Seelen" die Geschichte dieses Narren geschrieben, und fleißig unter den studierenden Theologen zu Landshut vertheilt. Es verdient vielleicht bemerkt zu werden, daß dieser Blainville, der zu Ulm an seinen zu Höchstätt erhaltenen Wunden starb, der Stadt 100,000 Franken ad pios usus vermachte.

Chronikschreiber dieser Stadt, Fabri, selbst ein Mönch, sich sehr naiv ausdrückte, Monachorum agellus. Dieser Acker fing aber gar bald an, für die Mönche böse Früchte zu bringen. Die beyden Stadtpfarrer, Ulrich und Konrad Kraft, der Franciscaner Eberlin, der im Jahre 1519 von Tübingen nach Ulm kam, streuten allerley Lehren aus, die einen Theil der Bürger veranlaßten, schon im Jahre 1524 um einen evangelischen Seelsorger zu bitten. Eberlin ward vom Magistrate verjagt, andere evangelisch gewordene Geistliche wurden dem Bischofe von Constanz ausgeliefert: indessen vermehrte die Zahl der Bittenden sich so sehr, und das Beyspiel von Leipheim, das bereits ganz evangelisch geworden war, wirkte so kräftig, daß der Magistrat die Bitte bewilligen mußte. Konrad Sam ward als erster evangelischer Prediger von Bietigheim gerufen, und vom Jahre 1526 — 1528 die evangelische Lehre förmlich eingeführt. Im darauf folgenden Jahre trat Ulm der Protestation der evangelischen Stände gegen den Speyerschen Reichsabschied bey, und erklärte sich im Jahre 1530 durchaus gegen die kaiserlichen Befehle, zum Katholicismus zurückzukehren. Ökolampadius, Blaarer, und andere herbeygerufene Reformatoren hatten die evangelischen Neophyten dem helvetischen Lehrbegriffe zugeführt; indessen fand es die Stadt, der benachbarten Baiern wegen, schon im Jahre 1536 nöthig, die Wittenberg'sche Concordie anzunehmen, um sich der Hülfe der Evangelischen zu versichern. Gegen das im Jahre 1548

eingeführte Interim protestierte der größte Theil der Bürger und der Geistlichkeit, und nach dem Passauer-Vertrage verließen die katholischen Priester im Jahre 1554 das Münster für immer. Das Restitutions-Edict vom Jahre 1629 blieb, aller Drohungen ungeachtet, ohne Folgen, und der westphälische Friede beseitigte alle ferneren Neckereyen. Die Ulmer galten von jeher für „grobe Lutheraner", im Gegensatze der Nürnberger, die das Prädicat der „feinen" hatten. Kein Katholik konnte in Ulm das Bürgerrecht erhalten, obschon ehevor an 150 (gegenwärtig an 300 ungefähr) sich in der Stadt aufhielten. Seit dem Jahre 1499, wo man die Juden, um denselben ihr treulich dargeliehenes Geld nicht bezahlen zu dürfen, so einfältig des Brunnenvergiftens beschuldigte, seit diesem Jahre durfte, außer dem privilegierten Stadtjuden, kein anderer Israelit in Ulm sich aufhalten: jeder Jude mußte für jede Stunde, die er in seinen Geschäften daselbst zuzubringen hatte, eine gewisse Summe bezahlen. Freye Reichsstadt!

Daß für die Erziehung der Jugend in evangelischen Städten und Ländern mit der größten Aufmerksamkeit gesorgt wird, und daß aus eben diesem Grunde mehr Cultur und wissenschaftliches Streben in diesen Städten und Ländern gefunden wird, ist eine so allgemein bekannte Thatsache, daß man nicht erst nöthig hat, Ulm als Belege dafür anzuführen*). Sein Gymnasium war gut, die Stadt-

*) Das keine Ulm hat mehr Gelehrte, und Gelehrte

Bibliothek, die durch den Brand vom Jahre 1785 so sehr gelitten hat, war ziemlich bedeutend, und mehrere Familien-Bibliotheken ersetzten das, was

vom ersten Range, hervorgebracht, als manches andere grosse Land nicht aufzuweisen hat; und wenn gleich der unglückselige Hieronymus Emser, genannt Bock (geb. 1477, † 1527) und Konr. Köllin (geb. 1480, † 1536) die der Reformation so sehr entgegen kämpften, hier geboren wurden, so waren es doch die gelehrten Theologen Ulms, und die braven Ulmer Bürger: M. Peter Agricola (geb. 1525, † 1585), Aitinger (Sebast. geb. 1508, † 1547 und sein Sohn J. Konrad geb. 1543, † 1600), Martin Crusius (Vater geb. 1494, † 1554, Sohn geb. 1526, † 1607) Joh. Diepold (um 1523), Joh. Eberlin († um 1526), Mart. Frecht († 1556), D. Leonhard Hutter (geb. 1563, † 1616.), Joh. Kern (geb. 1756), Heinr. v. Kettenbach (um 1521), Dionysius Melander (geb. 1486, † 1561), Matth. Megelen (um 1543), D. Ludw. Rabus, auch Günzer, (geb. 1524 † 1592), Wolg. Ruß (um 1521), Konrad Sam (geb. 1483, † 1533), die derselben in Schwaben frühe schon mächtigen Vorschub leisteten. Hr. Weyermann*) hat ein ganzes Buch über die Gelehrten und Künstler Ulm's geschrieben: ich will nur an einige derselben den Leser hier erinnern, an Thomas Abbt, (geb. 1738, † 1766), einen der verdientesten Gelehrten seiner Zeit; an den genialen Joh.

*) Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und andern merkwürdigen Personen aus Ulm. Herausgegeben von A. Weyermann. 8. Ulm. 1798. 563 S. wo die Schriften dieser Gelehrten angeführt sind. Vergl. auch die Artikel Haid, Häberlin und Veesenmeyer in diesem Werke.

ihr abging. Das Weikmänn'sche Cabinett enthielt einige interessante Naturalien; Johann Miller cultivierte schon im Jahre 1747 im sogenannten Schef-

---

Mich. Affsprung (geb. 1748); an die bekannten Mathematiker M. David Algöwer (geb. 1678, † 1737) und M. Wolfgang Bachmeier (geb. 1597, † 1685); an den Stifter des Studiums hebräischer Sprache unter den deutschen Theologen des 15. Jahrhundertes, Beham; an den großen Juristen Joh. Ulr. von Cramer (geb. 1706, † 1772); an den bekannten Mathematiker und Fanatiker Joh. Faulhaber (geb. 1580, † 1635); an den Mystiker, Sebastian Frank von Donauwörth (geb. 1500), Schwenkfeld's Freund, mit dem er sein Unwesen in Ulm trieb, woraus er aber endlich verwiesen wurde; an den berühmten Joh. Freinsheim (geb. 1608, † 1660), Schwedens Historiographen; an den bekannten Architekten Joseph von Furtenbach (geb. 1591, † 1667); an Franz Dominicus Häberlin, den bekannten Polygraphen (geb. 1720, † 1787); an M. J. H. Haid (geb. 1738, † 1788); an den Mathematiker J. Ch. Heilbronner (geb. 1706, † 1747); an J. G. Heinzmann, den gelehrten Buchhändler in Bern (geb. 1757); an die beyden berühmten Ärzte, D. Georg Horst (geb. 1578, † 1636) und Joh. Dan. Horst (geb. 1616, † 1685); an den Mathematiker M. Ulr. Juni (geb. 1670, † 1726); an Joh. Kern (geb. 1756), den Herausgeber des schwäbischen Magazines; an Konr. Fried. Köhler (geb. 1732), den Buchhändler; an den ersten Verfasser einer Flora der Umgebungen Ulms, Joh. Diet. Leopold (geb. 1702, † 1736); an Joh. Martin Miller, den Verfasser—Siegwart's (geb. 1750); an Joh. Pet. Miller, den Philologen, der die Ver-

felt'schen Garten 2146 in= und ausländische Pflanzen *); man sorgte für die Armen und Kranken, deren man immer an 250—300 im Spitale hatte, auf eine nur zu wohlthätige Weise; und hätte nicht manches Mahl ein einziger Prozeß zwischen den Patriciern und Plebejern über ein Mahl hundert tausend Gulden gekostet, so könnte man sagen, die jährlichen Einkünfte der Stadt, die zwischen 4—

liner Ausgaben der Classiker besorgte (geb. 1705, † 1781); an den alten Hans Nythart, der die erste deutsche Komödie (eine Übersetzung von Terenz's Eunuch) zu Ulm drucken ließ, was ihm von seinen Zeitgenossen als heidnische Arbeit zum Verbrechen angerechnet wurde; an den bekannten Schriftsteller für die Jugend, M. G. Christ. Raff (geb. 1748, † 1788); an den berühmten Thiermahler, Elias Riedinger (geb. 1698, † 1767); an den zu seiner Zeit berühmten Wundarzt Joh. Schultes (Scultetus), der das erste Armamentarium chirurgicum fertigte (geb. 1595, † 1645), das später sein Sohn herausgab im Jahre 1655 (ein anderer Schultes verfertigte die berühmten Holzschnitte zum Theuerdank in der Ulmer Folio-Ausgabe vom Jahre 1674); an den hochgefeyerten Narren Heinrich Suso, der in Ulm begraben liegt; an den auch in der Geschichte Baierns und Österreichs merkwürdig gewordenen Philologen und Diplomatiker Joh. Albrecht von Widmannstadt, und an den bekannten alten Topographen Mart. Zeiler, (geb. 1589, † 1661).

*) Catalogus plantarum, oder Beschreibung der in= und ausländischen Gewächse und Samen in dem Millerschen Garten. 8. Ulm. 1745. mit 4 Kupf.

500,000 Gulden betrugen, wären eben nicht gar zu schlecht verwendet gewesen, wenn nicht noch überdieß an vier Millionen Schulden gemacht worden wären.

Der Fleiß und die Betriebsamkeit der Ulmer war von jeher immer eben so rühmlich bekannt als ihre Sparsamkeit und Mäßigkeit. Ulm hatte allein an 223 Weber, und die 30,000 Stücke Leinwand, die ehedem jährlich hier verkauft wurden, brachten der Stadt und dem Ländchen allein eine Jahres-Rente von 600,000 Gulden. Die Ulmer-Leinwand ward großen Theils aus gebleichtem Garne gewoben, und ging stark nach Italien. Noch weit stärker ging aber ehemahls der Handel mit Friesen, Boien, Barchent und Tüchern, der nun fast gänzlich verfallen ist. Die Ulmer Tabaks- und Wachsleinwand-Fabrik war einst berühmt, so wie die Ulmer-Gerstengraupe, das Ulmer weiße Mehl, das Ulmer Geigen- oder Zuckerbrot im ganzen südlichen Deutschland berühmt ist. Der Handel, den Ulm mit Spargel und Sämereyen treibt, ist nicht unbedeutend. Die Industrie der Ulmer zeigt sich noch besonders an einigen scheinbaren Kleinigkeiten, die indessen viel Geld tragen, an dem Handel mit Schnecken, und mit hölzernen Tabakspfeifen-Köpfen. Es gab Jahre, wo über vier Millionen Schnecken, 10,000 zu einer Tonne, auf der Donau abwärts geführt wurden, und die Tonne trug zwischen 25—40 Gulden. Die, unter den Tabakrauchern so bekannten, Ulmer-Köpfe sind die Erfindung eines verunglückten Webers, Nahmens Glöckle, der im

Jahre 1785 starb. Schon im Jahre 1789 waren 20 solche Tabaks-Kopfmeister, und im Jahre 1797 waren ihrer 45. Auch eine eigene Art von Zunder verfertigt man in Ulm aus Lindenbast in großer Menge. Mehrere Familien leben von der Bearbeitung desselben, und viele hundert Centner Lumpen, die sonst in den Haushaltungen zu Zunder verbrannt werden, werden für die Papier-Fabriken erhalten, die jährlich über das Steigen des Preises dieses Papier-Materiales lauter zu klagen haben. Die beyden soliden Buchhandlungen, die Ulm besitzt, sind bekannt, so wie die wackeren Eigenthümer derselben beynahe von jeher mehr als bloße Buchhändler gewesen sind. Daß in Ulm die beste Zeitung, die Deutschland jemahls hatte, die allgemeine deutsche Zeitung, wenn auch nicht gerade zu von einem Ulmer, gegründet wurde, darf gleichfalls zur Ehre Ulm's nicht vergessen werden. Wenn indessen Handel und Verkehr in den neueren Zeiten auch in Ulm sehr gesunken ist, so liegt dieß weniger in Fehlern, die der alte Magistrat dieser freyen Reichsstadt beging, oder in den Einrichtungen der neuen Regierungen, die Ulm nach und nach erhielt, als in den traurigen Verhältnissen, die über ganz Europa gekommen sind. Ehe gingen von Ulm wöchentlich 3—6 Schiffe nach Wien; jetzt nur eines in der Regel.

Wenn auch, nach Nikolai's richtigen Bemerkungen, die Ökonomie in den Gegenden von Ulm noch einiger Verbesserungen fähig gewesen wäre, so war sie doch immer besser als in den weiter gegen

Osten gelegenen Ländern; man benützte die Sümpfe an der Donau auf Torf, und vertheilte sie an Pächter, die sie so gut wie möglich benützten.

Das alte steife reichsstädt'sche Wesen hatte in Ulm sich unter den Plebejern schon während der papiernen Fehden mit den Patriciern zum Theile verloren, und blieb nur das Eigenthum der letzteren. Allein auch an diesen schliffen die neueren Ereignisse es zur guten Hälfte weg, und von den alten wohlgebornen Herrlichkeiten, von dem halb weißen und halb schwarzen Rocke nach dem Schilde auf dem Ulmer=Wildbrete blieb eben so wenig mehr übrig, als von den Ohrlappen, von der Juden= und Bockelhaube an den lieben sanften guten Ulmerinnen, und dem alten Murrle, der nun für die zu warmen Freunde derselben nicht mehr zu fürchten ist.

Die Umgebungen von Ulm an dem linken Donau=Ufer, wo Hügel über Hügel emporsteigen und von den Gipfeln derselben eine Aussicht um die andere sich öffnet, sind herrlich, und reicher Ersatz für die Häßlichkeiten der Stadt selbst. Gen Westen sieht man hinauf über das Donau=Thal, und über das Iller=Thal hin bis an den Bussenberg und an die Waldhügel, aus welchen die Iller hervorströmt, unter einer zahllosen Menge von Dörfern, Märkten und Weilern, und Schlössern, und wenn das Auge müde geworden ist an dem Genusse einer reichen vor ihm hin ausgegossenen Landschaft, so findet es neue Labung an der herrlichen Aussicht gegen Osten längs der Donau hinab und

den Hügeln, auf welchen Thalfingen und Elchingen so mahlerisch gelegen sind. Man kann einen Tag sehr angenehm mit Herumsteigen auf diesen Höhen hinbringen, und, wenn man Botaniker ist, wird man auch noch das Vergnügen manches seltenen Fundes auf denselben genießen. Mineralogie geht hier leer aus; denn die Berge sind bloß Kalkstein. Indessen scheint das Bad zu Überkingen und Thalfingen doch auf eine interessante Unterlage dieser Kalksteine hinzudeuten. Selbst in Ulm hat man ein Paar Bäder, die man für Mineralquellen hält, das Hirschbad und das Griesbad, über welche beyde man aber nur höchst unvollkommene Nachrichten aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhundertes besitzt.*) Das Hirschbad ist heute zu Tage nicht mehr besucht. Die Unterhaltungsorte von Ulm sind die Friedrichsau, der Blumenschein, das Steinheil und das Schießhaus.

Um uns einzuschiffen, müssen wir auf das rechte Donau-Ufer zurück nach Neu-Ulm, das man für eine Vorstadt Ulm's halten könnte, wenn es nicht in einem anderen Königreiche in Baiern läge. Dieses Neu-Ulm ist durch eine steinerne Brücke von vier Jochen, die auf eine sonderbare Weise schief stehen, mit Ulm verbunden. Die Donau, die

*) Joh. Frank Nachricht von dem in Ulm sich befindenden Hirschbade. 8 Ulm. 1709 – J. D. Leopold, Beschreibung des berühmten Gesundbrunnen Griesbad in Ulm. 8. Ulm 1730.

hier nur 200 Fuß breit ist, (ich zähle 127 Schritte über die Brücke) strömt ziemlich reißend, und friert, selbst bey der geringen Tiefe von 10—12 Fuß, im Winter nie. Von Neu=Ulm, wo das k. baier'sche Zoll=Amt sich befindet, ein hübsch gebautes Wirthshaus ist, in dessen Garten auch die Ulmer sich Abends unterhalten, und wo vielleicht in einigen Jahren ein bedeutender Ort sich bilden wird. Von Neu=Ulm fahren die Schiffe ab.

Schnell reißt der Strom das Fahrzeug mit sich fort, und wenn unter dem Dörfchen Offenhausen, das einst zu dem Ulmer=Gebiethe gehörte, Ulm sich hinter dem Gebüsche der Auen verbirgt, tritt Wiblingen hervor, das man für den Pallast eines Kaisers ehe als für den Wohnort frommer Büßer halten würde, die strte Armuth geschworen haben. Wiblingen oder Biblingen ist ein Benedictiner=Kloster am Ufer der Iller, und gehörte ehemahls nach Vorder=Österreich. Die Mönche, die es vor der Aufhebung bewohnten, sind nach Österreich ausgewandert, und zum Theile nach Galizien verpflanzt worden. Wiblingen wurde im Jahre 1097 von den Grafen Otto und Herrmann zu Weißenau gestiftet, deren Familie dort begraben liegt. Die ersten Mönche wurden aus dem Schwarzwalde von St. Blasius hergehohlt. Dieses Kloster ist bey dem Gelübde steter Armuth sehr reich geworden, und besaß nicht weniger als 18 Dörfer. In dem bekannten Bauernaufstande in Schwaben im Jahre 1525 beschlossen die Bauern auch dieses Kloster zu plündern. Als sie des Nachts schon dicht vor

den Mauern standen, fingen die Mönche, ohne von der Gefahr, die ihnen drohte, nur etwas zu ahnen, mit allen Glocken an die Matutina zu läuten, weil das Fest des heil. Benedict einging. Die Bauern glaubten aber, die Mönche hätten sie erspähet, und riefen durch dieses Läuten die Kaiserlichen herbey: sie liefen daher, so gut sie konnten, noch vor Anbruche des Tages davon. Solches Mirakel können geweihte Glocken vermögen! Ein zweytes Mahl läuteten diese Glocken aber im Ernste Sturm, als im Jahre 1546 einige zwanzig Schweizer das Kloster plünderten; die Plünderer kamen übel weg. Der Dichter Stella aus Isni war hier Prior.

Böffingen, das Schlößchen oben am Hügel am linken Ufer der Donau gehört der Familie der Besserer, die unter die besseren Aristokraten in Ulm gehörten. In dem Walde um dasselbe befinden sich auch einige ausländische Holzarten. Eben dieser Familie gehört auch Ober-Thalfingen, das so schön an dem langgestreckten Hügelrücken da liegt, der hier das linke Donau-Ufer bildet. Ober-Thalfingen ist das Schloß dieser Herrschaft, die ehevor unter das Ulm'sche Amt Albeck gehörte. Hier ist ein Bad, das schon durch 400 Jahre bekannt ist, und von welchem wir zwey, aber sehr mangelhafte, Beschreibungen besitzen*). Es ist

---

*) Joh. Casp. Beuthel's Beschreibung und Wirkung des Gesundbrunnens, sonst das Thalfinger-Bad genannt. Ulm 1665 — Joh. Frank's Nachricht vom Gesundheitsbade in Ober-Thalfingen 8. Ulm 1709.

kalt, und wird heute zu Tage nur selten besucht. Unter=Thalfingen gehörte nach Kloster Elchingen. Hier hört die schwäbische Alp gegen Osten hin auf, und bildet mehrere Erdfälle, die, zugleich mit den Überschwemmungen der Donau, den Grundstücken dieses Dorfes vielen Schaden zufügen. Auch hier ist eine Badequelle. Da die Gründe umher schlecht sind, so sind die Leute fleißig, brechen Kreide und Steine, fertigen Strohhüte, hölzernes Geräth, auch hölzerne Uhren und viele Leinwand. Ob der Thalfinger, der unter den Welsern solches Blutbad in Amerika um das Jahr 1528 anrichtete, von diesem Orte gewesen ist? Ein Ulm'scher Unterthan war er.

In der Ebene, die das rechte Donau=Ufer hier bildet, steht man zwischen den Auen hinaus auf Pfuhl, einem Pfarrdorfe in dem ehemahligen Ulmer=Gebiethe, das viele Weber hat, und auf Burlefingen, das theils dem Kloster Söflingen, theils der Stadt Ulm gehörte, also zur Hälfte katholisch, zur Hälfte evangelisch ist. Die fruchtbaren Felder hier an der Donau leiden sehr von Überschwemmungen, sind aber auch eben deßwegen so fruchtbar.

Sobald man die Insel unter Thalfingen vorbey gerudert hat, steht die Brücke von Elchingen da mit dem großen einem Schlosse ähnlichen Kloster auf dem Berge. Die Aussicht von diesem

— Das Schloß Thalfingen sammt dem Gesundbrunnen ist gezeichnet von J. H. Dü=Chaffat in längl. Fol.

Berge, oder vielmehr von diesem letzten Hügel der schwäbischen Alpe ist prachtvoll. Das Auge reicht hinab über Günzburg, Lavingen, Dillingen bis Höchstätt, und hinauf bis an den Bussenberg, und tief hinein in das Roththal bis nach Weißenhorn und Roggenburg. Elchingen war ein Benedictiner-Kloster (colles Benedictus amabat!) und zwar eines der älteren dieses Ordens in Schwaben *). Schon im Jahre 813 kommt es unter dem Nahmen Alchingen vor: Eichlingen hieß es nie, wenn auch ein Raubschloß hier in einem Eichenwalde gestanden seyn soll. Wittekind's neunter Enkel, der erste Markgraf von Meißen, Konrad, soll es mit Luitgarde, seiner Gemahlinn und Kaisers Konrad III. Schwester, im Jahre 1128 gestiftet haben: die Stiftungs-Urkunde ist jedoch verloren gegangen. Bald nach seiner Stiftung brannte es ab, fand aber eben so bald wieder einen zweyten Stifter an Albert Grafen von Ravenstein und Irzenberg, der es mit seiner Gemahlinn Bertha wieder erhob. Er hatte nähmlich gelobt, daß er ein Kloster bauen wolle, wenn

---

*) Über Elchingen vergleiche man: die vorige Benedictiner-Reichs-Abtey: Elchingen in Schwaben in der Zeitschrift von und für Baiern 1817. I. B. S 129 und 257, wo Hr. Kreisdirector Dr. Raiser uns eine sehr interessante Geschichte dieses Klosters lieferte. In Rugenda's Bataille d'Elchingen auprès d'Ulm ist Elchingen selbst dargestellt:

er glücklich aus dem Kreutzzuge heimkehrte, den er auf Bernhard's Geheiß mit Kaiser Konrad unternahm. Er war einer jener wenigen, die wieder heimkamen; und als er bey seiner Rückkehr Elchingen in Schutt fand, baute er statt eines neuen Klosters dieses alte wieder auf, im Jahre 1142. Bertha ward unter die Heiligen versetzt, und die Legende erzählt von ihr, daß sie die Schneegänse alle aus den Gefilden der Donau verbannt habe: indessen habe ich selbst um Elchingen im Jahre 1796 Schneegänse gesehen. Als im Jahre 1546 die Spanier Elchingen besetzten, eroberten die tapferen Ulmer dasselbe am Gallus-Tage und zerstörten diesen „Thurm von Babel“ (so hieß nähmlich das alte Raubschloß, das ehemahls statt des Klosters hier stand) und alles was dazu gehörte. Die Bibliothek ging in Flammen auf. Karl V. stellte das Kloster wieder her; allein der Blitz des Himmels zerstörte die Kirche neuerdings im Jahre 1773, und erst seit diesem Jahre ward sie so, wie man sie gegenwärtig wieder vor sich hat, aufgebaut. Die Unterthanen dieses Klosters, das jährlich an 69,000 fl. Einkünfte bezog, betrugen über 4000 Köpfe, und die in der Nähe des Klosters wohnenden Bauern mußten noch im Jahre 1472 an dem Berge, auf welchem das Kloster liegt, Wein für die Mönche bauen, der heute zu Tage in dieser Gegend nicht mehr reif wird. Das Dorf, das unter dem Kloster am Berge liegt, gehörte zu Elchingen; das hinter dem Berge gelegene Unter-Elchingen aber gehörte dem Kloster zu Salmansweil. Gegenwärtig sind diese

beyden Klöster aufgehoben. — Elchingen ist in unserem Jahrhunderte leider nur zu berühmt geworden. Am 14ten October 1805 erstürmte es Ney mit der Division Loison und ward Herzog von Elchingen. Am 18. October hatte Napoleon hier sein Hauptquartier, und erließ aus den Mauern dieses Klosters jene bekannte Proclamation vom 21. October 1805, nach welcher er 60,000 Gefangene, 200 Kanonen und 90 Fahnen in seine Gewalt bekam. Von hier wandte er sich mit seinem Heere nach Günzburg.

Unter Elchingen ist an dem rechten Ufer der Donau, der man hier einen anderen Lauf gab, das Dörfchen Leiben, das nach dem Kloster Elchingen gehörte, und durch das Eindringen der Donau auf dasselbe sehr in Gefahr gerieth. Hier fällt die Leiben in die Donau, die ehevor die Gränze zwischen den Bisthümern Constanz und Augsburg bildete*). Das Dörfchen unter Leiben, etwas tiefer im Lande, ist Nersingen, und gehörte gleichfalls dem Kloster. In der kleinen Au bey Nersingen (im Aeule) liegen Ruinen einer Burg, deren Geschichte selbst Dr. Raiser, der hier jeden Stein zu kennen scheint, nicht anzugeben weiß:

*) Die Leiben entspringt, zugleich mit dem nördlich von der Chaussee, die von Ulm nach Günzburg führt, sich in sie ergießenden Landgraf bey Illerberg: dieser fließt nahe an der Iller, jener nahe an der Roth.

er weiß bloß, daß dieses Dorf schon in Urkunden vom Jahre 1143 vorkommt.

Die beyden schönen Dörfer, die unter Nersingen so mahlerisch am Hügel liegen, sind Ober- und Unter-Fallheim. Ersteres ist von bedeutender Größe, auf halbem Wege von Ulm nach Günzburg, und mit mehreren guten Einkehrhäusern versehen. Seine Einwohner sind fleißig und gewerbsam, sie handeln mit Schnecken nach Wien, und fertigen gute Ulmer Gerste auf ihrer Trendel-Mühle. Man hat hier, um der gefährlichen Richtung vorzubeugen, die der Strom genommen hat, einen Durchstich durch die Krümmung gethan, die die Donau hier bildet. Die Roth *), die unter diesem Dörfchen in die Donau fällt, hat röthlichen Sand, und vielleicht auch daher ihren Nahmen. Fallheim gegenüber, am linken Ufer hinter der Au, liegt Weißingen, ein Dörfchen, das ehemahls nach Leipheim gehörte.

An einigen Krümmungen, die die Donau zwischen Elchingen und Leipheim bildet, sieht man hinaus durch die Auen auf den im Nordwesten gelegenen, und durch seine Länge merkwürdigen Flecken Langenau. Er liegt an den Flüß-

*) Die Roth entspringt ober Boos und Niederrieden am Reutehofe unfern von Memmingen, bildet das westlichste Thal zwischen der Iller und dem Lech, und fließt ober Ober- und Unter-Roth, Bubenhausen, Weißenhorn, Pfaffenhofen und Straß vorüber.

chen Nau oder Ach, und ist beynahe eine Stunde lang, hat drey Kirchen und drittehalbtausend Einwohner, worunter vorzüglich viele Weiber. Einige Hundert derselben sind vor einiger Zeit in die Mark ausgewandert. Hier wächst der beste Dinkel.

Aus dem kleinen Thale, welches von den Hügeln gebildet wird, auf deren Höhen Fallheim, und mehr gen Osten hin Leipheim, am rechten Donau-Ufer emporragen, strömt das kleine Flüßchen Biber hervor, das diesem Thale seinen Nahmen leiht*), und ungefähr eine Stunde unter der Mündung dieses Flüßchens tritt, an dem entgegengesetzten linken Ufer, die Ach oder Nau in die Donau**). Dieser kleine Fluß hält Forellen, und die Biber eine Karpfenart, Nasen genannt. Das Pfarrdorf Riedheim gehörte ehemahls nach Leipheim, und seine Gründe leiden sehr durch Überschwemmungen.

---

*) Die Biber entspringt ober Christeshofen zwischen Unter-Roth und Kettershausen, fließt Meßhofen, Roggenburg, Bibrachzell und Bühl vorüber, bildet in ihrem Verlaufe mehrere Weiher, und nimmt ober Bühl, bey Kissendorf, den Osterbach auf, der mit ihr beynahe gleichen Ursprung hat, und nur 1 — 2 Stunden weiter östlich, mit ihr parallel; Rentshofen, Ingstetten, Wallenhausen und Biberberg vorüber fließt.

**) Die Ach oder Nau entspringt, unter dem Nahmen Ach, ober Albeck bey Hörfelfingen, geht Langenau vorüber, und heißt dann Nau, und fällt als Ach unter Riedheim in die Donau.

Leipheim liegt hinter dem Walde auf einem Hügel: seine Lage ist schön; noch schöner die Aussicht aus dem Schlosse, das im Jahre 1556 erbaut wurde. Man sieht an 80 Dörfer hier in den weiten Ebenen an der Donau und auf den Hügeln, die den Horizont begränzen; aber es gibt vielleicht keinen häßlicheren Ort als den, aus dessen Mitte man hier so vieles Schöne sieht. Man würde Leipheim vielleicht ehe für ein großes Dorf, als für eine Stadt von 1200 Einwohnern halten, die ihre Gründe umher mit sehr vielem Fleiße bestellen, und durch ihren guten Hopfenbau in ganz Schwaben berühmt geworden sind. Dieses Städtchen gehörte vormahls nach Ulm, und hatte vor seinem Schlosse einen sogenannten Freyhof, in welchem fremde Mörder zur Schande der Menschheit eine Freystätte fanden. Das Spital besitzt, noch aus dem 14ten Jahrhunderte her, von den damahligen Eigenthümern dieses Ortes, den Güssen von Güssenberg, sehr reiche Stiftungen. — Dieses kleine Städtchen war im Jahre 1525 das Hauptquartier der damahls rebellierenden Bauern in Schwaben, und hier, an der Steige von der Biberbrücke herauf gegen das Holz hin, erlitten sie die bekannte Niederlage durch die Truchseß-Waldburg'schen Reiter. Über 2000 Bauern wurden niedergehauen, mehr als 1500 in die Donau geworfen, wo sie ertranken, und was von ihnen hier noch dem Tode entrann, das fand ihn in den Schwertern der Hessen. Das damahls noch feste Schloß Leipheim, das die Bauern besetzt hielten, capitulierte; aber der

unglückselige Pfarrer Wehe stiftete eine Meuterey an, und in Verbindung mit den Günzburgern wollten die Bauern die Bundestruppen überfallen: allein diese schlugen den Anfall der Bauern zurück, und drangen mit diesen zugleich in das Schloß ein. Der Pfarrer ward auf der Flucht ergriffen und enthauptet. Im Jahre 1634 äscherten die Kroaten diesen Ort ein. Dieses kleine Städtchen ist der Geburtsort eines Mannes von hohem Verdienste um die Wissenschaft, und von seltener Rechtschaffenheit und Güte des Herzens: des berühmten sel. Professors der Theologie zu Göttingen, Joh. Pet. Miller. Als sein König ihm zum Lohne für seine Verdienste Gehaltszulage gab, bath er, der König möchte diese Gnade lieber irgend einem anderen unter seinen Collegen angedeihen lassen, der viele Kinder habe: er habe keines, und könne mit seinem bisherigen Gehalte gemächlich leben. Der edle Miller starb im Jahre 1789. Hier in Leipheim war der bekannte Poëta laureatus, Jak. Schultes, († 1771) durch viele Jahre Diakonus.*)

Die Fahrt von Ulm bis Günzburg ist sehr angenehm, und gleicht einer Spazierfahrt durch einen englischen Garten. Felder und Auen wechseln

*) Siehe: Beschreibung des Landstädtchens Leipheim in Versen. 1725 (von dem wackeren M. Joh. Wilh. Diez, Stifter der Witwen=Casse der evangel. Geistlichen in Ulm, die im Jahre 1781 bereits 42,000 fl. Capitalien hatte. Er † im Jahre 1727 als Pfarrer zu Leipheim).

hier an den Ufern des noch kleinen Flusses, der rasch das Schiff mit sich forttreibt. Jede neue Krümmung, die das Flußbett ihn zu machen zwingt, wechselt die Gruppen, in welchen Auen und Dörfer und Schlösser und Berge sich immer zu neuen und wechselnden Landschaftsgemählden verbinden. Von Ulm bis Elchingen ist das linke Ufer vorzüglich reich an Partien; von Fallheim bis Günzburg das rechte. Wenn man sich satt gesehen hat an den Gemählden, die die Gegend von Westen nach Osten betrachtet gewährt, während das Schiff in dieser Richtung hintreibt, dann darf man nur sein Auge wenden, und von Osten nach Westen hinkehren, um dasjenige, was vorher entzückte, in ganz neuen Gruppierungen zu erblicken, und eine neue Landschaft vor sich hin ausgebreitet zu sehen. Diese Vervielfältigung der schönen Natur um uns, diesen stäten Wechsel, dieses Leben, das durch das Hingleiten des Schiffes in die Landschaft kommt, gewährt keine Art zu reisen in dem hohen Grade, wie eine Fahrt zu Schiffe. Die Welt zieht hier, wenn ich so sagen darf, vorüber vor unseren Augen, wie die Bilder in einer laterna magica: alles bekommt Leben um uns her und schwebt, wie ein Zauberbild dahin.

# V.

## Von Günzburg bis Dillingen.

Günzburg. — Reisensburg. — Gundelfingen. — Lavingen. — Dillingen.

Lang schon sieht man das freundliche Günzburg auf seinem Hügel, und oft verbirgt es sich wieder vor unserer Ungeduld hinter Auen und Hügeln. Endlich, nachdem man es fast schon vorüber gefahren zu seyn scheint, hält das Schiff in der Nähe der Brücke, und man hat beynahe eine Viertelstunde an die Höhe hinan, auf deren Abhange diese ehemahlige Residenz der Markgrafen von Burgau hingebaut ist. Wer Günzburg vor zwanzig Jahren kannte, und es jetzt wieder sieht, der würde es kaum mehr erkennen; und schwer ist es zu begreifen, wie eine kleine Stadt, die ehemahls der Sitz einer eigenen kleinen Regierung war, die ihre eigene Münze hatte, die der Sammelplatz aller österreichischen Recruten in Schwaben gewesen ist, und die nun alles dieses verloren, und noch überdieß in den letzten Kriegen durch die in der Nähe gelieferten Schlachten und durch die so oft wiederhohlten Durchmärsche großer Armeen so viel gelitten hat, sich so schnell erhohlen und wie neu verjüngt wieder da stehen kann. Die herrlichen, prächtig

und geschmackvoll neugebauten Häuser zeugen wahrlich von keinem Herabkommen dieses Örtchens, sondern sprechen laut für die wohlthätigen Einflüsse der neuen Regierung, die indessen, statt aller ehemahls hier gewesenen Kanzelleyen, nur ein Landgericht in diesem Städtchen hält. Auch von den ehemahls hier gewesenen Klöstern, von dem Franciscaner-Nonnenkloster, da schon im Jahre 1783 von der österreichischen Regierung aufgehoben wurde, von dem Piaristen-Collegium, das M. Theresia im Jahre 1750 stiftete, ist eben so wenig eine Spur mehr zu sehen, als von den PP. Capucinern, die ein Markgraf von Burgau hierher verpflanzte, und die denselben dafür zum Danke bey sich begraben haben.

Es wohnt auch kein Fürst mehr in diesem Städtchen, seit Ludwigs von Baden Witwe gestorben ist; und doch ist Wohlstand hier, weil Fleiß und Betriebsamkeit auch hier ist, und weil in dieser Gegend die Hindernisse gehoben sind, die ehevor mehr als irgendwo durch wechselseitige Neckereyen der Güter- und Länderbesitzer entstanden. Wem sind die Feder- und Lanzenkriege um die Markgrafschaft Burgau unbekannt geblieben, deren Hauptstadt Günzburg gewesen ist? Man sagt, Günzburg wäre schon unter Constantin im Jahre 340 erbaut gewesen, und habe Contia geheißen, während Ober-Günzburg Antonin's Guntia gewesen seyn soll. In der Gegend hätten, sagt man, die alemannischen Haruden gewohnt, und daher wären noch heute die Nahmen Hardhausen,

Römischhard oder Remshard u. d. gl. an den benachbarten Örtern. Wer diese Stadt im Mittelalter mit dem dazu gehörigen Lande besessen hat, weiß man mit Verlässigkeit nicht; nur weiß man, daß vor den Markgrafen von Burgau verschiedene Grafen aus Baiern hier regierten, z. B. im Jahre 742 die Grafen von Teyernsee, im Jahre 855 die Grafen von Abach, und im Jahre 1006 die Grafen von Vohburg. Daher soll auch diese Grafschaft ehemahls nicht Burgau, sondern Baiergau geheißen haben, weil Baiern hier saßen. Nach anderen waren die Grafen von Fenningen oder Faimingen zu Gundelsingen Besitzer von Günzburg, und von diesen soll es durch Erbschaft an Markgrafen Diepold II. von Vohburg und Burgau gekommen seyn. Aus den Händen der Vohburger, sagt Satori, wäre das Ländchen an die Grafen von Biberek gefallen, und als diese im Jahre 1180 ausstarben, hätten mit Ende des 12ten Jahrhundertes die Grafen von Ramsberg dasselbe erhalten, unter welchen es endlich im Jahre 1192 zur Markgrafschaft erhoben worden seyn soll. Als endlich auch diese Ramsberge ausstarben, hätten es die Grafen von Berg und Schelklingen, Roggenstein'scher Linie, als erbliches Lehen erhalten, das aber nach dem Tode des letzten Herzoges von Schwaben reichsunmittelbar, und von seinen Besitzern sehr vergrößert wurde. Endlich habe der letzte Roggensteiner noch vor seinem Tode im Jahre 1300 seine Grafschaft Burgau dem Reiche freywillig abgetreten, und Kaiser Albert habe

damit seinen Sohn Leopold von Österreich belehnt. Später hätte im Jahre 1486 Kaiser Maximilian I. diese Grafschaft an Herzog Georg von Baiern verpfändet, der bey dieser Gelegenheit seine alten Ansprüche erneuerte, jedoch nach dem Ausspruche des schwäbischen Bundes die Auslösung an Österreich geschehen lassen mußte, obschon Baiern frühere Rechte darauf hatte. Denn, außer dem, daß in den frühesten Zeiten Grafen aus Baiern hier regierten, belehnte Ludwig der Baier den Herzog Otto von Österreich mit diesem Ländchen, das noch überdieß, schon im Jahre 1457, gegen ein Anlehen von 6200 fl. an den Herzog Ludwig von Baiern verpfändet war. Herzog Albert versetzte es wieder an Herzog Sigismund von Österreich, und dieser verpfändete es neuerdings im Jahre 1470 an den Bischof von Augsburg: allein, von diesem hat es Baiern wieder eingelöset, und bis zum Jahre 1492, wo jener Ausspruch geschah, besessen. Merkwürdig ist es, daß, da die um Burgau gelegenen unmittelbaren Herrschaften aus freyem Willen dem Kaiser Maximilian das Gold zur Einlösung dargebothen hatten, Maximilian und seine Nachfolger später, und zwar gerade aus diesem Grunde, die Landeshoheit über diese unmittelbaren Herrschaften angesprochen, und, wie es sich von selbst versteht, für immer behauptet haben. Im Jahre 1498 versetzte Maximilian neuerdings die Markgrafschaft Burgau an das Bisthum Augsburg, bey welchem es auch bis zum Jahre 1559 verblieb, wo Ferdinand dieselbe endlich einlösete. Vergebens sprach Baiern bey Carl's VI.

Tode den Besitz dieses Ländchens als Conrad'-sche, dem Hause Baiern entzogene, Verlassenschaft an; es erhielt dieselbe erst im Jahre 1802 durch die Ereignisse des Krieges. Kaiser Leopold I. hatte Günzburg dem Prinzen Ludwig von Baden zum Lohne für seine tapferen Dienste geschenkt, und die Witwe desselben wohnte hier bis zum Jahre 1733 in der vom Markgrafen Carl erbauten Residenz. Dieser Markgraf Carl war ein Sohn Erzherzogs Ferdinand von Tyrol und der schönen Philippine Welser, einem traurigen Seitenstücke zur unglücklichen Agnes Bernauerinn. Der armen Welser wurden in ihrem Bade auf dem Schlosse Ambras, weil sie des Protestantismus verdächtig war, die Adern geöffnet, und sie mußte sich zu Tode bluten.

Günzburg hat heute zu Tage nahe an 400 Häuser; seine Umgebungen sind angenehm; das Günz-Thal, durch welches die Günz herabfließt*), die Höhen gegen Nornheim, Hardhausen, Ret-

*) Die Günz entspringt in zwey Armen hoch oben im Lande aus den Bergen um Kempten. Der westliche Arm hat seine Quellen bey Unterasried, fließt bey Ottobeurn und Günz vorüber, und verbindet sich nördlich von Lauben mit dem östlichen, dessen Quellen noch weiter südlich von Ober-Günzburg bey Günzach im Schotten-Walde gelegen sind, hart an der Wassergränze des Iller- und Lechthales zwischen Unter-Thingau, und Wilbolzried; er fließt Ronsberg, Röthenbach und Erkheim vorüber. Vereint laufen beyde Arme vor Deißenhausen, Wattenweiler und

tenbach, welche beyde letztere einst dem Hrn. von Riedheim gehörten, gewähren artige Spatziergänge; noch schöner aber ist ein Gang nach den alten Schlössern Reisensburg und Landstrost, von welchen man eine herrliche Aussicht zurück hinauf gen Elchingen und Ulm, und hinab nach Lavingen und Dillingen genießt, und über das ganze Donau-Ried hin hinauf nach dem Thale der Brenz. Die Anhöhe, auf welcher Reisensburg gelegen ist, ist gegen die Donau hinab sehr steil, und gewährt einige mahlerische Partien, wenn man das Schloß von unten, von den Felsen herauf aus dem nahe daran gelegenen Walde betrachtet. Schon im 12ten Jahrhunderte, um 1164, kommen Herren von Reisensburg vor, die dieses Schloß, das vor Alters Risinesburch hieß, bis zum Anfange des 14ten Jahrhundertes besaßen. Dann bemächtigten sich die Markgrafen von Burgau dieses Allodiums, die es wahrscheinlich denen von Ellerbach zu Lehen gegeben haben mögen: denn um 1436 kommt ein Burkhard von Ellerbach zu Brandenburg und Reißensburg vor. Auch die Herren von Knoringen besaßen es, als sie noch einen Theil von Burgau inne hatten. Im Jahre 1486 hatte es Diepold von Stein, und im Jahre 1530 gehörte es den Herren von Baumgarten.

---

Groß-Koez vorbey, bey welchem Orte sie noch den von Aurenried herabkommenden Kötzbach aufnehmen.

Als diese in Gant geriethen, lösete Österreich das Schloß wieder ein, verkaufte es aber im Jahre 1660 an Giel von Gielsberg als freyes Insassen-Gut. Von diesen erbte es Carl von Eib zu Dettelsau im Jahre 1760. Zu diesem Schlosse gehören einige 70 Häuser.

Landstrost liegt nicht minder mahlerisch auf dem äußersten steilen Hügel in dieser schönen Hügelreihe nach dem Thale der Mindel gen Osten hin. Es ist ein Schwabenlehen, das vom Jahre 1478 an die Herren von Westernach besaßen. Im Jahre 1533 gehörte es Diepolden von Stein, und im Jahre 1594 denen von Schellenberg. Im vorigen Jahrhunderte kam es an die Herren von Freyberg zu Hürbel und Raunau als Gemeingut.

Schade, daß die große, diesen beyden Schlössern gegenüber gelegene Au, durch welche die Straße von Günzburg nach Lavingen zieht, und auf welche zwey Brücken, eine von Reisensburg, die andere von Günzburg hinführen, nicht zu einem Parke benützt wird, der, mit einigen leichten Verbesserungen und Verschönerungen, einen der schönsten Parke im Königreiche geben könnte. Die Aussicht auf die beyden alten Schlösser und auf Günzburg, die Schlangenwindungen der Donau unter den Felsenwänden der ersteren, und die beyden Brücken nach Reisensburg und nach Günzburg, die Arme und Bäche der Donau, die sie durchströmen, und einige Aussichten von Stotzingen, Suntheim, Medlingen, und in die weite Ferne hinab, in wel-

cher man den Thurm von Lavingen erblickt, würden, gehörig benützt, diese an dem prachtvollsten Baumschlage so reichen Auen in einen der herrlichsten Parke verwandeln. Gewiß wird jeder Fremde in diesen Auen, selbst so wie sie gegenwärtig sind, einen Spaziergang nicht bereuen, und ich würde die Günzburger bedauern, wenn sie nicht Geschmack an einem Gange nach dem einsamen Sophiens-Ried fänden. Auch nach Riedhausen im Moore, den Ziegelgraben hinauf, ist der Pfad nicht unangenehm.

Um Günzburg strömt die Donau ziemlich rasch, und man wird nur zu schnell mit dem Schiffe unter den beyden Schlössern Reisensburg und Landtrost hingetrieben, nach welchen man noch unter Offingen herauf mit Vergnügen zurückblickt. Hier sind die einzigen Felsen-Parthien an der Donau bis hinab gegen Lechsend und Markheim. Offingen gehörte den Herren von Freyberg. Unter diesem Orte fällt die Mindel*) in die Donau. Der Insel, die unter der Mündung dieses Flüßchens liegt, gegenüber, liegt Gunderemmingen auf einer kleinen Höhe, ein Dorf, das ehemahls nach Augsburg gehörte. Hinter den Auen, dem weiten Buge gegenüber, den die Do-

*) Die Mindel entspringt am Mindelberge östlich von Ronsberg, und fließt Mindelheim, Kirchheim und Burgau vorüber. Unter Remshard nimmt sie die bedeutende Kamlach auf, die südlich von Ober-Kamlach, und westlich von Mindelheim entspringt.

nau nach Osten hin bildet, ist das einsame Peterswörth, das man erst dann deutlich sieht, wenn man zum zweyten Buge nach Westen hinab gekommen ist. Wenn man an diesem Buge den westlichen Arm hin fährt, dann öffnet sich mit einem Mahle ein weites Amphitheater von Hügeln, an deren Fuß im Westen Stotzingen, Sontheim, Brenz, Bächingen, und über die Städte Grundelfingen, Lavingen und Dillingen, die Örter Wittislingen, Bergheim, Altheim, Mörschlingen, Steinheim, und in der Ferne im Osten das Städtchen Höchstätt liegen. Im Süden bilden die Hügel des Burgau oder Baiergau ein Gegenstück dazu mit Aislingen, Weissingen, Holzheim, Eppisburg und Binswang am Fuße derselben: eine reiche Landschaft, deren reitzendes Bild nur die Sümpfe der Glött noch trüben.

Ober-Stotzingen in der westlichen Ferne am Hügel gehörte ehemahls noch unter Ulm; Nieder-Stotzingen* ist ein kleines Städtchen, und gehörte zur Hälfte den Grafen von Stein, zur Hälfte nach Kaisersheim. Die Unterthanen des Klosters waren katholisch, die des Grafen evangelisch. Von diesen letzteren ward ehevor ein starker Leinwand- und Baumwollen-Stückhandel getrieben, der jährlich einige Hunderttausend Gulden in Umlauf setzte. Das schöne Dorf Sontheim gehörte in die Herrschaft Heidenheim, wie Brenz (an welchem Orte die Römer eine Niederlassung gehabt haben sollen, und wo noch im 17ten Jahr-

* geboren 9 März 1761 Epigrammatist Haug
† Stuttgart 30 Januar 1829.

hunderte, sonderbare römische Antiquitäten in der Kirche zu sehen waren) und das Dörfchen Unter-Bächingen.

Medlingen war ein berühmtes Dominicaner-Kloster, in dessen Nachbarschaft, zu Ober-Medlingen, auch ein Kloster von Dominicanerinnen sich befand. Der Pallast, den hier diese Mönche bewohnten, strahlt noch jetzt weit in die Ferne. Man sieht ihn schon von dem Münster zu Ulm. Er ward von dem Prior, Balthaser Maier, im Anfange des 18ten Jahrhundertes gebaut, und noch am Ende desselben verschönert. Maier galt zu seiner Zeit für einen Philosophen, und die Mönche dieses Klosters standen im Rufe höherer Gelehrsamkeit und Helle, als man sonst an Leuten ihres Standes selten zu preisen Ursache hatte. Ihre Bibliothek soll gut geordnet, und an historischen Werken ziemlich reich gewesen seyn; auch sollen sie sehr interessante Incunabeln, unter anderen Mentelin's im Jahre 1466 zu Straßburg gedruckte Bibel, besessen haben, und einige seltene Handschriften. Ein sehr frommer Mann, Walther von Faimingen, hat dieses Kloster im Jahre 1260 für Dominicanerinnen gestiftet. Dieser edle Ritter soll, wie die Chronik sagt, so fromm gewesen seyn, daß er „den Nonnen (in ihren Andachtsübungen) Tag und Nacht beywohnte, und auch nach seinem Tode bey ihnen begraben zu seyn wünschte, mit der ausdrücklichen Bitte, daß sie seine Gebeine ja mit sich nehmen, wenn sie den Ort einst verlassen sollten."
Indessen wurden diese andächtigen Schwestern bald

etwas zu heftig von Nächstenliebe ergriffen, geriethen darüber in Schulden und Strafen, und würden, hätten sie nicht im Jahre 1474 eine der reichsten Jungfrauen in Schwaben, Margareth Schleicherinn, geworben, die ihnen alle ihre ungeheueren Schätze vermachte, noch früher zu Grunde gegangen seyn. Doch sehr bald wurden auch diese die gute Beute der grimmigen Lutheraner. Die armen Schäflein mußten nach Lavingen flüchten, und das reiche Kloster blieb bis zum Jahre 1651 unter weltlicher Verwaltung. In diesem Jahre schenkte es Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg den Dominicanern, nachdem er zur katholischen Kirche übertrat, und erhob diese Dominicaner sogar zur Würde Pfalz-Neuburg'scher Landstände. Nicht weit von ihnen waren in Maria-Mödingen oder Ober-Medlingen wieder einige 40 Dominicanerinnen, die Graf Hartmann von Kyburg und Dillingen schon im Jahre 1246 gestiftet hatte.

Gundelfingen, das kleine Städtchen, das etwas entfernt vom linken Donauufer am Fuße sanft aufsteigender Hügel liegt, scheint einst mehr Wohlstand besessen zu haben, als jetzt, wenn man nach der Größe und Stattlichkeit einiger alten Gebäude urtheilen darf. Es war ehevor ein Pflegegericht in diesem Städtchen; heute zu Tage ist außer dem gewöhnlichen Stadtgerichte über die guten fleißigen Einwohner keine Behörde mehr hier. Im Mittelalter waren eigene Herren von Gundelfingen, und es gab noch zwey andere Gundelfingen in Schwaben, deren Besitzer an der

Lauter saßen: einer derselben, Schweickhard, war der Mörder Herzogs Konrad von Teck im Jahre 1360. Als die Prinzessinn Elisabeth den Grafen Ulrich von Würtemberg heirathete, gab Kaiser Ludwig der Baier, ihr Vater, Gundelfingen als Morgengabe, jedoch unter der Bedingung, daß Baiern es wieder um 7000 fl. einlösen könne: dieses geschah im Jahre 1449. Vor dieser Einlösung im Jahre 1442 belagerte Markgraf Albrecht von Brandenburg dieses Städtchen, ward aber vom Herzog Ludwig zu Ingolstadt zurückgetrieben. Im Jahre 1505 kam es an Pfalz-Neuburg. Das Schloß soll ein Herr von Schwaningen erbaut haben. Ludwig der Baier verlieh dieser Stadt wegen der männlichen Thaten ihrer Bewohner das weiß und blaue baier'sche Wappen. — Das kleine Schlachteck vor Gundelfingen gehört dem Freyherrn Tautphäus.

Kaum eine halbe Stunde davon entfernt liegt Echobrunn oder Echenbrunn, eigentlich Eichenbrunn, ein kleines Dörfchen, in welchem ehemahls ein Benedictinerkloster war, das Gumbert von Fachberg und Feimingen, und sein Sohn Cuno im Jahre 1122 stifteten: letzterer war hier der erste Abt. Pfalzgraf Otto Heinrich hatte das Kloster zur Zeit der Reformation aufgehoben; nachdem aber seine Nachfolger wieder katholisch wurden, erhielten es die Jesuiten, und von diesen kam es auf die Maltheser. Im Jahre 1800 war hier ein bedeutendes Gefecht.

Feimingen, das kleine Dörfchen östlich von Echobrunnen, ist sehr herabgekommen: wir haben

seine ehemahligen Besitzer zwey Klöster stiften gesehen. Man findet hier noch öfters römische Alterthümer, und hält diesen Ort für das alte Phemiana.

Aislingen, das man am Fuße der Hügel Feimingen gegenüber sieht, war um das Jahr 1258 noch den Herren von Aislingen zugehörig: im Jahre 1486 kaufte aber der Bischof von Augsburg, Johann Werdenberg, das Schloß und den Markt Aislingen von einem Grafen von Werdenberg, und dieser Ort blieb bis auf die neuesten Zeiten bey dem Hochstifte. Man findet daselbst noch die Reste einer Römer-Straße (in Urkunden die steinerne Straße genannt), die von Feimingen her über Gunderemingen und Remshard nach Guntia ging, wo der transitus gunticensis war. Statt dieser steinernen Straße führt heute zu Tage, ganz in dem Geiste unserer Zeiten, ein armseliger hölzerner Weg über den ungeheueren Sumpf zwischen Aislingen und Dillingen, in welchem unter anderen interessanten Sumpf-Pflanzen auch Salicornia herbacea vorkommt.

Die Brenz*), die unter Feimingen in die Donau fällt, hilft das Schiff etwas schneller nach Lavingen treiben, das das alte Lavinia der

*) Die Brenz entspringt bey Ehegarten ober Königsbrunn dicht an den Quellen des Kocher, (der bey Neckarsulm ober Heilbronn in den Neckar fällt) bey Ober-Kocher, und fließt südöstlich an den Städten Heidenheim und Giengen vorüber.

Römer gewesen seyn soll. Daß einst Römer hier wohnten, und, wenn nicht eine Stadt, doch wenigstens Magazine hier besaßen, und eine Legion hier hielten, ist theils durch die hier gefundenen Steine *), theils durch die Reste jener Straße, die man ihrer schönen Quadern wegen noch heute zu Tage bewundert, und von der wir so eben bey Aislingen sprachen, deutlich erwiesen. — Ob es mit der Urkunde, die der Augustiner-Prior zu Lavingen im Jahr 1304 von Fulda herhohlte, und nach welcher Pipin, Carls des Großen Vater, die Stadt Lavingen an Fulda schenkte, nicht eben so ging, wie mit mancher anderen Schenkungs-Urkunde bey Klöstern, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. So viel ist gewiß, daß Lavingen in einer Urkunde Arnolfs vom Jahre 890 villa Logena hieß; daß Ludwig der Baier Lavingen im Jahr 1324 belagerte, und dem rebellierenden Abte zu Fulda entriß; und daß noch jetzt ein Stein an der ehemahligen Augustinerkirche Ludwig den Bartigen als den-

---

*) Am Kornhause in Lavingen ist ein Stein eingemauert mit der Inschrift:

APOLINI. GRANO. M. VLPIVS. SECVNDVS. LEG. III. ITAL. CVM. SIGNO. ARGENTEO. V. S. L. I. M.

An der Pfarrkirche ein anderer mit der höchst verstümmelten Inschrift:

APOLINIS GRANI. REL. — P. T. — NVSIVS. LEG. AVG. KAL. IV. — NIAS.

Am Stadtthore noch ein anderer mit der Inschrift:

I — NDD. MERC. VTRO. CI. VICTOR. EX. VOTO. P.

jenigen preiset, der im Jahre 1413 Lavingen erweiterte, die Mauern und Gräben der Stadt verbesserte, und den Weg über das Moor machen ließ. In dem bekannten Städte-Kriege verlor Baiern im Jahre 1449 Lavingen wieder, und Kaiser Friedrich gab es auf dem hier gehaltenen allgemeinen Friedens-Congresse dem Stifte Fulda zurück. Die Mönche zu Fulda mochten aber vielleicht dem Landfrieden nicht trauen, spielten die Großmüthigen, und verehrten es einer baierschen Prinzessinn als Hochzeitgeschenk unter der Bedingung, daß die Bürger statt aller anderen Steuern und Abgaben jährlich 300 Gulden an Fulda bezahlen sollten. Viele Adelige, deren Grabmähler man noch heute hier sieht, zogen damahls in diese Stadt, und machten sie blühend. Bey Errichtung der jüngeren Linie von Pfalz-Neuburg kam sie an die Pfalz. Die Schweden eroberten sie im Jahre 1632, und befestigten sie mit Wällen und Gräben, die zum Theile noch heute zu Tage vorhanden sind: sie hat noch überdieß ihre alten Mauern und Thürme von Ludwig dem Bartigen her, die ihr ein sehr romantisches Ansehen gewähren.

An der ganz artigen Hauptstraße steht beynahe mitten in der Stadt ein 16 Stockwerke und 176 Fuß hoher viereckiger Thurm, der oben achteckig zuläuft, und mit einem Dache von Zinn gedeckt ist. Von eben diesem Metalle ist auch der Fußboden. Ein Herr von Imhof, Pfleger zu Lavingen, hat 21 Jahre lang an diesem bizarren Thurme gebaut, der endlich im Jahre 1478 seine Endschaft er-

reichte, und gegen den Markt hin mit den Hauptmerkwürdigkeiten dieser Stadt, der schönsten Jungfrau, dem größten Gelehrten und dem größten Rosse, bemahlt wurde. Die Inschriften unter diesen Raritäten, zu welchen noch ein Zweykampf zwischen einem riesenhaften Unger und einem ehrlichen kleinen Schuster kommt, der, ein zweyter David, in diesem Kampfe Sieger blieb, sind vom Jahre 1571, und obschon sie öfters renoviert wurden, kaum mehr leserlich; ich habe sie hier abgeschrieben*). Der kleine Schuster erhielt, zum Danke für seinen Sieg,

*) Sie lauten: Mirae molis equus velox et saltibus aptus,
Praelongus ter quinque pedes et corpore magnus,
Nascitur Alberti Lavingae sub lare Magni.

Albertus Magnus civis clarissimus olim
Lavingae, Doctor Magnus Praesulque Sacrorum,
Inclytus omnigenae scriptor celeberrimus artis,
Sic oculos, sic ora senex, vultusque gerebat.

Geislinae illustris meritis respublica facta
Audior, hoc statuit posteritatis opus.
1201.

Die Jungfrau Geislin*) lobesam,
Ein Gräfin gut von hohem Stam,
Viel Gutthat hat der Stadt gethan,
Darum sie lobet jedermann.

Quando ferum domuit sutor, vir tantulus, hostem,
Qui Lavinganae civis in urbe fuit;
Officii memor et testis virtutis avitae
Has urbi clypeos Caesar et arma dedit.

*) Eine Gräfinn von Dillingen und Wittislingen.

von Kaiser Otto I. unter anderem einen Mohren mit einer goldenen Krone und goldener Kette für sein Wappen, das nun auch das Wappen der Stadt geworden ist.

Albertus Magnus, der auf diesem Thurme abgemahlt ist, ward wirklich zu Lavingen geboren. Er nannte sich Albert von Bollstadt oder Feimingen, ward Dominicaner, als solcher im Jahre 1261 Bischof von Regensburg, und starb im Jahre 1280 zu Köln. Ihm ist die hiesige Pfarrkirche geweiht*).

Lavingen scheint einst ein blühender Ort gewesen zu seyn, und war es auch wirklich so lang, als die Stadt noch evangelisch war. Als die Herzoge von Neuburg katholisch wurden, und Lavingen katholisch werden mußte, zogen die reichsten Bürger weg aus der Stadt, und der Handel, der ehevor so bedeutend hier gewesen ist, verlor sich zugleich mit der Bevölkerung und mit der Bildung

*) Albertus Magnus, der, wie alle etwas ausgezeichneten Männer im Mittelalter, für einen Zauberer galt, verfertigte ein Automat, das sich bewegte, und einige Worte deutlich sprechen konnte. Der heil. Thomas von Aquin, Albert's Schüler, erschrack so sehr über dieses Ding, als es ihm eines Tages in dem Zimmer seines Lehrers entgegen lief, daß er seinen Stock dagegen aufhob und es ritterlich in Stücke hieb, wie weiland Don Quixote die Weinschläuche. O amice, rief ihm Albertus zu, opus triginta annorum perdidisti! Wer sollte glauben, daß ein Heiliger über ein Automat so sehr erschrecken konnte.

* Groot.

der Einwohner: denn auch das herrliche hier gestiftete Gymnasium durfte nicht länger mehr bestehen. In dem für Lavingen so glücklichen 16. Jahrhunderte war hier eine angesehene Buchdruckerey; Rauwolf's Reisen in Syrien wurden hier gedruckt; seit dieser Zeit hat man bis zum Ende des vorigen Jahrhundertes, wo ein Buchbinder wieder eine Druckerey anlegte, keine ehrliche Zeile in die Presse gehoben. Wenn Lavingen im sechzehnten Jahrhunderte so blühend war; wenn man noch so schöne Reste seines ehemahligen hohen Wohlstandes in seinen Straßen und an seinen Gebäuden sieht, und diese Reste noch aus einer Zeit, wo die Schiffahrt auf der Donau noch nicht ganz ohne Gefahr, wo Baiern noch nicht Eine der vielen und vielen herrlichen Landstraßen besaß, die jetzt dieses Königreich zu einem der fahrbarsten Länder Europens erheben: was könnte es nicht später und jetzt noch geworden seyn, wenn der alte Fleiß, die alte Thätigkeit der Protestanten ihm hätte bleiben können! Es waren doch wieder nur Kaufleute aus Stuttgart und Heilbronn, die Hrn. Reinhard's Söhne und Gsell, die die bekannte Spéditions-Handlungs-Compagnie im Jahre 1787 hier gründeten: Kein Eingeborner benützte das von Carl Theodor der Stadt Lavingen zur Förderung des Handels mit Frankreich, Italien und mit dem nördlichen Deutschland ertheilte ausschließliche Privilegium von Dreyvierteln Nachlaß an allen Land- und Wassermauthen in Baiern und in der oberen Pfalz, und die zum Behufe der Rückfuhren vorgenommene Verle-

gung der Salz-Magazine für den ausländischen Handel nach Lavingen. Wenn jetzt, wo aller Handel darnieder liegt, auch die Speditions-Geschäfte in Lavingen leiden, so ist es indessen nicht mehr die Schuld der Lavinger, sondern der Zeiten.

Unter den ungefähr 600 Häusern dieser Stadt, deren Gassen mit Ausnahme derjenigen, die zur Stadt hinabführen, ziemlich gerade und freundlich sind, fand ich einige, die auch jetzt noch von Wohlstand zeugen. Man hat das von Quaglio hier im italienisch-griechischen Style erbaute Rathhaus getadelt, und es zu groß und zu elegant für ein Städtchen, wie Lavingen, gefunden: ich finde, auch wenn sein Erbauer durchaus nicht zu loben wäre, doch nicht so gar viel daran zu tadeln, und wünsche den guten Lavingern nichts sehnlicher, als daß, da man jetzt das Rathhaus ihrer Stadt nicht angemessen findet, man in einigen Jahren wenigstens die Stadt dem Rathhause angemessen finden möchte. Und dieß wird gewiß geschehen, so bald der Handel mit Salz, Wein und Getreide durch Zunahme der Bevölkerung in den fruchtbaren Umgebungen von Lavingen eben so bedeutend seyn wird, als es ehevor der Speditions-Handel mit Colonial-Producten gewesen ist.

In der hiesigen Pfarrkirche, die groß und hell ist, entdeckte man am Ende des vorigen Jahrhundertes zufällig die Gruft, in welcher die alten Herzoge von der Pfalz ruhen. Man fand ihre Körper unverwesen, ohne daß sie Heilige gewesen wären. Der Schmuck, den sie an sich hatten, wurde nach

München geschickt. Das im Jahre 1332 hier gestiftete Augustinerkloster, das im Jahre 1790 durch Mordbrenner niedergebrannt wurde, ist gegenwärtig aufgehoben, so wie das im Jahre 1270 gestiftete Cistercienser-Nonnenkloster.

Wenn man versichert ist, daß das Schiff zu Dillingen wieder anlegt, um allenfalls Waaren einzunehmen, so thut man besser, die herrliche gerade Straße, die von Lavingen nach Dillingen führt, einzuschlagen, und den Spaziergang von diesem Stündchen Weges zu Fuße zu thun. Die Donau macht einige starke Krümmungen zwischen diesen beyden Städten, so daß man ehe zu Fuße als zu Schiffe hin kommt, und die Ufer werden so hoch, daß man zu Wasser die herrliche Gegend zwischen Lavingen und Höchstätt durchaus aus dem Auge verlieren muß. Man sieht nur über die Sümpfe der Glött am rechten Ufer der Donau hinüber nach Weissingen, Holzheim und Eppisburg, die am Fuße der Hügel von Burgau liegen, und nach Fristingen im Osten von dem ehemahligen Thiergarten. Weissingen gehörte nach Dillingen: seine ehemahligen Besitzer, die Herren von Weissingen, sind ausgestorben, so wie die Herren von Fristingen, deren Gut gleichfalls dem Hochstifte heim fiel. Holzheim war für die Tafelgelder des Domcapitels bestimmt, für dessen bonne bouche hier 1500 fleißige Einwohner Tag und Nacht arbeiteten, und Eppisburg gehörte zur Hälfte dem Kloster Furtenbach, zur Hälfte nach Augsburg.

Weit angenehmer ist, wenn man zu Lande geht

(wo man noch immer die Hügel von Burgau und alle diese Örter im Auge behält) die Aussicht nach Wittislingen, Medingen, Bergheim, Mörschlingen, die an den waldigen Bergen im Norden, die sich amphitheatralisch erheben und in einem Halbkreise an die Donau herabziehen, die fruchtbaren Gefilde einschließen, in welchen Hausen und Altheim und Schrezheim hingebaut sind. Hausen gehörte ehemahls zur Pfalz; Altheim, (auch Donau-Altheim genannt) mit Schrezheim nach Augsburg. Die Herren von Sontheim waren einst die Besitzer der beyden letzteren Orte. Konrad von Sontheim und seine drey Söhne, die im Jahre 1333 starben, haben ihre Schilde in der Kirche aufgehängt. Wittislingen ist ein kleines Dorf mit den Ruinen eines alten Schlosses, das einst das Stammhaus der Herren und Grafen von Dillingen und Wittislingen gewesen ist. Hier liegt Hugobald, der Vater, und Dietberga, die Mutter des heiligen Ulrich, der einst eine so wichtige Rolle als Bischof von Augsburg spielte: Man darf sich daher nicht wundern, daß auch dieser Ort an das Bisthum von Augsburg gekommen ist. Das kleine Dörfchen Bergheim oder Berkheim, das schon in einer Urkunde Carls des Großen vom Jahre 813 vorkommt, gehörte nach Medingen, und mit diesem Orte in die Pfalz; Mörschlingen hingegen, obgleich pfälzische Hofmark, gehörte nach Augsburg. So hatte in Schwaben ehemahls oft eine Erdscholle zwey verschiedene Herren.

Dillingen erreicht man immer frühe genug. Man mag hinkommen wann man will, man kommt immer vor Tagesanbruch daselbst an. Seit mehr als 250 Jahren wartet man daselbst vergebens auf den Aufgang des lieben Tageslichtes. Das neue Licht, das einige krüdener'sche Nachtvögel daselbst durch — eine Dame anzünden ließen, leuchtet nicht viel besser, als das Licht unter dem Scheffel. Es ist doch wahrlich etwas Sonderbares um die Verhängnisse, die gewisse Örter treffen: es scheint als ob einige Städte für immer verdammt wären, dem Vogel der Pallas Athene und seinem Lieblings-Futter, den Fledermäusen, zum Aufenthalte zu dienen, und auch nicht einem einzigen Vögelchen des Tages zu gönnen, daß es glücklich daselbst aus dem Eye schlüpfen möge. „Die helldenkenden Männer, Sailer und Weber, heißt es im schwäbischen Lexikon, konnten sich in Dillingen nicht erhalten, wo die Politik es erforderte Blindheit zu fördern." Wo Sailer und Weber für helldenkende Männer gelten, da muß doch wahrlich der moralische Kakerlakismus, oder die literarische Lichtscheu groß seyn. Indessen, es stand einmahl dort oben so geschrieben, daß es hierunten in Dillingen so seyn und kommen soll. Dillingen war noch im Jahre 933 ein bloßes Castell, das den uralten Grafen von Dillingen gehörte, von welchen bereits im 8. Jahrhunderte in der Schlacht am Feilenforste, vor welchem wir noch unten vorbey fahren werden, zwischen Carl Martell und Luitfried nebst vielen anderen Allemannen und Schwaben auch Graf

Hartmann von Dillingen im Jahre 727 gefallen ist. Otto der Große belehnte im Jahre 955 den Vater des heil. Ulrich, Hugobald von Wittislingen, mit der Grafschaft Dillingen und Kyburg. Die Grafschaft Dillingen begriff damahls das Hertfeld, (den unwirthbaren bergigen Landstrich von den Quellen des Kochers und der Brenz bis in das Ries) und das Donauthal bis hinab über Donauwörth. Bischof Hartmann von Augsburg, mit welchem im Jahre 1286 die Grafen von Dillingen und Wittislingen ausstarben, schenkte schon im Jahre 1258 alle seine Güter und Besitzungen (Höchstätt allein ausgenommen, das schon vorher an Baiern kam) dem Hochstifte, das von dieser Zeit bis zu seiner Auflösung im Besitze dieser Grafschaft geblieben ist. Im Jahre 1552 fiel es dem Bischofe Otto von Augsburg ein, hier eine Universität zu stiften: allein, was konnte man von einer Universität, die schon von ihrem Entstehen an in den Händen der Loyoliten war, anderes erwarten, als das was sie geworden ist, die — Universität zu Dillingen! Wie sehr Dillingen die Schande deutscher Universitäten geworden ist, darüber ist unter allen Gelehrten in Europa, selbst unter den frömmsten Katholiken, nur eine Stimme. Es schien zwar, als ob es am Ende der letzten Decade des vorigen Jahrhundertes besser mit Dillingen werden wollte; man errichtete im Jahre 1787 daselbst das, was man durch mehr als 200 Jahre an dieser Universität nicht gekannt hatte: eine Leseanstalt, die doch wenigstens zwey Mahl in der Woche geöffnet wurde, „allein die hell-

denkenden Männer, Sailer und Weber, konnten sich nicht länger in Dillingen halten," und die ganze Universität kehrte in die Hände des Pater Merz zurück. In dem kleinen Dillingen, das kaum etwas über 2000 Einwohner enthielt, waren ehedem, außer dem bischöflichen Pallaste und den Lustsitzen der gräflichen und freyherrlichen Domherren zu Augsburg, und einer Menge von sogenannten bischöflichen Collegien, das große Jesuiten-Collegium, ein päpstliches und ein bischöfliches Convict, ein Communal-Haus für junge Geistliche, das Convict des heil. Salesius, ein Collegiat-Stift an der Pfarrkirche, zwey Frauenklöster (Dominicanerinnen und Franciscanerinnen) und noch Capuciner außer der Stadt und gleichsam als Vorposten*): beynahe die Hälfte der Bevölkerung bestand also aus Geistlichen, und was dazu gehörte. Das Schloß des Bischofes, das im 15. Jahrhunderte an einen Abhang hingebaut wurde, die Hotels der ehemahligen Domherren, die Gebäude der Seminarien sind nichts weniger als schön: nur das Jesuiten-Collegium ist, wie alles, was die Jesuiten bauten, in einem edleren etwas italienischen Style. Der Garten an dem Schlosse, den man an den Abhang der Donau mehr hinmauerte als hinbaute, hat zwar eine schöne Aussicht über das Donauthal, ist aber nichts weniger als mit Geist oder Geschmack angelegt. Die Vorstadt an dem Abhange gegen die

---

*) Noch jetzt sind die Capuziner der schwäbischen Provinz hier centralisiert.

Donau ist höchst unregelmäßig, und die Gassen sind sehr unrein.

Das Chevauxlegers-Regiment Leiningen, das gegenwärtig hier in Garnison liegt, wird wahrscheinlich, wenn wir anders aus dem von demselben hier angelegten Park zu diesem Urtheile berechtigt sind, mehr Geschmack und mehr gesunden Menschenverstand in diese unglückselige Stadt bringen, als die ganze ehemahlige Universität in zwey Jahrhunderten mit allem Fleiße auszurotten bemüht war. Das Lyceum und das Clerical-Seminarium, das noch hier ist, erinnert noch jetzt etwas stark an die „helldenkenden" Männer, so wie die neuesten hier erschienenen Werke. Den Magnetismus hier von einem Exjesuiten, Hrn. Weber, getrieben und gepriesen zu sehen, wird Niemanden befremden, der den Nexus cosmicus zwischen dieser mystischen Charlatanerie in der Medicin und dem Krüdenerismus in der Theologie kennt. Was brauchte es auch mehr an dem Magnetismus, als daß er den Leuten die Augen zuschließt, daß er sie träumen macht, um die Mystiker unter den Theologen und die Jesuiten alle dafür zu interessieren. In Dillingen verlebt der berühmte Geograph Schwabens, Hr. Landesdirections-Rath Amman, der mit Hrn. Bohnenberger die treffliche Karte von Schwaben herausgegeben hat, sein hochverdientes Alter leider nicht sehr glücklich. Der berühmte Paß- oder Pantograph Schmid ist hier Professor, und Hr. Röckl, der Pädagoge, ist hier Schulcommissär. Hrn. Passaguay's merrantilisches Lehrinstitut würde

sich besser nach Lavingen schicken, wo doch wenigstens noch einiger Handel ist, als nach Dillingen, das stets der Industrie und dem Handel fremd war.

Ich kann mich von der Gegend um Dillingen nicht trennen, ohne meine Leser zu bitten, einen Blick auf die Karte derselben von Gunderemingen bis nach Lustenau hinab zu werfen. Seit mehr als einem halben Jahrtausende gehörte dieses herrliche Land hier sammt allen Dörfern dem Bisthume Augsburg. Und was ist es seit einem halben Jahrtausende geworden? — Ein Sumpf für Kröten und Frösche, in welchem man nicht einmahl gesunde Weide für Hausthiere, viel weniger Nahrung für Menschen findet. Um wie viel besser wußten diejenigen, die von dem Hochstifte zu Augsburg und Freysing und Salzburg zum Scheiterhaufen und zum Schwerte verdammt wurden, und die denselben nur mit Mühe entrannen, die Sümpfe an der Weser, Elbe und Spree, und selbst die Sümpfe Nord-America's trocken zu legen in einem halben Jahrhunderte, und während sie dieselben in die fettesten Weiden und in die fruchtbarsten Weizenfelder verwandelten, zugleich auch Torf aus denselben zu gewinnen. Ich würde diese Bemerkung hier nicht gemacht haben, wenn man nicht in unseren Tagen in unserem Vaterlande, wo gerade die größten Sümpfe und Moräste (die sogenannten Möser) seit halben Jahrtausenden, und selbst seit Jahrtausenden, das Eigenthum der Bischöfe und der Klöster gewesen sind, die Behauptung hätte drucken

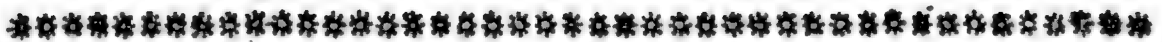
lassen: Baiern verdanke seine Cultur den Klöstern und den Bisthümern. Wo sind die größten Moräste in Baiern und die ödesten Gründe? — Hier um Dillingen, um Reichertshofen, um Freysing, und an der ganzen Donau hinab im ehemahligen Bisthum-Regensburgischen, um Ober-Altaich, Metten, Nieder-Altaich, Osterhofen; — immer nur um die Klöster. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß von den 40 Quadrat-Meilen Moorgründen und Öden, die die Oberfläche Baierns bedecken, mehr als drey Viertel den Bisthümern und Klöstern angehörten. Indessen muß man zur Ehre Alt-Baierns bemerken, daß dieses Land niemahls einen seiner Bischöfe auf seinem eigenen Grunde und Boden besaß; denn die Bischöfe von Augsburg, Salzburg, Passau, Freysing, Regensburg hatten alle ihr eigenes Land, das, mit Ausnahme jenes des ersteren, wohl zum baier'schen Kreise, nicht aber Baiern selbst angehörte. In einem Lande, wo ehevor jeder achtzigste Mensch ein Geistlicher war, verdient diese sonderbare Erscheinung bemerkt zu werden. —

Doch wir hätten in diesem Sumpfe um Dillingen bald etwas übersehen, und zwar nichts Geringeres als das Paradies selbst. Die Domherren von Dillingen haben in diesem Sumpfe, bey Fristingen, eine Fasanerie angelegt, die sie das Paradies nannten: es sind also hier in einem halben Jahrtausende doch wenigstens die Fasane, wenn auch nicht die Menschen, in ein Paradies gekommen.

Auffallend ist es, daß das Hochstift zu Augs-

burg für sein Dillingen so wenig sorgte, daß dieses bey dem gänzlich vernachlässigten Wasserbaue an der Donau im Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes in nicht geringe Gefahr gerieth. Was nun alle Bischöfe Augsburgs zusammengenommen seit einem Jahrtausende nicht thaten, das vollendete schon im siebenten Jahre seiner Regierung Maximilian Joseph. Um die Vorstadt von Dillingen zu retten, die in Gefahr stand von der Donau verschlungen zu werden; um den Strom von dem linken Ufer, das er seit Jahrhunderten unterwühlte, zu entfernen, und zugleich die Schifffahrt mehr abzukürzen, ließ Maximilian Joseph im Jahre 1807 zwischen Lavingen und Dillingen einen Canal am rechten Donauufer ziehen, der 6800 Fuß lang, 90 breit, und 8—10 Fuß tief ist. Dadurch wurde nicht nur alle Gefahr beseitigt, sondern der Lauf der Donau selbst um 6200 baier. Fuß abgekürzt. Am 13. Julius wurde dieser Canal geöffnet, und, nach unserer hochgefeyerten Königinn, Carolinens = Canal, genannt. Wenn man obige 6800 baier. Fuß zu den Durchstichen bey Leiben und Fallheim zählt, so erhält man beyläufig 7500 Fuß, die an der Donau neu gegraben wurden, und durch welche der Strom eine Abkürzung von 1½ Stunden in seinem Laufe erhielt.

---



# VI.

## Von Dillingen bis Donauwörth.

Höchstätt. — Blindheim. — Donauwörth.

Ich fürchte sehr bey manchem Leser dieselbe Empfindung erregt zu haben, die die Schiffer so oft in mir erzeugten, als wir zu Dillingen landeten: daß wir zu lange daselbst verweilten. Ich war jedes Mahl froh, wenn sich diese gesegnete Stadt hinter ihren Auen mir aus den Augen verloren hatte: ich sah lieber nach Kiklingen und Binswang hinaus. Kiklingen gehörte nach Pfalz-Neuburg, wie Binswang, das mit seinem Schlosse sehr artig auf einem Hügel da liegt. Im Jahre 1261 überließen die Markgrafen von Burgau dieses Schloß den Herren von Ramsbach, und später kam es an die von Landau. Die Langmantel besaßen es im Jahre 1493, und die Schertel, als Lehen von Kempten, im Jahre 1635. An die Mönche zu Kempten fiel es sogar noch im Jahre 1769 heim, als die Familie der Herren von Knörringen ausstarb. Mehr als ein Drittel der Einwohner dieses Ortes ist Israelit.

Bey Steinheim, wo die Egge in die Donau fällt*), nähert man sich dem hohen steilen nörd-

*) Die Egge entspringt zwischen dem Kocher und der

lichen Donauufer wieder. Dieses hübsche Dorf gehörte von jeher zu Pfalz=Neuburg. Gegenwärtig ist der hochberühmte Hr. Professor Zimmer, der Stifter einer neuen naturphilosophisch=mystisch=theologischen Schule, in welcher die Erschaffung der Welt aus der Erbsünde erklärt wird, Pfarrer an diesem Orte. Er schrieb ein so dickes Buch über den Verfall der Menschheit, daß jeder, der darüber stolpern würde, auch sicher auf die Nase fallen müßte. Wie der heilige Vater mit dieser neuen Theologie zufrieden seyn wird, werden wir bey einer neuen Ausgabe des Catalogus librorum prohibitorum sehen.

Endlich schwebt das Schiff dem unglücklichen Höchstätt vorüber, das man schon ober Lavingen lang in der Ferne schimmern sah auf seiner Höhe, und das nur traurige Reminiscenzen in jedem Reisenden erwecken kann, der es vor sich da stehen sieht am einsamen Ufer. Schwer lag der Fluch des Schicksals auf den Gefilden von Höchstätt, die mehr als einmahl mit dem Blute beynahe aller Völker Europens gefärbt wurden. Ob Lasodica hier stand, das wollen wir nicht untersuchen, und uns begnügen zu wissen, daß diese Stadt, mit mehreren Örtern ihrer Nachbarschaft, wie Glauheim, Bergheim und Lutzingen, schon in einer Urkunde Karls des

---

Jaxt an dem Bergrücken, der zwischen Aalen und Lauchheim liegt, in nächster Verbindung mit dem Neckar=Thale, und fließt Neresheim, Dischingen, Tattenhausen und Wittislingen vorüber unter Steinheim in die Donau.

Großen vom Jahre 813 vorkommt, der es den Mönchen in Reichenau schenkte. Schon im Jahre 1083 war um Höchstätt das blutige Schlachtfeld, auf welchem Welf I. von Baiern mit Herzog Friedrich von Kaiser Heinrich IV. geschlagen wurde, und sein Herzogthum Baiern, nebst seinen Besitzungen in Schwaben, verlor. Noch jetzt ist hier der 12. und 22. August des Jahres 1634 nicht vergessen, an welchem die Stadt von den Kroaten auf das Grausamste ausgemordet wurde. Im Jahre 1703 am 20. September schlugen Maximilian und Villars vor den Mauern von Höchstätt den österreichischen Feldherrn, Grafen Styrum, der seine ganze Artillerie, sein ganzes Gepäck, — Alles hier verlor. Aber ein Jahr darauf verlor an eben dieser Stelle Maximilian, der Sieger von Höchstätt — die Bataille von Höchstätt, und mit ihr sein Land und Alles, außer dem Ruhme, nur von einem Marlborough und Eugen besiegt worden zu seyn, nachdem er vorher auch diese sieggewohnten Helden zum Weichen brachte. Hätte Villars noch, statt Tallard's, an seiner Seite gefochten, so würde auch in diesem Jahre der Sieg nicht von ihm gewichen seyn. Eugen und Marlborough zogen von Schwennigen herauf: Maximilian stand am Nebelbache, am rechten Flügel bey Blindheim die Franzosen, am linken gegen Glauheim und Lutzingen hin die Baiern. Drey Mahl hatten diese Eugen's Colonnen zurückgeworfen, und eben so oft wurde Marlborough zurückgetrieben von den Franzosen. Schon fing Marlborough an zu bethen, und heimlich bey sich bethend griff er zum letzten Mahle

an, und war auf dem Puncte, auch dieß Mahl weichen zu müssen, als Tallard, der sehr kurzsichtig war, sich verritt, und englische Reiter, die ihn gefangen nahmen, für seine Leute hielt. Tallard's Gefangennehmung brachte Unordnung in seine Reihen, und Maximilian mußte auf seinen Rückzug bedacht seyn, da die 15,000 Franzosen, die in Blindheim noch aufgestellt waren, keine Befehle mehr erhielten, obschon sie erst dann sich ergaben, als sie, vor Hitze der in Flammen über sie einstürzenden Häuser, sich nicht mehr zu erhalten vermochten. Die Baiern und Franzosen verloren an diesem Tage über 45,000 Mann und alle Artillerie und Bagage: die Alliirten über 10,000, und viele ihrer ersten Officiere: die Prinzen von Wirtemberg und Holstein waren unter den Verwundeten: von den Franzosen blieb Surlaube, und der brave Blainville ward tödtlich verwundet: fast alle übrigen Officiers wurden gefangen *). Endlich kam auch das

*) Die Fehler, die der aufgeblasene und unwissende Tallard bey dieser Schlacht beging, sind unter aller Kritik. „Die Nachwelt wird" sagt der wackere Marquis de Feuquière *) „die Nachwelt wird, ich bin es überzeugt, eine so schändliche Geschichte gar nicht glauben; besonders wenn sie zu gleicher Zeit vernimmt, daß, einen einzigen Brigadier von der Infanterie, der cassiert wurde, ausgenommen — alle Urheber und Theil-

*) Mémoires du Marquis *de Feuquière*. 8. Londres 1736. T. III. p. 357. Auch in: Nachrichten zur baierischen Geschichte aus noch unbenützten Quellen. II. B. 3. 4. Sammlung. S. 1. u. f.

Jahr 1800 über Höchstätt, wo dieses Städtchen neuerdings der Schauplatz einer Niederlage werden mußte, welche die Österreicher hier von den Franzosen erlitten. — Das Schloß von Höchstätt liegt mahlerisch auf einem kleinen Hügel, und bildet ein schönes Viereck, das mit Wällen und Wassergräben umringt, und an jeder Ecke mit einem Thurme versehen ist. Es scheint gebaut zu seyn, um von seinen Fenstern aus eine Schlacht auf der weiten Ebene umher zu commandieren: man sieht hinab bis Donauwörth, und hinauf bis Lavingen. Die Stadt, die gegenwärtig der Sitz eines Landgerichtes ist, scheint einst mehr bevölkert gewesen zu seyn

---

nehmer dieser feigen That belohnt und zu Ehrenstellen erhoben worden sind." — Tallard hätte nicht bloß die Schlacht gänzlich vermeiden, sondern, wenn er sie liefern oder annehmen wollte, sich doch der ersten Grundsätze der Taktik erinnern sollen, nach welchen man nie Cavallerie zum Centrum machen kann, wie er es hier gethan hat. „Die Schande dieses Tages fällt keineswegs auf die Truppen", sagt Feuquière, „die sich tapfer bezeigten, sondern einzig auf die zwey Marschälle, wegen der Unwissenheit, die sie bey dieser Schlacht an den Tag legten, und auf die übrigen Befehlshaber des rechten Flügels, welchen es gar nicht einfiel, nach Tallard's Gefangennehmung dem Feinde die Vortheile, die derselbe im Anfange der Schlacht errungen hatte, streitig zu machen, oder auch nur die Truppen aus den Dörfern zu ziehen." Marlborough gestand später öffentlich, er habe in seinem ganzen Leben nicht so viel gebethet, als an diesem Tage.

als jetzt, und mehr Wohlstand besessen zu haben. Die Chaussée ist, so weit sie durch dieses Landgericht läuft, mit Obstbäumen besetzt, die aber schwerlich einst die Kosten ihrer Anpflanzung tragen werden: die Straße liegt zu hoch und zu sehr den Winden preis gegeben. Höchstätt soll, nach Aventin, im Jahre 1266 durch Erbschaft Herzogs Ludwig von Baiern von dem schwäbischen Herzoge Konradin, (dessen Mutter Ludwigs Schwester war) an Baiern gekommen seyn, mußte aber vorerst mit 1100 Unzen Goldes ausgelöset werden; denn Konradin's Vater hatte es verpfändet.

Unter dem kleinen Sonderheim liegt das unglückselige Blindheim freundlich auf einem Hügel da. Bey der Schlacht von Höchstätt im Jahre 1704 ging dieses schöne Dorf in Flammen auf, und erstand, als ein zweyter Phönix, in England unter dem Nahmen Blenheim-House. Das Parlament ließ nähmlich in dem Flecken New-Woodstock seinem Marlborough, zum Andenken an die Schlacht bey Höchstätt, die durch den Brand von Blindheim geendet wurde, einen Pallast unter dem Nahmen Blenheim-House erbauen, an welchem freylich ein Deutscher sein vaterländisches Blindheim so leicht nicht erkennen würde. Die sonderbare Biegung, die die Donau hier um das schroffe Ufer bildet, gewährt einen artigen Vordergrund zu einem Gemählde von diesem Dorfe, das in der Geschichte Europens so merkwürdig geworden ist. Von seinem alten Schlößchen habe ich keine andere Notiz gefunden, als daß es Hrn. v. Gillardi gehörte.

Zwischen Blindheim und Gremheim, Hofen gegenüber, fällt die sumpfige Glött*) in die Donau. Gremheim wurde von Augsburg an Pfalz=Neuburg eingetauscht: es liegt artig am Abhange des Ufers. Die Lustenauer=Schweig, zu welcher hier die Brücke führt, gehörte dem Convicte zu Dillingen, das hier sich erluschtierte.

Das schöne Schwenningen oben an der Höhe mit seinem Schlosse und den alten Alleen gehört den Besitzern von Blindheim, und das lange Tapfheim gehörte nach Kaisersheim. Es soll mit der Konradinischen Schenkung an Baiern gekommen seyn, und ehevor, als es an die Mönche zu Kaisersheim kam, eigene adelige Besitzer zu seinen Herren gehabt haben.

Münster und Erlingshofen liegen, bloß durch den Kesselbach getrennt, so nahe an einander, daß man sie für einen und denselben Ort halten würde. Indessen gehörte Münster dem Kloster H. Kreuz zu Donauwörth, wohin die Grafen zu Öttingen es schon im Jahre 1365 schenkten, und Erlingshofen gehörte den Mönchen zu Kaisersheim.

Wenn man hier, wo die Auen am rechten Donau=Ufer verschwinden, zurück hinauf sieht nach

---

*) Die Glött entspringt aus dem Burgauer=Walde unfern von der Chaussée von Günzburg nach Augsburg, zwischen der Mindel und Zusam ober Landesberg, und fließt Waldkirch und Glött vorüber in das sumpfige Donau=Ried bey Dillingen.

den Hügeln von Burgau, so entdeckt man noch Pfaffenhofen, Lauterbach und Mertingen am östlichen Ende am Fuße derselben. Pfaffenhofen an der Zusam gehörte dem adeligen Kloster St. Stephan nach Augsburg; Lauterbach der deutschen Ordens-Commende zu Donauwörth, und Mertingen ehemahls zum Theile nach Baiern, zum Theile nach Augsburg. Auxesheim, das man in der Ebene vor Donauwörth da liegen sieht, gehörte ganz nach Baiern. Es ist ein alter Ort, von dem man erzählt, daß Papst Leo IX. schon im Jahre 1051 die Kirche eingeweiht haben soll.

Es währt eine Ewigkeit, bis man auf den vielen Krümmungen, die die Donau von Gremheim bis Donauwörth hin bildet, dieses Städtchen endlich erreicht. Lange schon sieht man aus der Ferne das Kloster H. Kreuz und die deutsche Commende, die dem kleinen Donauwörth mehr Ansehen leihen, als es zu behaupten vermag, wenn man an seinem Ufer an's Land tritt. Man muß ehe noch Riedlingen vorüber, ein Dorf, das nach Kaisersheim gehörte, und die Donau muß ehe noch die Zusam*) aufgenommen haben, bis sie

*) Die Zusam entspringt aus dem südlichen Ende des Hügelrückens, der das Wertach-Thal von dem Mindel-Thale trennt, südlich von Wald, und fließt Königshausen, Memmenhausen, Zusmarshausen und Wertingen vorüber hinab in das sumpfige Donau-Ried bey Dillingen.

das Schiff nach Donauwörth hinab zu treiben vermag. Auch die Wernitz*) muß noch, dicht an den Mauern dieser Stadt, die Donau verstärken helfen, ehe man unter der Brücke landet.

Man könnte wahrlich bald mit jenem Engländer, der in dieser Stadt anfuhr, den Schellenberg bestieg und dann von Nordheim aus zeichnete, sich aufsetzte und den Postillon blasen ließ, von Donauwörth sagen: die Geschichte dieser Stadt sey merkwürdiger als sie selbst. Wirklich hat dieser Ort außer einer sehr breiten, aber unebenen Straße (denn das Städtchen ist an einen Berg hingebaut) und seinen bemahlten Häusern mit spitzigen Giebeln nicht viel Interessantes mehr. Das schönste Haus ist außer der Stadt, das Wirths- und Bräuhaus zum Krebse, das, in einem sehr edlen Style gebaut, mehr einem Pallaste als einem Einkehrhause gleicht.

---

*) Die Wernitz, die bey Schillingsfürst entspringt, hält durch die Eger, deren Quellen westlich über Bofingen bey Aufhausen, Baldern und Zäbingen liegen, das Neckar-Thal noch mit dem Donau-Thale in Nachbarschaft mittelst der nachbarlichen Jaxt, die Ellwangen vorüber fließt, und nördlich unter dem Kocher in den Neckar fällt. Diese Eger fließt bey Nördlingen vorüber und fällt bey Heroldingen in die Wernitz, die von Dünkelsbühl, Wassertrudingen und Öttingen herabkommt und Haarburg vorbey nach Donauwörth eilt. Bey dem Ursprunge der Wernitz fängt das Donau-Thal an, die Gränze des Main-Thales zu berühren.

Sein Besitzer, Hr. Dietrich, und seine Söhne zeichnen sich eben so vortheilhaft durch Bildung und Fleiß und Reichthum vor den übrigen Bräuern und Wirthen an der Donau aus, als ihr Hotel vor den übrigen Bräu= und Wirthshäusern an diesem Flusse. Ich finde nichts zu tadeln an Hrn. Dietrich's Hause, als seinen Schild: es geht so glücklich vorwärts mit ihm und mit seiner Familie, und er wählte das Thier zum Schilde, das immer rückwärts geht. Die Schifffahrt auf der Donau, der Handel mit Salz, der hier viele Schiffer nährt, die sehr geschickt sind*), der Handel mit Wein aus Schwaben, Transito=Handel nach Augsburg und Frankfurt scheint gegenwärtig die vorzüglichste Nahrungsquelle dieser Stadt zu seyn, die, so viel mir bekannt ist, außer einigen Gärbereyen, keine bedeutenden Fabriken hat.

---

*) Die Schiffer zu Donauwörth halten, wie ehemahls die Schiffer zu Ulm, an gewissen Tagen ein Fischer-Stechen, ganz nach Art der Pariser Schiffer, die die Bewohner der Hauptstadt Frankreichs zuweilen mit ähnlichem Spectakel zu unterhalten pflegen. Sie reisen zuweilen auch an andere, an Flüssen gelegene Orte, um dieses lustige Schauspiel, bey welchem in Baiern, so wie bey dem Pferde=Rennen, ziemliche Wetten gemacht werden, für Geld zu geben. Man sollte diese gymnastischen Übungen unter allen Schiffern an der Donau so viel wie möglich zu verbreiten suchen, um die Schifferjungen besser schwimmen zu lehren: denn leider kann mancher Schiffer an der Donau nicht einmahl schwimmen, und vermag weder sich noch andere zu retten.

Donauwörth (Verlia, Werdea, Suevica Werda) *) gehörte einst den Grafen von Dillingen und Kyburg, und soll von diesen an Schwaben und an Kaiser Heinrich IV. gekommen seyn, der den Bürgern viele Freyheiten ertheilte. Kaiser Konrad IV. soll diese Stadt Baiern zugetheilt, und sein Sohn Konradin im Jahre 1266 verkauft haben. Im Jahre 1299 zerstörten die Augsburger das feste Schloß von Donauwörth. Kaiser Albert I. unterwarf in der Fehde, die er im Jahre 1300 mit Churfürsten Rudolph hatte, die Stadt dem Reiche. Ludwig der Baier mußte noch als Sieger von Ampfing zwey Monathe lang vor Donauwörth liegen, weil der tapfere Burchard von Ellerbach mit seinem Sohne es vertheidigte, und endlich bey Nacht mit Zurücklassung seiner Belagerungs-Maschinen abziehen. Karl IV. versetzte die Stadt im Jahre 1376 an Baiern um 60,000 fl., und in den unglücklichen Fehden, die die baierschen Herzoge unter sich führten, befreyte die Stadt sich selbst. Die Baiern eroberten sie neuerdings im Jahre 1458. Kaiser Friedrich erklärte sie indessen als freye Reichsstadt, und als solche trat sie der Reformation und dem schmalkaldischen Bunde bey. Karl V. eroberte sie zwar; sie blieb aber evangelisch, und wurde im Passauer-Vertrage in die Rechte einer freyen Reichsstadt wieder eingesetzt. Der damahls evangelische Magistrat verboth dem Kloster zum h. Kreuze alle öffentliche

*) Einige glauben, westlich von dieser Stadt wäre das alte Medianae gelegen.

Processionen in der Stadt: indessen fiel es, im Anfange des 17ten Jahrhundertes, einem unruhigen Kopfe unter diesen, übrigens ehrwürdigen Benedictinern ein, am hellen Tage mit Lichtern, Fahnen und mit Glockengeläute durch die Stadt zu ziehen. Der Pöbel fiel über die Procession her, es kam zum Handgemenge zwischen den Mönchen und den Ketzern, und zur Klage am kaiserlichen Hofe. Der fromme Churfürst Maximilian erhielt den Auftrag, den Handel zu untersuchen, und als der Pöbel auch seine Commissäre übel anließ, wurde die Stadt in die Acht erklärt. Der Churfürst wußte die Übertragung der Execution um so leichter zu erhalten, als der kaiserliche Hof den schwäbischen Fürsten nicht trauen konnte: indessen täuschte auch dieser sich an dem von ihm ernannten Achts-Vollzieher. Baiern, das schon drey Mahl diese Stadt als Eigenthum besaß, wollte diese Gelegenheit benützen, dieselbe zum vierten Mahle sich für immer beyzulegen. Mehr als 17,000 Mann baierische Truppen besetzten im December 1607 das kleine Städtchen Donauwörth, entwaffneten die Bürger, übergaben die Pfarrkirche den Jesuiten, und — behielten die in die Acht erklärte Stadt für ihren Herrn. Der Churfürst versprach zwar, als die schwäbischen Stände gegen diese Besitznahme protestierten, im Jahre 1610 die Zurückgabe dieser Stadt; allein, da man die absichtlich ungeheuer groß gemachten Executions-Kosten nicht bezahlen konnte, blieb diese Stadt bis zum Jahre 1632 unter Baiern. In diesem Jahre eroberten sie nähmlich die Schweden, und setzten sie, als

evangelische freye Reichsstadt, wieder in ihre vorigen Rechte ein. Allein, schon im zweyten Jahre darauf eroberten die Baiern sie neuerdings, und behielten sie bis zur Niederlage am Schellenberge. Als der Churfürst nach dieser Niederlage nach Frankreich flüchten mußte, erklärte Kaiser Joseph I. im Jahre 1705 diese Stadt zum letzten Mahle als freye Reichsstadt: sie kam aber im Badner Frieden wieder an Baiern. Bey dem Aussterben der baierschen Linie verlangte Schwaben Donauwörth neuerdings zurück: allein, der Teschner Friede wurde geschlossen, ohne daß man die Wünsche der Schwaben auch nur mit einer Zeile berücksichtigte, und die Stadt blieb, zu Folge eines Vertrages vom Jahre 1782, für immer bey Pfalz-Baiern.

Maximilian stiftete hier im Jahre 1608 eine Jesuiter-Residenz, um die evangelischen Bürger zur katholischen Religion zurück zu führen. Schon im Jahre 1627 hatten sie diese Mission vollendet, als eine Pest sie dahin raffte, und seit dieser Zeit sich kein Individuum dieses Ordens hier mehr niederließ. Die Capuciner, die der baier. General Freyherr Joh. Walther von Stingelheim auf Dürnthenningen und Karptenstein, der endlich selbst Capuciner wurde, im Jahre 1630 zu Donauwörth stiftete, sollten die Stelle der Jesuiten in dieser Stadt vertreten: allein, die gottlosen Schweden hinderten sie daran bis zum Jahre 1642, von welcher Zeit an sie ihr Amt so treulich verrichteten, daß durch ein wahres Mirakel im Jahre 1704 bey der Schlacht am Schellenberge

ihr Kloster unversehrt blieb, weil keine Kugel hinkommen konnte, während alle andere Häuser in der Vorstadt, in welcher dieses Kloster gelegen war, niederbrannten.— Die deutsche Commende, die nach der Balley Ellingen gehörte, wurde hier schon im Jahre 1214 gestiftet, so prächtig aber, wie sie jetzt da steht, erst von Baron von Riedheim erbaut.

Eine Stadt in der Stadt, oder vielmehr an der Stadt, ist das ehemahlige famose Kloster H. Kreuz. Mangold, Graf von Dillingen und Kyburg brachte im Anfange des eilften Jahrhundertes, als er von seiner Gesandtschaft nach Constantinopel zurückkehrte, wohin ihn Kaiser Konrad schickte, um für seinen Sohn eine Braut zu hohlen, mit einem großen Stücke Holz zurück, das ihm die schlauen Byzantiner für einen Kreuzpartikel gegeben haben. Er hatte nichts angelegeneres, als für diesen, vermeintlich kostbaren, Schatz ein eben so kostbares Behältniß zu bauen, und ließ daher dicht an seinem Schlosse Mangoldstein eine Kirche bauen, über welche er einigen frommen Jungfrauen die Aufsicht ertheilte. Er schenkte diesen Jungfrauen reiche Einkünfte, und machte seine eigene Schwester, Irmentrude, zu ihrer Oberinn. Zufällig kam Papst Leo IX. von seiner Synode zu Mainz mit Kaiser Heinrich III. nach Donauwörth, und wohnte bey Mangold auf seinem Schlosse. Er weihte nun die Kirche, machte Irmentrud zur Äbtissinn, die Jungfrauen zu Benedictinerinnen, und der Kaiser nahm diese neuen Ordensschwestern in seinen besonderen Schutz. Mangolds Sohn getraute sich nicht, einen solchen Schatz, und

solche Schatzmeisterinnen in der Nähe seines Schlosses zu haben, und verlegte das Kloster an einen einsamen Ort, wo heute zu Tage die Capelle zum h. Veit und Niklas steht. Seine Schwester, Gunderade, bezog als Äbtissinn dieses Kloster im Jahre 1062. Doch, wie wenig vermag Einsamkeit gegen die Gefahren des bösen Feindes zu schützen: die klösterliche Disciplin verfiel bey den heiligen Jungfrauen, und Mangold III. mußte bereits im Jahre 1100 nach Rom reisen, um den heiligen Vater, Paschal II., zu bitten, die Nonnen in ein anderes Kloster zu verlegen, und ihm statt der Benedictinerinnen lieber Benedictiner zu senden. Die Nonnen kamen nach Linzheim, und von St. Blasius wurden an ihrer Stelle 12 Benedictiner hergehohlt. Bey der Ankunft dieser würdigen Männer ward der Zulauf zu dem vermeinten Kreuzpartikel bald so groß, daß Mangold III. ein neues Kloster bauen mußte, welches aber erst sein Sohn Mangold IV. vollendete, der im Jahre 1191 zu Ptolemais im Kreuzzuge geblieben ist. Dieses im 13ten Jahrhunderte abgebrannte Kloster ließ Kaiser Friedrich II. neu erbauen, und in diesem Jahrhunderte, im Jahre 1256 war es, wo die unglückliche hier enthauptete Marie von Brabant, Ludwigs des Strengen Gemahlinn, in diesem Kloster begraben wurde. *) Die Äbte muß-

*) Das Grab ist in einer Neben-Capelle mit einer etwas erhabenen Mauer von Sand und Mörtel bedeckt, auf welcher eine Marmorplatte mit dem Nahmen und Wappen der Unglücklichen liegt. Nach Bruschius

ten nach und nach die Einkünfte ihres Conventes so sehr zu erhöhen, daß das Kloster zum h. Kreuze

---

Chronolog. Monaster. p. 403 ist die Inschrift: „Ao. Dni. 1256 decima quinta kalend. Februar. in castro Werd obiit Domina Maria Ducissa Bavariae, filia Ducis de Braband." Es ist der Mühe werth, die Geschichte dieser Marie in der Sprache des Chronik-Schreibers Esaias Wipacher zu lesen. „Das fuegt sich also" fängt er an. „Herzog Ludwig „hett einen Ritter an seinem Hoff, der seines Leibes „starckh, vnnd Wunder Rum war, auch inn Redenn „furbundig. Vmb das war er an des Fürsten Hoff „hochgehaltenn. Der Fürst, vnd auch die Fürstinn „hetten in ein gar sondernn Gnadenn. Nun kam es „dickh, das er mit der Fürstinn durch Kurzweil denn „Schlachzagel zog. Einer Zeit, alls sie nach Gewohn„heit aber spielten, do sprach der Ritter zu der Frau„en: gnedige Frau, ich bitt E. Gd. durch euer ange„borne Tugent vnnd Ir wollet mir einer Bitt ge„werenn. Die Fraw sprach, was ich mit meinen Eh„ren gethun mag, solt ihr gnedige Antwort hören. „Er sprach, so bitt ich E. Gd. ir wollet mich hinn„füro nit mehr irrigen, sondern tuizen. Des bat er „die Fürstinn mannigmal. Es blieb aber also, wie „vor. Nach dieser Zeit fueget es sich, das dieser Fürst „vrleugen wardt auff den Babistischen (schwäbischen) „Bundt, vnd machet ein Veldt für Augspurg, der „Enndt, alls izt Frideberg liegt. Do thet der gemeldt „Ritter manche ritterliche That, vnnd brach den Stet„ten vil ab, wann er des Fürstenn Heerleiter vnnd „Haubtmann war. Ainer Zeit rieth er mit viel Rit„tern vnnd Knechten in das Lanndt, vnnd heeret mit „Raub und Prandt. Vnnder dem schicket edel Fürstinn „dem Fürsten Brieff vnnd bat In, das er auß dem

schichte von Donauwörth unter dem Titel: die Entstehung der Stadt Donauwörth aus Original-Urkunden, herausgegeben hat.

Noch ist eine traurige Merkwürdigkeit in der Nähe dieser Stadt, der unglückliche Schellenberg, auf welchem im Jahre 1704 die Franzosen und Baiern die klägliche Idee hatten sich zu verschanzen. Die Alliirten überfielen sie am 2ten Julius Abends um 6 Uhr unter Anführung Marlboroughs noch ehe die Verschanzungen ganz vollendet waren, drangen bey den Öffnungen derselben ein, erstürmten sie, und machten die Hälfte der darin aufgestellten Truppen nieder. Zum Unglücke brach unter den über die Donau zurück sich ziehenden Baiern die Brücke, und viele Hunderte ertranken im Strome. Maximilian, der von seinen Rathgebern verkauft war, (denn diese, nicht der arme Bauer, der Marlborough'n von Wernizstein her auf den Schellenberg führte, waren die Verräther) und in Nordheim sein Hauptquartier hatte, während sein rechter Flügel über der Donau war, wurde durch einen Schiffer von Eglau gerettet, der ihn in einem Nachen über den Lech führte. *)

*) Eine Hand voll Baiern (16 Bataillons und 15 Escadronen nebst 2 Regimentern Franzosen) vertheidigte sich hier gegen 80,000 Mann, die Marlborough anführte, mit der den Baiern eigenen Hartnäckigkeit. Nur mit einem Verluste von vierthalbtausend Todten wurden diese Schanzen von den Alliirten erstürmt, die den größten Theil ihrer vorzüglicheren Generäle und

Die Aussicht, die man von diesem Berge über das Lechfeld hin genießt, und bis hinauf nach Höchstätt, lohnt die Mühe des Hinansteigens reichlich: man sieht auf 20 Stunden weit über die Ebene im Süden hin. Auch eine mineralogische Merkwürdigkeit findet sich an diesem Berge: eine Quelle, die alles, was man in sie hineinlegt, mit Märgeltuff überzieht. Die ganze Bergreihe, die man von Höchstätt herab am linken Donau-Ufer sich hinziehen sieht, ist Kalk und Kalkmärgel.

Die Cultur des Bodens steht in der Gegend um Donauwörth zwar nicht mehr gar so hoch, wie um Ulm und Günzburg, aber doch besser als jenseits des Lech. Es gibt Bauern hier, die Höfe besitzen, welche um 10 — 12,000 fl. nicht feil sind, und die ihren Töchtern 2 — 3000 fl. Ausstattung geben. Die Ehen sind übrigens sehr fruchtbar, 8 — 10 Kinder auf eine Familie. Es ist noch schwäbische Fruchtbarkeit hier.

---

Officiere unter den Todten und Verwundeten zählten. Hier blieb der General der Holländer, de Goor; der Lüneburger, Prinz von Bevern; der österreichische General Graf Styrum, und der fränkische General de Wald: unter den Verwundeten waren der österreichische Commandierende Markgraf von Baden, der Erbprinz von Hessen-Cassel, der Feldmarschall von Thiengen, der Feldzeugmeister Fürst von Fürstenberg, die beyden Prinzen von Wirtemberg u. s. w. Vergl. Mémoires sur les campagnes du Prince de Babe II. B. p. 134, und Nachrichten z. baier. Geschichte I. Th. S. 193.

Einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Cultur des Bodens in dieser Gegend haben die Juden. Die Juden waren es, die den Landmann hier zum Tabaks-Baue aufmunterten, und ihm den Ctr. zu 15 und mehr fl. bezahlten. Da nun ein Juchert 10—12 Ctr. trägt, so stieg der Werth eines Juchert Ackerlandes hier auch auf 1000—1200 fl.

******************************************

## VII.

## Von Donauwörth bis Ingolstadt.

Rain. — Graisbach. — Lechsgemünd. — Nieder-Schönefeld. — Stepperg. — Solenhofer-Steine. — Neuburg. — Grünau. — Donau-Moor.

Kaum eine Viertelstunde außer Donauwörth fällt unter dem Dörfchen Nordheim die Schmutter am rechten Ufer der Donau herein *), und hilft

*) Die Schmutter entspringt kaum eine Stunde östlich von der Zusam aus demselben Hügelrücken mit zwey Armen, wovon der westliche, die Eisnach, Reichartshofen und Langeneisnach vorüber fließt, der östliche, der bey Siegertshofen vorbeyfließt, sich mit jenem bey Fischach verbindet, und dann vereint westlich von Ober-Schönenfeld bey Dietkirch, Schlipsheim, Axheim, Post-Biberbach, Westendorf und Druisheim vorüber läuft.

diesen Strom erweitern, der bey der Brücke der Stadt auffallend schmal geworden ist. Diese Brücke, die offenbar zu enge gebaut ist, hält kaum einige 60 Schritte, und wird die traurige Ursache der vielen Überschwemmungen, die die Gegend umher treffen. Die Ufer an dem rechten Donau-Gestade sind hier niedrig, wie abgeschnitten, und geben der ganzen gegen Südosten hin gelegenen Gegend ein höchst trauriges Ansehen. Sie ist auch nichts anderes diese Ebene, als das Ende des traurigen Lechfeldes, das theils aus Sumpf, theils aus Schutt besteht, jedoch aber dort, wo die Sümpfe gehörig abgezapft sind, das herrlichste Weitzenland darbiethet. Hätten die Bischöfe von Augsburg das Geld, das sie auf Befehdung der Fürsten und Bürger Schwabens wendeten, auf Austrocknung der Sümpfe und Moräste im Lechfelde und um Dillingen gewendet, um wie viel mehr würden sie das Lob verdienen, das man ihnen in neueren Zeiten geschenkt hat. Mit einer Art von Unwillen sieht man hier hinaus in die wüste Ebene am rechten Ufer, in welcher die Spitze des Thurmes von Rain emporragt, den man bald unter Zirgesheim erblickt, Rain (die Clarena der Römer?) liegt schon jenseits des Lech in Alt-Baiern: ein trauriges Landstädtchen, das noch Traurigeres fast in jedem Kriege erfahren hat; am meisten aber im dreyßigjährigen. Vor diesem Städtchen erhielt der bekannte Tilly, der Verheerer von Magdeburg, bey einer aufgeworfenen Schanze am Lech die Wunde am Fuße, die ihm bald darauf zu Ingolstadt

das Leben kostete. Vielleicht daß dieses Städtchen einst noch wird, was es längst zu seyn verdient hätte, eine Festung, und daß dadurch Leben und Wohlstand in die todte Armuth der Gegend umher gebracht wird. Welcher Abstand zwischen dem Lande am linken Ufer des Lech und der Gegend um Rain! Hier sind die Höfe kaum mehr 8— 1500 fl. werth; die Töchter erhalten nur 20 — 50 fl. Heirathgut, und sind noch überdieß meistens häßlich, ob sie gleich noch die schwäbische Barthaube tragen. Der Boden trägt hier nur das 8te—10te Korn; von Spelt, der noch hier gebaut wird, das 4te — 6te. Die herbe Armuth macht indessen die Leute hier fleißig; sie spinnen bey ihren Erdäpfeln: sie macht sie aber auch verschlagen und zurückhaltend. Hier ist noch nicht der baiersche offene Charakter, wenn gleich eine Säule vom Jahre 1545 her vor Genderkingen, (einem Dörfchen noch dießseits des Lech am linken Ufer desselben, das den Grafen Fuggerglött angehört) dem Wanderer zuruft: „Hier ist das Baier-Land."

Weit angenehmer ist die Aussicht auf die Hügel am linken Ufer, die meistens, jeder mit seinem Dörfchen gekrönt, liebliche kleine Thäler zwischen sich bilden, aus deren jedem ein Bach hervorströmt. Die Donau umarmt sie gleichsam diese Hügel, und schenkt den Schiffenden, die auf ihren Wellen hinabgleiten, das Vergnügen, dieselben von allen Seiten zu beschauen. Einige Partien an diesen Hügeln, wie die um Zirgisheim, um Neffend, um Altesheim, sind wirklich mahlerisch, zumahl einige Erdfälle und Steinwände dicht am Ufer.

Das erste Dörfchen an diesem Ufer unter Donauwörth, Zirgisheim, am östlichen Abhange des Schellenberges in einem freundlichen Thale, gehört nach Donauwörth. Neffend, auf der Zinne seines Hügels, gibt eine Reihe von Bildern, ehe man es ganz umfahren hat, und bis man es endlich unter Altesheim verliert, das ein wahres Gegenstück dazu liefert.

Zwischen Leitheim und Lechsend mit seinem romantischen alten Thurme öffnet sich hinter schroffen steinigen Hügeln ein Thal, in dessen düsterem Hintergrunde die Ruinen des alten Graisbach emporstarren. Hier hausten einst die berühmten Grafen von Graisbach und Lechsgemünd, die später an letzterem Orte ihren Sitz hatten. Diese Grafen waren gefürstet, und hatten, wie Fürsten, ihre Erbämter. Ihre Nachbarn, die Herren von Altesheim oder Alzheim, wo wir eben vorbey fuhren, waren ihre Erbtruchsesse, und die von Schweinisbuendto (Schweinsbeint), das wir unten auf einem Hügel über Marxheim vor uns sehen, und das gegenwärtig dem Freyherrn von Hack gehört, waren ihre Erbschenken. Diese Herren von Lechsgemünde waren auch Grafen von Windisch-Matrey und Besitzer meines Groß-Glockner, in dessen Nähe, zu Lengberg, sie im 12ten Jahrhunderte öfters wohnten, ehe Graf Heinrich seine Grafschaft dem Bischofe zu Salzburg abtrat. Mit Eberhard, Bischofe zu Eichstädt, der Ludwig den Baier nach Italien begleitete, und bey der Belagerung von Pisa im Jahre

H

1327 starb, erlosch die Familie der Grafen von Graisbach, und der große Kaiser schenkte dieses Schloß seinem General-Feldmarschall von Neufen als Reichslehen. Diese reichen Grafen von Graisbach waren die Stifter des noch reicher gewordenen Klosters Kaisersheim. Bey der unglücklichen Ländertheilung in Baiern kam Graisbach an Herzog Stephan. Als Albrecht von Brandenburg mit Friedrich II. den Herzog Ludwig zu Landshuth bekriegte, ward Graisbach im Jahre 1462 eingenommen. Im Jahre 1505 kam es an Pfalz-Neuburg. — Wer sollte glauben, daß hier in diesem kalten öden Winkel einst Wein gebaut wurde? Und doch hat man hier und um Leitheim noch im 16ten Jahrhunderte Wein gekeltert, während jetzt der Wein, der in Österreich in der Wachau gewonnen wird, kaum mehr trinkbar ist *).

Lechsgemünd oder Lechsend zeigt nur mehr die Reste der Ruinen der alten Residenz der Grafen von Graisbach. Die Regensburger zerstörten dieses Schloß schon im Jahre 1248, weil hier diese gnädigen Herren ihre Flöße anhielten, die vom

---

*) Circumduxit, sagt Bruschius chronol. monast. p. 88. von Joh. Zaucher II. Abte zu Kaisersheim, circumduxit eleganti et forti muro insignem vineam Laytensem circa Graispachium ad Danubium sitam, et in media ea vinea amoenissimas construxit aedes, ea quibus coelo sereno tota urbs Augusta vindelicorum amoenissimo prospectu videri potest. Haec quatuor aureorum millibus confecit.

Lech in die Donau fuhren, und sie, als gute Bürger, es mit den Wittelsbachern hielten. Es scheint daher, daß der Lech, wie aus dem blinden Arme gegenüber von Feldheim sich vermuthen läßt, einst weiter gegen Westen, als jetzt, in die Donau fiel: denn jetzt fällt er unter Lechsend in dieselbe*), und man würde heute zu Tage von diesem Orte aus die Flöße nicht mehr anhalten können, die auf dem Lech in die Donau herabkommen. Hier würde man also auch das alte Leiniacum suchen müssen, wenn anders dasselbe jemahls an der Mündung des Lech gestanden ist **).

Marxheim war ehevor die Einbruchsmauth nach Baiern für alle Schiffe und Flöße, die auf

---

*) Der Lech entspringt in den Alpen Vorarlberges an dem nordwestlichen Abhange des Arlberges, südlich und nahe an den Quellen der Iller zwischen dem Silber- und Kaiserberg, aus einem See unfern den Quellen der Bregenz, und fließt stets nordostwärts nach Reutti, Fuessen, Schongau, Augsburg vorüber,* und Marxheim gegenüber in die Donau. Er ist für Flöße von Fuessen aus fahrbar. Die letzte bewohnbare Stelle an seinem Ursprunge, das Zuger-Alpele, ist 47° 17' n. B. 27° 14' L.

**) Nach Aventin fand man zu Lechsgemünd folgende Inschrift:

D. I. M.
JUL. JUST.
V. A. XXVI.
AMABILI.
S. MATER.
F. C.



* zwischen Lechfeld wo Kaiser Otto der I. am 10 August [illegible] die [illegible] schlug.

der Donau oder auf dem Lech herab kamen. Hier, so wie um Lechsend, ist sehr schöner Märgelschiefer, der eine Menge von Ammoniten, Orthoceratiten, Lituiten u. d. gl. enthält, und gewöhnlich mit sehr artigen Dendriten gezeichnet ist. Dieß ist die einzige merkwürdige Steinart, die ich von Ulm bis hierher an den Ufern der Donau fand: denn die Berge von Ulm bis Elchingen, die Hügel um Günzburg und Münster sind bloß grauer oder röthlicher Kalkstein. Der Märgelschiefer, der schon um Neffend anfängt, scheint an diesen Hügeln sich hinauf fortzusetzen bis in das ehemahlige Pappenheim'sche, wo bey Solenhofen der bekannte marmorähnliche Märgelschiefer bricht, der die sogenannten Kellheimer Platten liefert. Man sieht hier noch die Ruinen eines alten Schlosses.

Das Kloster Nieder-Schönefeld (im Gegensatze von Ober-Schönefeld ober Augsburg) liegt am rechten Arme der Ach *), der unter Marxheim in die Donau fällt. Ob hier jemahls Vetorianae stand, das werden die Götter wissen; daß aber das Nonnenkloster zu Nieder-Schönefeld im nächsten Zusammenhange mit dem Geburtsorte der Venus, der Insel Cyprus, gestanden ist, das

*) Die Ach entspringt ober Friedberg, und fließt parallel mit dem Lech, Röhling, Todtenweis, Thierhaupten und Rain vorüber, und fällt mit dem westlichen Arme in den Lech nahe an seiner Mündung, mit dem östlichen unter Kloster Nieder-Schönefeld in die Donau.

weiß ich. Es war nähmlich eine königliche Prinzessinn aus der Insel Cyprus, die schöne Adelaide, die dieses Nonnenkloster mit Grafen Berchthold II. von Graisbach, ihrem Gemahle, stiftete. Ursprünglich stand dieses Kloster zu Burgheim, und wurde erst im Jahre 1241 hierher versetzt. In den alten deutschen Kriegen wurde dieses Kloster öfters gestürmt und geplündert, und endlich verbrannt und geschleift. Eine zweyte Adelaide, aber keine Prinzessinn aus Cyprus mehr, sondern eine Churfürstinn von Baiern, erbauete es im Jahre 1659, und schenkte den frommen Bernhardinerinnen ein wunderthätiges Crucifix, an welchem (wie die Chronik sagt,) dem Herrn der Bart gewachsen seyn soll.

Unter Marxheim erweitert sich das Bett der Donau, die hier mehrere Inseln bildet, und während die Hügel um Paar am rechten Ufer sich der Donau etwas zu nähern beginnen, ziehen sich die am linken zurück. Staudheim, Burgheim (das alte Biricianae?) und Straß liegen an den etwas entfernten Höhen am rechten Ufer. Burgheim ist, wie wir sahen, ein sehr alter Ort, an welchem schon die cyprische Adelaide ein Kloster stiftete. Herzog Heinrich von Landshuth eroberte diesen Markt im Kriege gegen Herzog Ludwig von Ingolstadt, und im Jahre 1505 kam er an das Pfalz-Neuburg'sche Haus. Er war einst eine Stadt, verlor aber die Rechte derselben. Straß mit seinem Schlosse gehörte einst den alten von Straß, die aber nun ausgestorben sind. Es kam später an die Herren von Silbermann.

Noch immer bleibt das linke Donauufer weit angenehmer als das rechte, das, vom Einflusse des Lech her, auch nicht eine einzige Partie noch dem Pinsel dargebothen hat. Dafür liefert Bertolzheim oder Berchtoldsheim allein schon eine kleine Suite von Prospecten: es ist das größte Schloß in der ganzen ehemahligen Pfalz, und vielleicht nur zu groß für jeden, der es kauft, ohne einen Sack Geld mit zu kaufen zum Unterhalte des Gebäudes. Dieses Schloß gehörte der Familie Iselbach, dann dem Freyherrn von Hörnstein, und jetzt dem General Eckart. Der älteste Besitzer soll ein Berlingen oder Berlichingen gewesen seyn. Man behält dieses Schloß von Marxheim herab bis nach Stepberg im Auge, und es entwickelt seine Flanken nach und nach wie eine kleine Armee, die oben auf dem Hügel steht. Die Hügel, die es im Norden umgeben, bilden einen schönen Hintergrund. — Von Rennerz- oder Rannerzhofen weiß ich nicht mehr zu sagen, als daß es ein großer Markt ist.

Unter der großen Insel in der Donau, die man Bertolzheim gegenüber umfährt, fällt die kleine Paar in die Donau*) am rechten Ufer, und dicht bey Stepberg die Usel**). Stepberg

*) Die kleine Paar entspringt bey Wolfskehl, und fließt Holzheim, Bair-Dillingen und Burgheim vorüber.

**) Die Usel entspringt bey Izing und Baierfeld, und fließt östlich von Trugenhofen und Rän-

ist ein bedeutendes Dorf mit einem Schlosse auf einer Anhöhe am linken Ufer. Seine Lage ist vortrefflich. Weit hinauf über die Donau sieht man zurück bis zur Mündung des Lech, und die Ortschaften alle am Fuße der Hügel, die hier das weite Donauthal bilden. Das kleine Vorgebirg über der Insel an dem Buge, den die Donau hier bildet, ist ungemein artig, und würde eine schöne Vignette in einer mahlerischen Donau-Reise geben. Das Dörfchen Stepberg ist der Stapelplatz für die bekannten Solenhofer-Steine, die auch unter dem Nahmen Kellheimer-Platten gehen, und jetzt so trefflich zur Lithographie verwendet werden. Sie werden von hier nach Österreich, Ungern, und selbst bis in die Türkey verfahren. Solenhofen liegt ungefähr 6 Stunden von hier, an der Altmühl in der Nähe von Pappenheim, und diese Solenhofer-Platten sind durchaus einerley Formation mit dem längst bekannten Pappenheimer-Schiefer, nur etwas härter und mehr polirfähig. Sie enthalten, wie jener, eine Menge der herrlichsten Versteinerungen, oft ganz ungeheuere Ammons-Hörner, und die herrlichsten Abdrücke von Fischen, Krebsen, und verschiedenen Muscheln. Man könnte aus unseren Bergen an der Altmühl hinauf bis nach Marxheim an der Donau ein Werk liefern, das man der Ittio Litologia Veronese an die Seite setzen könnte: bisher hat nur Keyßler

---

nerzhofen vorüber durch das Schiefergebirg dieser Gegend, und bildet das Uselthal.

in seinen Reisen II. B. einige bey Pappenheim gefundene Ichthyolithen und Gamarrolithen abbilden lassen. Der Steinbruch zu Solenhofen ward erst im Jahre 1738—39 belegt, und wird als Gemeindegut des kleinen evangelischen Dorfes*) bebaut. Jeder Einwohner hat eine zwey Klafter mächtige Strecke zu seiner Benützung. Die Häuser bilden eine eigene Zunft, und stehen mit ihren Arbeiten unter einem Ober- und Unter-Bergmeister, und einem Schaumeister. Der Werth der Platten wird, wenn sie nicht schöne Versteinerungen enthalten, nach dem Quadrat-Zolle bestimmt. Gegenwärtig ist Stepberg der Landsitz der verwitweten Frau Churfürstinn von Baiern.

Die Fahrt von Stepberg auf der Donau hinab nach Neuburg ist eine der angenehmsten an diesem Flusse von Ulm bis hierher. An den steilen mit Föhren und Laubholz bedeckten Abhängen der Berge, die sich hier an die Donau-Ufer zusammen-

*) Solenhofen war einst ein Kloster nach dem heiligen Sola genannt, der schon zu Pipin's Zeiten hier Einsiedler gewesen seyn soll. Von diesem Heiligen erzählt Raderus in Bavaria sacra T. II. p. 82. 83, eine sonderbare Geschichte. Der fromme Mann ritt auf einem Esel. Da kam ein Wolf daher, und wollte den Esel fressen. Der Esel erschrack, und wollte mit dem Heiligen durchgehen. Da sprach der Heilige: Fürchte dich nicht, er wird dich nicht fressen, sondern du wirst ihn fressen. Und siehe, der Esel trabte auf den Wolf hin, und fraß ihn rein auf. Vergl. auch Fränkische Sammlungen p. 160.

drängen, ragen hier und da nackte Felsen hervor, die sehr angenehme Partien gewähren, und die beyden kleinen Thäler, das eine gegen Riedelsheim (auf der Riedl'schen Karte Bielensheim), das andere gegen die Weiher-Mühle, aus deren jedem ein Bach hervorströmt, wechseln hier mit neuen Reitzen unter den schnell vorüber eilenden herrlichen Bildern dieser herrlichen Gegend. Hier und da ragen einzelne Felsen empor aus dem Wasser, an welchen die Donau wild vorüberschäumt, und durch ihr Brausen die schweigende Stille weckt, in welcher die Natur hier eines ihrer schöneren Thäler verbarg. Einer dieser Felsen, ganz in der Nähe der Stadt, auf welchem ein langes Crucifix steht, wird von den Schiffern der Nachtberg genannt; er soll in einer Nacht in dem Flusse entstanden, wahrscheinlich Nachts in denselben von der benachbarten Wand herabgerollt seyn.

Auch wenn man zu Fuße von Stepberg an dem Antonius-Capellchen vorüber über den schönen Laubwald-Hügel nach Riedelsheim geht, wo man auf die Chaussee kommt, die von Monheim her nach Neuburg führt, und wo links über die Waldberge eine Römer-Straße hinzieht; oder wenn man am rechten Ufer unter den zwey Inseln anlegt, und hinauf steigt durch den Wald nach Oberhausen, wo eine Viertelstunde davon das Denkmahl steht für den hier gefallenen edlen Latour d'Auvergne, einen der besten Menschen, die die Erde jemahls trug, und dann an der Chaussee, die von Rain herkommt, vor den Ruinen der beyden alten

römischen Burgen (Galeodunum oder Calatinum und Attilia) vorbey nach Neuburg zieht: überall wird man hier Partien finden, die auch dem eigensinnigsten Geschmacke das Geständniß abzwingen werden, daß es hier schön, sehr schön ist.

Die Lage von Neuburg und seine Umgebungen gehören unter die angenehmsten der mittleren Städte Baierns, so wie auch die Nachbarschaft dieser kleinen Stadt: Eichstädt, Donauwörth, Ingolstadt unter die interessantesten in Baiern gehört. Die Stadt selbst liegt auf einem Hügel, der gegen die Donau hin mit steilen Felsenwänden abfällt. An dem nördlichen Ufer erheben sich in einem Halbmonde, der Stadt gegenüber, sanfte bebaute Höhen, die amphitheatralisch über einander emporsteigen, und an ihren Gipfeln mit Wald gekrönt sind. Kleine freundliche Dörfchen, Bittenbrunn, Leßacker, Hessenlohe und einige Landhäuser der wohlhabenderen Bewohner Neuburgs bringen Leben in dieses kleine Landschaftsgemählde, das Pappel-Alleen nach Westen und Osten durchkreuzen, und in einen großen weiten Garten verwandeln. Von diesem Garten aus müßte man Neuburg zeichnen, um ein wahrhaft schönes Gemählde von dieser Stadt zu entwerfen. Hier bilden die Residenz, das ehemahlige Jesuitenkloster (wo einst der berühmte Balde wohnte), die große Kirche, lichtvolle Massen auf den grauen Felsen, und die übrigen Gebäude der Stadt verschieben sich zwischen ihnen zu schönen Gruppen. Die Aussicht, die man aus dem Herzogsgarten und aus den größeren

Gebäuden an der Nähe der Mauern der Stadt gegen Süden genießt, ist prachtvoll. Über die weite Ebene, die das Donau-Moor bildet, blickt das Auge hinaus bis an die Hügel, die das Thal der Donau von dem Thale der Isar scheiden, bis über Reichartshofen an die Waldhügel von Geisenfeld, und bis nach Paar und Pöttmeß hin; gegen Osten über die Auen der Donau bis hinab nach Ingolstadt. Die Stadt selbst ist freundlich; der mit Bäumen bepflanzte Hauptplatz derselben einladend zum Spaziergange, und die Vorstädte reinlich und nett, vom Wohlstande der Bürger zeugend. Da ein doppelter kleiner Hof hier ist, nähmlich der der verwitweten Herzoginn von Zweybrücken und jener der verwitweten Churfürstinn; da ferner noch ein Appellations-Gericht hier seinen Sitz hat, an welchem mehrere Cavaliere sind (Freyherr Christoph von Aretin ist hier Vice-Präsident) und überdieß noch eine starke Garnison hier liegt, so ist der Ton in dieser Stadt besser, als er sonst in kleinen Städten zu seyn pflegt. Indessen fand ich doch immer die Stadt etwas leer, und nicht so vielen Handel und Gewerbfleiß hier, als man bey der vortheilhaften Lage dieser Stadt an einem großen Flusse und an sechs Hauptstraßen vermuthen sollte. Das hier befindliche Gymnasium und Seminarium ist ziemlich zahlreich besetzt, doch etwas jesuitisch zugeschnitten.

Das alte Schloß in der Stadt, vom Pfalzgrafen und Herzoge Otto Heinrich im Jahre 1539 erbaut, und von dem alten Caspar Bruschius be-

fungen, enthält, außer einem herrlichen Saale, noch manche Sehenswürdigkeit aus dem 16ten und 17ten Jahrhunderte, vorzüglich an Porträten und Rüstungen der alten Herzoge und ihrer Vasallen, und an prachtvollen Hirschgeweihen. In dem sogenannten Neugebäude gegen die Donau hin sind die Säle mit herrlichen Tapeten behängt, auf welchen Otto Heinrichs Reise nach Jerusalem im Jahre 1521 eingewirkt, und die Porträte seiner 8 Begleiter, wovon aber nur zwey, Reinhard von Meineck und Georg Graf von Zweybrücken, mit ihm zurück kamen, sehr künstlich gewebt sind. Diese fromme Reise hinderte indessen den Herzog nicht evangelisch zu werden, und im Jahre 1542 den evangelischen Cultus in seinem ganzen Herzogthume einzuführen. Zwar verlor er dadurch, indem er dem schmalkaldischen Bunde beytrat, sein Land, erhielt es aber im Passauer-Vertrage vom Jahre 1552 wieder, und ward im Jahre 1556 Churfürst von der Pfalz. Otto Heinrich war ein großer Freund und Förderer der Wissenschaften, besonders der Mathematik und classischen Literatur. Ihm hat die Bibliothek zu Heidelberg, wo er begraben liegt, († 1559) viele Schätze zu verdanken. Bekanntlich ward Neuburg im Anfange des 17ten Jahrhundertes unter Herzog Wolfgang Wilhelm, der durch den Jesuiten Jacob Reihing (welcher später selbst evangelisch und zu Tübingen Professor ward) im Jahre 1614 katholisch gemacht wurde, wieder zur römischen Kirche zurückgeführt, und blieb zeither immer bey derselben. In diesem Neugebäude ist im unteren Gange

ein Eber abgebildet, der sich vielleicht mit dem meleagrischen hätte messen können. Er war 7 Werk-Schuh und 4 Zoll lang, und 4 Ctr. 40 Pf. schwer. Churfürst Carl Philipp, der wegen des Verdrusses über den Heidelberger Katechismus im Jahre 1720 die churfürstliche Residenz von Heidelberg nach Manheim verlegte, und mit welchem die Neuburgsche Linie im Jahre 1742 ausstarb, hat diesen Eber in der Hollerau erlegt.

Die wieder katholisch gewordenen Herzoge von Neuburg waren äußerst freygebig gegen Klöster, und stifteten deren viele in Neuburg, die aber heute zu Tage nicht mehr sind. Wolfgang Wilhelm versetzte in das alte reiche Benedictiner-Nonnen-Kloster, das Kaiser Heinrich II. mit seiner Kunegunde im Jahrr 1007 wieder erneuerte, und das Otto Heinrich im Jahre 1642 aufhob, die Jesuiten. Otto Heinrich hatte den Ertrag der Güter dieses Klosters für den Staat bestimmt. Wolfgang Wilhelm aber für die Gesellschaft Jesu. In der Kirche liegen mehrere katholische Herzoge des Pfalz-Neuburg'schen Hauses begraben, und in dem hier gewesenen Kloster der Carmeliterinnen starb die Witwe des Landgrafen Wilhelm zu Hessen-Wanfried, Johann Christian's, Herzogs zu Sulzbach, Schwester im Jahre 1776 im vollen Rufe der Heiligkeit. Außer diesen beyden Klöstern war hier noch das Kloster der Ursulinerinnen, das Churfürst Philipp Carl sehr vergrößerte, und dessen Nonnen noch jetzt die weibliche Jugend erziehen; ein Franciscanerkloster von Churfürst Philipp Wilhelm ge-

stiftet im Jahre 1657; ein Kloster der barmherzigen Brüder erbaut von Wolfgang Wilhelm im Jahre 1653; und überdieß war noch ein wunderthätiges Bild in dieser Stadt, das Gnadenauge, wozu Churfürst Wilhelm im Jahre 1682 sechs Canonici gestiftet hat. Doch alle diese Klöster ersetzten den Schaden nicht, den die Stadt durch die Auswanderung erlitt, als die Einwohner derselben genöthigt wurden wieder katholisch zu werden.

Neuburg ist nichts weniger als eine Stadt neuerer Entstehung, wie man nach ihrem Nahmen vermuthen sollte; sie gehört vielmehr unter die ältesten bewohnten Plätze in Baiern. In ihrer Nähe standen die zwey alten verfallenen Schlösser, deren eines, Altenburg, noch etwas deutlichere Ruinen zeigt. Man sagt, das eine dieser Schlösser wäre Galeodunum oder Calatinum *), das andere, Altenburg, Attilia gewesen. Aventin erzählt, daß hier viele römische Steine mit Inschriften gefunden, nach Neuburg gebracht, und dort zum Baue der Häuser verbraucht wurden: er hat uns selbst noch einige dieser Inschriften erhal-

*) Matthäus von Pappenheim im 29. Cap. vom Ursprunge der Herren von Calatin (Marescolo de Calatin, der im Jahre 1170 starb, soll der Stammvater der Grafen von Pappenheim gewesen seyn) behauptet daher, seine Familie habe einst Neuburg besessen. Andere halten die Grafen von Graisbach für die früheren Besitzer Neuburgs.

ten *). Nur im Gegensatze dieses alten Altenburg (auf dessen Hügeln einst Wein gebaut worden seyn soll) ward Neuburg Neuburg genannt, und es kommen sogar noch Grafen von Altenburg in Urkunden vor. Aventin sagt: Neuburg sey zu den Zeiten Herzogs Diethen I. wieder erbaut worden, nachdem der Hunne Geiso bey seinem Einfalle in Baiern Calatinum und Attilia (Altenburg) bey Neuburg an der Donau ganz leer und öde angetroffen habe. Nach Aventin soll schon zu Zeiten Diethen des IV. Hilarius der V. Bischof von Neuburg gewesen seyn. Gewiß ist es, daß schon unter Karl dem Großen bey einem zu Dingolfingen im Jahre 772 gehaltenen Land- und Kirchentage ein gewisser Manno als Bischof von Neuburg ge-

*) Annal. Boic. II. p. 152 theilt er uns folgende mit:
D. M. TIB. CASSIO. CONSTANTINO. IVNIORI. MISERRIMO. QVI. VIXIT. ANNOS. III. M. IIII. D. XXII. FECIT. TIB. CL. CONSTANTINVS. PATER. FILIO. DVLCISSIMO. A. QVO. SIBI. FACIENDVM. OPTAVERAT. ET. CASSIÆ. VERÆ. MATRI. EIVS. ET. CLAVDIO. IANVARIO VICTORI. ET. MARCELLINO. LIBERTIS. FIDELISSIMIS. VIVIS. FECIT. FIDELI. QVONDAM. ET. CAIO. ET. MODESTO. SVIS. CARISSIMIS. PERPETVÆ SECVRITATI.
Und eine andere, aus welcher erhellt, daß Attilia eine Colonie der Veteranen war.
P. ÆL. T. SATVRNINVS. ATTILIENSIS. COLONIÆ. VETERANORVM. CIVIS. VET. VIXIT. A. LXXV. SATVRNINVS. C. R. F. S. C. ET. S. IV. KALEND. IAN. —

genwärtig war; dieses Bisthum ward aber aufgehoben, und zwischen Eichstädt und Augsburg vertheilt. Neuburg war, sammt Stadt am Hofe, um 14,000 fl. an den edlen Hans Zenger von Regensburg versetzt: Herzog Stephan von Ingolstadt nahm es aber in dem Kriege zwischen Wenzel und den Reichsstädten weg, und Regensburg mußte Zenger'n befriedigen. Hier in Neuburg war es, wo Herzog Ludwig der Buckelige von Ingolstadt die Unmenschlichkeit beging, seinen eigenen achtzigjährigen Vater, Ludwig mit dem Barte, zu belagern, und denselben, nachdem er ihn mit Hülfe Herzogs Heinrich von Landshuth und Albert's Achilles von Brandenburg im Jahre 1443 wirklich gefangen nahm, diesem letzteren um 9000 Goldgulden zu verkaufen. Albert Achilles führte den Greisen gefangen mit sich nach Anspach, und verkaufte ihn neuerdings an den Feind desselben, an Herzog Heinrich von Landshuth um 32,000 Goldgulden. Dieser ließ ihn nach Burghausen schleppen, und dort in das Schloß sperren, wo er aus Gram starb. Sein ruchloser Sohn war indessen zwey Jahre früher dem unglücklichen Vater vorausgegangen. Im schmalkaldischen Kriege ward Neuburg von Carl V. im September 1546 eingenommen, nachdem er mit mehr als 60,000 Mann vor die Stadt gerückt war: Otto Heinrich erhielt aber sechs Jahre später sein Neuburg durch den Passauer Vertrag wieder. Im schwedischen Kriege eroberten im Jahre 1632 — 33 bald die Schweden bald die Baiern diese damahls noch bedeutende Festung, und Churfürst Maximilian

nahm sie im Jahre 1703 den Kaiserlichen weg, denen er sie jedoch nach der Schlacht von Höchstätt im folgenden Jahre wieder überlassen mußte. Er ließ später die Festungswerke schleifen. — Hier bey Neuburg ward Welf der I. im Jahre 1071 von Kaiser Heinrich IV. geschlagen und gefangen — *).

Die Fahrt von Neuburg nach Ingolstadt ist etwas langweilig, zumahl bey kleinem Wasser: man sieht Ingolstadt 3 — 4 Stunden lang vor sich, und vermag es kaum zu erreichen. Das rechte Ufer ist großen Theils immer mit Auen besetzt, und gewährt, außer den gewöhnlichen Aupartien, deren das Auge sobald satt wird, wenn sie sich zu oft wiederhohlen, wenig anziehende Ansichten. Man darf aber beynahe sagen, daß es ein Glück ist, daß man nicht in das Donau-Moor hinaus sieht; und nur in der Ferne die Berge hinter Reichartshofen und Geisenfeld gewahr wird, die das Isarthal von dem Donauthale trennen. Ob Geisenfeld von Geiso den Nahmen habe, der hier den Römern gegen Theodo beygestanden haben soll, ist wohl nicht erwiesen: Schanzen, die man für Werke der Römer hält, finden sich aber in der Gegend von Geisenfeld, gegen die sich auch der Feilenforst hinan zieht,

*) Über Neuburg und seine Umgebungen vergleiche man des berüchtigten J. N. A. Freyherrn v. Reisach historisch-topographische Beschreibung des Herzogthumes Neuburg. 4. Regensb. 1780 und sein: Neuburger Taschenbuch mit Karten und Kupfern. 8. München. 1808—10. 3 Jahrgänge.

in welchem Odilo mit seinen Alemannen von Karl Martell so fürchterlich geschlagen wurde.

Das linke Ufer ist mehr hügelig, und gewährt dem Auge mehr Zerstreuung durch seine an den Hügeln hingebauten Dörfer. Man wird bey dem Hereinfahren auf Neuburg bemerkt haben, daß die Donau oberhalb dieser Stadt durch einen Faschinenbau in ihrem Bette erhalten wird. Sie drohte vor einigen Jahren hier durchzubrechen, ihr altes Bett an den Hügeln am linken Ufer vor Neuburg wieder zu ergreifen, und die Doppelbrücke *) an der Stadt trocken zu legen. Sobald sie unter die Stadt hinabgekommen ist, ergießt sie sich in der weiten Ebene, und bildet eine Menge von Inseln und Armen, durch die das Schiff bald rechts bald links fortgetrieben wird, so daß man dem linken Ufer bald mehr bald minder nahe kommt: indessen bleibt man in diesem Insel-Archipel doch immer mehr links als rechts.

Ried ist das erste Dörfchen gleich unter Neuburg am linken Ufer: es liegt auf einem Hügel, und gewährt eine herrliche Aussicht. Hier theilt sich die Chaussée nach Ingolstadt und Eichstädt. Joßhofen, am Hügel, ist ein unbedeutendes Dörfchen; Bergheim hingegen auf seiner Höhe mit einer weiten Aussicht über die Donau und über das

*) Da mitten in der Donau vor Neuburg eine Insel liegt, so führt eine Doppelbrücke in diese Stadt; die äußere Brücke ist 250, die innere 272 Fuß lang. Strom-Atlas. S. 148.

ganze Donau-Moor ist ein großes Dorf, das füglich ein Markt seyn könnte. Man gräbt hier trefflichen grauen Thon, aus welchem ehemahls mehr als jetzt steinerne Bierkrüge gefertigt wurden. Hier hörte ehedem die Pfalz auf, und das beynahe daran anstoßende Ergötsheim gehörte schon in das Eichstädt'sche.

Bergheim beynahe gegenüber liegt am rechten Donauufer Grünau, ein altes Jagdschloß, das Otto Heinrich im Jahre 1555 erbaute, und auf welchem er im Jahre 1562 den sogenannten Grünauer-Abschied mit den Neuburg'schen Ständen traf. Es wurde im Jahre 1752 wieder verschönert, und zuweilen sogar vom Hofe bewohnt. In der Nähe von Grünau ist das berühmte Gestüte Rohrenfels, das sehr gut unterhalten wird.

Gerolfingen oder Gerolfing, unter dem ersten altbaierischen Dorfe Dünzelau, ist das letzte Dorf vor Ingolstadt am Fuße der Höhen, die von Ried bey Neuburg an bis hierher sich herabziehen. Diesem Orte beynahe gegenüber liegt Weihering mitten zwischen zwey Auen. Von hier an soll vor Alters, wie Riedl sagt *), die Do-

*) „Hier könnten viele Tagewerke zur Nützung erhalten werden, wenn der Strom in einer festgesetzten Bahn geleitet würde. Bisher hat sich der Staat auf diesen Gegenstand noch nicht eingelassen. Man hat nur immer auf die sichere Schifffahrt Rücksicht genommen; die Versicherung der anliegenden Gründe blieb den Eigenthümern. Auf diese Art wird wenig für die

nau über die sogenannte Sonnenbrücke auf der Straße von München nach Ingolstadt ihren Lauf gegen Mänching hin gehabt haben. Der Graben, den man noch heute zu Tage sieht, ist unter dem Nahmen der alten Donau bekannt, oder der Sandarach, von welcher der Strom jetzt um eine Stunde weiter gegen Norden hin fließt. In dem vorletzten Decennium des 18. Jahrhundertes wollte die Donau wieder ihren alten Lauf durch die Sandarach nehmen, und brach ober Ingolstadt stark auf die Stadt ein; sie drohte unter der Brücke abzureißen, so daß diese trocken gestanden seyn würde. Man leitete daher die Donau auf einer Strecke von ungefähr zwey Stunden in geraden Canälen fort, und eroberte dadurch zugleich mehrere hundert Tagwerke Landes. Sollte man nicht beynahe sagen, die Donau sey hier klüger gewesen, als die Menschen, die seit Jahrhunderten an dieser Stelle wohnten und nicht einsahen, in

Stromleitung gesorgt. Der Eigenthümer achtet kleinere Eindrücke nicht; werden sie größer und stärker, so ist er nicht mehr im Stande zu helfen. So vergrößern sich die Einbrüche des Stromes, und der Schaden wird oft unersetzlich. Allerdings ist es also zu wünschen, daß auf die Entwerfung eines Strom- und Flußrechtes der Bedacht genommen, die Gränzen der Ströme und Flüsse bestimmt, und Vorschriften festgesetzt werden, wie durch allgemeine Mitwirkung den Stromverheerungen Gränzen gesetzt und so viele Tagwerke Grundes erobert und erhalten werden können." S. 154. a. a. O.

welcher Gefahr sie schwebten; nicht einsahen, wie viel Land sie gewinnen, und wie sehr sie dasjenige, was sie besitzen, sichern können gegen alle Wasserverheerung, wenn sie einem in hundert Windungen gekrümmten Flusse eine gerade Richtung geben? Wenn es Erfahrungssache ist, daß abgebrannte Städte schöner und besser wieder erbaut werden, und daß daher mancher Stadt nichts Besseres zu wünschen wäre, als daß sie abbrennen möchte: sollte man nicht auch den Bewohnern aller Flüsse, die so schlecht geleitet sind, wie die Donau von Neuburg bis gegen Neustadt, und von Regensburg bis hinab nach Pleinting, wünschen, daß sie alle, und wenn sie auch zehn Mahl unsere lieben Vettern sind, in Gefahr gerathen sollten zu ersaufen, damit sie nur einmahl so klug würden, dem Wasser seinen natürlichen, besten und sichersten Weg, d. i. den geraden Weg anzuweisen *)?

Von Grünau hinab bis Ingolstadt läuft die Donau an dem berühmten Donaumoore, über das so vieles gesprochen und geschrieben **)

*) Akademische Rede von der Trockenlegung des Donau-Mooses von Steph. Fh. v. Stengel. 4. München. 1791.

**) Actenmäßige Donau-Moos-Culturs-Geschichte, geschrieben von Georg Freyh. v. Aretin ꝛc. Herausgegeben von der churfürstl. Donau-Moos-Culturs-Commission. 4. Mannheim. 1795.
Naturhistorische u. ökonomische Briefe über das Donau-Moor von F. P. Schrank ꝛc.

wurde, und das durch Jahrhunderte an der Urquelle aller Cultur, den Klöstern zu Reichartshofen und Geisenfeld, gelegen war, ohne dadurch jemahls in's Trockene zu kommen. Ketzer, Wiedertäufer mußten hier, freylich unterstützt vom Staate, ihre Arme, nicht bloß ihre Lippen, brauchen, um der Natur zu Hülfe zu kommen, die nicht durch Bitten und Bethen, sondern durch Arbeiten, und, wie Gott befohlen hat, im Schweiße des Angesichtes ihre Früchte zu Tage gefördert sehen will.

Einer Sage zu Folge soll die Donau in den ältesten Zeiten das Donaumoor durchströmt haben: allein es ist nicht unwahrscheinlich, sondern vielmehr offenbar, daß die Donau durch ihren alten Lauf in der Sandarach zur Erzeugung desselben vielmehr beygetragen, als derselben abgeholfen habe. Die Ach, die von Pöttmes her durch das Moor läuft; die Bäche, die von den im Westen und Süden gelegenen Berghöhen sich in den Thalkessel stürzen, den dieses Moor, wahrscheinlich einst der Grund eines großen binnenländischen Sees*), darstellt; die vielen Quellen, die hier aus dem alten

4. Mannh. 1795. Vier wichtige Actenstücke zur Culturs-Geschichte des Donau-Mooses in Baiern. Ein Beytrag zu einer allgemeinen Culturs-Geschichte dieses Landes. 8. Germanien. 1796.

*) Noch heute zu Tage heißt ein Hof an diesem Moore Seehof, und das daran gelegene Dorf Ehekirchen hieß ehevor Seekirchen. S. Stengel. a. a. O. S. 6. Aretin a. a. O. S. 5.

Seegrunde emporsprudeln, sind Ursachen genug zur Bildung dieses Sumpfes. Wenn die Donau in der alten Sandarach hoch stand, trieb sie nicht nur das Wasser in der Ach und in den übrigen Bächen zurück, sondern sie trat selbst über, und füllte diese Niederungen mit Wasser.

Mehr als 2275 Millionen Quadrat-Schuhe, oder mehr als 4 deutsche Quadrat-Meilen lagen hier in einem Sumpfe begraben, in welchem das darauf weidende Vieh meistens bis über die Knie, oft bis an den Bauch im Schlamme waten mußte, und öfters ganz und gar in demselben versank. Einige geistreiche und patriotisch gesinnte Männer, Stephan Freyherr v. Stengel, Karl Freyherr v. Aretin unternahmen es, des alten Grafen v. Pappenheim und des Hrn. Lanz Vorschläge zu prüfen, zu berichtigen und zu verbessern, ihrer Zeit und den Umständen anzupassen, und durch Hrn. v. Riedl ausführen zu lassen. Der Sumpf war durch die Bemühungen dieser Männer trocken gelegt, und die ganze weite Strecke von Pöttmes bis Oberstein ward, auf 20 Stunden im Umfange, dem Vaterlande wieder geschenkt. Binnen 3 Jahren, vom Jahre 1790 — 94 geschah diese herkulische Arbeit mit einem Aufwande von etwas mehr als einer halben Million (530,000 fl.), die theils die Regierung, theils einige Freunde des Vaterlandes auf Actien vorgeschossen haben. 36,000 Tagwerke wurden an die ehemahligen Besitzer, die diese Moorgründe bloß lehenweise besaßen, als Eigenthum

vertheilt, und 12,000 Tagwerke fielen der Actien-Societät zur Anlegung neuer Colonien heim: denn es wurde eine Gesellschaft für 30 Actien, jede Actie zu 10,000 fl. errichtet, um den nöthigen Vorschuß zur Bestreitung der Ausgaben zu erhalten. Die Besitzer des Moores gaben ein Drittel desselben der Societät als Cultur-Kosten, und erhielten dafür zwey Drittel trocken gelegt und bey einander liegend wieder zurück mit 15jähriger Steuer-Freyheit, außer 4 kr. jährlichem Beytrage für jedes Tagwerk zur Unterhaltung der Canäle. 2307 5/8 Tagwerke hatte die Societät gekauft um 21,044 fl. Vor der Trockenlegung war das Moor höchstens 400,000 fl. werth und trug dem Staate 6000 fl.; nach derselben ward jedes Tagewerk, bloß als Wiese, auf 100 fl. geschätzt: obige 36,000 Tagwerke also auf 3,600,000 fl. Von den übrigen 12,000 Tagwerken sind 8000 Äcker geworden, 4000 Wiesen geblieben. Das Tagwerk Acker zu 300 fl. angeschlagen gibt 2,400,100 und mit den Wiesen 2,800,000 fl. Das ganze Moor ward also durch die Trockenlegung wenigstens 6 Millionen werth. Ehevor konnte man es kaum auf 160,000 Ctr. schlechtes Heu rechnen, dessen es nun an 800,000 Ctr. gutes gibt, nebst 16,000 Scheffel Getreide. Der jährliche Ertrag wurde also um 784,000 fl. erhöht; wobey noch zu bemerken kommt, daß dort, wo ehevor kaum 6,320 Stücke Vieh gehalten werden konnten, jetzt über 20,000 genährt werden können. Wo ehe nur Frösche und Kröten wohnen konnten, sind jetzt, bloß in einer Colonie, zu Carlskron,

726 Menschen *). Wenn man sich eine deutliche Idee von dem Zustande dieses Moores machen will, in welchem, nach den eigenen Worten des Freyherrn von Aretin „Cultur noch mehr in ihrer Kindheit lag, als irgendwo in Baiern, ja mehr als man von einem civilisierten Lande Europens jemahls glauben sollte;" — „wo mancher Landmann von 80—100 Tagwerken nicht mehr als 24—32 Ctr. Heu bekam;" — „wo noch Eisschollen lagen, während überall das Getreide von den Feldern eingebracht war;" — „wo Epidemien Hunderte von Menschen wegrafften, und Viehseuchen nie aufhörten zu wüthen" — so versetze man sich auf einen Augenblick in seiner Phantasie an die stymphalischen Sümpfe, und kaum wird die Wirklichkeit hier hinter diesem gräßlichen Ideale zurückbleiben. Ich habe dieses unglückselige Moor in meiner Jugend mehr als einmahl gesehen: ich darf, leider, sagen, daß ich es kennen gelernt habe.

Zum Danke für die Wohlthat, die diese edlen Männer dem Vaterlande und der Menschheit durch ihre rastlosen Bemühungen erwiesen haben, tadelte

*) Diese 726 Menschen sind Katholiken. Die Wiedertäufer mit ihren langen Bärten und Röcken ohne Knöpfe, deren Zahl in den Colonien auf dem Donau-Moore nicht ganz unbedeutend ist, rechnet der Augsburger-Diöcesan-Schematismus nicht unter die Menschen. Aber die Regierung rechnete sie darunter und schützt sie, und schenkte dem Wiedertäufer, wie jedem anderen, 9 Tagwerke als Eigenthum nebst Haus und Vieh und nöthiger Unterstützung.

man nicht nur den Plan, sondern auch die Ausführung; man stellte den empörenden Grundsatz auf: „daß man erst die Unterthanen hätte fragen sollen, ob das Moos trocken gelegt und cultiviert werden dürfe?" Man war unverschämt genug zu sagen: „das ganze bey dem Moose angestellte Personale habe sich bereichert und die Actionäre betrogen," da doch diese ganze ungeheuere Arbeit mit einer halben Million abgethan gewesen ist. Doch darüber, und über all den gelehrten Plunder, den lederne Juristen und feile Schreiber, von eigennützigen Hyper- und Ultra —— gedungen, über diese Freunde des Vaterlandes, die hier Hand an's Werk legten, in vollem Maße ausschütteten, haben die Edlen sich längst getröstet. Ob aber ihre Schatten sich am Afodilen Felde noch darüber trösten können, daß jetzt ihr schönes Werk neuen Cabalen unterliegen und zu Grunde gehen soll; das wird nur der wissen, der bereits, wie sie, jenseits des großen Sumpfes wandelt. Als ich im Sommer 1817 dieses Moor absichtlich bereiste, fand ich die Abzugs-Canäle in einem bedauernswerthen Zustande, und manche Strecke desselben drohte in den alten kläglichen Zustand eines bodenlosen Sumpfes zurückzukehren. Wenn diese Canäle nicht bald gereinigt und so hergestellt werden, wie sie bereits vor 24 Jahren gewesen sind, so wird nicht nur die auf dasselbe ausgelegte halbe Million, sondern die Millionen alle werden verloren gehen, die das Vaterland aus dieser segensreichen Unternehmung noch nach Jahrhunderten ziehen könnte. Wahrlich, wenn man sieht,

wie auch das reinste Wohlwollen im Dienste für die Menschheit verkannt, und das Gute, das man gethan hat, von Neid und Mißgunst auch nach dem Tode noch untergraben und zerstört wird, so sollte man geneigt werden die Hände in den Schooß zu legen und nichts mehr für die Menschen zu thun, wenn nicht der edlere Mensch so zu sagen gezwungen wäre, das Gute um des Guten willen zu thun ohne alle Rücksicht auf Mit- und Nachwelt.

***************************************

# VIII.

## Von Ingolstadt bis Kellheim.

Ingolstadt. — Vohburg. — Neustadt. — Weltenburg.

Wenn man zu Ingolstadt an's Land tritt, so findet man jetzt nur zu bald, daß an dieser Stadt nur das noch merkwürdig ist, was sie jetzt nicht mehr ist. Das, was sie gegenwärtig ist, ist mit einem halben Blicke gesehen, und mit drey Worten gesagt: die größte menschenleere Stadt nach Amberg im ganzen Regenkreise; der Sitz eines Landgerichtes, eines Rentamtes und eines Polizey-Commissariates, und die Garnison eines Regimentes. Wenn man die Stadt vor 20 Jahren gesehen hat, und jetzt steht, so glaubt man, die Pest habe vor wenigen

Monathen hier gewüthet und alle Gassen seyen ausgestorben. Die guten Bürger schleichen wie traurende Schatten umher, wie Gespenster, die diejenigen quälen, die sie um ihre Wälle und um ihre Universität brachten. Diese ward nähmlich im Frühjahre des Jahres 1800 nach Landshuth versetzt, und nach der Schlacht bey Hohenlinden wurden im Herbste desselben Jahres die Wälle der Festung geschleift. Die Stadt, die ehevor zwischen 6—7000 Einwohner zählte, hat jetzt kaum 4000. Die eintönige Gegend um Ingolstadt, die die Umgebungen dieser Stadt auch in ihren glücklichen Tagen so langweilig machte, wie sie in der Regel um jede Festung sind, ist jetzt noch trauriger als jemahls. Fast sollte man fürchten, diese Stadt würde nach und nach wieder das, was sie vor beynahe 1000 Jahren war, als Ludwig II., der Deutsche genannt, Ingolstadt den Mönchen zu Nieder-Altaich im Jahre 851 schenkte. Damahls war es nähmlich ein Dorf, und keine villa regia als Stadt, wie man aus einer Urkunde Carls des Großen villa interpretieren zu müssen glaubte *). Dieses Dorf hat Ludwig der Baier erst im Jahre 1312 zur Stadt erhoben, Herzog Stephan mit Gräben, und Ludwig der Bärtige im Jahre 1420—34 mit Wällen und Thoren versehen **). Um die Bürger Ingolstadts

*) Indessen hat der sel. v. Pallhausen in seinem Nachtrage zur Urgeschichte Baierns S. 162 bewiesen, daß Carl der Große nicht von diesem Ingolstadt, sondern von Ungelsstätt in der oberen Pfalz spricht.

**) Nach Hrn. Gerstner in der Zeitschrift von

für die Treue zu strafen, mit welcher sie diesem Ludwig, ihrem Herzoge, ihrem Wohlthäter zugethan blieben, belagerte sie der leibliche, ausgeartete Sohn desselben, Ludwig der Buckelige. Als dieser im Jahre 1445 starb, kam Ingolstadt an Heinrich von Landshuth, und Ludwig der Reiche von Landshuth war es, der die Universität zu Ingolstadt im Jahre 1472 gründete, nicht Georg, wie es selbst im topographischen Lexikon von Baiern heißt. Diesem letzteren verdankt die Stadt nur das Georgianum, ein Collegium für arme Studierende. Herzog's Wilhelm Sohn, Albrecht, legte als Prinz, als er noch zu Ingolstadt studierte, im Jahre 1539, den Grundstein zu den regelmäßigeren Festungswerken dieser Stadt, und sieben Jahre darauf erschien bereits der schmalkald'sche Bund, der sich zu Gerolfing gelagert hatte, vor den Mauern derselben, und kanonierte fürchterlich auf Carln V. Ungefähr hundert Jahre später, im Aprill des Jahres 1632, stand Gustav Adolph's sieggewohntes Heer vor Ingolstadt, in dessen Mauern Tilly tödtlich verwundet lag. Gustav versuchte am 29. Aprill vergebens den Brückenkopf zu erstürmen, und, als am folgenden Tage Maximilian I. sein Lager vor Ingolstadt aufhob, um mit 30,000 Mann nach Regensburg zu eilen, mißlang auch Gustav's neuer Angriff auf die nur 12,000 Mann starke Besatzung,

---

und für Baiern, Octob. 1817. S. 36., hatte Herzog Mainhard zu München im Jahre 1363 zuerst die Idee, aus Ingolstadt eine Festung zu machen.

die Maximilian zurückließ. Der Erstgeborne des alten Markgrafen von Baden-Durlach verlor bey diesem Versuche durch eine Kanone, die ihm den Scheitel wegriß, das Leben, und Graf Farrensbach, der Ingolstadt vertheidigte, und den man des Verrathes beschuldigte, den Kopf. Am 3. May ward dem Könige Gustav, der sich zu weit vorwärts wagte, von der Schloßbastey aus sein Schimmel durch eine Falconet-Kugel unter dem Leibe getödtet: dieser Unfall bestimmte ihn die Belagerung aufzuheben, und nach München vorzurücken. Man zeigte Gustav's Schimmel ausgebalgt noch in den neuesten Zeiten den Fremden zu Ingolstadt. Im folgenden Jahre rückte Herzog Bernhard von Weimar vor Ingolstadt, und Kratz von Scherfenstein, der Commandant, ging zu ihm über, ohne jedoch die Festung zu übergeben, die der Herzog das Jahr darauf neuerdings, aber eben so vergeblich wie Horn, und acht Jahre später Banner belagerte. Auch der alte Markgraf von Baden, der bereits gezwungen war seine Belagerung in eine bloße Blokade umzuwandeln, die ihm viele Leute kostete, würde im Jahre 1704 Ingolstadt nicht besetzt haben, wenn nicht ganz Baiern unter österreichische Administration gekommen wäre. Im Jahre 1742 erschienen neuerdings österreichische Belagerer, und, nach einem Waffenstillstande von 8 Wochen, ward Ingolstadt ihnen übergeben. Moreau begrüßte im Jahre 1796 nur mit zwey Kanonen die Festung, die er im Jahre 1800, nachdem er sie drey Monathe lang eingeschlossen hatte, schleifen ließ. Im Jahre 1805

verschanzten die Österreicher sich neuerdings zu Ingolstadt, wie im Jahre 1809 die Franzosen. Ob indessen diese Stadt der beste Platz zu einer neu zu erbauenden Festung ist, das werden die Vaubans besser wissen, als wir Donau-Fahrer.

Eben so wenig weiß ich, ob es gut war, die Universität von Ingolstadt nach Landshuth, aus einer kleinen Stadt in eine noch kleinere, zu verlegen, und ich kann eben so wenig sagen, ob die dabey beabsichtigten Zwecke erreicht wurden, weil ich im bejahenden Falle, wie im verneinenden, parteyisch erscheinen müßte. Daß das Trennen der Studenten von dem Militär kein Grund für die Versetzung der Universität seyn konnte, ist daraus offenbar, daß in Straßburg, Paris, Wien, Prag, Ofen drey Mahl so viel Studenten und Militärs bey einander sind, als in Ingolstadt, und daß seit Jahrhunderten kein unangenehmer Auftritt zwischen diesen beyden auf jenen Universitäten Statt hatte. Es scheint ein anderer Grund zu seyn, warum auf deutschen Universitäten so oft Händel zwischen Militär und Studenten Statt haben, und der ist: weil an gar mancher derselben nicht die Studenten, sondern die Professoren, oft sogar die Rectoren, — selbst noch Buben sind. Man nehme nur die Professoren beym Kopfe, wenn die Studenten tolles Zeug machen, und ich stehe dafür, es wird keine Balgereyen, keine Duelle und nichts von allen den Scandalen geben, die so manche deutsche Universität in den Augen von ganz Europa schänden. Ohne dieß scheint den

Universitäten ihr Sterbstündlein geschlagen zu haben: sie werden in Schulen verwandelt werden müssen; das einzige Mittel, wahres und gründliches Studium und Moralität zu fördern und zu erhalten. Die Regierungen werden in kurzer Zeit aus mehr als einer Rücksicht sich dazu gezwungen sehen, wenn anders Wissenschaft und Ruhe ihnen lieb seyn kann, und sie nicht eitel Wartburgianer zu ihren künftigen Staatsdienern haben wollen.

Man hat in früheren Zeiten so wie in den neuesten der Universität zu Ingolstadt so viel Übles nachgeredet, daß es kaum zu erwarten steht, daß man durch eine Apologie derselben mehr zu Ehren helfen kann. Wenn indessen Männer wie Appianus, die Aretin, Aventinus, die Baader, Balde, Celtes, Fuchs, Gewold, die Häberl, Hellersberg, Ickstätt, Kreittmayr, Lazius, Montgelas, Reuchlin, Scheiner, Maximilian Stoll, Weißhaupt rc. an derselben Lehrer oder Schüler gewesen sind, so scheint sie doch mehr Achtung zu verdienen, als manche andere Universitäten, an welchen viel Geblöckes und wenig Wolle ist. Wenn endlich noch diese Männer an einer Universität hervorgingen, in welcher durch beynahe zwey Jahrhunderte der wüthendste Fanatismus und der schlaueste Loyolitismus herrschte; an einer Universität, wo die Loyoliten zum ersten Mahle in Deutschland als Volkslehrer auftraten, und zu der Inigo von Loyola selbst, als sein letztes Werk, den Plan entwarf; wenn diese Männer in einem Lande erschienen, das seit Jahrhun-

derten unter der Disciplin der Mönche stand, und wo beynahe jeder hunderte Mensch selbst Mönch war; so scheint dann diese Universität doch nicht so ganz jenes erbärmliche Ding gewesen zu seyn, für das man sie gelten machen wollte. Man ist indessen im Norden gewohnt, die süddeutschen Universitäten auf alle nur mögliche Weise zu verkleinern, und rechnet z. B. die Universität Landshuth unter die kleineren Universitäten, obschon sie nach jener zu Göttingen die größte Bibliothek besitzt, und noch vor zwey Jahren auch den reichsten botanischen Garten besaß, um welchen sie nun freylich durch einige Vandalen gekommen ist. Man hat zu Ingolstadt noch im Jahre 1766 dem Stuttgarter M. Dr. Gmelin den Doctor-Grad bloß aus dem Grunde versagt, weil er evangelisch war: das ist richtig: allein wie lange ist es, daß man in ganz Baiern ein Gut besitzen konnte, wenn man evangelisch war? Konnte nicht auch, selbst noch im Anfange des 19. Jahrhundertes, in mancher evangelischen Reichsstadt kein Katholik Bürger werden? Man muß, wenn man gerecht seyn will, selbst gegen Intoleranz tolerant seyn. Man muß sich nicht scheuen, sich an das zu erinnern, was Baiern vor seinem Maximilian Joseph gewesen ist, um darnach die Höhe zu beurtheilen, auf welche dieser König, mitten unter den unglücklichsten Verhältnissen, sein Volk gehoben hat. Man darf ein Volk nicht seiner Mönche und Jesuiten wegen, die es hatte und noch hat, schimpfen und herabwürdigen. Mederer's Annalen der Universität zu Ingolstadt enthalten einen Schatz von

Sottisen*); allein dieser Schatz gehörte nicht sowohl der Universität, als dem Verfasser dieser Annalen.

Nichts ist in dem alten Ingolstadt, Engelstadt, Anglipolis, Chrysopolis, Aureatum**)

*) *Annales Ingolstadtiensis Academiae; inchoavit Valent. Rotmarus et Johannes Engerdus, emendavit, auxit et codicem diplomaticum adjecit Joh. N. Mederer etc.* 4. Ingolstadt. 1782. Vol. IV.

**) Man hat so viel über den Nahmen Anglopolis, den man bald von den Angeln, die hier durch nach Italien gezogen seyn sollen, bald von den Engländern, die sich hier unter der Erde verborgen haben sollen, um das Christenthum zu verbreiten, geschrieben, daß es beynahe überflüssig scheint, ein Wort mehr darüber zu verlieren. Es ist indessen auffallend, daß Niemand auf die Colonie Angaria dachte, die ein Paar Stunden von Ingolstadt an der Eichstädtischen Gränze bey dem heutigen Markte Kösching lag, wo man auch römische Münzen und Gräber fand. Gewold versichert daselbst folgende Inschriften gelesen zu haben, die aber in den späteren Kriegen zu Grunde gegangen seyn sollen:

D. M.
M. VARIVS.
MONTANI
NVS. V. A. XXII.
VAR. GEMINA.
MATER. P. C.

D. M.
IVL. GENIANVS.
SENILIS. C. MI. IVL.
V. A. L. VIXIT.
ANN. LX. ILL. VA.
H.

mehr übrig geblieben an Merkwürdigkeiten, als seine alte von Ludwig mit dem Barte im Jahre 1425 erbaute Kirche, deren dicke Thürme, an welchen man das Dach abnehmen konnte, zugleich als zwey Bastionen dienten. Das hier aufbewahrte goldene Marienbild *) soll ein Geschenk von Herzog Ludwigs Schwester, der Königinn in Frankreich, gewesen seyn,

---

II. CÆSAR. DIVI NA — —
NI. FIL. DIVI. T. IRA — —
NEPOTI. DIVI. NERV — — —
RONPO — TI — TAL
RIANO. A. III.
VCI — I — L. — P. C.
I. TRIBVS — — IIII
FLOS e.

Nahe bey Ingolstadt an dem Ufer der Schutter fand Aventin folgende Inschriften an einem Steine:

MERCVRIO
TEMPLVM
EX VOTO SVS
CEPTO CL AV.
GVSTANVS
L. L. M.

Daß Aureatum nicht Nassenfels ist, wie der Jesuiten-Pater Gretserus behauptete, bewies Chorherr Stein von Eichstädt in der Zeitschrift von und für Baiern, August, 1817. S. 218.

*) Der Staats-Secretarius erzählt im 19. Th. S. 759 folgende Anekdote von diesem Marienbilde Bey Gelegenheit einer strengen Werbung unter Churfürst Carl Albert ward einer Bäuerinn ihr einziger Sohn weggenommen. Sie bath überall, und überall vergabens. Sie nahm ihre Zuflucht zu dieser Mutter Got-

deren Gemahl, Carl VI., durch die Jungfrau von Orleans berühmter geworden ist, als durch seine eigenen Thaten. Hier liegt Herzog Stephan begraben. In der Franziskanerkirche (in dieser Stadt und zu Öttingen sind noch diejenigen PP. ordinis St. Francisci, die ihr Ordenskleid nicht ablegen wollten, versammelt) liegen zwey Männer neben einander, die im Leben schwerlich in so gutem Frieden neben einander gesessen seyn würden: der ehrliche Gewold, der unseren Ludwig den Baier so redlich und schön gegen den bösen Bezovius vertheidigte; der andere der berüchtigte Dr. Eckius, der in Baiern mehr Schaden anrichtete, als vielleicht in Jahrtausenden nicht wieder gut gemacht werden kann. Von den vielen übrigen Klöstern, die einst hier waren, stehen nur noch die Mauern.

Handel hatte die Stadt, ungeachtet ihrer trefflichen Lage und des Stapelrechtes, nach welchem jedes Schiff hier drey Tage lang, wenn es die Bürger so wollten, liegen bleiben mußte, niemahls gehabt, und wird ihn schwerlich jemahls bekommen. Handelsgeist liegt nicht im Charakter des Baiern; nur Römer konnten hier dem Mercur einen Tempel

tes, und bethete Tage lang um die Befreyung ihres Sohnes; wieder vergebens. Endlich nahm sie dem Marienbilde das Jesus-Kind aus dem Arme, und setzte es in einen Winkel. Nun kannst Du auch sehen, sprach sie zur Maria, wie es thut, wenn man einem seinen Sohn nimmt. Das Weib ward eingezogen, der Churfürst verzieh ihr aber ihre Einfalt, und befahl, ihren Sohn ihr wieder zu geben.

und Tilly

bauen *): auch noch heute zu Tage sind die ersten Handelshäuser in Baiern in den Händen der Ausländer. Ingolstadt hatte im 16. Jahrhunderte über hundert Tuchmachermeister, von deren Betriebsamkeit das sogenannte Tuchhaus, das in ein Theater verwandelt wurde, ein eben so großes als, leider, trauriges Denkmahl ist. Heute zu Tage ist nichts mehr von Tuchfabriken in dieser Stadt zu sehen, und die Tabak- und Stärkefabriken in derselben sind nur Kleinigkeiten. Um Haunstadt kommen Feuersteinkugeln vor; mir ist aber nicht bekannt, daß sie hier behauen würden.

Die Brücke bey Ingolstadt, wo die Schutter in die Donau fällt **), hat Riedl für ein Meisterwerk erklärt, wofür auch Schram sie hielt ***).

Von Ingolstadt an bis nach Vohburg hinab ist die Gegend an der Donau ein locus communis, der, außer dem Prospecte zurück nach Ingolstadt, dem Auge nichts als Auen und Ebenen darbiethet. Feldkirch auf einem kleinen Hügel, und hinter demselben Meiling, so wie Klein-

*) Siehe oben 2. Note S. 202. Über Ingolstadt's Handel und Industrie hat Hazzi, so wie auch über die dortige Universität und den Universitäten-Geist überhaupt so viel Wahres und Wichtiges gesagt, daß ich den Leser bitten muß, seine Aufschlüsse Th. II. S. 442 selbst nachzuschlagen.

**) Die Schutter entspringt bey Welheim, und fließt gen Osten Nassafels vorüber.

***) Schauplatz merkwürdiger Brücken. 1735. S. 169.

und Groß=Mehring hinter dem großen Bug, den die Donau hier bildet und Au und Menning, das sehr alt ist, und einst denen von Schönbichel angehört haben soll, sind auf dieser Strecke die einzigen Dörfer, unter welchen Mehring das größte ist, und allein mit seinen, leider übertünchten, Thürmen wenigstens eine Art von Prospect gewährt. Kothau, Roththurm, Mänching, unter welchem die große Paar vereint mit der Sandrach in die Donau fällt *), Westenhausen, Knodorf, Irsching, alle meistens hinter den Auen am rechten Ufer versteckt, sind glückliche Dörfer, wenn es wahr ist, daß der glücklich ist, der unbekannt verborgen blieb: sie sind weder durch Schlachten, noch durch Klöster oder Spinnhäuser berühmt geworden.

Weit theurer erkaufte schon in den frühesten Zeiten Vohburg seinen in der vaterländischen Geschichte berühmten Nahmen. Die Grafen von Voheburg, die schon im Jahre 805 vorkamen, und die wir bereits in Günzburg kennen lernten, hatten einst in den Ruinen, die wir hier auf dem Hügel über dem Markte liegen sehen, ihr berühmtes Schloß. Von hier aus dehnten sie ihre Arme

*) Die große Paar entspringt bey Eresing, nordwestlich vom Ausflusse des Ammer=Sees, und fließt Egling, Merching, Ottmaring, Aichach, Schrobenhausen, Hohenwart, Reichartshofen vorüber. Sie bildet das westlichste Mittelthal zwischen dem Lechthale und dem Isarthale.

über Cham und Neumarkt bis nach Eger aus, und zogen umher auf den Turnieren. Bey dem Turniere zu Halle im Jahre 1042 zeichnete ein Vohburg sich unter allen Rittern aus. Heinrich Dietpold von Vohburg war es, der mit Welf II. und Graf Berengar von Sulzbach die Fahne des Vaterlandes gegen Heinrich IV. erhob, und alle Baiern unter derselben versammelte, um den an dem freymüthigen Sieghard von Burghausen verübten kaiserlichen Meuchelmord zu rächen. Im Jahre 1204 erlosch ihre Linie mit Berchtold, und ihre Güter fielen an Baiern. Ihr Schloß mag prachtvoll genug gewesen seyn; denn auf demselben feyerte Kaiser Konrad III. seine Hochzeit mit Elisabeth, der Tochter Otto's des Erlauchten, im Jahre 1246. Während der Fehden zwischen Rudolph und Ludwig eroberte es der große Ludwig, und zerstörte es im Jahre 1316. Doch muß es sich bald wieder erhoben haben aus seinen Ruinen; denn im Schlosse zu Vohburg feyerte Albert die Flitterwochen seiner verhängnißvollen Liebe mit der armen Agnes Bernauer, und diese kahlen Trümmer, in welche die Schweden im Jahre 1641 die Burg der Liebe verwandelten, waren die Zeugen unverbrüchlicher Schwüre, die nur ein grausenvoller Tod zu lösen vermochte. Außer diesen Trümmern hat Vohburg, dessen Paar Hundert Häuser, wie Hazzi sehr richtig sagt, mehr vom Himmel herabgefallen als von der Erde aufgebaut zu seyn scheinen, nichts Merkwürdiges mehr, als seinen frommen Bauern, und den Jungfern-Preis.

Der fromme Bauer von Vohburg, der hier in der Andreas-Kirche begraben liegt und von seines Gleichen fleißig besucht und verehrt wird, lebte vor ungefähr 250 Jahren auf einem Hofe in der Nähe dieses Marktes, verkaufte denselben, und zog sich in eine einsame Hütte zurück. Aus dieser Hütte spendete er den Armen, ward zum Danke ausgeplündert, und von seinen Räubern — aufgehenkt. Nach dem Geiste der damahligen Zeit begrub man ihn als Selbstmörder unter dem Galgen des Marktes, und erst nachdem seine Mörder entdeckt wurden, erhielt er die Grabstätte, an welcher man noch heute sein Andenken segnet. Wie schön ließe sich die Legende des frommen Bauers zu Vohburg, der so sehr bey den Landleuten der Gegend in Verehrung steht, zu einem Volksbuche benützen, in welchem demselben Religion, Moral, und die ersten Grundsätze einer gesunden, auf eine zweckmäßig bearbeitete Naturgeschichte gebauten, Ökonomie vorgetragen würden? Würde ein solches Büchlein nicht besser seyn, als das Pöschlian'sche Menschenherz, das unter die armen Bauern, und selbst auf Universitäten unter die studierenden Theologen vertheilt wird? Wann wird man Religion von Aberglauben und Fanatismus, das Heiligste von dem Schändlichsten unterscheiden, und einsehen lernen, daß der Mensch nur in dem Maße böse ist, als er dumm und unwissend ist, und als nur Phantasie, nicht Verstand, ihn leitet. Es scheint nicht, als ob der Himmel es wolle, daß wir noch in diesem Jahrhunderte es so weit bringen sollen.

Der Jungfern-Preis ist eine Eigenheit in diesem Markte, die vielleicht in mancher Stadt Nachahmung verdiente. Arme Mädchen von einem ausgezeichneten moralischen Lebenswandel erhalten eine angemessene Aussteuer. In einer Zeit, wie die unsrige, wo Moralität durch die langen Kriege so tief gesunken ist, sollte man jedes Mittel ergreifen, um auf den Verstand, nicht auf die Phantasie, die nur Phantasten bildet, kräftig einzuwirken, und dem noch tieferen Verfalle aller Sittlichkeit durch Grundsätze, nicht durch fromme Träume zu steuern.

Die Gegend um Vohburg leidet sehr von Überschwemmungen, und seine 612 Fuß lange Brücke mit 15 Jochen nimmt beynahe bey jedem Eisgange Schaden. Ob Vohburg das Germanicum der Römer war, werden wir vielleicht nimmermehr mit Verlässigkeit wissen. Unter den Ruinen desselben, die wirklich gezeichnet zu werden verdienten, liegen hinter den Auen Hartacker, Ober-, Mitter- und Unter-Wöhr: gegenüber von Ober-Wöhr am linken Ufer Dunzing.

Mahlerisch liegt Wackerstein auf einem Felsenklumpen dicht an der Donau: es würde, glücklich aufgefaßt, eine artige Vignette geben. Die Gegend umher erinnerte mich, so oft ich hier vorüber fuhr, an die Ufer der Loire. Im siebzehnten Jahrhunderte besaßen es die Herren v. Closner, später die Grafen von Lodron. Sein gegenw[illegible]iger Besitzer ist General Jordan. Mehr landeinwärts liegt Tötting, und ihm gegen über am rechten Ufer,

hinter den Auen der Donau und Ilm neben dem nachbarlichen Schwaig,

das alte Münchsmünster, das einige von Thassilo, andere von Heinrich IX. und Diepold IV. von Vohburg stiften lassen, von welchen es nach anderen bloß erneuert worden seyn soll, indem es die Hunnen zerstörten. Arnulf, den die Mönche Arnulphus malus nannten, weil er keine Klöster stiftete, soll diesem Kloster nicht sehr gnädig gewesen seyn; wenigstens nicht so gnädig wie Ludwig der Strenge, der den Benedictinern daselbst sehr viele „Ergetzlichkeiten" verlieh. Indessen sagt die Chronik: peccatis ingentibus omnia foris et intus ita destructa, ut pro multis Monachis vix pauperes et pauci Clerici remanserint. Welche Antithese zwischen einem Mönche und einem Priester! — Man soll hier zwey auf Wachs und Baumrinde geschriebene Bücher aufbewahrt haben. Maximilian schenkte im Jahre 1598 dieses Kloster den Jesuiten zu Ingolstadt unter dem Vorwande, daß es ein Theil der Albertinischen Stiftung wäre. Im dreyßigjährigen Kriege ward es verbrannt und verheert, dann wieder hergestellt, und nach Aufhebung der Jesuiten den Malthesern zugetheilt. Hier und in der Nähe, zu Biburg, lebte der selige Graf Moravitzky in jenen traurigen Zeiten, in welchen der Verstand in Baiern zu Grabe getragen war, und noch jetzt trifft man in der Gegend umher einige schöne Spuren von dem ehemahligen Aufenthalte dieses Weisen.

Zwischen Münchsmünster und Auhau-

sen war die ehemalige Gränze von Ober-Baiern. Die Bauern in dieser Gegend sind nichts weniger als wohlhabend; sie sind in braunen Zwillich gekleidet, nichts weniger als gut genährt und schön gewachsen, und ihre Höfe sind kaum einige hundert Gulden werth.

Auhausen und Gaden gegenüber, aber dicht am linken Ufer, an der sogenannten kleinen Donau, steht das alte Pföring am Fuße von Hügeln. Man hat aus einem der Göttinn Epona geweihten Altare diesen alten Ort zu einer römischen Stadt Epona gemacht! Man fand hier mehrere römische Inschriften, von welchen Gewold uns einige erhalten hat*), und viele Münzen, von

---

*) D. M.
L. OCEANOLO MAX.
IMILLO. MIRIO. CIVI.
CANAE. AN. XX. NA.
RENIA. CC.

D. M.
PEMPTENA.
PALMATA.
VIX. AN. XXV.
VAL. VALESIAE. VAL. FLORVS.
CONIVGI. F. ITEM. SIBI.

IN HONOR. DD. E. MERCVRIO.
VETVSTATE. CONLAPI. M.
CORNEL. ROGATV. PRAEF.
COH. I. ML. S. SVISQVE. R.
CONM. F. ET. REST.

welchen auch noch heute zu Tage mehrere ausgegraben werden. Bis hierher rückte Carls des Großen Heer, als er den meineidigen Thassilo seiner Würde entsetzte.

Märching, unter Pföring, am Fuße einer Höhe, und einige hundert Schritte vom Ufer, hat eine sonderbare Merkwürdigkeit in seiner Nähe: — den Stinker. So nennt man hier eine Mineralquelle, die vielleicht an jedem anderen Orte zu einem berühmten Gesundheitsbade sich erhoben haben würde*). Die Landleute versichern, daß sie nach gewissen Erscheinungen an dieser Quelle künftige Kälte und Hitze voraussagen können. An diesem Orte lebte der wackere Beneficiat Nagel, einer der gelehrtesten Geschichtsforscher Baierns,

---

CAMPES. ET. EPONAE.
ALA. I. S. TNGHR. CR. QVI. ET.
AEL. BASSIANVS. PRAEF.
VSLLM.

Ist zu lesen, nach Lingen (kleine deutsche Schriften II. Th. S. 86): Campestribus et Eponae ala prima singulariorum Thracum cui praeest Aelius Bassianus Praefectus votum solvit libens laeta meritò. Epona war bekanntlich die Göttinn der Pferde; man hat also hier aus einem ihr geweihten Altare einen Ort gemacht! — Der Berg um Pföring, in welchem man die Silbermünzen findet, wird der Silberberg genannt.

*) „Eine Viertelstunde außer Märching, ein Paar Steinwürfe weit vom Eichelberge fließt dieses Mineralwasser aus einer ungefähr eine Klafter hohen Steinklippe im Sommer eiskalt, laulichter und stinkender im Winter, bey einer Windstille heftiger und gedrängter. Die

der zu Moosburg starb, und einen großen Theil seiner historischen gesammelten Schätze durch Mordbrenner verlor.

Links ober Pföring und Märching ist der Hochweg, den einige für die Reste der berühmten römischen Mauer hielten, Hr. von

---

armdicke Quelle entspringt mit vielen Perlen und Blasen und mit großem Geräusche, fließt durch einen gewölbten Durchlaß der Straße, und verliert sich in ein fettes schwarzlettiges Moos, und verursacht dort viele Sümpfe. Das Wasser riecht wie abgebranntes Schiesspulver, und wird in der Gegend weit und breit zur Badecur wider Ausschlag, Lähmung und Schlagfluß, dann zum Gesundheitstranke in innerlichen Übeln gehohlt. Sie zeigt genau Wärme und Kälte an. Es gibt in der Gegend viel Töpferthon, Feuersteine und Kalksteine nach 1000 Ruthen, auch sieht man in der Gegend viele Nachtdämpfe oder Irrwische. Wilde Enten und Biber pflegen sich auch in dieser Gegend aufzuhalten. Ziegen und Schafe trinken und grasen dort sehr gern, und die Dorfweiber waschen dort im Winter wegen der inneren Wärme der Quelle. Weiter hin gegen Neustadt sind noch zwey solcher Quellen, die aber wegen starken Sumpfes weniger bekannt sind, und sich nur durch ihren Gestank verrathen. Die Quelle enthält Schwefelwasserstoff, Kohlensäure, kohlensaure Kalk- und Talkerde und kohlensaures Natron, schwefelsaure Kalk- und Talkerde, etwas Kochsalz und kohlensaures Eisen. Specifische Schwere des Wassers = 1,006." — Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineral-Wasser, von Joh. B. Graf. 8. München 1815. I. Th. S. 143.

Riedl aber ganz ungezweifelt für eine alte römische Heerstraße erklärt *). Märching gegen-

*) Andere, und unter diesen selbst Aventin, erklären es für eine Mauer, die unter Adrian bloß durch Pfähle angelegt, und unter Probus aus Steinen aufgeführt worden seyn soll, um die Deutschen von den römischen Colonien und Besitzungen abzuhalten. Aventin läßt diese Mauer, vallum, oder wie er es nennt, vallutum, bey Pföring beginnen, und über Kösching nach Naßenfels hinauf gehen. Doederlin folgt in einer eigenen Schrift *) dieser Mauer, dem Volke als Pfahl-Heck, Pfahl-Rayn, Teufels-Mauer bekannt, bis nach Weißenburg, und durch die obere Pfalz und das Ries bis an den Neckar und den Rhein hin nach. Stellenweise ist sie 5—6 Fuß in der Grundfeste tief. Ob es nun eine Art chinesische Mauer war, oder bloß eine Heerstraße, das könnte allein eine genaue in ihrem ganzen Verlaufe vorgenommene Untersuchung entscheiden. Wenn indessen ein Straßenbau-Director, wie Riedl, diese ehrwürdigen Reste für eine Straße erklärt, so scheint er einstweilen mehr Glauben zu verdienen, als wenn ein Stubengelehrter sie für ein Pendant zur chinesischen Mauer hält. Sonderbar ist es indessen, daß Aventin diese Mauer bey Pföring anheben läßt, da doch vor Weltenburg, hinter Hienheim am linken Donau-Ufer eine ähnliche Teufelsmauer NNW. an dem Hienheimer

*) M I. A. Doederlini schediasma historicum imperatorum P. Ael. Adriani et M. Aurel. Probi vallum et murum, vulg. die Pfahl-Heck, die Pfahl-Rayn, item die Teufels-Mauer dictum in agris Nordgavien sibus et Bavaria citeriore etc. 4. Norimb.. 1723. S. auch: Schöpperlin kleine historische Schriften. II. B. S. 383.

über fällt am rechten Ufer die Ilm *) in die Donau.

Ehe man Neustadt erreicht, das man schon lange in der Ferne sieht, tritt Mauern aus seinen Auen hervor, das in der Nähe eines kleinen Sees, des Goldauersee, gelegen ist. Es hat kaum einige 30 Häuser, besitzt aber einen großen Schatz an einem uralten Vesperbilde der Mutter-Gottes, das viele Wunder wirkte, und ehemahls sogar von Wien aus stark besucht wurde. Alle Sonnabende in der Fasten kamen hier die frommen Leute aus den benachbarten Dörfern zusammen, um besondere Feyerlichkeiten zu begehen. Was diese Kirche dem Volke hier besonders merkwürdig macht,

---

Forst hinläuft. Der gemeine Mann nannte diese ungeheuren römischen Mauerwerke, zu welchen alle Steine aller unserer Dörfer, Märkte und Städte an der Donau kaum zur Hälfte hinreichen würden, Teufelsmauer; gewiß nicht wegen des Deus Endovellicus, der an derselben verehrt worden seyn soll, sondern weil er alles Heidenwerk für das Werk des Teufels zu halten gelehrt wurde seit mehr als anderthalb Jahrtausenden, und weil man jede Idee von Größe in ihm erstickte. Was sind alle unsere heutigen Lehmhaufen von Chausseen gegen eine Römer-Straße, und alle unsere hochgepriesenen Münster gegen eine einzige Teufelsmauer! Wann werden wir wieder Sinn bekommen für alt römische Größe in unserer erbärmlichen Neu-Teutschheit! —

*) Die Ilm entspringt aus einem kleinen See bey Dannern, und fließt Pfaffenhofen und Geisenfeld vorüber.

ist, daß in derselben ein Beneficiat im dreyßigjährigen Kriege, während er Messe las, von einem betrunkenen schwedischen Soldaten erstochen wurde. Bis zu der Mutter Gottes zu Mauern, und nicht weiter, kamen die Franzosen im Jahre 1796.

Nicht weit von diesem Wunderbilde erhob sich im Anfange des 18ten Jahrhundertes ein zweytes an dem Wege von der Donaubrücke nach der Stadt: das sogenannte Eichreis, dessen Geschichte sehr viele Ähnlichkeit mit jener des Marienbildes zu Sievering bey Wien im Jahre 1817 hat. Es hing nähmlich ein Marienbild (eine Copie der Maria-Hilf! zu Passau) an dem Aste einer alten hier gestandenen Eiche. Man bethete bey demselben, verlobte sich hierher, und baute erst eine Capelle von Holz, dann im Jahre 1759 auf Kosten des Stadt-Pfarrers eine kleine Kirche, in welcher eine Menge Wunder geschahen! Ein Bruder Klaus schlug in der Nähe seine Einsiedeley auf.

Neustadt liegt einige hundert Schritte vom Ufer entfernt, und ist, wie Neuburg, nichts weniger als eine neue Stadt. Schon die Römer hatten hier eine Niederlassung, die nach einigen Celeusum, nach anderen Abusiana und Aguntum geheißen haben soll. In der sogenannten Goldau sieht man noch deutlich am Schlössel unfern des Goldausees, eine Schanze mit drey Gräben und zwey Wällen, und die gegenüber liegende Römer-Straße führte, wie einige sagen, über Hienheim und Eining nach Abensberg. Schon im Jahre 508 soll Theodo der Agilolfinger diese Stadt erbaut ha-

ben, die aber damahls noch mehr landeinwärts lag, und Seligen-Stadt hieß. Sie soll dort gestanden seyn, wo heute Heiligen-Stadt ist. Im Jahre 1272 geschieht in einer Urkunde Ludwigs des Strengen zuerst Erwähnung von Neustadt. Von hier aus ertheilte er dem abgebrannten Kloster zu Biburg einige Freyheiten, und rückte die Stadt selbst der Donau näher; und zwar an die Stelle, wo das alte nach Weltenburg gehörige Trephanau (Trephanum der Römer?) stand. Er schenkte der neugegründeten Stadt viele Vorrechte und Privilegien, die Ludwig der Baier im Jahre 1319 und 1330 bestätigte und vergrößerte: denn Albert von Rindsmaul, der in der Schlacht von Ampfing im Jahre 1322 Friedrichen von Österreich gefangen nahm, war Pfleger von Neustadt; und wie hätte Ludwig seinem Rindsmaul etwas versagen können? Bey der Ländertheilung nach Ludwigs Tode kam Neustadt an die Münchner-Linie, und ward der Tummelplatz der sich wechselweise befehdenden Herzoge. Die erste Fehde entstand bekanntlich wegen des Bischofes zu Freysing und Kanzlers von Österreich, wegen Berchtold's. Papst Bonifacius und Johann von München, im Einverständnisse mit Österreich, wollten diesen Berchtold zum Bischofe von Salzburg befördert wissen; Stephan aber war für Eberhard von Neuhausen, den der Clerus von Salzburg zum Bischofe gewählt hatte. Ludwig der Bärtige wollte Freysing durch Beyhülfe des Vogtes dieser Stadt, Wimmmann, besetzen: Johann kam ihm indessen zuvor, und ließ Ludwigs Freunde, dem Vog-

te Winnmann, den Kopf abschlagen. Um sich für diesen an seinem Vertrauten begangenen Mord zu rächen, überfiel Ludwig am Dreykönig-Abende Neustadt, und plünderte es rein aus. Seine Soldaten fanden so viel Geld in diesem kleinen Städtchen, daß die bey einem einzigen Bürger desselben, Köllner, gefundenen Summen in Bickelhauben ausgemessen wurden. Johanns Söhne verpfändeten nach dieser Plünderung im Jahre 1404 Neustadt an Herzog Heinrich den Reichen von Landshuth als Ersatz für die Kosten der Wiedereroberung, wozu er ihnen geholfen hatte. Allein im Jahre 1411 wurde dieses Städtchen schon wieder von den Ingolstädtern geplündert, und zwar am Aschermittwoche, als die guten Neustädter eben die Fastnacht ausschlafen wollten. Bey der Fehde mit Albrecht von Brandenburg besetzte es im Jahre 1460 Ludwig der Reiche aus Landshuth. Im dreyßigjährigen Kriege plünderte es der schwedische Feldmarschall Horn im Jahre 1632 rein aus; im Jahre darauf mußte es sich an Herzog Bernhard von Weimar ergeben, und im Jahre 1648 wurde es zum letzten Mahle von den Schweden verheert. In allen folgenden österreichisch-französischen Kriegen litt dieses Städtchen beynahe eben soviel durch die Durchmärsche als früher durch die Plünderungen. Hierzu kommen noch Überschwemmungen, und eine Umgebung, von welcher kaum der sechste Theil cultiviert, und das, was bebaut ist, kaum das vierte bis fünfte Korn trägt. Diese Armuth des Bodens reitzt auch hier, wie überall, die Industrie, und wenn gleich kein

französisches oder englisches Tuch hier verfertigt wird, so findet man doch ein Dutzend Loderer (Weber, die Wollendecken, Flanell u. d. gl. arbeiten).

Man hatte hier noch am Ende des vorigen Jahrhundertes ganz eigene Mittel um die Viehseuche, die durch die sumpfigen Weiden so oft in dieser Gegend entsteht, glücklich zu vertreiben. Die Donau, die hier an 900 Fuß breit ist (so lang ist nähmlich die Brücke, die 25 Joche hält), die Abens, die hier in die Donau fällt*), und die beyde weder an ihren Ufern durch Dämme, noch in ihren Mooren durch Canäle gebändigt und geleitet sind, erzeugen hier bey jedem Hochwasser, bey jedem Eisgange Überschwemmungen, und folglich auch Sümpfe, schlechtes Futter, und dadurch Viehseuchen. Sobald nun das arme Vieh krank wurde, trieb man es auf der Weinlände zusammen, ging mit einem Kreuzpartikel processionaliter hinaus, und segnete es. Eben so glücklich hat auch ein aus Silber gegossener Sebastian, der in den pestartigen Krankheiten, die in diesen Niederungen nach den Kriegen so häufig herrschten, die Seuchen unter den Menschen geheilt, so bald er in der Stadt herum getragen wurde. Wenn in die wenigen trockenen Felder die Mäuse durch das Wasser von allen Seiten zu-

*) Die Abens entspringt südwestlich von Herrenkirchen bey Au, und fließt Mainburg und Abensberg vorüber.

sammengetrieben wurden, und in den Saaten übel hausten, hohlte man von Stadt am Hofe den Stab des heiligen Magnus, und einen Mönch dazu. Dieser hieb mit dem Stabe in die Luft nach allen vier Winden, und die Mäuse verschwanden *).

Gögging oder Göggingen, das mehr landeinwärts liegt, war ehevor die Pfarre von Neustadt, die erst im Jahre 1653 in die Stadt versetzt wurde. Es ist überhaupt eine Eigenheit Baierns, daß oft in dem volkreichsten Markte keine Pfarre, sondern der Pfarrer mit seiner Kirche eine Viertel- oder wohl gar eine halbe Stunde von demselben entfernt ist. Eben so trägt manche Pfarre in Baiern, die kaum ein Paar hundert Seelen zählt, die auf einigen Quadrat-Klaftern bey einander wohnen, sechs bis zehn tausend Gulden, während andere Pfarrer, deren Sprengel mehrere Stunden im Umkreise, und über tausend Pfarrkinder hält, kaum 6—800 fl. für ihr wahrlich saueres apostolisches Tagwerk gewinnen. Diese Ungleichheit der Pfarr-Einkünfte ist der Cultur des Landes in mehr dann einer Hinsicht nachtheilig, und sollte wenigstens im 19. Jahrhunderte, wie man sagt, reguliert werden. Auch Göggingen hat seinen Stinker, und die ganze

*) Siehe: Beschreibung der Stadt und des Gerichtes Neustadt an der Donau, statistisch verfaßt von Baumgärtner. 8. Nürnberg. 1783.

Gegend umher ist reich an sogenannten kalten Schwefelbädern *).

---

*) Die Quelle von Gögging entspringt in einem Garten ungefähr 300 Schritte von der Abens, an welcher in der Entfernung von einer Stunde, zu Abensberg, noch zwey andere, und in der Nähe, zu Sippenau, noch 40 andere ähnliche entspringen. Die Quelle zu Gögging quillt mannsdick, gibt 6 Eimer in einer Minute, und bleibt bey Regen wie bey trockener Witterung immer gleich stark. Sie ward ehedem durch hölzerne Röhren in das Wirthshaus geleitet: jetzt sind aber diese Röhren verfault und das Wasser muß in Eimern in das Badehaus getragen werden, das einst mehr Zuspruch gehabt zu haben scheint, als jetzt. Man riecht die Schwefelleber-Luft schon auf eine Viertelstunde von der Quelle, an welcher beynahe jede Minute ganze Ströme von Blasen aufsteigen. Während des letzten Erdbebens in Messina trat die Quelle einige Tage lang aus ihren Gränzen. Hr. Dr. Graf fand in der Gögginger-Quelle: Schwefel-Wasserstoff, Kohlensäure, kohlensaure Kalk- und Talkerde, schwefelsaure Kalkerde, kohlensaures Nadrumk, Kochsalz, kohlensaures Eisen, und Kieselerde? Specifische Schwere des Wassers = 1,008. Vergl. Versuch einer pragm. Gesch. S. 137. Ebendaselbst sind S. 131 die Sippenauer Quellen und S. 113 die Quellen zu Abensberg analysiert, über welche schon Schafenroth im Jahre 1774 und Jos. Mühlbauer im Jahre 1790 uns Beschreibungen mitgetheilt haben, die beyde zu Stadt am Hof gedruckt worden. Der Quellen zu Sittling und Wackerstein hat Hr. Dr. Graf S. 140 bloß im Vorbeygehen erwähnt, da sie theils nicht ordentlich fließen, theils keine bequeme und zugängige Lage haben.

Das alte Dorf, das Neustadt beynahe gegenüber am linken Donau-Ufer auf einem Hügel liegt, ist Irnsing, vor Alters Ergisund oder Hernsingen, das einst den Herren v. Prändtl gehörte. Man fand hier öfters schon alte Münzen. Ober diesem Dorfe entspringt an einem kleinen Hügel die Ach, vielleicht das kürzeste Flüßchen an der baierischen Donau, das nach einem Laufe von kaum 500 Schritten sich in dieselbe ergießt. Von dem Hügel, auf welchem das Dorf gelegen ist, und an welchem noch im 18. Jahrhunderte Wein gebaut wurde, genießt man eine weite Aussicht über die Ebene hin und auf die Berge, die den Horizont im Osten, und auf die Hügel, die ihn im Süden begränzen. — Arresting, das mehr landeinwärts unter Irnsing liegt, ist ein sehr altes Dorf.

Auch das alte Sittling am rechten Ufer der Donau, eine halbe Stunde unter Neustadt, gewährt, von der kleinen Höhe, auf welcher es gelegen ist, eine schöne Aussicht. In den Auen, die hier sehr viel vom Eise leiden, werden zuweilen Biber geschossen, von welchen man in Baiern an den unwirthbaren Ufern der Donau-Inseln, so wie auch an jenen des Lech, der Isar, und des Inn, vielmehr Colonien anlegen sollte, wie Hacquet bereits in Galizien that, als daß man sie ausrottet, und so unbarmherzig wegschießt.

Unter Irnsing, Arresting und Sittling fangen die Donau-Ufer an das Eintönige zu verlieren, das die Ebene, die von Ingolstadt an sich bis hierher zieht, und die langweiligen grau-

grünen Weiden-Auen über sie verbreiten. Hinter Hienheim senken sich die Kalkberge aus Nordosten herab, die das Thal der Altmühl von dem Thale der Donau trennen wie eine mächtige Scheidewand, und die hinter Eining sich über die Donau gegen Süden hinauf einige Meilen weit in das Land hinein fortsetzt. Das Vorspiel zu dem großen Schauspiele, das die Natur bey Weltenburg ihrem Bewunderer gewährt, fängt hier an sich vorzubereiten.

Merkwürdig für den Alterthumsforscher ist das kleine Dörfchen Eining am rechten Ufer. In der Nähe dieses Ortes, den Aventin Cenum nennt, und den andere für Abusinum halten, das einige für Abensberg erklären, sieht man noch deutlich die Reste eines römischen Castelles, und tiefe Grüfte unter der Erde. Man hat hier auch einen dem Jupiter geweihten Tempel gefunden, und mehrere Inschriften, wovon Aventin folgende erhielt*), nach welcher die dritte brittische Cohorte hier lag. Bey diesem Dörfchen ging auch eine Römer-Straße über die Donau, die wahrscheinlich von Abensberg herkam.

Hienheim, auch Hirnheim und Honham, liegt mahlerisch mit seinem alten Thurme am

*) NVNCR. ET. MINER. SAC. CENO
COH. III. BRIT. ARAM. T. FL.
FELIX. PRÆF. EX. VO
TO. POSVIT. L. M. DEDICAVIT
KAL. DEC. GENTIANO ET
BASSO COSS.

Fuße eines Bergrückens, den der bekannte Hienheimer Forst deckt, und der den Bewohnern dieses Dorfes das Materiale zu den Faßdauben und Eichenholz-Waaren liefert, die sie auf der Donau verführen. Die Besitzer dieses Ortes scheinen einst angesehene Herren gewesen zu seyn. Ein Ritter von Hienheim, der mit Otto Heinrich von der Pfalz nach Jerusalem zog, ist noch auf der Tapete in Neuburg unter den übrigen ritterlichen Begleitern dieses großen Mannes abgebildet. Er verunglückte auf der Reise. Hinter Hienheim sieht man die Teufelsmauer an den Bergen zur Linken.

Um Staubing, wo man einst Märgelschiefer grub, und um das kleine Stausacker, dem Dorfe Weltenburg gegenüber, rücken die mächtigen Kalkgebirge der Donau näher, bis sie bey Kloster Weltenburg selbst beynahe senkrecht an derselben herabfallen, und unter diesem Kloster dem Fuße auch nicht mehr einen Zoll breit Landes vergönnen. Die Ufer der Donau von Kloster Weltenburg bis Kellheim sind die groteskesten, die irgend ein Strom in Europa, nicht etwa bloß die Donau allein in ihrem 400 Meilen langen Laufe aufzuweisen hat. An ihnen scheint die Natur ihr Meisterwerk gefeyert zu haben, als sie die Flüsse Europens schuf. Mehr als 2000 Klafter lang hat sie hier ein Felsengebirge zerspalten, um ihrer Donau den Weg zu bahnen. Senkrecht fahren die Wände herab in die Tiefen des Flusses, oft wohl 80 und mehr Klafter hoch, wie Mauern, die das Gewölbe des Himmels stützen sollen über die Donau. Keinem Vögelchen

ist hier Raum gegönnt, um zwischen den Felsenwänden und zwischen dem Strome zu ruhen. Nur wo diese Riesenwände in Risse sich spalteten durch Erdbeben und Erdfälle und Einsturz während der Jahrtausende, in welchen der Strom sie hier durchwühlt, nur hier und da starren die Felsentrümmer empor in der den Kalkklippen eigenen Mannigfaltigkeit bizarrer Formen; scheinen jetzt die Ruinen von Schlössern und Ringmauern zu bilden, die der Feind und die Zeit zerstörte und durchlöcherte, jetzt, wo sie die Phantasie des staunenden Fremdlings ergreifen, gigantische Formen versteinerter Riesen und Ungeheuer und unglücklicher Jungfrauen. Der Schiffer erzählt dem Reisenden, während er ihn vorüber rudert an diesen Wundern, mit einer Art von heiligem Schauder die Mähre von allen diesen furchtbaren Verwandlungen. Am meisten scheint ihn die Legende der Jungfrau ergriffen zu haben, die hier von der Wand sich herabstürzte, um die Schande mit ihr zugleich zu begraben, die sie erwartete. Vergebens: sie steht jetzt da als Fels, und ihr Leib wölbt auch als Fels sich noch hinaus zum warnenden Beyspiele für ihre Schwestern.

Wenn selbst die Phantasie des gemeinen Mannes hingerissen wird in solche poetische Begeisterung, wie muß erst den Dichter diese Feenwelt ergreifen und den Mahler! Eine Seite von 10—12 Gemählden im Style des Salvator Rosa würden diese Felsenwände auch dem bloßen Copisten gewähren, der nur mit einigem Geiste die Meisterwerke der Natur nachzubilden versteht. Mit jedem Ruder

schlage, durch den das Schiff hier fortgestoßen wird, wechseln die magischen Scenen dieser romantischen Ufer, und die Wände verschieben sich zu neuen Gruppen mit den Klippen und den bewaldeten Gipfeln der Berge, die über dieselben hereinblicken. Wo an anderen Strömen, wo sonst an der Donau Felsen das Flußbett verdämmen, da schäumt und rauscht der Fluß in wildem Brausen dahin, und treibt das Schiff mit sich fort wie ein Waldstrom im Wolkenbruche die Fichte, die er ihren Bergen entriß. Aber hier gleitet die Donau so sanft dahin durch diese Wände, so still und ruhig, als gefiele sie selbst sich in dieser magischen Welt, und wünschte hier länger zu weilen; als wollte sie dem Fremdlinge es gönnen, der hier sich ihrem Rücken anvertraute, die Zauberbilder alle sich spiegeln zu sehen in ihrer ruhigen Fluth, und so ihre Reitze verdoppelt zu genießen. Es bedarf auch nicht der leisesten Hülfe der Phantasie, hier, wo die Donau mehr einem See gleicht, als einem Flusse, oder wo sie vielmehr, so wie Wand um Wand hervortritt, vor dem Schiffe und hinter demselben sich schließt, eine Reihe bildet von Seen, im Geiste sich hin zu versetzen an die Felsenufer der Buchten der Schweizer-Seen, des Königs-Sees, oder des Sees zu Hallstadt und Gmunden. Die Todesstille, die hier herrscht, bricht ein zehnfaches Echo, wenn der muthwillige Ruf der Schiffenden oder der Knall der Pistole es weckt aus seinem Schlummer. Aber auch furchtbar verdoppelt sich hier das Rollen des Donners, der Blitzschlag kracht schrecklicher hier, und der Sturm

heult hohler, als irgendwo. Wehe dem Schiffer, der hier ergriffen würde vom stürmenden Hochgewitter: sein Fahrzeug müßte zerschellen an den Wänden, und keine Schwimmkunst vermöchte den Schiffbrüchigen zu retten: die Steinwände fallen senkrecht herab in wilder Nacktheit; kein Strauch, kein Halm, an dem er sich zu halten vermöchte; keine Möglichkeit ein Zoll breit Erde zu erklimmen. Große eiserne Ringe sind hier eingelassen in diese Wände, und an diesen häkeln die Schiffer sich hinauf durch das Gemäuer, wenn sie aufwärts müssen an der langen Wand und unter dem hohlen Stein.

Mitten in diesem Klippen-Gemäuer ist eine Bucht am linken Ufer. Da liegen auf einer Wiese, von einigen Ackergründen umgeben, ein Paar Häuser mitten in einem Amphitheater von Felsen, die ein Wald im Hintergrunde krönt. Man nennt es den Harrhof (Wipfelfurth auf den Karten). Wer mitten in der Welt abgeschieden seyn wollte von jedem lebenden Wesen in ihr, und harren der besseren Zukunft in stiller Verborgenheit, der wähle sich diesen Harrhof, den selbst ein Eremit zu einsam fand. Denn erst am Ausgange dieser Felsenwüste, gegen Kellheim hin im Traun-Thale, baute ein Bruder Klaus seine Zelle, und ober dem Eingange zu dieser Gallerie von Felsen, die die Donau hier durchwühlte, hatten die Benedictiner sich hingebaut an das rechte Donau-Ufer mit ihrem

Kloster-Weltenburg. Hätten sie bloß das beschauliche Leben gewählt, so müßte man ihrer Wahl volle Gerechtigkeit widerfahren lassen: es kann

keine schönere Einsamkeit geben an der weiten baierischen Donau, als die um Weltenburg, wo nichts mehr um den Einsamen umher zu leben scheint, als der Strom, und auch dieser, ein Bild des Lebens, hinter unübersteiglichen Felsen verschwindet. Einen anderen Grund mochten die alten Römer gehabt haben, hier eine Niederlassung zu bauen: die Natur hatte hier die Ufer im Römer-Geiste geschaffen, in dem großen erhabenen Style, der die Werke dieses Volkes alle bezeichnet. Gleiches mußte zu Gleichem sich gesellen. Auch möchte nicht leicht eine Stelle an der Donau zu finden seyn, an welcher der Übergang über diesen Fluß sich leichter vertheidigen und behaupten ließ nach der damahligen Kriegskunst, als gerade hier bey diesem natürlichen Passe, der noch heute zu Tage die obere Donau am sichersten sperren würde mit einer Hand voll Leute. Ob Artobriga oder Valentia hier stand *), das werden viel-

*) Cluver hält das Dorf Lebnau unter Laufen an der Salza für Artobriga: Ptolemäus setzt aber sein Artobriga deutlich unweit von Neuburg, und Welser zwischen Abensberg und Regensburg. Aventin, der die Ruinen noch deutlicher sah, wie wir, sagt: „Artobriga vulgo Arztberg, zwey alte Burgstall bey Eining und Weltenburg gegen einander über." (Annal. L. II. S. 111. und ebendaselbst S. 154.) „Zu Weltenburg an der Donau, oberhalb Khelhaimb, bey dem eltisten Closter, ist gar ein große Hauptstatt dises Lands gewesen, ist gar hinüber nahent bey einer Meil bis an die Altmül und Donau gegen Khelhaimb werts gangen, die Donau

leicht die schwedischen Gelehrten uns einst sagen, deren Urväter Sinn genug hatten für classisches Alterthum mitten im Zerstörungskriege, den sie führten, um die vielen und kostbaren römischen Alterthümer, die in dem Kloster Weltenburg unbeschrieben und unbeachtet aufgehäuft lagen, mit sich nach Hause zu nehmen. Nach der Legende stand noch zu Zeiten des heil. Rupert ein Tempel der Minerva hier, den dieser fromme Mann in seinem heiligen Eifer zerstörte, und noch im Anfange des vorigen Jahrhundertes hat man im Kloster Weltenburg zwey „heidnische Götzenköpfe" aufbewahrt. Was bey der Aufhebung dieses Klosters an Alterthümern noch vorhanden war, und Hr. Oberförster Schmid bey Durchgrabung eines Grabhügels zeither gefunden hat (es sind noch herrliche Reste von römischem

---

ist mitten dardurch gerunnen, man sieht noch die beschüte Gräben und ein Thail der Stadtmaur, man findet auch noch täglich allda alte römische Münz und alten Haußrath; als die alten Brief allda anzaigen, so haists Artobriga, die Römer habens Valentia genannt, in unser Sprach die starke Statt, der gemeine Mann nennts noch Artsberg, sagen auch, sie habe Wels geheissen, das ist im zerbrochen Wort von Valentia, wie der Teutschen Brauch ist. Ptolemäus setzts auch." Man vergleiche über die älteste Geschichte dieses Klosters: Pet. Paul. Finauer's Bibliothek zum Gebrauch der baierischen Staats-, Kirchen- und Gelehrten-Geschichte. III. Thl. S. 182. und Monumenta boica T. XIII. p. 309 — Noch im 17. Jahrhunderte ward um Weltenburg Wein gebaut.

Mauerwerke, Schanzen, Grabhügeln und Grüften hier) ward nach München gebracht.

Man hält Weltenburg für das älteste Kloster in Baiern: St. Rupert soll es gestiftet haben; nach anderen hätte er aber nur eine Capelle hier erbaut, und Thassilo I. hätte es im Jahre 775 gestiftet. Noch als St. Benedict lebte, sollen Mönche vom Monte-Cassino nach Weltenburg gekommen, und Bisuntius als Abt hierher versetzt worden seyn. Es gelang zwar später den Augustinern, die Benedictiner aus diesem reichen Kloster zu vertreiben; allein die Besiegten verjagten ihre Sieger wieder, und, als die Benedictiner hier endlich mitten unter ihren Reichthümern verarmten, stellte Churfürst Maximilian Emanuel ihr Kloster vom Grunde aus wieder neu her. Das Gebäude ist in einem gefälligen Style gebaut, und verdiente ein besseres Loos, als das, was ihm gegenwärtig droht — Einsturz. Wenn Baiern nicht das Glück hätte auf seinem reichen Boden keine Fabrik gedeihen zu sehen, so würde Weltenburg an einem Flusse, wie die Donau, an so holzreichen Förſten, wie der Hienheimer- und Kellheimer-Forst, an einem gegen alle Ereignisse des Krieges, gegen alle Zerstreuung der Arbeiter so sehr gesicherten Orte einer der besten Plätze im ganzen Königreiche zu irgend einer großen Fabrike seyn, wenn nicht ein reicher Fürst dasselbe zu einer Villa umschaffen wollte, bey welcher schon die Auswahl des Platzes selbst von seinem Geschmacke zeugen würde. Es würde nur wenig Aufwand kosten, um diese Villa zu einem der merkwür-

digsten, der schönsten Landsitze an der Donau umzuwandeln, in welcher noch römische Mauern, Wälle und Grüfte und römische Alterthümer die höchste Schönheit, die die baierische Donau an ihren Ufern trägt, verherrlichen. — Der heutige Besitzer dieser classischen Welt an der Donau ist — ein Bräumeister, der leider keine Lady Piozzi zu seiner Frau hat.

Um Weltenburg bricht, nahe am Dorfe, ein gelblicher, ziemlich weicher, jedoch einer feinen Politur fähiger Marmor, aus welchem man Altäre und Beichtstühle in dem dortigen Kloster verfertigte. Er bricht meistens blockweise in grauem Thone. Bey den römischen Schanzen selbst ist Trippel und gelber Thon, der als Farbe-Erde benützt wird, und Eisenerz *).

Die Einsiedeley im Frauen-Thale am linken

*) Wenn es erlaubt wäre bey einem so feyerlichen Meisterwerke der Natur, wie die Felsen um Weltenburg, etwas Lächerliches zu sagen, so würde ich hier Hrn. geistl. Rath und Exjesuiten Schrank redend einführen, nach welchem alle diese Felsen Tropfsteine sind, und da bey ihm Tropfsteine schlechterdings Grotten voraussetzen, alle diese Felsen hier von Irnsing bis unter Kellheim hinab eine ungeheure Grotte wären, auf welcher mächtige Kalkflötze ruhten, die der Strom durchnagte. Wer Lust und Zeit hat, die Worte dieses neuen Weltenbauers nachzulesen, der schlage auf: F. de Paula Schrank's Sammlung naturhistorischer und physikalischer Aufsätze. 8. Nürnberg. 1796. S. 370. u. f.

Ufer, an welcher man vorüberfährt, wenn man durch die Felsenwände hinab, und den Harrhof vorbey gekommen ist, ist in einen Erhohlungsort für die Kellheimer umgewandelt worden, die fleißig heraus spazieren gehen, und dem Beyspiele des ehemahligen Einsiedlers folgen: „Gott und das braune Bier loben!"

********************************************

## IX.

## Von Kellheim bis Regensburg.

---

Kellheim. — Abach. — Prüfening.

Am Einflusse der Altmühl in die Donau*), der alten Almona der Römer, durch welche schon Carl der Große den Rhein mit der Donau verbinden wollte**), liegt das romantische Kellheim, das Keltege der alten Celten. Zwey Felsen-Thä-

---

*) Die Altmühl entspringt in den Waldbergen zwischen Rothenburg an der Tauber und Weinsheim bey Windelsbach und Hornau in dem vorigen Franken, fließt Leuterhausen, Herrieden, Gunzenhausen, Dietfurt, Eichstett, Kapfenberg, und Berngries bis Pappenheim vorüber, und fällt bey Kelheim in die Donau.

**) Carl der Große soll wirklich im Herbste des Jahres

ler im Westen, das der Donau, durch welches wir herabfuhren, und das der Altmühl, das nicht minder reich ist an pittoresken Scenen; ein offenes Thal gegen Osten, durch welches die Donau zwischen Kornfeldern hinabströmt; sanft aufsteigende Hügel im Süden; ein steiler, dürrer weißgrauer Bergrücken im Hintergrunde, ganz im Style der Kalkfelsen-Ufer am mittelländischen Meere: was brauchte es mehr, um durch eine solche Reminiscenz, Römer einzuladen sich hier anzubauen? Die Natur hat hier im Geiste der Römer geschaffen, und diese haben ihrer Schöpferinn würdig nachgebaut. Das Gemäuer, dessen Ruinen von Kellheim bis Weltenburg über die Gipfel der Kalkberge hinlaufen, ist der Herren der Welt werth, wenn auch ihre Artobriga, oder Valentia, die sie hier erbauten, der Gewalt der Erde und des Fanatismus nicht widerstehen konnte, die sie verschlangen. Noch liegen ober dem heutigen Kellheim die Ruinen der

---

793 zu Wasser von Regensburg aufwärts durch seinen Canal in den Mayn nach Frankfurt gefahren seyn, obschon die Schiffe, wie noch heute zu Tage an manchem Flusse in Amerika, streckenweis zu Lande transportiert werden mußten. Man sehe Gemeiner Regensburg. Chronik. I. S. 58. Man vergleiche auch über die Verbindung der Donau mit dem Rheine durch die Altmühl: Hazzi's Vorschlag im Moniteur An IX. No. 150 (wo ein französischer General sich Hazzi's Ideen zugeeignet hat); und: der Canal in Franken von M. A. Lips. 8. Erlangen 1805.

Schanzen, die die Gläubigen den Heidengraben nennen. Otto V. aus dem Wittelsbach'schen Hause baute zu dem alten Schlosse Keltege, das er zu seinem Lieblingsaufenthalte wählte, und dessen alter Quader-Thurm noch die neuesten Jahrhunderte erlebte, die Stadt Kellheim: indessen ist der Nahme Kellheim schon älter*) und Hazzi vermuthet, daß die Juden, die auch Landshuth, Straubing, Deggendorf empor brachten, die Stadt erbaut hätten. Hier, bey Otto, wohnte Friedrich I. im Jahre 1556, auf der Burg, und entschied hier, zum Nachtheile seines Hausherren und Freundes, den Streit zwischen Heinrich von Baiern und Heinrich dem Löwen, indem er Österreich von Baiern trennte. Auch Otto's Sohn, der unglückliche Herzog Ludwig, wohnte noch hier, obschon er die Erbauung von Landshuth, die sein Vater begann, vollendete, und auch Straubing sich baute und Landau. Hier zu Kellheim ward dieser Ludwig im Jahre 1231 auf der Brücke von einem Unbekannten erstochen, den einige für einen von Friedrich II., für welchen Ludwig so oft in Italien sein Leben wagte, andere für einen Sendling des Alten am Berge, andere für einen von Heinrich und dem Papste abgesandten Banditen erklären**). Aventin, der das Kirchlein

---

*) Schon um das Jahr 1068 kommt in den Urkunden von Weltenburg ein „Grisnoldus Advocatus Hainricus I. *frater noster diaboliculus de chelhaim*, a quo habemus habam in Straubing" vor.

**) Hr. von Falkenstein macht es wahrscheinlich, daß

sammt dem Kreutze, das zum traurigen Andenken des schändlichen Fürstenmordes zu Kellheim erbaut wurde, beschreibt, getraute sich, wie es scheint, nicht die Wahrheit zu sagen, und erzählt die Mähre, nach welcher der Herzog durch seinen Hofnarren Stockher (den er Stichium nennt) erstochen worden seyn soll, weil er denselben zu arg vexierte. — Kellheim war im dreyßigjährigen Kriege, wo es Bernhard von Weimar im Jahre 1633 eroberte, und noch mehr in den Kriegen des 18ten Jahrhundertes, der traurige Schauplatz des Jammers, den Erbitterung der Völker gegen einander über manchen unglücklichen Ort bringen kann: aus den Trümmern ihres Städtchens bauten die treuen Kellheimer den Altar ihrer Vaterlandsliebe: sie vertrieben, als im Jahre 1705 ihr Churfürst aus dem Lande vertrieben war, auch die Feinde desselben aus ihrer Stadt in dem bekannten großen Aufstande in Baiern; und in den vierziger Jahren bewiesen sie ihre Vaterlandsliebe durch neue Opfer, als die Feinde ihre Heerde verwüsteten *). Die Jahre der letzteren

Heinrich, der ungerathene Sohn Kaisers Friedrich II., diese schändliche That verüben ließ. „Will man" sagt der fromme katholische Hr. von Falkenstein (Vollständige Geschichten Baierns III. Th. S. 76) „will man mit einigen Geschichtschreibern sagen, der böse König Heinrich sey vom Papste dazu verleitet und verhetzet worden, mit dem will ich nicht streiten."

*) Bekanntlich ward im Jahre 1742 der tapfere österreichische Parteygänger, General Bärenklau, hier verwundet: allein nicht so bekannt ist es, daß der Groß-

Kriege waren nicht minder Jahre der Drangsale für dieses arme Städtchen.

Kellheim leidet bey dem Hochwasser und bey Eisgängen sehr von Überschwemmungen, so daß in einigen Häusern die Pferde zu dieser Zeit zuweilen unter das Dach hinaufgeführt werden müssen. Es kommen hier nicht bloß die Fluthen der Donau, die hier an diesem Orte 587 Fuß breit ist, sondern auch die der Altmühl, die ihre Krebse, welche unter die größten und kostbarsten im Königreiche gehören, den Bewohnern Kellheims dadurch ziemlich hoch zu stehen kommen läßt. Dafür lassen aber auch die Kellheimer ihr berühmtes Bier sich theuer zahlen: das einzige Weißbier-Brauhaus soll an 80,000 fl. jährlich tragen.

Man hat hier auf dem Berge am linken Donau-Ufer eine Colonie angelegt, die seit 20 Jahren sich bis auf 800 Seelen vermehrte *). Man besorg-

---

vater der jetzt lebenden Herren Baron von Aretin, Christoph von Aretin, der Gegner war, der ihn verwundete.

*) Die Geschichte dieser Colonie ist, nach Hazzi, der sie anlegte, folgende: Außer dem Hienheimer Forste von 6000 Tagwerken war hier noch ein zum Schlosse Pürkenfels (von dem im Jahre 1600 noch Ruinen standen) gehörigen Forst, der Ainwald genannt. Als mit Pürkhammern die Familie der Besitzer von Pürkenfels ausstarb, brachte die eine Tochter desselben die Hälfte des Forstes nach Niedermünster, die andere, die unverheirathet starb, vermachte den Wald allen guten Gesellen. Jeder Einwohner

te zwar, daß durch diese Vermehrung der Menschen in der Nähe eines Städtchens, dessen Einwohner von Holzarbeiten, von Fertigung der Faßdauben und der am ganzen Donaustrome bekannten Kellhamer Schiffe sich nähren, das Fortkommen der letzteren beschränkt werden würde. Allein, es will mir noch immer scheinen, daß in einer Gegend, wo nur erst ungefähr der achte Theil des Bodens bebaut ist, wie dieß um Kellheim noch der Fall ist, Menschen mehr werth sind, als Tannen-Klötze. Der Bau der Schiffe wird noch immer ziemlich lebhaft betrieben: ein Schiff von 115—128 Fuß Länge kostet 160—200 fl., und die leichteren, die bloß zur Naufahrt bestimmt sind, und in Wien zerschlagen werden, kosten noch weniger. Die hier gebauten Schiffe gehen auch bis Lavingen hinauf.

---

der Gegend hielt sich für einen solchen, und so blieb dieser Forst bis 1794 res nullius, obschon die ledernen Juristen Berge von Acten darüber aufgehäuft hatten. Im Jahre 1794 wurde Hr. Hazzi als Commissär abgeschickt; er theilte den Wald unter die Streitenden, und behielt 1816 Tagwerke für die Forstregie, und 1500 Tagwerke für eine Colonie; die um so nöthiger war, als es hier an Händen zum Fällen des Holzes gebrach. Er warb junge Leute aus der umliegenden Gegend, wies ihnen die nöthigen Gründe an, und unter Leitung des Hrn. Limbrun zu Kellheim gedieh diese Colonie so glücklich, daß bereits in 13 Jahren dort mehr als hundert Häuser standen, wo ehevor nur Waldbrände lagen. Die Regierung trug zu dieser Colonie nichts bey: die Ansiedler halfen sich selbst auf.

Die berühmten Kellheimer-Platten führen nur noch mehr den Nahmen von diesem Orte und kommen von Solenhofen. Sie werden hier behauen und verhandelt, und kosten das Hundert 11 — 12 fl. Die hiesigen Sandsteinbrüche werden fleißig belegt, und liefern treffliche Steine zu Pfeilern, Fenster- und Thürstöcken, Statuen u. d. gl. Man bricht hier auch Märgelschiefer zu Dächern, in welchen Abdrücke von Fischen und Pflanzen nichts Seltenes sind. Das ganze Gebirge um Kellheim ist ein Kalkmärgel-Flötzgebirg, in welchem der Märgel mehr oder minder schiefrig, und der Schiefer selbst mehr oder minder blättrig ist, so daß die Blätter zuweilen dünn sind, wie Papier. Unter diesem Märgelschiefer kommt dichter Kalkstein, zumahl an den Spitzen der Berge, in Blöcken vor, und in diesen liegen Findlinge von Horn- und Feuerstein. Auch Eisenbohnenerz kommt hier vor, und ein sehr feuerfester Thon, den man für Porcellan-Erde hielt. In einem gegen Westen nach dem unglückseligen Dietfurt hin gelegenen Berge ist das bekannte Schuler-Loch, das Hr. von Riedl in seinem Stromatlasse so meisterhaft darstellte *). Auf dem

---

*) Der Eingang in die Höhle ist etwas beschwerlich, und es ist bey dem Besuche derselben Vorsicht nöthig wegen der leicht sich lösenden Stalaktiten, die die Wände derselben bekleiden. Ein Loch im hintersten Gange dieser Höhle, durch das man aber kaum den Kopf stecken kann, zeigt das Daseyn einer zweyten mächtigen Grotte hinter derselben. Wahrscheinlich ist das ganze Kalkgebirge hier

Michelsberge bey Kellheim kommt Trippel und Eisenerz vor. Der schöne weiße Thon, der theils als Walkererde benützt, theils nach München zur Fertigung der Porcellan-Kapseln versendet wird, und von dem man sagt, er sey in der Gegend von Kellheim, bricht um Thau und um Hausen, wo auch trefflicher blauer und lichtgelber Thon vorkommt, welcher letztere als Farbe-Erde benützt wird *).

In dem kleinen Städtchen Kellheim lebt gegenwärtig einer der geistreichsten Männer Baierns in philosophischer Ruhe: der geistliche Rath und Professor emeritus Socher. Er war zu weise, um gegen den Strom schwimmen zu wollen, und zog sich zurück, als naturphilosophischer und mystischer Unsinn in der Philosophie auf unseren Lehranstalten zur Tagesordnung wurde. Er ist hier Dechant und lacht über die Philosophen und Mystiker unserer Tage, da doch, wie Rabelais sagt, über Narren lachen klüger ist als weinen.

Die Fahrt von Kellheim nach Regensburg hinab ist eine der angenehmsten, die man an der Donau machen kann; auch dann noch, wann man

---

ein Aggregat von solchen Höhlen, die sich bis Dietfurt gen Westen und bis Eteritzhausen nach Nordosten hinauf ziehen, und daher auch die Wasserarmuth dieser Gegend.

*) Mineralogische Beschreibung der Gegend von Kehlheim, von Dr. Brunnwieser bey Schrank Sammlung naturhistorischer und physikalischer Aufsätze. 8. Nürnb. 1796. S. 341.

durch die erhabenen Schönheiten der Gegend um Weltenburg etwas verwöhnt worden wäre an höheren Genuß. Waldige Bergrücken und fleißig bebautes Ackerland, nackte Felsen und freundliche Wiesengründe, Ruinen alter Schlösser und freundliche Dörfer wechseln in dem herrlichen Thale, das die Donau hier durchströmt, in schön geordneter Mannigfaltigkeit. Das kleine Hohenpfahl und das alte Dörfchen Affeking, (schon im Jahre 1060 kommen Ritter von Affeking vor) lassen das Auge ausruhen an dem einfachen Style ihrer Häuschen. Das Schlößchen von Affeking war abgebrannt, als ich im letzten August vorüber fuhr, und wenn es wieder erbaut werden soll, so wünschte ich es in einem, der Anmuth dieser Gegend mehr sich anschmiegenden, Style erbaut zu sehen. Es gehörte einst der Familie Judmann, und jetzt, wie man mir sagte, einem Israeliten. Man hatte einmahl hier Cichorien-Kaffeh fabriciert.

Eine halbe Stunde unter Affeking ist der Holfenbach, der, wenn er im Sommer Wasser hält, Hungersnoth verkünden soll. Er kommt von Burlach und Offenstätten her, wo es mehrere solche Hungerquellen gibt, von denen man ähnlichen Mythus erzählt.

Kellheim-Winzer, am Fuße eines Hügels, an dem man einst Kellheimer Platten brach, in einer kleinen Ebene am linken Ufer, scheint, seinem Nahmen nach, einst Wein gekeltert zu haben. Daß ehemahls mehrere Weinberge um Kellheim gewesen sind, ist aus Urkunden erwiesen,

und wirklich scheint auch unter allen nördlicheren Lagen an der Donau, an welchen man Weinbau versuchte, keine, die mehr als die Gegend um diese Stadt zum Weinbaue geschickt wäre. Ein heißer Kalkmärgelboden, geschützt gegen jeden kalten Nordwind durch eine Steinwand, die die Strahlen der Mittagssonne mit verdoppelter Hitze zurückprellt; gedeckt gegen den Reife bringenden Ostwind durch die Berge um Abach im Osten; scheint es hier wärmer zu seyn an der Donau als irgendwo zwischen Ulm und Stein. Wirklich kommen auch Pflanzen hier wild vor, die man sonst nur in Weinländern findet, z. B. der schöne Dictamnus albus. Indessen würde der Weinbau hier heute zu Tage eben so kostbar seyn, als es der gekelterte Wein sicherlich nicht seyn würde. Nicht fern unter Kellheim: Winzer und an demselben Ufer liegt

Herren-Saal, und diesem Orte gegenüber am rechten Ufer Post-Saal, weiter zurück und mehr landeinwärts Ober-Saal: es ist aber weder etwas Herrisches, noch etwas Oberes, noch etwas Saal-Artiges an allen diesen drey Herren- Post- und Ober-Saal. Es sind kleine Dörfchen, die mehr durch ihr höchst Ländliches als durch irgend etwas Ausgezeichnetes das Pittoreske dieser Gegend unterhalten. Am ärmlichsten ist die Poststation selbst, die noch am Ende des 18ten Jahrhundertes, obschon an einer der ersten Poststraßen Deutschlands, oft mitten im Sommer bey Hochwasser, nicht bloß beym Eisgange, Tage lang unzugängig, und selbst in der schönsten Jahreszeit

beynahe nie ohne Gefahr fahrbar gewesen ist. Zwischen einer senkrecht aufsteigenden, oder vielmehr unter einer den Einsturz drohenden Felsenwand von mehr als 200 Fuß Höhe, und nur wenige Zolle über dem Wasserspiegel der Donau, die hier oft halb Mannes tief über die Poststraße hinlief, zog die kaum 12 Fuß breite Chaussee gefahrvoll für jeden Reisenden hin. Kaum vermochten zwey Kutschen, wenn sie auf diesem fatalen Puncte sich trafen, einander auszuweichen. Joseph Graf von Törring-Gronfeld stellte dem letzten sel. Churfürsten die Nothwendigkeit eines hier zu unternehmenden Straßenbaues vor, und der wackere alte Adrian v. Riedl erhielt den Auftrag, Hand ans Werk zu legen. Riedl warf den hundert und achtzig Fuß hohen Felsen, der isolirt hier vor seiner Steinwand gegen die Donau hin hervortrat, durch eine glücklich angelegte Mine auf Einen Schuß nieder, und führte die Straße über die Trümmer desselben breit und eben und hoch über dem Wasserspiegel der Donau hin, so daß der Reisende fortan weder den Felsen noch den Strom mehr zu scheuen hat. Sein Meisterwerk verdiente das Denkmahl, das sein Gönner, Graf Törring, ihm setzen ließ*). Dieses Denkmahl, und die Felswand, an der es aufgestellt ist, ver-

*) Die Inschrift auf demselben ist:
DER CHVRFÜRSTLICHE OBRIST, GENERAL-STRASSEN- VND WASSERBAV-DIRECTOR, AVCH HOFKAMMERRATH ADRIAN VON RIEDL FÜHRTE VND VOLLENDETE DIESEN STRASSEBNAV IM IAHRE MDCCXCVII AVF BEFEHL.

herrlichen jetzt diese Gegend durch das schöne Tableau, das sie gewähren, eben so sehr, als ehevor die gefahrvolle Straße, die hier vorüber zog, dieselbe jedem Reisenden verhaßt und verwünscht gemacht hat. Erst vor kurzem fand man in der Nähe von Saal eine römische Wegsäule, die nach München geschickt wurde.

Allkofen ist ein kleines Dörfchen am Fuße der Bergreihe, die die südliche Einfassung dieses Thales bildet, und ihm liegt stattlich am linken Ufer gegenüber das alte Kapfelberg mit seinem Schlosse auf der Höhe. Aus dem Berge, auf welchem dieser Ort gelegen ist, wurden die Steine zur Brücke von Regensburg gebrochen. Sie sind eine Art von äußerst zähem Sandsteine, dessen Körner durch Kalk gebunden sind, und trotzen dem Einflusse der Witterung und aller über sie durch Jahrhunderte hinrollenden Lasten. Man sucht daher diese Steine noch heute zu Tage zu Thür- und Fensterstöcken, und sie werden weit umher verführt. Auch ein schwarzbrauner Kalkstein bricht an diesem Berge. Dem kleinen Poikham gegenüber, das unter Kapfelberg am Fuße einer Höhe liegt, ist am rechten Ufer

Lengfeld in einer kleinen Ebene, in welcher sich die Hügel im Süden etwas zurückziehen, ehe sie mit ihren Felsen bey Abach wieder an den Fluß hervortreten, und diesem und den Reisenden an seinen Ufern den Weg zu versperren drohen. Auch hier hat Riedl, wie oben bey Post-Saal, den Weg durch Felsen bahnen müssen auf einer Strecke von mehr als 300 Fuß, an welcher eine Steinwand

mit Einsturz drohenden Felsen über die enge Straße herüber hing, die dicht an der Donau hin lief, und bey jedem höheren Wasser überschwemmt war. Riedl sprengte die Felsen durch Minen, und jetzt läuft die Straße dreyßig Fuß weit von der gefürchteten Felswand und hoch genug über das Donaubett hin, um nie mehr überschwemmt zu werden. Eine 34 Fuß hohe Marmor-Tafel *) an dieser Wand, vor welcher in einer Entfernung von 100 Fuß zwey Löwen aus Kellheimer Sandstein von dem wackeren Muxel gehauen am Donau-Ufer da liegen auf ihren Piedestalen und dem Strome zu trotzen scheinen, verkündet dem Reisenden den Nahmen des Fürsten, der hier dem Strome und dem Felsen geboth. Der alte Riedl vollendete dieses im Geiste der Römer gedachte und ausgeführte Werk, das nun 17 Fuß über den mittleren Wasserstand der Donau hoch ist, in zwey Jahren mit 60,953 fl. 17½ kr., unter welcher Summe die Kosten für das Monument mit begriffen sind.

Endlich erreicht das Schiff das lang schon gesehene Abach, dessen alter römischer Thurm zwey Thäler beherrscht, das westliche, durch welches die Donau von Kellheim herabströmt, und das nörd-

*) CAROLO. THEODORO. C. P. R. BOIORVM. DVCI. ELECTORI. OPTIMO. PRINCIPI. EVERSA. DEIECTA. IMMINENTIVM. SAXORVM. MOLE. LIMITE. DANVBIO. POSITO. STRATA. A. SAAL. AD. ABACH VIA. NOVA. MONVMENTVM. STATVI. CVRAVIT. IOS. AVG. TOERRING. ÆR. BOIC. PRÆFECT. MDCCVIC.

liche, das der Fluß in kühner Windung gegen Norden hinauf hier bildet. Auch hier, wo der Schiffende an dem Theilungspuncte dieser beyden Thäler schwebt, oder von dem Thurme aus, der auf dem runden kahlen Hügel über dem Markte da steht, umringt von den Trümmern der alten Mauer, deren Schutz er einst gewesen ist, auch hier ist einer der schöneren Puncte in dem ganzen weiten Laufe der Donau. Das nördliche Thal in der Abend-Beleuchtung von Irating herauf, wo das linke einsame Ufer da liegt im dunklen Schatten, während die Sonne die Felsen und das alte Gemäuer von Oberndorf am rechten noch erleuchtet, und der Thurm am Hügel einsam da steht im Hintergrunde, biethet mehr das Gemählde eines prachtvollen See's dar mit den mahlerischsten Ufern, als das eines schnell hineilenden Stromes. Nur muß das unglückselige Kirchelchen hier weg, das an den schönen Hügel hingekleckst ist unter dem Thurme, und das die Größe, die dieses Landschaftsgemählde athmet, schändlich verdirbt. Daß dieser herrliche Thurm zu Abach römischen Ursprunges ist, dafür spricht auch die Sage der Chroniken, die ihn bereits stehen ließ, als Heinrich III. im Jahre 972 hier geboren wurde. Aventin fand noch zwey Säulen mit Inschriften hier*), und hält Abach für Abudiacum. Die Trüm-

*) I. D. M. STATORI.
FI. VET. VIE. AVVS.
LEG. III. ITA. N. RE. VE. R.
SVSABE. X. PEDIEBVRICA.
EX. VOTO. POSVIT.

mer der alten Burg am Hügel sind unter dem Nahmen der Heinrichs-Burg in der Gegend bekannt. Heinrich III. soll hier bey seiner Großmutter Mathilde im Jahre 972 gewohnt, und zu Fuße von hier nach Regensburg zur Mette der Mönche bey St. Emeram täglich gewallfahrtet haben, die den Stein noch zeigten vor dem Kloster, auf welchem der fromme Heinrich ruhte an der Pforte, wenn er ehe kam, als die Mönche ausgeschlafen hatten. Heinrich schenkte das Schloß dem Bischofe von Bamberg, und Bischof Otto von Bamberg gab es den Mönchen von Prüfening; er ließ es zerstören, damit die Baiern sich hier nicht setzen möchten. Ludwig der Baier nahm es aber den Mönchen wieder, gab ihnen andere Güter dafür, und ließ das Schloß neu erbauen. Er versetzte es an Thomas von Freundsperg und Heinrich den alten Gumpenberger. Es scheint noch im Jahre 1532 wohl erhalten gewesen zu seyn: denn Kaiser Karl V. hatte hier eine Zusammenkunft mit Herzog Wilhelm. Noch im Jahre 1632 war es stark genug, um die dahin geflüchteten Einwohner des Marktes gegen die Schweden zu schü-

---

DEO. MERCVRIO. FORTVNÆ.
D. SACRVM. VIR. MARCELLVS.
DE CIALI. FILSA. SING.
COS. P. P. K. III. D. SI.
L. M. D. LXXIV. N. L. V.

D. S. M.
CL. MATERNIN. MATRI.
VIX. AN. LX. HILARINE.
SAMMOT. CONIVGI. VIVÆ.

gen, die es nicht einzunehmen vermochten: die Reste der Mauern sind 7 Fuß dick, und in dem Hofe des Schlosses hatten wohl zwey Regimenter noch Spielraum. Ein mehr als 24 Klafter tiefer Brunnen, der in Felsen gehauen war, versah die Belagerten mit Wasser. Ich fand den Eroberer nicht, der diese Burg zerstörte: vielleicht war es der, dem auch die festeste Burg nicht widerstand: die Zeit. Als Otto und Stephan im Jahre 1297 Regensburg berannten, plünderten und verbrannten 400 Regensburger den Markt zu Abach. Noch im Jahre 1778 hielten es die Österreicher der Mühe werth Abach zu besetzen.

Außer einem seltenen Reichthume an pittoresken Scenen in seinen Umgebungen hat der kleine Markt Abach auch einen Schatz an einer Mineral-Quelle *), die vielleicht jeden anderen Ort bereichert

---

*) Über diese schon im Jahre 1262 als Heilbad benützte Badequelle lieferte bereits der zu seiner Zeit berühmte Arzt, Andreas Ruhland, eine zu Straubing gedruckte Beschreibung, die sehr selten geworden ist. Lehner gab im Jahre 1718 zu Regensburg eine „kurze Beschreibung des Wildbades zu Abach,“ und Dietrichs im Jahre 1754, ebenfalls zu Regensburg, „historisch-physikalische Abhandlungen von dem Wildbade zu Abach.“ Die neueste Analyse dieses Badewassers hat Dr. Graf in seinem Versuche einer pragmatischen Geschichte der baierschen Mineral-Wasser geliefert, S. 97 u. f. Nach ihm enthält dasselbe: Kohlensäure, Schwefelwasserstoff, kohlensaure Kalk- und Talkerde, kohlensaures Natrum, Kochsalz, Eisen, Extractiv-Stoff. Die specifische Schwere ist = 1,009

haben würde. Hätten die Einwohner nur einige Betriebsamkeit besessen (von der der sicherste Maßstab der Cultur eines Volkes, die Gärten, hier nur sehr geringe Spuren zeigen), so würde Abach, als Regensburg noch der Sitz des Reichstages war, vielleicht eines der berühmteren Schwefel-Bäder Deutschlands geworden seyn: allein, außer dem Capitel-Hause aller Einsiedler in ganz Baiern in der Nähe dieses Marktes, fanden die Badegäste in demselben keine andere Ressource als diejenige, die ihnen die schöne Natur und das Bemühen der armen Abacher, dieselbe nach Leibeskräften durch Schmutz und Einfalt zu entstellen, gewähren konnte. Vielleicht daß jetzt, bey den schnellen und schönen Fortschritten der Cultur in Baiern, auch das Bad zu Abach jenen Ruf erhalten wird,

Die Quelle entspringt an dem nördlichen Abhange einer ungefähr 400 Schritte vom Markte entfernten felsigen Höhe, an deren Fuße sich viele Feuersteine und in der Nähe Märgelschiefer mit Dendriten finden. Das Wasser ist an der Quelle graulich hell, jedoch klar, und perlt bey heißer Witterung stark. Hölzerne Röhren führen es in das Badehaus, wo es zum Gebrauche erwärmt wird. Das geschwefelte Wasserstoffgas ist so häufig in dieser Quelle, daß Vögel, die bey trübem Wetter nahe an der Quelle hinfliegen, augenblicklich sterben, und Rousseau (der sel. Professor der Chymie zu Ingolstadt) hat in der Badestube Schwefelblumen aus dem gekochten Wasser sich sublimieren gesehen. Man badet, und trinkt dieses Wasser, und nach der Versicherung der oben angeführten Ärzte fanden hier viele Kranke die lange gesuchte Heilung.

den es längst verdient hätte. Schon die Schönheit der Umgebungen dieses Ortes allein, die Nähe einer Stadt wie Regensburg, einer Feen-Welt, wie Weltenburg, das Vergnügen der Spazierfahrten auf der Donau, der Spaziergänge in den romantischen Thälern umher müßte den Heilkräften des Bades auf die wohlthätigste Weise zu Hülfe kommen, und selbst solche Badegäste herbey locken, die die Bäder nicht wegen der Gesundheit, sondern wegen der Unterhaltung zu besuchen gewohnt sind.

Man findet um Abach grünlichen und amethystfarbigen phosphoresc.ierenden Gyps, der auch hier in der Nähe gebrannt wird. In dem Hügel, auf welchem der Thurm steht, soll ein starkes Lager von Braunkohlen vorkommen. Vielleicht findet man hier auch einst noch Salz.

Hofstetten und Graßlfing sind zwey kleine Dörfchen hinter den Hügeln, die die östliche Wand des Thales bilden, durch welches die Donau sich hier gen Nordosten hinaufwindet, und dessen herrliche Wald- und Felsenpartien das alte Oberndorf mit seiner mahlerischen Kirche und den ärmlichen Häusern und Hütten um dieselbe belebt. In diesem Dorfe traf Marschall von Pappenheim den unglücklichen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, der Philipp den Kaiser getödtet hatte. Er erstach ihn, hieb ihm den Kopf ab, und warf den Leib in die nahe Donau.

Gundelzhausen und Lohstadt und Allkofen sind die einzigen einsamen Dörfer am linken Ufer von Poickham bis Sinzing und

Mading und Irating am rechten Ufer sind nicht viel merkwürdiger. Mading allein ist es vielleicht dadurch, daß auf seinen Hügeln, was wohl schwerlich jemand glauben sollte, im Jahre 901 Weinberge standen, die Ludwig das Kind nach Emeram schenkte. Berg-Mading liegt noch höher auf einem Hügel gegenüber von Mading und mehr landeinwärts.

Sinzing am Einflusse der schwarzen Laber*) in die Donau liegt am Ausgange eines romantischen engen Thales, das nach dem Schlosse Schönhofen hinführt, wo ein Eisenhammer ist. Hier ist die Donau dem Mainthale am nächsten, da die Laber kaum 9—10 Stunden von hier entspringt. Sinzing mit seiner Mühle und dem Bräuhause gehört Hrn. von Schmauß, der in dem Laberthale auch das Schloß und die Hammerwerke von Eichhofen besitzt, auf welchem die Eisenerze verarbeitet werden, die auf der Vils und Nab von Amberg herabkommen. In der Nähe von Sinzing findet sich Bergmilch in den Kalkfelsen. Etwas ober Sinzing am rechten Ufer ist die

Bentlinger- oder Weichsel-Mühle in einem waldigen Thale: ein Lieblingsort der Regensburger, die diese Mühle öfters besuchen. In der Nähe derselben ist an dem Abhange des Wald-

*) Die Laber entspringt nordöstlich von Neumarkt und von den Quellen der Sulz und Altmühl-Laber bey Laber, bildet in ihrem Verlaufe einige Weiher, und fließt Luppurg, Beretzhausen und Laber (Markt) vorüber bey Sinzing in die Donau.

berges der Schutzfelsen, unter welchen Dr. Hoppe, Prof. Duval und Graf de Bray sich flüchteten, als sie auf einer ihrer botanischen Excursionen von einem Hochgewitter überfallen wurden, und bey dieser Gelegenheit den Plan zu der jetzt bestehenden k. botanischen Gesellschaft verabredeten. Eine eigene Inschrift erzählt diesen Zufall *).

Um Rigling, einem Dörfchen am linken Ufer, fängt das Thal des Flusses an sich zu erweitern; die Abhänge der Berge am rechten Ufer treten zurück, und an beyden Ufern des Stromes liegt Prüfening, oder, wie man es gewöhnlich nennt Prüfling oder Prifling. Das ehemahlige Kloster Prüfening, das Baron v. Brinz in einen angenehmen Landsitz umgeschaffen hat, entstand im Jahre 1107 durch einen kleinen Spaß. Es war nähmlich in diesem Jahre ein Landtag nach Regensburg ausgeschrieben, um gegen Robert von Flandern zu Felde zu ziehen. Es fanden sich der Fürsten und Herren so viele ein, daß Otto Bischof von Bamberg, obgleich der erste unter den deutschen Bischöfen, nicht mehr nach seinem Hofe in der Stadt gelangen konnte, und sich bequemen mußte, vor derselben zu bivouaquieren. Er schlug sein Nachtlager in einer Ebene auf, die die Donau in einem

*) D. H. Hoppe, surpris par un violent orage au milieu de ses excursions botaniques se refugia sous ces rochers qu'il a nommés Schutzfelsen, et la société botanique de Ratisbonne qu'il a fondée en 1790 les a consacrés par reconnoissance. F. G. de Bray. C. Duval.

weiten Bogen umkreiset, und pflegte in einer Hangmatte, die er unter schattigen Nußbäumen aufhing, der Ruhe. In der Betrachtung der schönen Natur, sagt Gemeiner (Chronik S. 205) überfiel ihn ein Schlummer, und er glaubte, wie einst Jakob, die himmlischen Geister auf einer Leiter zu ihm herabsteigen zu sehen, und das Domine in adjutorium meum intende, mit einem Worte, die Mette, wie von Benedictinern singen zu hören. Einige schlaue Spaßvögel, fährt Hr. Melchinger fort, die Otto's Schwächen, und seine Lust, Klöster zu stiften, kannten, und des guten Erfolges ihrer Psalmodey vorhinein gewiß waren, hatten diese Mette, hinter dem Baume versteckt, an welchem der Bischof schlief, ganz sachte angestimmt. Der gute Bischof hielt sein Traumgesicht und die abgesungene Mette für einen Fingerzeig Gottes, hier ein neues Kloster zu stiften, und schon am nächsten Morgen ward die Anstalt dazu gemacht; er goß heiliges Öhl auf die Stelle, wo er geschlafen hatte, „fundensque oleum de super" weihte er ihn einstweilen zur Capelle. Aus dieser Capelle ward nun das reiche Kloster Prüfening, dessen letzter Prälat, Kornmann, die Sibylle der Zeit geworden ist*).

---

*) Ich folgte hier der Angabe des berühmten Geschichtforschers Hrn. Gemeiner. Nach der Chronik von Weichenstephan bey Bruschius Chronol. Monaster. p. 650 müßte aber Prüfeningen älter seyn. Es heißt dort, der neunte Abt von Weichenstephan wäre *Pabo de Priselingen* prope Ratisbonam sito Coenobio evocatus, efficitur Abbas hujus loci anno 1096.

Gleich unter Prüfening, am Eintritte der krebsreichen Nab in die Donau*), liegt am linken Ufer ein niedlich gebautes Kirchlein auf einem Hügel: Maria Ort. Man sagt, die Kaiserinn M. Theresia habe diese kleine Kirche so schön hier erbauen lassen, weil sie an dieser Stelle bey ihrer Fahrt auf der Donau von der Krönung zurück über eine schnelle Wendung des Schiffes so sehr erschrocken seyn soll, daß sie sich in Gefahr glaubte. Das Marien-Bild, das hier so andächtig verehrt wird, und wegen des-

*) Die eigentliche Nab entspringt an der Gränze Böhmens bey Bernau, fließt anfangs westlich und dann nördlich nach Tirschenreit, und von hier noch einige Zeit westlich, bis sie bey Falkenberg sich gen Süden wendet. Sie nimmt bey Windisch-Eschenbach die Waldnab auf, die vom Fichtelberge herabströmt; bey Weiden die kleine Schwein-Nab; bey Rothenstatt die Heid-Nab, die von Reislas und Kemnat hervorkommt, verstärkt durch die Kreisen und Tumpach, die nahe bey den Quellen des rothen Maines und der Pegnitz entspringen; bey Pfreimt die Pfreintsch, die von Nordosten gen Südwesten fließt; bey Schwarzenfeld die Schwarzach, die Retz und Neunburg vorüber von dem Böhmerwalde her von Osten gen Westen fließt; und nachdem sie Schwandorf und Burglengenfeld vorüber kam, endlich bey Kalmünz die Vils, die bey Vilseck aus vielen Weihern entspringt, und Amberg vorben strömt. Die Nab führt durch die in sie fallende Vils das Eisen von Amberg herab, und Salz in die Pfalz hinauf.

sen bereits, soviel nur mir bekannt ist, mehr als zwanzig Menschen ertrunken sind auf der Überfahrt über die Donau, kam auf einem Wachholder-Strauche angeschwommen, und blieb am Ufer hangen. In der Nähe dieses Kirchleins wohnte vor einigen zwanzig Jahren ein armes Weib in einer Felsenhöhle: sie ward in dieser nassen Wohnung und bey allem Elende der Armuth über 100 Jahre alt. Da sie aus Noth gezwungen dieses Einsiedlerleben führte, sprach kein Mensch von ihr; hätte sie aus Fanatismus diese Lebensweise gewählt, wer weiß, was aus ihr nicht alles geworden wäre. Der kleinen Kirche gegenüber, am linken Ufer der Nab und der Donau, ist das Dörfchen Ort.

Das Thal, das die Nab hier bildet, ist bis nach Eteritzhausen hin eines der schönsten Thäler in dieser Gegend. Ungefähr eine halbe Stunde hinter diesem Orte ist die bekannte Eteritzhauser-Höhle, aus deren nördlicher Öffnung man eine prachtvolle Aussicht in das Nordgau über das Nab-Thal hin genießt. Hr. v. Thon-Dittmar hat den, schon von dem famosen Pettschar angefangenen, Waldweg nach dieser Grotte sehr glücklich vollendet.

Prachtvoll ist der Anblick, den die alte Ratisbona gewährt, wenn man ihren Dom und ihre Thürme hervorsteigen sieht aus der unermeßlichen Ebene, in die das südliche Ufer der Donau sich unter dem Einflusse der Nab ausbreitet, während das nördliche noch an sanften Hügeln hinabläuft bis die Porphyr- und Granit-Gebirge von Stauf, Kirn und Brennberg, und die noch ferneren Berge

an Böhmens Gränze dem spähenden Blicke in der blauen Ferne entschwinden. In majestätischen Windungen rollt die Donau hin, als ob auch sie hier Ehrfurcht gebiethen wollte, an den Mauern des alten Sitzes der ältesten Könige Baierns, und sich gefiele in diesen Umgebungen. Nur zuweilen kehrt sie zurück an ihre Hügel, um den Fleiß der Bewohner derselben dem Fremdlinge zu zeigen. Der Arlesberg mit seiner Wunderkirche am Gipfel blickt unter Kneiting und Kager herab auf die Donau, und bey Ober- und Nieder-Winzer sieht man das erste Mahl Rebengeländer am Ufer der Donau: ein froher Anblick, den die Rebe gewährt, ohne die die Natur verwaist scheint. Immer und immer entwickelt das große Gemählde der Stadt sich weiter und weiter mit jedem Ruderschlage; man fängt an die Häuser seiner Freunde zu erkennen, wenn man hier heimisch ist; die Nähe der Stadt verkündet sich an den immer schöner und größer werdenden Häusern am Ufer; man hat die Spitze der oberen Insel, des oberen Wörthes vor sich; links schäumt und braust die Donau hinab in das Wehr-Loch; rechts schweigt in feyerlicher Stille der dunkle Linden-Hain, und schneller treibt im eingeengten Bette der Fluß die Wellen und das Schiff. Man landet am rechten Ufer dicht unter den Mauern der Stadt.

---

# X.

## Regensburg.

---

### Regensburg und seine Umgebungen.

Keine Stadt an der deutschen Donau ist älter als Regensburg, von keiner die Geschichte verhängnißvoller für Baiern und für ganz Deutschland in dem ersten Jahrtausende unserer Zeitrechnung. Wahrscheinlich war hier schon ein Wohnplatz irgend eines deutschen Völkerstammes, noch ehe als die Römer am Einflusse des Regen in die Donau sich niederließen. Vielleicht hatten die römischen Kaufleute, wie heute zu Tage die englischen Pelzhändler in Nord-Amerika, hier eine Factorey für ihren Handel, noch ehe später die Gränzen ihres Reiches an und über die Donau vorgerückt waren. Wenigstens erneuerten die Römer im Jahre 204 nach unserer Zeitrechnung hier einen Tempel des Mercur, der damahls schon vetustate conlabsum, vor Alter zerfallen war. Wenn ein Gebäude der Römer, die für Jahrtausende zu bauen gewohnt waren, vor Alter zerfällt, so muß es gewiß einige Jahrhunderte alt gewesen seyn. Die zwanzig römischen Inschriften, die man zu Regensburg fand, die hier ausgegrabenen Münzen und Geräthe, die hier vorkommenden Verbrennungs-Plätze ihrer Leichen, beweisen, daß Römer in nicht geringer Anzahl hier wohnten;

und daß die Legio tertia italica hier in den castris quartanis ihr Standquartier hatte, wissen wir mit Bestimmtheit aus den hier gefundenen Inschriften. Regensburg hieß bey den Römern Reginum, Regina Castra*). Sie blieben hier bis gegen das Jahr 384, wo Rhätien und die Gegend um Regensburg unter die Allemanen kam, während sie um Kinzing und Passau noch ein ganzes Jahrhundert länger gestanden sind, bis gegen das Jahr 480. Im Anfange des sechsten Jahrhundertes wurde Regensburg unter die fränkischen Städte gezählt, und

*) Nach Hrn. Gemeiner (siehe dessen Reichsstadt Regensburgische Chronik. 4. Regensb. 1805—1817. 2 Bde. und 3 Hefte) hatte Regensburg bey zwanzig verschiedene Nahmen, und soll sogar Germans- und Hermansheim geheißen haben. Ihr heute zu Tage bekannter lateinischer Nahme, Ratisbona oder Ratispona, soll, nach Günther, von dem guten Landungsplatze herkommen, den sie den Schiffenden auf der Donau gewährt.

„Inde Ratisbonae vetus ex hoc nomen habenti
Quod *bona* sit *ratibus*, vel quod consuevit in illa
*Ponere* nauta *rates*."

Die Juden wollen schon nach der syrischen Gefangenschaft hier gewesen seyn. Wirklich gediehen sie hier so gut, daß man bey ihrer Vertreibung aus der Stadt im Jahre 1519 an 4200 israelitische Grabsteine fand. Über die bey dem Nachgraben an einem am Wege nach Kumpfmühl vor der Stadt gelegenen römischen Verbrennungsplatze der Leichen (Bustum) im Jahre 1808 gefundenen Alterthümer vergl. des Hrn. Canonicus Starke Gelegenheitsschrift.

war der Sitz der Agilolfinger. Theodo und seine Nachfolger saßen hier, bis Thassilo II. durch seine Verrätherereyen im Jahre 787 ihre Linie beschloß. Unter Carl dem Großen ward Regensburg, als urbs regia, im Jahre 792 durch einige Zeit die Residenz dieses Kaisers, und der Waffenplatz bey seinen Feldzügen gegen Osten. König Ludwig der Deutsche residierte seit dem Jahre 826 großen Theiles in Regensburg, wo seine Hemma im Jahre 876 starb. Unter Arnulf, Carlmann's Bastarden, war Regensburg bereits eine der blühendsten Handels- und Fabrikstädte: Arnulf starb auch hier im Jahre 899, und liegt bey seinem Emeram und seinem Dionys begraben. Arnold umgab sein Regensburg mit Mauern und vertheidigte es im Jahre 918 gegen Conrad, der durch Verrätherey des Bischofes die Stadt erhielt, und von den Mönchen zu St. Emeram Gift bekam, woran er im folgenden Jahre starb *). Heinrich der Vogler erhielt die Stadt durch Capitulation im Jahre 920 von Arnold, der im Jahre 936 mit dem Beynahmen Arnold der Böse starb, oder vielmehr nach der Legende „vom Teufel gehohlt," wahrscheinlich aber vergiftet wurde **). Nach Arnold's Tode eroberte Otto Regensburg, und nun ward diese Stadt abwechselnd genommen und aufgegeben in den Fehden der damahligen Zeit, und zuweilen auch der Versammlungsort der

---

*) S. Gemeiner a. a. O. I. S. 104.
**) S. Gemeiner a. a. O. S. 111.

Stände. Hier zu Regensburg ward Heinrich im Jahre 1079 durch päpstliche Legaten zu jener schimpflichen Unterwerfung aufgefordert, deren Rächerinn die Geschichte, stets das Ansehen und das Recht des Kaisers gegen den Papst schützend, noch nach Jahrtausenden seyn wird. Hier ward Heinrich IV. durch seinen schändlichen Sohn gezwungen, Krone und Zepter im Jahre 1106 nieder zu legen. Hier zu Regensburg ward im Jahre 1193 der größte Held seines Jahrhundertes, Richard Löwenherz von England, gegen alles Völkerrecht zum Hoftage geführt, vor Kaiser Heinrich verurtheilt, und wieder zum Gefängnisse überliefert an seinen geschwornen Feind, Leopold von Österreich.

Noch manche andere folgenreiche That für Baiern und für ganz Deutschland ward hier von Kaisern, Königen und Herzogen begonnen und vollendet, ehe im Jahre 1662 an dem sogenannten Reichstage, an dieser confusio divinitus conservata (wie Pufendorf, einer der größten deutschen Publicisten dieses Unding nannte) Thaten in papierne politische Rabulistik verkehrt wurden, und Kaiser Franz I. von Österreich in seiner Weisheit es der Würde eines Kaisers werth fand, dem Puppenspiele ein Ende zu machen, und den Reichstag aufzulösen. —

Wenn eine Stadt von ungefähr 20,000 Menschen einen Reichstag verliert, bey welchem die Gesandten aller deutscher Staaten erschienen; wenn sie noch überdieß vier Fürsten verliert, die ehemahls

in ihren Mauern wohnten, und die, wenn gleich bloß geistliche Fürsten (einer davon der Abt von St. Emeram, sogar nur ein Mönchs-Fürst) doch, so gut es gehen wollte, den Fürsten spielten; wenn sie zugleich noch ihre alten Rechte und Freyheiten verliert, die sie seit Jahrhunderten besessen hat; wenn sie endlich gar ausgeplündert und zum Theile eingeäschert wird; so darf man weder vom Aufblühen derselben, noch vom Glücke und von Zufriedenheit ihrer Bewohner sprechen. Es würde vielleicht sogar ungerecht seyn, wenn man diese letztere in Anspruch nehmen wollte, indem es eine Art von Vorrecht des Unglücklichen zu seyn scheint, sich für den Unglücklichsten zu halten, und zu vergessen, daß es noch Unglücklichere gibt.

Ich liebe die Regensburger, in deren Mauern ich die glücklichsten Stunden meines Lebens hingebracht habe, zu sehr, als daß ich nicht versuchen sollte sie zu trösten, und sie vor allem zu erinnern, daß es noch Unglücklichere gibt. Wie viele viele Städte, ehemahlige freye Reichsstädte und Sitze geistlicher Fürsten, sind nicht noch weit unglücklicher geworden in den letzten Decennien! Die Bevölkerung Regensburgs ist doch wirklich im Steigen. Sie betrug im Jahre 1811 nach einer genauen Zählung 18,843, und im Jahre 1817 schon 19,883: die, während des Reichstages angegebene Bevölkerung von 22,000 Einwohnern gründete sich mehr auf Schätzung als auf eigentliche Conscription. Die Zahl der Bürger hat sich beträchtlich vermehrt: der

sel. Hofrath Kayser gab sie in seiner Beschreibung*) zu 1200 an; gegenwärtig sind ihrer an 1320. Man fing erst im Jahre 1794 an die Häuser in Regensburg zu numerieren, und man fand ihrer damahls 1087, und ungefähr 300, die Fremden angehörten: gegenwärtig sind ihrer 1698. An die Stelle der im Jahre 1809 abgebrannten Häuser, die eben nicht unter die vorzüglicheren Gebäude gehörten, und nicht den schönsten Theil der Stadt ausmachten, kam jetzt die Max Joseph's Straße, unstreitig die schönste, die Regensburg jemahls hatte. Die neuen Gebäude, die Regensburg während der kurzen Regierung des Fürsten Primas erhielt, die Wohlthätigkeits-Anstalten, die Verschönerung der Stadt innerhalb ihrer Mauern und außer denselben werden jedem Fremden, der Regensburg vor zwanzig Jahren sah, und der es jetzt sieht, reichlicher Ersatz scheinen für das, was es in dieser Hin-

*) A. C. Kayser, Versuch einer kurzen Beschreibung der kais. freyen Reichsstadt Regensburg. 8. Regensburg. 1797. — Vergl. auch: Wegweiser in der kais. freyen Reichsstadt Regensburg und ihrer Gegend. Mit einem Grundrisse. 8. Regensburg, 1802; und J. C. Paricii allerneueste Nachricht von Regensburg. 8. 1735. Die wirklich allerneueste ist: Addressen-Handbuch für den Regenkreis im Dienstes-Jahre 18$\frac{17}{18}$. Begleitet mit statistischen Notizen. Erste Auflage. 8. Jahr der königl. baier. Kreis-Regierung in Regensburg. 8. Regensburg, 1817. (Von Mich. Hilmer). 314 S.

sicht verloren hat. Wollte man mir endlich noch erlauben, die Bewohner Regensburg's an die lauten Klagen ihres ehemahligen Mitbürgers, Hofr. Kayser, zu erinnern, dessen Anhänglichkeit für seine Vaterstadt wohl jeder Regensburger dankbar erkennen wird; sie zu erinnern, wie dieser Regensburger schon im Jahre 1802 über den Verfall der Finanzen seiner Vaterstadt klagte, die damahls bereits über und über verschuldet war, und kaum die Interessen der ihr gelehnten Capitalien bezahlen konnte; wie er über den Verfall des Handels in dieser ehemahls so berühmten Handelsstadt klagte, die an der Börse zu Venedig selbst den Vorsitz vor Nürnberg hatte; wie er über die unerträgliche Last der Steuern klagte, die den freyen Bürger drückte; wie er wohl eben so deutlich, nur nicht so kräftig wie ein fremder Schriftsteller *) über die Nachtheile

*) „Man sollte glauben, die vielen Gesandten müßten die Stadt sehr lebhaft machen. Aber du glaubst nicht, wie da alles todt ist. Wäre der Fürst Taxis nicht da, so wüßte man gar nicht, daß der Reichstag in der Stadt säße: dieser macht im eigentlichsten Verstande die Honneurs des Reichstages, denn die übrigen Gesandten der Reichsstände müssen wegen ihres geringen Gehaltes sehr eingezogen leben. Viele fahren in Miethkutschen, und die Handelsleute unter der Bürgerschaft beklagen sich sehr, daß sie ihnen das Brot nehmen. Da alles, was an die Gesandten kommt, zollfrey ist, so machen viele, oder doch ihre Bediente, Kaufleute, und es mag wirklich wahr seyn, was mir ein angesehener Bürger sagte, daß Regensburg

klagte, die Regensburg durch den Reichstag zu erdulden hat; wie er über das Nichtgedeihen der Versorgungs- und Arbeitshäuser klagte, die jetzt so trefflich eingerichtet sind, und über hundert andere Dinge, die schon in der ehemahligen Reichsstadt eben so lästig waren, als sie gegenwärtig sind, und stets und immer seyn werden; wie er über die erst im Jahre 1783 eingeführte ärmliche Beleuchtung der Stadt klagte, die jetzt so schön als in München ist ꝛc. Wenn ich endlich die Häuserbesitzer in Regensburg allein an die geringe Miethe erinnern darf, die sie zur Zeit des Reichstages von den Gesandten für ihre schönsten Wohnungen erhielten, und an den hohen Zins, den sie jetzt dafür von den baierischen Beamten erheben; wenn ich alles dieses, und noch etwas mehr dürfte, dessen ich mich aber selbst gern begebe, weil es mit zu schmerzlichen Erinnerungen von beyden Seiten verbunden ist: so würde ich vielleicht doch einige Trostgründe für jene Klagen finden, die man jetzt überall zu thun und zu hören gewohnt ist, und die oft wirklich nur zu sehr an das alte Sprichwort erinnern: „nur reiche Leute beklagen sich.“

Ich will nun versuchen den Fremden als Wegweiser in dieser Stadt zu dienen, die sie gewiß nicht ohne die besten Wünsche für ihre herzensguten, artigen und gefälligen Einwohner verlassen

---

mehr Schaden als Vortheil von dem Reichstage habe.“ Briefe über Deutschland v. K. R(ischbeck). 1. B. 13. Brief.

werden. Die Stadt selbst, die ungefähr 1000 Klafter von Osten gegen Westen lang, und an 450 Klafter breit ist, und die man in drey Viertelstunden leicht umgehen kann, ist zwar nichts weniger als schön gebaut; die meisten Seitengassen sind krumm, enge, finster, die gegen die Donau hin sogar sehr stark abschüssig; indessen sind sie doch alle, wie alles in Regensburg, reinlich, und werden durch den in die Bachgasse geleiteten Bach in der den Regensburgern eigenen Nettigkeit erhalten. Man zählt 11 Plätze in dieser Stadt, wovon der erste, wenn man durch die von der steinernen Brücke in die Stadt hinauf führende Gasse vom sogenannten Goliath, (der an ein Haus daselbst angemahlen ist) rechts geht, der Kohlenmarkt ist. Hier steht zur rechten Seite das alte Rathhaus, in welchem vom Jahre 1662 bis 1806 der ehemahlige Reichstag seinen Sitz hatte*): ein altes finsteres

---

*) Man findet die Merkwürdigkeiten dieses Hauses beschrieben in:
Andreas Geyer's accurate Vorstellung des Rathhauses und derjenigen Zimmer, in welchen die Reichstags-Sessionen gehalten werden. In 8 Blättern nebst einer Beschreibung. Regensburg. 1786, bey Montag und Weiß. — Und den alten Reichstag selbst in:
H. W. v. Bülow, über Geschichte und Verfassung des gegenwärtigen Reichstages. 8. Regensburg. 1792. 2 Thle. Desselben Geschichte und Verfassung des Corporis Evangelicorum etc. 8. Regensburg. 1795.

Gebäude, das jetzt nur mehr durch seine Sammlung alter Porträte in Bezug auf Costüme für die Schneider merkwürdig ist. Der Thurm dieses Gebäudes gewährt eine herrliche Aussicht. Gegenwärtig ist die Polizey und das Lotto in diesem Rathhause. Die Stadt-Bibliothek, aus jener der Stadt, des evangelischen Ministeriums und Gymnasiums bestehend, ist jetzt im Waghause. Sie besitzt eine Sammlung von ungefähr 20,000 Landkarten, und ihre Schätze hat der verdiente Bibliograph und Historiker, Hr. Landes-Directionsrath Gemeiner, beschrieben *). Von diesem Rathhause rechts gegen Westen gelangt man auf die Heide, einen der schönsten Plätze der Stadt, für welchen das Haus des Hrn. v. Thon-Dittmer, und das goldene Kreuz, jetzt der erste Gasthof, eine besondere Zierde ist. Auf diesem Platze soll das berüchtigte Turnier zwischen dem 10 Fuß langen Hunnen Craco, der schon 40 Ritter aus dem Sattel hob, und Hans Dollinger, der wegen beleidigter Majestät in Ketten lag, im Jahre 930 unter Heinrich dem Vogler gehalten worden seyn. Durch die Kraft des Kreuzes,

*) Kurze Beschreibung der Handschriften in der Stadt-Bibliothek der k. f. R. Regensburg, von K. T. Gemeiner. 4. Regensburg.

Ebendess. Nachrichten von den in der Regensburg'schen Stadt-Bibliothek befindlichen merkwürdigen und seltenen Büchern aus dem 15ten Jahrhunderte. 8. Regensburg. 1785.

das Heinrich dem bereits zwey Mahl geworfenen Dollinger über den Mund strich, besiegte dieser endlich den Riesen. Obschon dieser Zweykampf an der Wand eines Hauses links an der Gasse, die zur Heide führt, abgebildet, und in einem eigenen Werke *) weitläufig beschrieben ist, und das dritthalb Ellen lange Schwert des Heiden nebst seinem 20 Pfund schweren Helme lang im Chor zu Nieder-Münster hing, ehe es von Maximilian in die Rüstkammer nach München gebracht wurde, (Kayser läßt Craco's Waffen im Jahre 1542 nach Wien bringen) ; so scheint doch diese ganze Legende dem Historiographen von Regensburg, Hrn. Gemeiner, wenigstens was die Zeitbestimmung anbelangt, zweifelhaft**). Auch finde ich des Turnieres nicht erwähnt, in welchem im Jahre 1434 Albrecht hier für seine Bernauer, wie viele Chroniken erzählen, das Schwert gezogen haben soll.

Wenn man gen Westen nach dem Schwibbogen hinauf geht, den man von der Heide aus am Ende der schönen geraden Gasse vor sich sieht, so

*) Ausführliche Relation desjenigen wunderthätigen Kampfes, welcher Anno 930 den 23. Januar zu Regensburg zwischen Hannß Dolliger, einem Burger daselbst, und einem unglaubigen hunnischen Obristen Craco vorgegangen. 4. Regensburg. 1710. (Die Reime, in welchen dieser Kampf besungen wurde, ließ Kayser in seiner Beschreibung von Regensburg abdrucken.)

**) Gemeiner Chronik S. 107.

steht man auf dem Platze der unter dem Nahmen der Heuwage einer der wüstesten Plätze gewesen, und jetzt, freylich eben nicht sehr symmetrisch, mit dem schönsten Gebäude der Stadt, dem Unterhaltungshause, geziert ist, in welchem Theater, Redouten-Saal, Harmonie und Restaurateur in schönem Einklange unter Einem Dache bey einander sind. Dieser neue Bau ist ein Werk des letzten geistlichen Fürsten in Regensburg, des Fürsten Primas. Die beyden kleinen Gäßchen, die von diesem Platze gegen Westen laufen, führen in den sogenannten Arnold's-Winkel oder zum Nonnenkloster H. Kreuz, das noch existiert, zur Porcellan-Fabrik, und zum sogenannten Prennbrunner-Thürchen, einem kleinen für Fußgänger bestimmten Thore der Stadt. Die breitere Straße führt zu dem Jacobs-Thore, das von den sogenannten Jacobinern seinen Nahmen hat. Diese Jacobiner oder Schotten sind Benedictiner, die im Jahre 1120 eine Exemtions-Bulle erhielten, und außer den drey Gelübden jetzt auch noch ein viertes ablegen, nähmlich: in Schottland und England als Missionäre zu dienen, und dorther junge Leute für ihre Klöster auf dem festen Lande zu hohlen. Diese Expeditionen waren ehemahls mit nicht geringer Gefahr verbunden; denn man henkte ehemahls ohne Gnade und Barmherzigkeit jeden dieser frommen Väter, den man auf der Entführung eines jungen Schottländers oder Engländers ertappte. Die tragische Geschichte eines der letzteren Äbte dieses Klosters, Gallus, der seinen leiblichen Bruder zerreißen sehen

mußte unter seinen Augen, und es doch nicht wagen durfte, sich als Bruder zu zeigen, ist bekannt genug. Die Jacobiner hatten eine interessante Bibliothek von 14—15,000 Bänden, von welcher Hirsching *) Nachricht gegeben hat. Diese Väter brauten ehemahls das beste Bier (wahres Ale) auf dem festen Lande, das 50 Jahre lang sich aufbewahren ließ.

Von diesem Platze gegen Süden aufwärts kommt man an dem alten Theater vorüber durch die Marschallsgasse nach dem ehemahligen Benedictiner-Fürstenthume St. Emeram, das gegenwärtig die Residenz eines wirklichen Fürsten, des Fürsten von Thurn und Taxis, ist. Dieses Kloster, das seinen Nahmen nach einem unglücklichen Franzosen aus Poitiers, Emeram, erhielt, der an Theodo's Hof kam, daselbst vielen Einfluß erhielt, und dann wegen des bloßen Verdachtes, mit der Prinzessinn in unerlaubtem Umgange gelebt zu haben, von dem Bruder derselben im Jahre 652 zu Helfendorf gefangen und ermordet wurde, wurde wahrscheinlich um dieses Jahr herum gestiftet, und von Carl dem Großen und von seinen Nachfolgern zu einem der reichsten Klöster erhoben. In der Größe, in welcher seine Mauern noch jetzt da stehen (das Gebäude hat an 3900 Fuß im Umfange), ward es erst in den späteren Zeiten erbaut; es war aber immer

*) Hirsching, Versuch einer Beschreibung der sehenswürdigsten Bibliotheken Deutschlands. S. 650—669.

groß genug, um Könige und Kaiser, freylich nicht immer auf eine ganz sichere Weise *), zu beherber-

*) Im Schlosse Donaustauf lauerten des Bischofes Albert von Regensburg Burgwärter und Söldner täglich, um die Regensburger Bürger zu überfallen und zu plündern. Als im November 1250 die Nachricht nach Donaustauf kam, daß am anderen Morgen die Prinzessinn des Herzoges Albert von Sachsen, Kaiser Friedrichs verlobte Braut, von den Regensburgern das Geleit durch ihr Gebieth erhalten würde, legte der Bischof seine Reisige in Hinterhalt, überfiel den Zug, und führte vierzig Rathsherren, die dem Adel damahls gleich geachtet waren, nach Donaustauf in's Gefängniß. Die Entflohenen eilten zu dem Könige Conrad, der die Braut erwartete, und zu Herzog Otto nach Landshuth, und erzählten die erlittene Schmach. Augenblicklich saßen die Fürsten auf, kamen mit Heeresmacht, und steckten alles in Brand, was dem Bisthume Regensburg gehörte. Der Bischof war gezwungen um Stillstand zu bitten. Der König verzieh, und unter des Königes Schutz kam der Bischof in die Stadt. Da fand er nun freylich, daß des Königes Leute übel im Stifte gehaust hatten. Er sann auf Rache und dachte, wie er den König, der damahls in Regensburg war — ermorden lassen könnte. Ein Lehensmann seines Stiftes, Conrad von Hohenfels, erboth sich zur schändlichen That.

In der Nacht vom 28. December schlich Hohenfels, nachdem er den Abt von St. Emeram mit in die Verschwörung gezogen hatte, sich in das Kloster Emeram, wo König Conrad wohnte. Er drang in das Schlafgemach desselben, und mordete den Schlafenden im königlichen Bette. Die Kammerherren in des Königes Nähe wurden theils ermordet, theils gefangen fort-

gen. Es regnete indessen Gold und wieder Gold über dieses Kloster, und so kamen, nebst den gol-

---

geschleppt. Mit hohnlachender Freude wurde einem Haufen bischöflicher Söldner, die vor dem Thore der Stadt versammelt waren, das Zeichen gegeben, daß die schändliche That gelungen und der König ermordet sey. Sie drangen nun in die Stadt, und Bischof Albert setzte sich an ihre Spitze. Allein — der König war gerettet! Ein treuer Diener, Friedrich von Emesheim hieß der Edle, hat ihn gerettet mit seinem Leben. Er gab dem Könige heimliche Kunde von der Verschwörung, tauschte mit ihm die Kleider, legte sich an des Königs Stelle in das königliche Schlafgemach, und der Bube Hohenfels erstach, statt des Königes, des Königs treuen Freund. Dieses seltene Beyspiel von Treue reitzte den König noch mehr zur Rache, als der an seiner Person gewagte Meuchelmord. Der Bischof entging der Strafe durch die Flucht. Das Kloster ward der Plünderung preis gegeben, so wie das Domstift und die Häuser der Geistlichkeit. Der Abt wurde in Ketten geworfen und fortgeführt, und nur durch das Bitten und Flehen einiger Mönche, deren Unschuld erprobt war, wurde der König erweicht, nicht nach der Strenge des Gesetzes das ganze Kloster, sondern nur denjenigen Theil desselben, den der verruchte Mörder mit Blut befleckte, niederreißen zu lassen. Das Kloster, das in der Plünderung seinen Altar von purem Golde verloren hatte, ward zu 500 Pfund Strafe verdammt, und die Mönche mußten zum Andenken der Erhaltung der geheiligten Person des Königes eine eigene Capelle erbauen. Siehe Gemeiner a. a. O. pag. 357. u. f. Hochwart de episcopis ratisbonensibus bey unserem vortrefflichen Oefele I. pag. 204. 205. Man wird wissen

denen Altären und dem goldenen, mit Edelsteinen besetzten, Codex Evangeliorum *), auch einige Bücher in die Kloster-Bibliothek, über welche Hirsching Nachricht gegeben hat **). Zu der Zeit, wo man in nomine patrua, et filia et spiritua sancta taufte, wie in jenem der Theodone und Uttilone, mag Emeram allerdings für das deutsche Athen gegolten haben. Man hatte in diesem Kloster eine Rumpelkammer von physikalischen Instrumenten und Naturalien, die vor Placidus Heinrich, dem Fürst Taxis gegenwärtig in einem Thurme seines Palais eine Sternwarte zurichten ließ, für ein physikalisches Cabinett galt. In der Gruft dieses Klosters soll der aus Frankreich vertriebene König Childerich liegen, Kaiser Arnulf und sein Sohn Ludwig, und Arnulf's Schutzpatron, sein geliebter Dionysius Areopagita, der auf eine sonderbare Weise ***)

wollen, wie es dem Bischofe Albert erging? Er ward vom Papste wieder eingesetzt, und Otto und Conrad in den Bann gethan. Hohenfels ward vom Donner erschlagen. — Die Streitigkeiten über das Alter und die Besitzungen dieses Klosters mit dem Bisthume Salzburg kann man bey dem berühmten Hansiz nachlesen, der bewiesen hat, daß die Emeramer die Urkunden verfälschten.

*) *Dissertatio in aureum et pervetustum codicem SS. Evangeliorum Manasterii S. Emerami.* 4. Ratisbonae. 1786. (Er ward erst unter Carl dem Kahlen im Jahre 870 geschrieben.)

**) A. a. O. S. 567—597.

***) „Bischof Tuto ist Arnolphi, Königs in Baiern, Canz„ler gewesen, und hat den Leichnam des heiligen Dio-

hierher gekommen ist. Hier liegt auch der, jedem Baier heilige, Johann Thurnmaier von Abensberg, gemein hin Aventinus genannt. Er ward hier V. Idus Ianuarii MDXXXIV begraben, und schrieb sich selbst die bedeutende Grabschrift: NASCENTES. MORIMUR. — HOMO. BVLLA. EST. D. O. M. Nach Merian wohnte dieser große Mann in dem Eckhause dem Judensteine gegenüber bey den vier Eimern. Unter den Äbten Emerams dürfte der Baier, Frobenius, vielleicht der merkwürdigste seyn. — Gegenwärtig ist, wie gesagt, kein Benedictiner mehr in den Mauern von St. Emeram, das nun bloß vom Fürsten Taxis bewohnt wird. Ich bemerke unter den Kostbarkeiten dieses fürstlichen Hofes nur die Bibliothek, die Fürst Carl An-

„nysii aus Frankreich heimlich hinweg, um das Jahr „893 nach Regensburg practiciert. Dann als Giselbertus, ein sehr vornehmer Ritter, die Mönche in „S. Dionysii Closter mit einer kostbaren Mahlzeit re„galirt, und ihnen mit gar starken Wein etwas zu „eyfrig zugesprochen, hat er bey tieffer Nacht, mit „Beyhülff Tutonis, dieses Heiligen Leib aus S. Dio„nysii Closter in Frankreich hinweg und nach Regens„burg entfrembdet; welches Leo IX. der Pabst mit ei„nem Diplomate bekräftiget." Des churbayer. Atlantis von Ant. Wilh. Ertel II. Th. 8. Nürnb. 1805. p. 61. — Da von diesem Heiligen auch eine Hand in München, ferner ein Kopf zu Bamberg, und noch ein Kopf zu Prag vorgezeigt wird, und über die Echtheit aller dieser Reliquien päpstliche Bullen vorhanden sind, so scheint dieser Dionysius mehr Hände und Köpfe gehabt zu haben, als andere Leute.

selm im Jahre 1786 zum öffentlichen Gebrauche großmüthig bestimmt hat (sie entstand aus der Bibliothek des berühmten Ickstatt und des Arztes Kipike) *) und die Gartenanlage, die, seit der herrliche botanische Garten des Hrn. Grafen von Sternberg bey der Belagerung von Regensburg im Jahre 1809 zu Grunde ging, als botanischer Garten für die Liebhaber der Botanik in Regensburg dient.

Von dem Platze zu St. Emeram wollen wir zu den Dominicanern, 1) in deren Kirche eine Capelle ist, in welcher Albertus Magnus Vorlesungen gehalten haben soll. Ob er diese Vorlesungen hielt, als er im Jahre 1260 hier Bischof war, habe ich nirgendwo angemerkt gefunden; wohl aber erzählt die Chronik, daß er immer auf seinem Schlosse zu Donaustauf gesessen ist, und dort ganze Folianten zusammen geschrieben hat. Wenn er indessen wirklich in jenem Stuhle saß, den man hier als seine gewesene Lehrkanzel zeigt, und wenn die Bänke, die man für seine Schulbänke ausgibt, wirklich diejenigen Bänke sind, auf welchen seine Schüler saßen; so müssen diese, während der Vorlesungen, die er ihnen hielt, eben so sehr lange Weile gefunden haben, als unsere Studenten heute zu Tage bey den Vorlesungen mancher Professoren: die Bänke sind fleißig mit dem Federmesser eingeschnitten.

---

*) Hirsching a. a. O. S. 670–716.

1) ao 1525 [illegible] Hinterhauser [illegible] Pillendorf [illegible]

Wenn wir der Gasse folgen, in welcher die Dominicaner-Kirche steht, so kommen wir zur sogenannten heil. Geist-Kirche, oder eigentlich zur Dreyfaltigkeits-Kirche, die die größte evangelische Kirche in der Stadt, und ungemein hell ist, da sie keine Pfeiler hat. Von hier in der Gesandten-Gasse gen Osten kommen wir die Augustiner-Kirche, deren Thurm ganz aus Quadern, und jetzt hellgelb übertüncht ist, vorüber auf den schönsten Platz in Regensburg, den Neu-Pfarrplatz, auf welchem die Hauptwache hinter Platanen steht. Mitten auf diesem Platze ist die evangelische Pfarrkirche, oder sogenannte neue Pfarre, die ehevor eine katholische Kirche war, in welcher eine Mutter-Gottes, genannt die schöne Maria (zu welcher oft 10—12,000 Pilger von allen Enden Baierns wallfahrteten) verehrt wurde. Früher stand an dieser Stelle die Synagoge der Juden. Man muß es den Regensburgern zu ihrer Ehre nachsagen, daß sie im Mittelalter, wo man beynahe in allen Städten Deutschlands sich jede Grausamkeit und Schändlichkeit gegen die Israeliten erlaubte, denen doch die Cultur Europens so viel zu danken hat, gegen die Juden immer sehr tolerant und rechtlich gewesen sind, und diese, als ihre guten Mitbürger, (denn die Juden hatten in Regensburg volles Bürgerrecht) nach Möglichkeit gegen alle Barbarey schützten. Indessen mußten auch hier die Juden im Jahre 1519 aus der Stadt, und die Regensburger vergaßen so sehr die Grundsätze ihrer weiseren Väter, daß sie den wenigen (118) Israeliten, die sie noch

duldeten, nicht einmahl erlaubten, ihre Todten in den Umgebungen der Stadt zu begraben: die Leichen der Juden mußten nach Pappenheim geführt werden. Auch die Reformierten hatten in Regensburg, noch während des Reichstages, keinen freyen Gottesdienst, sondern mußten im Hause der niederländischen oder hessischen Gesandtschaft ihre Andacht verrichten. Von den Katholiken, obschon diese beynahe zwey Drittel der Bevölkerung ausmachten, (auch gegenwärtig sind kaum 7000 Einwohner evangelisch) konnten und durften niemahls mehr, als zwey, Bürger werden. Die evangelische Religion war nähmlich die Staats-Religion der kleinen Republik Regensburg, deren Bürger schon im Jahre 1525 an den evangelischen Predigten in Berezhausen mehr Erbauung fanden. Im Jahre 1541 predigte in der Stadt, in der Wohnung eines Herren von Berezhausen, der evangelische Prediger Leopold Molz: der Bischof verboth aber diesen Gottesdienst. Dieses Verbothes ungeachtet ward indessen der vornehmere und bessere Theil der Bürger Regensburgs bereits im Jahre 1542 evangelisch, und alle später gehaltenen colloquia und Interdicte kamen vergebens. — Da diese sogenannte neue Pfarre durchaus nichts Schönes und Merkwürdiges, als Gebäude, an sich trägt, und überflüssige katholische Kirchen zum Austausche genug in Regensburg sind, so wäre es zur Verherrlichung dieses schönen Platzes, der dann einer der schönsten Plätze in irgend einer Stadt auf dem festen Lande seyn würde, sehr zu wünschen, daß diese Kirche abgetragen würde.

Der Neue-Pfarrplatz dient zum Theile als Promenadeplatz für die schöne Welt.

Die Judengasse führt hinab gen Norden zur Domkirche auf den Domplatz. Die Liebhaber gothischer Schnörkeleyen finden dieses zwischen 1400—1450 erbaute Münster schön: de gustibus non disputandum; eine Allonge-Perrücke galt einst auch für die erste Schönheit an einem Manne, und ein Reifrock als das Kalliston an einer Dame. Es gibt jetzt Leute, denen das Nibelungen-Lied über Homer und Virgil geht. Diese Domkirche ist, wie Joh. Baptista in seiner Ratisbona monastica sagt, die sancta officina des bischöflichen Dom-Capitels in dieser Stadt. Wie alt dieses Bisthum ist, darüber haben die Kirchen-Scribenten manches Tintenfaß leer geschrieben: denn sie haben sich darüber fürchterlich gestritten. Man will so viel wissen, daß ein Engländer, Winfried, der unter dem Nahmen Bonifacius bekannter ist, im Jahre 739, einen gewissen Gaubald als Bischof von Regensburg einsetzte: vor diesem soll aber schon ein gewisser Wicterp Bischof gewesen seyn. Seit dieser Zeit hatte Regensburg ununterbrochen seine Bischöfe, öfters sogar wie im Jahre 1340 deren drey auf ein Mahl, die sich sodann aus christlicher Liebe, und als Fürsten des Friedens, wechselseitig einander bekriegten. Das Capitel bestand aus 12 Capitularen und 12 Domicellaren, deren jeder wenigstens 16 Ahnen probieren mußte. Das Bisthum hatte einst über 1400 Pfarren, verlor aber durch Kaiser Joseph einen Theil seiner Diöcese in Böhmen. Der Geist

dieses Bisthumes am Ende des 18. Jahrhundertes charakterisirte sich hinlänglich dadurch, daß Pater Gaßner, der Teufel-Austreiber und Magnetiseur, zu des Bischofes Hof-Caplan ernannt, und daß selbst Gaßner endlich einem Minoriten in der Gnade des Fürst-Bischofes weichen mußte, der die Teufel noch besser auszutreiben verstand, und derer noch mehrere ausgetrieben hat. Wie die, selbst von Carl Theodor gegebenen, Befehle auf diese armen Teufel wirkten, ist bekannt. Die Jesuiten, denen Herzog Wilhelm von Baiern im Jahre 1587 das im Jahre 994 gestiftete Pauliner-Kloster zu Regensburg schenkte, lehrten unter den letzteren Bischöfen in Regensburg auch nach ihrer päpstlichen Aufhebung ununterbrochen fort, hatten 800—1000 Schüler, spielten Komödie, wie die Studenten an der königl. Universität zu Landshuth ꝛc. Ihr Collegium, aber nicht ihr Orden, ward im Jahre 1809 vom Grunde zerstört. Maier*) zählt 85 berühmte Domherren an diesem Hochstifte, unter welchen, alle übrigen in gebührenden Ehren gehalten, Graf Caspar von Sternberg wohl derjenige seyn wird, der, wenn auch sein Nahme in keinem corpore juris publici ecclesiastici glänzte, um die Wissenschaften und um die Menschheit am meisten sich verdient gemacht hat. — Von den Zinnen der beyden possierlich gebauten Thürme des Domes ist die Aussicht herrlich: bis zum ersten Kranze kann man in diesen Thürmen hinauf reiten.

---

*) *Maier Thesaurus novus juris publici ecclesiastici.* IV. T.

Man darf nur über den alten Kirchhof am Dome neben der alten Pfarre vorbey, um in ein neues ehemahliges geistliches Fürstenthum zu kommen, nach Nieder-Münster. In diesem adeligen Damen-Stifte, dessen Äbtissinn allein das Gelübde der Keuschheit ablegt, soll Kaiser Otto II. mit seiner Gemahlinn Adelheid begraben liegen. Judith, Herzog's Arnold in Baiern Tochter, und Herzog's Heinrich I. Gemahlinn, Kaisers Heinrich II. Großmutter, hat dieses Stift, das im Jahre 900 erbaut wurde, gegründet. Ein zweytes ganz ähnliches Damen-Fürstenthum ist zu Ober-Münster, in welchem Äbtissinn und Damen auf ähnlichem Fuße leben, wie in Nieder-Münster. Dieses Ober-Münster wurde im Jahre 831 aus einem dem Kloster Emeram incorporierten Nonnenkloster von der Königinn Hemma, Ludwig's des Deutschen Gemahlinn, gestiftet, die hier begraben liegt. Man kommt auf dem Wege von Nieder-Münster nach Ober-Münster über den Kornmarkt, einem der größten Plätze der Stadt, vor der sogenannten alten Capelle vorüber, die schon im Jahre 554 vorhanden gewesen seyn soll. Man wollte hier ein vom heil. Lucas eigenhändig gemahltes Marien-Bild wissen, und in dem Glauben, daß hier ein heidnischer Tempel stand, spie der Geistliche am Altare und der Ministrant und das Publicum fleißig auf einige aus Stein ausgehauene kleine Figürchen, die man für Götzen und Teufels-Bilder hielt. Auch die Kirche zu St. Cassian, die am Ende der schwarzen Bären-Gasse liegt, und die zu

den Zeiten des Reichstages die Kirche der galanten Welt war, ist sehr alt, und soll schon im Jahre 702 unter Theodo vorhanden gewesen seyn. In Regensburg hatten ehemahls sogar die Pferde ihre Kirche: am St. Leonhard's Tage ritten die Bauern aus der Gegend ihre Gäule schön geschmückt zur Maltheser-Kirche nach St. Leonhard hin, ließen dieselben mit dem Kopfe bey der Kirchenthüre hinein gucken, und glaubten dieselben dadurch das ganze Jahr über vor Wurm und Koller und allem Schaden gesichert.

Das ehemahlige Minoritenkloster, das an 1300 Incunabeln und einen Rubens besaß, ist abgebrannt; das Karmelitenkloster, das Kaiser Ferdinand im Jahre 1641 stiftete, und dessen, in mehr als einer Hinsicht lobenswerthe, Patres sich hier viel Geld mit Bereitung des Karmeliter-Geistes und durch ihren Handel mit Gold verdienten, und die auch nebenher eine nicht ganz unbedeutende Bibliothek besaßen, ist jetzt zur Mauthhalle und zum Stadtgefängnisse verwendet. In dem ehemahligen, vom Kaiser Mathias im Jahre 1612, gestifteten Capucinerkloster wohnen jetzt die Clarisserinnen, die vormahls die schönen Nachbarinnen der Minoriten waren, im Jahre 1809 aber ihr Kloster in der Belagerung einbüßten.

Die fürstl. Palm'sche Bibliothek, deren Merkwürdigkeiten Hirsching *) beschrieb, ist von

*) A. a. O. S. 597 – 625.

den Creditoren im Jahre 1816— 17 verkauft worden. Nach dem Naturaliencabinette des Hrn. von Seckendorf habe ich mich vergebens in diesem Jahre erkundigt: es soll eingepackt liegen. Hr. Senator Harrer besaß eine merkwürdige Insecten-Sammlung. Die Sammlung der am 14. May 1790 hier gestifteten botanischen Gesellschaft*), die nun auch den Titel einer königlichen Gesellschaft führt, hat, so wie des Hrn. Professor Hoppe, manches Interessante. Hr. Kräner besaß eine schöne Gemähldesammlung, und der sel. Baron von Götz († 1816) eine höchst merkwürdige Collection seiner eigenen und fremder Handzeichnungen. Fürst Taxis hat bekanntlich viele Handzeichnungen von Salomon Geßner gekauft, und Freyherr Georg von Aretin hat eine schöne Auswahl von Kupferstichen.

Ehevor war in Regensburg ein evangelisches Gymnasium, auf welchem Theologie, orientalische Sprachen, Mathematik und schöne Wissenschaften gelehrt wurden. Man hatte an diesem Gymnasium den Grundsatz öffentlich aufgestellt, die Söhne der Rathsherren von aller Prüfung zu dispensieren; eine pädagogische Praktik, die der Ehrlichkeit der da-

---

*) Geschichte der Regensburgischen botanischen Gesellschaft, nebst einigen Aufsätzen, Reden und Abhandlungen. Auch unter dem Titel: Schriften der Regensburgischen botan. Gesellschaft. I. B. 8. Regensburg. 1792.

mahligen Professoren sehr zum Ruhme gereicht, indem auf den meisten heutigen Lehranstalten die Söhne der Vornehmeren zwar geprüft, aber auf jeden Fall, sie mögen bestehen oder nicht, gewöhnlich gute Zeugnisse erhalten. Gegenwärtig ist ein Lyceum und ein Gymnasium hier, auf welchem ersteren vor einigen Jahren der Schellingianismus vielen jungen Leuten die Köpfe so sehr verdrehte, daß sie ihn noch jetzt etwas stark nach der Seite tragen, und kein Äskulap mehr diesen armen Teufeln zu helfen vermag. Die evangelischen Bürger Regensburgs, die ihre Söhne immer auf ausländische Universitäten, vorzüglich nach Leipzig und Erlangen, schickten, zeichneten sich von jeher durch höhere Bildung und feinere Sitten sehr vortheilhaft aus, und machten den Fremden den Aufenthalt in ihrer Vaterstadt eben so lehrreich als angenehm. Der größte Theil der Regensburger Gelehrten, sowohl der in den letzteren Jahren verstorbenen (unter welche wir leider den Baron Gleichen, Hofrath Kayser, Dr. Kohlhaas, Hofprediger Lang, Professor Ostertag, Hrn. von Selpert u. e. a. zählen müssen) als der noch lebenden, unter welchen wir bloß die Hrn. Bösner, Gampert, Gemeiner, Grafen von Görz, Gumpelzheimer, Harrer, Hoppe, Lang, Oppermann, die beyden Hofräthe Schäffer u. s. w. nennen wollen, gehören der evangelischen Kirche an. Die Geschichte der Verfolgung des katholischen Hrn. Baron von Götz, der hier sein Asyl fand, ist eben so bekannt, als Duval's Verdien-

ste um die Botanik, und Bauer's Versuch in seiner Übersetzung Tibull's, den Geschmack an classischer Literatur aufrecht zu erhalten. Unter den neu eingebürgerten Gelehrten Regensburgs darf ich hier wohl auch Hrn. Baron Georg von Aretin, dem sein Vaterland so viel verdankt, und den Engländer Hrn. Griffith nennen, der hier von seinen indischen Reisen ausruht.

Regensburg hatte zur Zeit des Reichstages zwey politische und eine gelehrte Zeitung, wovon letztere und eine politische, durch Hrn. Senator Kayser herausgegeben wurde, die andere bey Hrn. Neubauer erschien: gegenwärtig kommt hier nur eine unbedeutende politische Zeitung und ein Intelligenzblatt heraus. Die Druckereyen der Hrn. Augustin und Rottermundt zeichnen sich durch typographische Schönheit ihrer Arbeiten aus, so wie die alte Montag- und Weiß'sche Buchhandlung unter Hrn. Schmidt noch immer durch ihre ehrenvolle Solidität.

Das Medicinal-Wesen unter Leitung des Hrn. Drs. und Medicinal-Rathes Aschenbrenner kann ich nicht loben, weil Hr. Aschenbrenner seit 25 Jahren mein Freund ist, und so auch mein gerechtes Lob Parteylichkeit scheinen würde. Man besuche selbst das katholische und evangelische Krankenhaus, und die übrigen unter seiner Leitung stehenden Sanitäts- und Wohlthätigkeits-Anstalten, und urtheile unbefangen nach eigener Ansicht. Über den älteren Zustand der Medicinal-Anstalten hat der sel. Hr. Stadtphysikus, Dr. Kohl-

haas*), uns seine Bemerkungen mitgetheilt, und Hrn. Hofr. J. C. G. Schäffer verdanken wir die vortreffliche medicinische Topographie von Regensburg **).

Daß der Handel zu Regensburg jetzt nicht mehr in jener Blüthe da steht, in welcher er zur Zeit der reichen Zenger stand, als die Herzoge diesen Bürgern von Regensburg Städte verpfändeten, liegt nicht bloß in den allerneuesten Zeitereignissen, sondern in den weit früheren Veränderungen in der Staatswirthschaft aller größeren europäischen Staaten. Mutat terra vices! Keine Größe einer Stadt oder eines Staates ist wandelbarer als diejenige, die auf Handel allein beruht: denn nichts ist wandelbarer als der Zug desselben. Den geflügelten Gott Mercurius zu fixieren, haben selbst Alchymisten bisher vergebens versucht. Ehevor durfte kein Wiener Schiffer, wenn er mit Weinen oder anderen Ladungen nach Regensburg kam, seine Schiffe aufwärts nach Ulm forttreiben lassen, oder zurück auf der Donau abwärts mit fremdem Gute befrachten. Er mußte leer heim, und die Regensburger hatten allein das Recht, die Waaren zu Wasser nach Ulm und nach Wien zu verfahren. Der Han-

*) F. J. Kohlhaas, Nachrichten von den Medicinal-Anstalten in Regensburg rc. 8. Regensb. 1787.

**) D. J C. G. Schäffer's Versuch einer medicinischen Ortbeschreibung der Stadt Regensburg. 8. Regensb. 1787.

del mit Salz, dessen Geschichte Hr. Gemeiner beschrieben hat*), trug der Stadt ehevor jährlich einige 20,000 fl. **). Einige Wechselgeschäfte und Speditions-Handel auf der Donau sowohl als auf der Achse sind die traurigen Reste des alten Handels der Regensburger.

Regensburg, ganz umgeben von Baierns fruchtbaren Ebenen, war von jeher eben so wenig, als dieses gesegnete Land, und als überhaupt jedes Land, dessen Boden mehr trägt, als seine Einwohner bedürfen, geeignet zu Fabriken. Mancher Versuch, hier Fabriken zu errichten, mißlang, und mancher wird, fürchte ich, noch mißlingen. Eine Fayence- und Porzellan-Fabrik, eine Wollenspinnerey, eine Wachsbleiche, eine Papiermühle seit dem Jahre 1654, ein Kupfer- und Schwarzeisen-Hammer, eine Sägemühle, eine Tabaksfabrik ist so ziemlich alles, was man von Spuren einiger Industrie hier findet. Keine Fabrik irgend einer Art konnte bisher in Regensburg sich zu jenem Ruhme empor arbeiten, den die Regensburger Fabrikanten von Eßwaaren und von Getränken seit Jahrhunderten sich verdienten und zu erhalten wußten. Regensburger Bier und Regensburger Meth, und

*) Darstellung des alten Regensburgischen und Passauischen Salzhandels. 4. Regensburg. 1810.

**) Über den ehemahligen Handel in Regensburg vergl. Plato's Ursprung des Regensburgischen Handgrafenamtes. 4. 1762.

Regensburger Würste, welche letztere schon in Rabelais berühmter Würsteschlacht das Großkreutz unter den Würsten sich verdient haben würden, wären sie gegen die bösen Feinde mit zu Felde gezogen, dieß sind jene noch immer grünenden Zweige der Regensburger Industrie, die den Nahmen dieser Stadt buchstäblich in aller Welt Mund gelegt haben. So etwas allein, das sich con amore essen oder trinken läßt, so etwas allein läßt sich an den genußreichen Ufern der oberen Donau mit zwanzig und mehr Procenten Gewinn im Großen fabricieren.

Außer Wien hat keine Stadt an der deutschen Donau so herrliche Umgebungen und so schöne Spaziergänge, wie Regensburg. Einen der schönsten unter den letzteren, den bequemsten, und den einzigen in seiner Art an der so viele hundert Stunden lang durch Europa hinfließenden Donau gewährt die steinerne Brücke, die einzige ganz aus Stein gemauerte Brücke, die von Ulm bis an das schwarze Meer über die Donau führt. Baiern allein gebührt bisher noch die Ehre, Trajan's römischer Idee fähig gewesen zu seyn, eine Brücke aus Quadern über die Donau zu bauen, ein Meisterwerk zu bauen, das durch beynahe sieben Jahrhunderte allen Stürmen der Zeit und allem Toben der Wellen des größten Stromes in Europa glücklich widerstanden ist. Heinrich der Stolze und die Stadt Regensburg erbauten diesen Brücken-Koloß im Jahre 1146 nach eilfjähriger ununterbrochener Arbeit. Funfzehn große Bogen, jeder 30 Fuß weit, tragen die Steinmasse, die hier kühn über den Fluß hin-

gesprengt ist in einer Länge von tausend und ein und neunzig Fuß. Drey und zwanzig Fuß beträgt die Breite. Wie viele Millionen Centner Last sind über diese Brücke in sieben Jahrhunderten gegangen. Und noch steht sie fest und unerschütterlich, wenn gleich unglücklich angebrachte Mühlen an ihren Jochen ohne Unterlaß rütteln, und Stürme und hohe Fluthen und Eisgänge und Bomben und Kugeln ihr den Untergang drohten. Sie litt zwar etwas im Jahre 1784, wo das Wasser bis in das zweyte Stockwerk der Häuser am Ufer drang; man fing an die einfältigen gothischen Thürme, die ihre Erhabenheit entstellten, und die sie wirklich in Gefahr brachten, abzuwerfen, und jetzt ist keine Spur mehr von erlittener Gefährlichkeit oder von künftiger. Noch heute sieht man die Schmarren, die in dem mörderischen Kampfe, den zwey große Heere auf dieser Brücke im Jahre 1809 gestritten haben, die Kugeln in das Steingeländer dieser Brücke rissen, mit welchem sie im Jahre 1732 neu belegt wurde: sie ist nur noch ehrwürdiger geworden durch diese Mahlzeichen ihrer Festigkeit. Ich halte es für einen schändlichen Frevel, den man sich erlaubt, Kaninchen am Fuße der Joche dieser ehrwürdigen Brücke zu hegen, die sie, wenn gleich langsam, doch eben so sicher untergraben werden, als sie einst ganze Städte in Spanien untergruben. Wenn indessen auch diese Brücke ein Meisterstück der Baukunst ist, so ist sie doch, wie schon Riedl bemerkte, nichts weniger als ein Meisterstück der Wasserbaukunst, sondern vielmehr allein die traurige Ur-

sache jener fürchterlichen Überschwemmungen, die die gegenwärtige Vorstadt Regensburgs, das alte Stadt am Hofe, bey jedem Hochwasser, bey jedem Eisgange so sehr in Gefahr bringen. Die Joche stehen mit ihren Unterbauen zu enge, dämmen das Wasser zurück, und hemmen den Durchgang des Eises.

Auf dieser herrlichen Brücke, die durch ihr breites Quader-Pflaster auch bey nassem Wege rein und trocken ist, genießt man an windstillen Tagen die Annehmlichkeiten eines Spazierganges, die man nur an wenig Städten in Europa wieder findet. Die Abende sind es vorzüglich, die hier so schön sind, wenn die Sonne hinter den bewaldeten Hügeln in Westen, die aus der Gegend von Abach an die Nab sich hinziehen, hinabsinkt, und die schöne Reihe von Bergen im Osten, die die Ruinen von Donaustauf auf ihrem Rücken, Wörth an ihrem Fuße tragen, mit ihrem Abend-Purpur färbt, und die gränzenlose Ebene am rechten Ufer da liegt in der schweigenden Dämmerung. Der Anblick dieser großen Landschaft mit den Inseln der Donau und den Gebäuden der Stadt im Vordergrunde ist hier einzig schön. Er ergreift auch den, der nicht immer weiß, was er fühlt, wenn er etwas Schönes empfindet. Auch der gemeine Mann geht langsamer hier über diese Brücke, und sieht hinab nach Stauf oder hinauf gegen Winzer, oder er weilt mit Vergnügen und blickt hinab in den rauschenden Strom, und horcht dem Tosen seiner Wogen, die mit Pfeilesschnelle zwischen den Jochen der Brücke hinabfahren.

Von der Mitte dieser steinernen Brücke führt eine hölzerne hinab auf die lange Insel, die zwischen Regensburg und Stadt am Hofe in der Donau liegt. Der westliche Theil dieser Insel ist der obere, der östliche der untere Wörth. Dieser, auf welchem man auch durch eine eigene hölzerne Brücke unmittelbar aus der Stadt unter Nieder=Münster gelangen kann, ist etwas öde, gewährt jedoch an seinem einsamen östlichen Ende die reitzende Aussicht hinab nach Donaustauf und Wörth, und hinüber gegen Norden an die schöne Mündung des Regen. Das Spital, der Ziegelofen, die Bleiche und einige Fischerhäuser sind übrigens sein ganzer Reichthum an Gebäuden. Der obere Wörth hingegen ist reich an niedlichen Sommerhäusern und Villen der Wohlhabenderen unter den alten Bürgern Regensburgs. Man kann an dem einen Ufer dieser Insel hinauf, und an dem anderen herab, und genießt so abwechselnd auf diesem Spaziergange die ganze Ansicht von Regensburg und von Stadt am Hofe. An dem äußersten Ende liegt rechts gegen diesen hin das berüchtigte Wehrloch, wo der Arm der Donau, der gegen diese Vorstadt hinabläuft, durch einen schönen Wehrbau eingeengt, daß nur ein einzelnes Schiff noch durchzustechen vermag, eine Art von Fall bildet, und in weißem Schaume schnell wie eine Lavine hinabfährt. Zur Linken ist die schöne Ebene nach Prüfening hinauf, und gerade vor dem Blicke hin liegen die beyden Winzer am Fuße von Hügeln, und hinter diesen sanft aufsteigende bebaute Höhen.

Ich fand noch wenig Fremde, die unbefriedigt heimgekommen wären von diesem Spaziergange.

Noch mehr aber fand ich sie überrascht, wenn sie einen Gang um die Stadt thaten, und den schönen Park gesehen haben, (denn so darf man wohl bald die neuen Anlagen nennen, die aus der Allee hervorgegangen sind, welche Fürst Taxis zuerst im Jahre 1780 um die Stadt anlegen ließ) der gegenwärtig die Stadt von der Landseite umfängt. Die alten Mauern, die Regensburg ehemahls umgaben, und aus welchen man sich noch im Jahre 1809 vertheidigte, sind nun großen Theiles eingeworfen, und der Wallgraben ausgefüllt, oder in Gärten verwandelt. Man darf, wenn man die volle Runde um die Stadt machen will, das Langweilige der Osten-Gasse, durch welche man hinab muß, sich nicht reuen lassen. Schon vor dem Osten-Thore überrascht die Aussicht an die Donau-Ufer hinab, und über die unermeßliche Ebene hin im Südosten. Die Seufzer-Allee führt rechts von dem Thore zu einem kleinen Bosquet, und ehe man durch eine Reihe von Bäumen zum neuen Max-Thore kommt, geht man an einem Denkmahle vorüber, das dem ersten Polizey-Commissär, den Regensburg unter baier'scher Herrschaft erhielt, gewidmet ist. Es ist schwer zu sagen, ob dieses Denkmahl dem edlen Sinne der Bürger Regensburgs, die hier einem öffentlichen Beamten ihre Dankbarkeit bewiesen, oder der Regierung, die selbst für eine so verhaßte Stelle, wie die eines Polizey-Commissäres, Männer zu finden weiß, die die Liebe ihrer Mitbürger in einem

so hohen Grade zu gewinnen vermochten, mehr Ehre bringt. Die Max-Josephs-Straße mit ihrer neuen Barriere, die Löcher in den noch in der Nähe befindlichen Mauern, in welche hier Bresche geschossen wurde, erinnern an das für Regensburg so schrecklich gewordene Jahr 1809. Die Allee nach dem Weih-St. Peters-Thore gewährt einige schöne Prospecte hinaus in das Land nach Weinting und Traubling. Vor diesem letzteren Thore ist der ehemahlige botanische Garten des Hrn. Grafen von Sternberg, der jetzt dem Fürsten von Taxis gehört, und Theresens-Garten heißt. Etwas weiter gen Westen steht das schöne Denkmahl für Keppler'n*), einen der größten Männer, auf den Deutschland stolz seyn könnte, wenn es ihn nicht hätte verhungern lassen. Auch auf dieses Denkmahl könnte man schreiben, was ein Engländer auf jenes Butler's schrieb, der in seinem Vaterlande verhungerte, und in der West-Minster-Abtey ein Monument aus Marmor erhielt: „Er bath um Brot, und man gab ihm einen Stein." Trösten wir uns indessen, daß es in England tout comme chez nous ist. — Ein Denkmahl für den Fürsten, der ihrer Stadt so vieles Gute erwies, für den Fürsten Taxis, konnten die dankbaren Regensburger in diesem Parke nicht fehlen lassen. Die neuen Taxischen Anlagen, Sophiens Thal, der Prinzessinn des jetzigen Fürsten

*) Keppler's Monument in Regensburg, an das aufgeklärte deutsche Publicum rc. von Hrn. Prof. Ostertag. 4. Regensburg. 1786. 1

1 ... zu Weil in Würtemberg 1571 † 1630

gewidmet, der Prinzen-Garten, das Andenken an den Metaphysiker Baron von Gleichen, die Eremitage, lassen uns beynahe vergessen, daß wir das letzte Thor von Regensburg, das Jacobs-Thor, vorüber und früher als wir es wünschten, am Ziele unseres Spazierganges sind, wo die alten Linden, und der Garten des Hrn. von Müller und das Donau-Ufer mit der Aussicht nach Winzer die Scenen schließen. Ich habe noch keine Stadt gesehen, deren Promenade so schön, so einladend, so edel in ihrer Anlage gedacht wäre. Um nicht durch faden Complimenten-Tand im Genusse des Spazierganges gestört zu werden, verpönt eine Aufschrift auf mehreren Tafeln alles Hutabnehmen und alle Fußkratzereyen.

Wenn die Geschichte Regensburgs von Theodo an, der noch, wie man sagt, in dem Römer-Thurme wohnte, bis auf den Fürst-Primas, der zuerst wieder einige Gebäude im römischen Style aufführte, durch eine Reihe von dreyzehn Jahrhunderten nur eine Reihe von Unglücksfällen enthält, so war Regensburg darum nicht unglücklicher als hundert andere Städte, die eben so lang existierten, wohl aber glücklicher als viele andere, die während dieser Zeit zu Grunde gingen. In beynahe anderthalb tausend Jahren sind alle Städte der Erde einige Dutzend-Mahle abgebrannt, von Feinden eingenommen, von der Pest verheert worden. Das sind Gemeinplätze in der großen Tragikomödie, die das Schicksal mit dem Menschengeschlechte spielt. Wir Menschen sind gewohnt, wie junge Rhetoren in der

Schule, nur Gemeinplätze uns aufzumerken, und darüber den Faden, der uns leiten sollte, nur zu oft zu verlieren. Wir füllen unsere Tagebücher mit Jammer und Klage über das, was wir litten, was wir verloren haben, und weihen der Erinnerung an genossene Freuden nur selten eine Zeile. Es scheint, als ob wir glaubten, wir hätten das Recht immer glücklich zu seyn, wir wären die Herren des Schicksals, und nicht das Schicksal unser Gebiether.

Betrachten wir die Geschichte Regensburgs aus diesem Gesichtspuncte, so werden wir es ganz in der Ordnung der Dinge finden, daß in dem Laufe von 13 Jahrhunderten Hunnen, Böhmen, Österreicher, Baiern, Schweden, Franzosen Regensburg mehr als ein Mahl belagerten, plünderten, verbrannten; und es ist jetzt bloße Curiosität zu wissen, daß die Hunnen dieß im Jahre 911 thaten; Otto, der die Söhne Arnold's verjagte, im Jahre 936 dasselbe that, und im Jahre 952 und 954 und 955 wieder; Herzog Welf detto im Jahre 1086; Markgraf Leopold von Österreich detto im Jahre 1139 und 1141 auf seiner Flucht; Otto und Stephan von Baiern; Ludwig der Baier im Jahre 1336; Bernhard von Weimar im Jahre 1633 und im Jahre 1634 die Baiern und Österreicher; die Schweden im Jahre 1640; es ist bloß Zufall, daß die Stadt vom Jahre 891 bis jetzt nur acht Mahl und nicht neun Mahl abbrannte, und daß im Jahre 1094 binnen zwölf Wochen 8500, und nicht 8499 Menschen starben.

Wenn man die Geschichte Regensburgs prüfend

liest, so scheint es, als ob diese Stadt ihre glücklichste Epoche unter der altbaier'schen Herrschaft, unter den Agilolfingern, gehabt hat, und wahrscheinlich war es in Erinnerung an diese Zeiten, als im Jahre 1486 diese Stadt sich freywillig wieder dem baier'schen Hause unterwarf. Möchten diese guten alten Zeiten wieder kehren über das ehrenfeste Regensburg, und über seine edlen, guten, zartfühlenden Bewohner, so wie auch die alten Beherrscher jetzt wieder zurückgekehrt sind über sie; möchten sie bald Ersatz finden für das, was sie theils wirklich, theils nur in der Einbildung verloren.

Einen Ersatz für diesen Verlust wie für jenen könnte vielleicht einst die Verlegung einer größeren Lehranstalt in ihre Mauern seyn. Keine Stadt des Königreiches wäre vielleicht mehr geeignet dazu, als Regensburg, man mag nun diese Lehranstalten zweckmäßiger zu hohen Schulen für einzelne Zweige des menschlichen Wissens umbilden, oder als Universität in dem alten, unserer Zeit nicht mehr anpassenden, Wuste fortbestehen lassen. Man hat sich in allen Ländern von der Verderblichkeit der Universitäten in kleinen Landstädten, wo die Jugend, statt sich auszubilden, an Leib und Seele verkrüppelt wird, und statt Wissenschaft, Bildung, Anstand, Sittlichkeit, nur Rohheit und alle Barbareyen des Burschen-Unwesens von der Universität nach Hause bringen und in ihrem ganzen Leben nicht wieder ablegen, längst überzeugt. Vielleicht würden in keiner Stadt in Baiern, die Residenz abgerechnet, die jungen Leute eine feinere und in jeder Hin-

sicht zweckmäßigere Bildung erhalten können, als in Regensburg, wo die Einwohner seit Jahrhunderten unter die gebildetesten im ganzen südlichen Deutschland gehören. Die Stadt fände dadurch einigen Ersatz für ihren wirklichen oder eingebildeten Verlust, und das ganze Land erhielte einen nicht zu berechnenden Gewinn durch die Bildung, die seine Jugend hier erhalten würde. Da in Regensburg bereits große Spitäler, botanische Gärten, chymische Laboratorien, Sternwarte u. d. gl. angelegt sind, die nur einer kleinen Unterstützung bedürfen, um jedem Zwecke einer höheren Bildungsanstalt zu entsprechen, so würde auch in financieller Hinsicht Regensburg sich vor jedem anderen Orte dazu empfehlen; und eben so, da seine Einwohner theils evangelisch, theils katholisch sind, auch in religiöser.

Die Umgebungen Regensburgs gehören unter die schönsten, deren irgend eine Stadt an der oberen Donau sich erfreuen mag. Pentling, Prüfening, M. Ort, Eteritzhausen, den Arlesberg, die beyden Winzer, Dörfer und Schlößchen, die reichlichen Genuß gewähren auf einer Excursion nach denselben, haben wir bereits kennen gelernt. Das sogenannte Pürklgut oder Einhausen zwischen den Straßen nach Straubing und Landshuth in einem Weiher mit einer weiten Aussicht nach Osten, Kumpfmühl in der Nähe der Stadt mit seinen Gärten, das ehemahlige Karthäuserkloster Priel am Fuße sanft aufsteigender Hügel im Süden verdienen allerdings

die häufigen Besuche, die die Regensburger ihnen schenken. Dieses Priel war in den ältesten Zeiten ein Benedictiner-Kloster, das Gebhard und der h. Wolfgang, Bischof von Regensburg, und Rapoto Graf von Andechs im Jahre 997 gestiftet und erbauet haben sollen. Als bey dem starken braunen Biere, das hier von jeher gebraut wurde, eine gewisse Indisciplin in diesem Kloster einriß, fand Albert der Weise, Herzog von Baiern, im Jahre 1484 es für nöthig, Karthäuser von Nürnberg her zu verschreiben, und das Kloster nach dieser strengen Regel reformieren zu lassen. Bey diesen Karthäusern, die durch ihr strenges Fasten viel ersparten, und folglich sehr reich geworden sind, wohnte Kaiser Ferdinand einige Monathe lang, und ich sah noch den Stuhl, auf welchem der Kaiser saß, als er im Jahre 1653 einen Rosenkranz hier drechselte, während seine Gemahlinn, die Kaiserinn, ihm bey dieser Unterhaltung das Rad trieb. Die Karthäuser hatten einige hübsche Gemählde in ihrem Kloster und eine nicht gar schlechte Bibliothek, auf deren Büchern ich aber im Jahre 1796, als ich das Kloster fast wöchentlich ein Mahl besuchte, den Staub ziemlich hoch gelagert fand. Für die Obstbaumzucht und für Garten-Cultur überhaupt ist in diesem Kloster das nicht geleistet worden, was die Karthäuser in Frankreich für Pomologie gethan haben, und sicher hat die Cultur des Bodens durch Aufhebung dieses Klosters in Baiern nicht nur nichts verloren, sondern, wenn man den heutigen Zustand der Gründe umher mit dem vorigen ver-

gleicht, vielmehr gewonnen. Das Bräuhaus dieses Klosters braut noch jetzt köstliches Bier, und man labt sich jetzt noch eben so trefflich an demselben als ehemahls, da der Karthäuser Bruder, der Bärtling (so hieß der Scharfrichter bey dem heimlichen Gerichte, das diese Mönche unter sich hatten) den Schenken machte. Auch guten Kaffeh erhält man jetzt hier, obschon die Freunde dieses arabischen Nektars denselben lieber in dem Dörfchen Graß zu schlürfen pflegen, das nur ein halbes Stündchen hinter den südlichen Hügeln von Priel in einem einsamen Thale gelegen ist. Die Colonie Ziegersdorf, an der Straße nach Abach auf einer waldigen Höhe, gewährt, wenn man Nachmittags einen Spaziergang dahin thut, eine herrliche Aussicht über Regensburg hin und über die östlichen Gebirge und Ebenen, die in der Abendbeleuchtung sich ungemein schön ausnehmen. Techbetten, zwischen Prüfening und Regensburg, ist eine Kaffeh-Promenade.

Einer der schönsten Puncte um Regensburg ist aber, nach meinem Gefühle, der sogenannte Dreyfaltigkeitsberg über dem Steinwege nördlich von Stadt am Hofe. Diese Stadt am Hofe, das Regensburg gegen über am linken Ufer der Donau liegt, war ehevor eine eigene Stadt in dem Churfürstenthume Baiern, und ist noch jetzt, obschon es bloß eine Vorstadt von Regensburg geworden ist, und unter der Polizey dieser Stadt steht, der Sitz eines eigenen Landgerichtes, das aber seinen Bezirk jenseits der Donau,

am rechten Ufer hat. Im Jahre 1809 ging dieser Ort bey dem Rückzuge der Österreicher ganz in Flammen auf, ist aber bereits wieder so schön und nett und freundlich aufgebaut, daß man gewöhnlich den Spaziergang über die steinerne Brücke bis in denselben verlängert, und in der herrlichen breiten Straße, die er bildet, einige Mahle auf und nieder geht. Rechts und links setzt dieser Ort an dem linken Donau-Ufer sich fort, so daß er im Westen an Pfaffelstein, und dadurch beynahe an Winzer, gen Osten aber bis an das Ufer des Regen reicht, der hier in die Donau fällt *), und die Stadt am Hofe von dem Dörfchen Rein- oder Regenhausen trennt. Die Einwohner von Stadt am Hofe sind, wie das schnelle und schöne Wiedererbauen ihrer Häuser beweiset, ziemlich wohlhabend; indessen klagen auch sie — daß Regensburg baierisch ward! und schreiben diesem Umstande allein die Abnahme ihres Handels zu. Fabriken waren in diesem Örtchen nie, und die einzige, die

---

*) Der Regen entspringt mit zwey Quellen, dem großen und kleinen Regen, am Böhmer-Walde dicht an der böhmischen Gränze; jener bey Eisenstein, dieser am sogenannten Regengspreng: sie vereinigen sich, südwestwärts fließend, unter Zwiesel, und laufen, von Regen an, nordwestwärts aufwärts, der Richtung der Donau gerade entgegen, Viechtach und Cham vorüber bis Stockenfels wo dieser Fluß, mit einem Mahle seine Richtung ändernd, gegen Süden über Regenstauf bey Stadt am Hof in die Donau fällt.

in diesem Städtchen existierte, war eine Tabak-Fabrik. Die berühmten Kuchenreiter Feuergewehre, gezogene Röhre und Pistolen, werden hier nicht fabriciert, sondern mit vielem Fleiße gearbeitet am sogenannten Steinwege. Stadt am Hofe und seine Umgebungen leiden außerordentlich durch Überschwemmungen bey Hochwasser und bey dem Eisgange, und wenn nicht durch zweckmäßige Dämme und Abzugsgräben sichere und baldige Hülfe geleistet wird, so könnte die Donau vielleicht noch einmahl ihr altes Bett am Fuße der Hügel des Steinweges sich bahnen, und Stadt am Hofe in eine Insel umwandeln. Sonderbar ist es, daß die ältere Geschichte dieses kleinen Örtchens fabelhafter ist, als vielleicht von irgend einem anderen Orte in der deutschen Christenheit. Nicht weniger als 400 Jahre vor der Zerstörung von Troja soll dieses Städtchen schon geblühet haben, und unter Tiberius erst soll Regensburg aus ihm hervorgegangen seyn. Es soll, wie dieses, Hermannsburg, Hermannsstein, auch Pedepontum geheißen haben. So viel ist indessen gewiß, daß es schon zu Zeiten der Agilolfinger vorhanden war, und daß die Schiffbrücke, die Carl der Große bey Regensburg errichtete, über diesen Ort ging, der seit undenklichen Zeiten die Überfahrt über die Donau hatte. Fuhr doch der Schrecken aller Mäuse, St. Mang oder Magnus, nach welchem das ehemahlige Mang-Kloster zu Stadt am Hofe seinen Nahmen hat, mit dem h. Erzengel Michael hier im Jahre 1134 über die Donau, und St. Berchtold bezahlte die Über-

fahrt dem Schiffer mit einem Schweine und einem Scheffel Korn. Das Kloster Mang wurde im Jahre 1138 von Gebhard Grafen zu Rothenburg, und von einem Domherrn von Regensburg für regulierte Chorherren gestiftet, im Jahre 1634 aber durch die Schweden vom Grunde aus zerstört, und erst im Jahre 1697 wieder aufgebaut. Stadt am Hofe hat außer der Katastrophe vom Jahre 1809 noch öfters ähnliches Schicksal erlitten; es wurde im Kriege zwischen Pfalzgrafen Ruprecht und Wenzel von Böhmen geplündert, vom Herzog von Weimar niedergerissen, und im Jahre 1704 von den Engländern und Österreichern verheert, erhohlte jedoch mit baier'scher Kraft sich jedes Mahl schnell aus seinem Unglücke. Die hier im Jahre 1650 gestifteten sehr reichen Franciscaner sind nicht mehr; sie haben — doch wir wollen diese Seraphime in Ruhe lassen, und zur

Dreyfaltigkeits-Kirche hinauf auf den Hügel, der über den Steinweg herabsieht. Hier von dem Gipfel dieses Hügels zeigt Regensburg mit seinen Umgebungen sich in der Fülle der ihm eigenen Pracht. Stadt am Hofe liegt hier uns zu Füßen im Vordergrunde des schönen Gemähldes, das die Donau in weiten Krümmungen von den Hügeln bey Abach bis an die Berge um Wörth in seiner Mitte durchzieht. Der schwarze Dom und die Thürme der Stadt, und die großen Massen ihrer Gebäude füllen den Mittelgrund, und dienen als Vereinigungspunct für eine zahllose Menge von Dörfern, die in einer der fruchtbarsten Ebenen Eu-

ropens zerstreut um sie umherliegen, wie kleinere Segel um eine gedrängt einher steuernde große Linienflotte. Den Hintergrund schließen sanft aufsteigende Hügel im Süden, die das Thal der Donau von jenem der Isar trennen, und in der östlichen Ferne verschwinden. Wenn das Auge ermüdet in der Beschauung des Reichthumes dieses Gemähldes und seinen Blick nach Norden hin kehrt, da findet es Erhohlung in dem stillen freundlichen Thale, durch welches der Regen herabströmt von Regenstauf an einer Reihe von niedlichen Dörfern (St. Lorenz, Sallern, Zeitlarn) und einzelnen Höfen. Man kann hier Stunden lang weilen, und bald in das Thal der Donau, bald in das Regenthal hinabblicken, oder hinan an die Berge von Kirn, und immer entdeckt man neue Schönheiten, neue Reitze. Schade, daß die Todten nicht mehr sehen, die hier begraben werden: sie könnten sonst sich nicht leicht eine angenehmere Ruhestätte wünschen, als diesen Kirchhof hier auf dem Hügel von Trinidad.

Tage werden zu Stunden in Regensburg, und Vergnügen und Unterricht wechseln hier für den Fremden in stets sich erneuendem Kreise. Die zuvorkommende Geselligkeit, die Gastfreyheit der guten Bewohner dieser Stadt, die treffliche und wohlfeile Bewirthung in den Gasthäusern vereint mit der schönen Natur, die die Umgebungen Regensburgs so reichlich bedachte, lassen den Reisenden hier wenig zu wünschen übrig. Das Klima ist sehr milde, (die höchste Wärme 24 bis 25°, die strengste

Kälte — 13 bis 14° R.), die Luft gesund, und das Wasser, was nicht in jeder Stadt an der Donau der Fall ist, trefflich.

Freunde der Botanik werden in der Gegend um Regensburg eine reiche Pflanzenernte finden. Die Schätze der Flora Regensburgs und seiner Umgebungen hat Hr. Professor Düval, Hr. Professor Hoppe, Graf Sternberg in Dr. Hoppe's botanischen Taschenbüchern und in der in dieser Stadt herausgegebenen botanischen Zeitung beschrieben.

*****************************************

## XI.

## Von Regensburg bis Straubing.

---

Porphyr-Gebirge. — Baier-Wein. — Donaustauf. — Wörth. — Motzing. — Sossauer-Wehrbau. — Dunkelboden.

Die Fahrt von Regensburg bis Straubing vereinigt, wenn man ein Paradoxon wagen darf, alle Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten einer Donaufahrt: sie ist auf alle Fälle eine der langsamsten; denn man braucht 8 Stunden von Regensburg bis Straubing, und in dieser Zeit kann man entweder auf der Seite von Pfätter, oder auf dem weit angenehmeren linken Ufer über Donau-

stauf und Wörth selbst zu Fuße diese Strecke zurücklegen. Wer daher lieber im Arme der Freundschaft in Regensburg, als auf dem Rücken des Flußgottes in einer Ordinari weilt, der kann füglich das Schiff von Regensburg abfahren lassen, und Nachts von Regensburg nach Straubing hinabgehen oder mit einer Kutsche hinabfahren: man hohlt das Schiff sicher bis zum nächsten Morgen ein. Das linke Donau-Ufer biethet an den Felsenbergen von Donaustauf, an den Bergen um Wörth prachtvolle Landschaftsgemählde dar, an welchen das Auge sich kaum satt zu sehen vermag; das rechte Ufer hingegen ist eines der eintönigsten und langweiligsten an der ganzen Donau, das außer der überschwenglichen Fruchtbarkeit einer ungeheuren Ebene und einer Menge von Dörfern, die nichts weniger als mahlerisch sind, dem Auge des Reisenden auch kaum eine einzige Parthie darbiethet, die des Pinsels werth wäre. Die unendlichen Krümmungen, die die Donau hier bildet, und in welchen sie öfters sogar zurück zu fließen scheint hinauf nach Regensburg, ziehen großen Theiles durch öde sumpfige Niederungen, und führen den Schiffenden oft ein Halbdutzend-Mahl zurück auf denselben Standpunct, von welchem er die Gegend umher bereits gesehen hat. Es ist eine Art von tantalischer Fahrt hier auf dieser Strecke. Man sieht die Orte, an welche man hinzugelangen wünscht, oft Stunden lange vor sich, und scheint verzweifeln zu müssen sie jemahls erreichen zu können. Und eben so scheint es gar oft hier, man müsse

verzweifeln jemahls wieder weg zu kommen von mancher Stelle, an die man niemahls gewünscht hat geführt zu werden. Es ist, mit einem Worte, wie die Schiffer hier sagen, kein Wegkommen hier und kein Ankommen.

Der erste Theil dieser Fahrt ist jedoch noch angenehm; die Berge von Donaustauf, und die über diese, wenn die Donau gegen die Ebene sich hinaus beugt, hereinblickenden Berge von Kirn und Brennberg, gewähren herrliche Landschaftsstücke, und selbst der Anblick von Regensburg, wenn man zurück hinauf nach Westen sich wendet, ist schön und prachtvoll, nur Schade, daß das Schiff diesen schönen Gegenden enteilt, und so das Auge mit jedem Ruderschlage in Gefahr geräth, seinen Genuß zu verlieren.

Regenhausen am Einflusse des Regens in die Donau (oder, wie man es spricht, Reinhausen) Weichs, Schwabelweiß, Degernheim, oder Tegenheim, sind die alten Dörfchen, die hier am linken Donau-Ufer in der Ebene liegen, und als Vordergrund dienen zu den Landschaftsgemählden, das die Bergkette, die von dem linken Ufer des Regen nach Donaustauf hinabzieht, hier darbiethen. Weichs, der Lagerplatz Carls IV. im Jahre 1347, im Jahre 1743 des berühmten Maréchal de Saxe, gehörte einst nach Niedermünster, von welchem es Baiern erkaufte: die beyden anderen Orte gehörten dem ehemahligen Stifte Regensburg.

Die Bergkette, die hinter diesem Örtchen hin-

zieht, biethet dem Mineralogen eine sonderbare Erscheinung dar. Ihr westlicher Theil ist grauer Kalkstein, aus welchem auch Kalk gebrannt wird. Mit einem Mahle aber, ohne durch eine bedeutende Kluft getrennt zu seyn, verwandelt sich hier diese Kalkgebirgskette, die von der schwäbischen Alp bis hierher sich verfolgen läßt, in ein Porphyr-Gebirge, das bis über Wörth und weiter hinab sich fortsetzt. Auf diesen leicht verwitternden Porphyr-Felsen wird zwischen Donaustauf und Wörth der gefürchtete Baierwein gebaut, der, in sehr warmen Jahren, einen guten Essig gewährt. Man ließ die Erde ihre Achse verkehren, um sich zu erklären, wie einst zu Elchingen, Neuburg, Graisbach und in vielen anderen noch kälteren Lagen Wein gebaut werden konnte, der heute zu Tage dort nicht mehr gebaut werden kann; man schloß daraus, es müsse jetzt kälter seyn an diesen Örtern, als es einst gewesen ist. Mir scheint es ehe, daß unser Gaumen und unser Magen eine andere Richtung genommen hat, als die Achse der Erde, und daß wir, bey allmählich verfeinertem Geschmacke, jetzt das nicht mehr als Essig trinken können, womit unsere Urgroßväter als Wein sich labten. Die römischen Soldaten labten sich mit der Bosca, Essig und Wasser, einem Getränke, das jetzt kein polnischer Recrute mehr trinken möchte, der Branntwein haben will. Wer nur immer Österreicher- oder Franken-Wein, ich will nicht sagen Unger- oder Franz-Wein, gekostet hat, der wird den Baier-Wein kaum im Munde zu behalten vermögen; der baierische Bauer

hingegen, der nie etwas besseres kostete, trinkt seinen Baier-Wein, und glaubt, der Wein müsse schmecken wie Essig, müsse, wie er sagt, eine Schneide haben. Die Weinberge tragen hier äußerst wenig; ein Tagwerk bringt oft, wie im gegenwärtigen nicht schlechten Weinjahre (1817), kaum einen Eimer. Es ist wahrlich Schade um den Boden und um die Mühe, die man hier auf Weinbau wendet. Wollte man ja noch Reben hier ziehen, so müßten sie an Geländern gezogen werden, die an der Fels- oder Mauerwand anlägen, und so gehörig durchgewärmt würden; im Winter müßte man aber die Reben niederlegen. Auf diese Weise erhält man noch hier und da in dieser Gegend in wärmeren Jahren eine eßbare Traube, und auf alle Fälle mehr Ertrag, als durch das Zusammenschneiden der Rebe. Daß man aber auch dieses, und daß man den Weinbau hier überhaupt, nicht gehörig versteht, und nicht fleißig genug treibt, davon wird jeder sich überzeugen, der in Weinländern gelebt hat, und auch nur etwas von Wartung und Pflege der Rebe versteht.

St. Niklas, Weichs gegenüber und mehr landeinwärts Einhausen oder das Pürklgut, Irl, Ober- und Unter-Bärbing oder Barbling sind Dörfchen am rechten Ufer, die in dem Schweden-Kriege fast alle zerstört wurden: Unter-Bärbing ward erst im Jahre 1696 wieder aufgebaut.

Donaustauf mit seinem alten ehrwürdigen Schlosse ist einer der schönsten Puncte an der gan-

zen weiten Donau. Prachtvoll liegt es auf seinen Felsen oben, und seine Trümmer, die Jahrhunderten trotzten, scheinen noch jetzt den Markt schützen zu wollen, der am Fuße derselben dicht an die Ufer der Donau hingebaut ist. Schon im Jahre 1131 und 32 nahm Herzog Heinrich der Stolze dem Hochstifte Regensburg, um es für seinen Undank zu züchtigen, sein Toumstouphen weg, und die Bürger Regensburgs belagerten es darauf im folgenden Jahre. Durch Hunger gezwungen schlugen die tapferen Baiern sich mitten durch die Belagerer, nachdem sie vorher die Veste angezündet hatten. Österreich ließ, auf Otto des Wittelsbacher's Vermittelung, die Grafen von Bogen im Stiche, und Donaustauf ward noch ein Mahl verbrannt, im Jahre 1146 wieder eingenommen, und im Jahre 1159 schon wieder belagert. Im Jahre 1249 rettete sich Bischof Albert hierher, der im folgenden Jahre, nachdem er 40 Regensburger von dem Geleite der Braut des Königes Conrad im Hinterhalte gefangen hatte, und dafür gezüchtiget wurde, den schändlichen Königsmord im Einverständnisse mit dem Prälaten von St. Emeram versuchte. Auf den Königsmörder Albert folgte Albertus Magnus im Jahre 1260, der, ehe er die Inful wieder niederlegte und den Kreuzzug predigte im Jahre 1262, in philosophischer Ruhe lebte und seine Folianten zusammenschrieb. Das Bisthum verlor seine feste Burg, und Bischof Heinrich erhielt sie wieder durch Hülfe der Baiern im Jahre 1343. Er verpfändete sie aber im Jahre 1355 an den Rathsherrn Rüger Reich um

11,835 fl., und dafür, und um 5000 fl. Daraufgabe, verkaufte er sie an Carl IV. in Böhmen. Vergebens mißbilligte der heil. Vater diesen Verkauf; Carl IV. war zu mächtig und zu heller Kopf, um die Bannstrahlen zu fürchten: Donaustauf blieb, so lang er lebte, Böhmens Gränzfestung gegen Baiern. Unter seinen schwachen Nachfolgern erhielt das Hochstift diese Burg wieder, und versetzte dieselbe im Jahre 1486 an Baiern, in welchem Jahre sie Albrecht auch einnahm. Bernhard von Weimar eroberte sie im Jahre 1634 und schleifte ihre Mauern. Von diesem berühmten Krieger sind nun die schönen Ruinen, die wir hier vor uns liegen sehen. Fürst Taxis, der auch die Herrschaft Wörth gekauft hat, welche ehevor dem Hochstifte Regensburg gehörte, erhält sie noch vor dem gänzlichen Einsturze, und ihm verdanken wir die Verschönerungen, in welchen sie uns so sehr gefallen. Er machte diese ehrwürdigen Trümmer vergangener Jahrhunderte ersteigbar, und schuf die Gartenanlagen umher, die uns so sehr gefallen. Die Aussicht von diesen Felsen über die Weingärten hinab an den Bergen gegen Osten auf Wörth und bis nach Straubing und Bogen, gegen Westen hinauf über Regensburg bis an die Berge von Abach und gegen Süden hinein in die unermeßliche Ebene, so weit nur das Auge zu reichen vermag, ist eine der schönsten an der Donau, und erhält durch jede der hundertfältigen Krümmungen, in welchen die Donau durch die große Landschaft hinab sich windet, neue Schönheit und neue Größe. Nichts

fehlt hier, als eine schöne Pappel=Allee hinauf durch die Ebene nach Regensburg. Hinab gegen Wörth sind die Berge an ihren Gipfeln mit Laubholz, an ihrem Fuße mit Weingärten und mit den Häusern der Winzer und den Villen der Städter bedeckt, die hier die schöne Jahreszeit genießen. Die Brücke, die hier über die Donau führt, und die auf Kosten des Marktes erhalten werden muß, wird jährlich wegen des Eises abgeworfen. Sie ist eine der längeren an der Donau, und verherrlicht und belebt das Landschaftsgemählde, das diese Gegend gewährt.

St. Salvator, das Kirchlein unter Donaustauf, das zum Andenken einiger durch Soldaten entheiligten Hostien erbaut wurde, eine Wallfahrt einst gewesen ist, und vielleicht bald wieder werden wird, hat, so wie die Ruinen des Schlosses, einen Theil der Anmuth seiner Umgebungen dem Fürsten Taxis zu danken.

Sulzbach, Demling vorne an der Spitze eines weiten Buges der Donau, und Bach liegen am Fuße der Donaustaufer=Berge umgeben von Rebengärten: sie gehörten alle in das ehemahlige Hochstift Regensburg, und gewähren sehr mahlerische Partien. Bach ist auch in mineralogischer Hinsicht merkwürdig. Man findet hier schöne Flußspathe, und von diesen erhielt das Bergwerk, das Maximilian Emanuel im Jahre 1703 hier wieder erhob (in alten Zeiten soll man hier auf Eisen und Silber gebaut haben) den Nahmen des schönfarbigen Bergwerkes, oder des schönfar=

bigen Edelgesteines. Der Flußspath, der an die Gebirgsmasse meistens angewachsen ist, bricht derb und krystallisiert in Würfeln. Er kommt graulichweiß, violett in's Rothe ziehend, gras- und smaragdgrün vor: meistens finden sich alle diese Farben an einem und demselben Stücke unordentlich gemengt, oder in Streifen und Lagen. Die Flußspathgänge sind sehr oft mehr oder minder mit Adern von reinem Quarz durchzogen, der sich zuweilen dem Chalcedon nähert. Dieser kommt tropfsteinförmig, nierenförmig, auch in weißen, perlgrauen und in gelblichen Krystallen vor. Von Erzen selbst, die sich hier allerdings vermuthen lassen, und in diesem Porphyrgebirge gewiß vorkommen, fand man indessen keine Spur.

Sulzbach beynahe gegenüber liegt Särching am rechten Donau-Ufer, ein altes Dorf, das die Regensburger im Jahre 1417 an die deutschen Herren verkauften, und das die Schweden nebst den übrigen Örtern in der Gegend niederbrannten; Demling gegenüber ist Friesham, das einst dem Hochstifte Regensburg und nach Donaustauf gehörte. Ilkofen, Bach gegenüber, und Auburg, vor welchem die Donau einige Inseln bildet, sind unbedeutende alte Dörfer.

Frenkhofen, Auburg gegenüber, Krukenberg, Oberach, Kirch-Kirfen oder Kirschenholz, Wisent mit seinem Schlosse und dem Flüßchen gleichen Nahmens *), das hier

---

*) Die Wisent entspringt bey Wissenfelden süd-

ln die Donau fällt, gehörten dem Hochstifte Regensburg. Sie liegen am Fuße der Bergreihe, die sich von Donaustauf am linken Ufer der Donau herabzieht, und ihre Umgebungen sind reich an schönen Parthien, während am rechten Ufer Alach unter Auburg, und Eltheim (kein hortus Elthamensis!), Seppenhausen, und zwischen diesen landeinwärts Gaißling, langweilige Dörfer und Weiler in einer fruchtbaren aber todten Ebene sind, unter welchen Gaißling, an der Poststraße, der bedeutendste Ort ist.

Endlich erreicht das Schiff auf einer Bogenkrümmung die Höhe des lang ersehenen Wörth, das stattlich da liegt auf seinem Bergkegel.* Man glaubt dort anzufahren mit dem Schiffe; aber nur vor Jahrhunderten mag der Strom hingeflossen seyn am Fuße dieses schönen Hügels. Er flieht ihn jetzt, sobald er nahe genug gekommen ist, um mit der Hoffnung der Landung an ihm die Schiffenden zu täuschen. Rasch dreht er sich wieder hinüber nach Pfätter. Das schöne uralte Wörth, dessen Nahme schon verkündet, daß es einst an der Donau lag, war in den frühesten Zeiten bereits, wie es die Chronik nennt, „ein Pfaffengut." Es gehörte dem Bischofe zu Regensburg. Schon im Jahre 1387 versetzte Bischof Johann dasselbe mit allen Landeshoheiten an die Herzoge Albrecht von Baiern, Ba-

---

lich von Falkenstein aus mehreren kleinen Seen, und fließt, wie der Regen, erst west- und dann südwärts.

* [illegible]

ter und Sohn, um 25,000 ungrische Gulden, und diese beyden verpfändeten es auf der Stelle wieder mit allen Hoheitsrechten an Barbara, Camerauer's von Regensburg Witwe, um 14,220 Goldgulden. Um das Jahr 1433 gab Herzog Wilhelm die ganze Herrschaft dem Hochstifte wieder zurück um 10,830 fl., und seit dieser Zeit blieb sie bey demselben, bis das ganze Bisthum im Jahre 1809 an Baiern kam, von welchem es Fürst Taxis kaufte. Geistliche Besitzungen waren niemahls, am wenigsten in fruchtbaren Ländern, geeignet Industrie zu wecken, und so fand ich auch diesen Markt im Jahre 1817 eben so, wie ich ihn, den Geburtsort meines Vaters, vor 20 Jahren zum letzten Mahle gesehen hatte. Vielleicht daß er unter seinem gegenwärtigen Besitzer sich hebt, und jenen Wohlstand erreicht, auf welchen er durch seine vortheilhafte Lage Anspruch zu machen berechtigt ist.

Pfätter, Wörth gegenüber, im Dialekte des Landes, Pfada, ist die erste Poststation von Regensburg nach Straubing, 6 Stunden von ersterem entfernt. Es war ein alter römischer Waffenplatz: castra vetera. Man baut hier in der Gegend, wo die Gründe vortrefflich sind, die sogenannten Pfada-Rüben, die beste Sorte der baier'schen Rübchen. Hier in der Nähe der Pfätter, die daselbst in die Donau fällt*), hat man Elephan-

*) Die Pfätter entspringt mit drey Quellen an dem östlichen Abhange der Berge um Abach, und fließt Kefering und Heidau vorüber.

tenknochen gefunden, aus welchen ein Riese gemacht wurde, der nach dem Maßstabe dieser Knochen in wahrem Elephanten-Forurate hier abgebildet ist. Die Donau bildet an diesem Orte einen blinden Arm.

Gleich unter Pfätter ist das Dorf Gmünd an zwey kleinen Seen, die aber weit entfernt sind mit dem berühmten Gmunder-See in Ober-Österreich eine andere Ähnlichkeit zu haben, als die des Nahmens. Sollten vielleicht an diesem alten Orte, der schon im Jahre 1040 nach Weltenburg gehörte¹, einst Salzquellen in der Nähe gewesen seyn, von welchen wir noch weiter unten an der Donau Spuren treffen werden? Gewöhnlich heißen die Orte, wo Salz in der Nähe ist, in Deutschland Gmünden. Die Donau bildet hier eine große Krümmung, und eine Art von Landzunge, an welcher, mehr landeinwärts, Griesau gelegen ist. Zwischen Gmünden und Irling, oder Ireling, fällt der Klingenbach in die Donau, der von dem kleinen Herfurt herabkommt.

Immer steht noch das alte Wörth da am linken Ufer; es scheint das Schiff begleiten zu wollen, oder die Fabel vom Magnetberge zu verwirklichen, der die Schiffe alle anzieht, und nicht weiter läßt. Man sieht es noch weit hinab bis vor Straubing. Tiefen-Thal, Hochdorf, Stadeldorf, Kiesel sind die niedlichen kleinen Dörfer am linken Ufer, an welchem sich jetzt die Berge etwas entfernen. Ihre Lage ist mehr oder minder schön; aber keines derselben ward so berühmt, wie Hei-

ligen=Blut oder Niederachdorf, wo man einige Tropfen des Blutes des Herrn Jesu zu besitzen glaubt, zu welchen weit und breit her fromme Gläubiger wallfahrten. Das Kirchlein auf dem Hügel, in welchem dieser Schatz aufbewahrt wird, ist nicht in ganz gemeinem Style erbaut, und dient der Gegend umher zur Zierde. An diesem Orte landen zuweilen die Schiffe, die um Mittag von Regensburg abfahren. Bogenhof, Sinzendorf, Pondorf sind kleine Dörfer und Weiler am linken Donau=Ufer. Letzterem gegenüber am rechten ist

Aholfing, ein sehr altes Dorf landeinwärts hinter Alleen und Weihern.

Zeitdorf oder Zeitlarn, auch Zeidldam, Hünthofen, Weihern, Kirchenroth am Fuße der Berge, und Biechsee dicht am linken Ufer, sind kleine Dörfer. Hier treten die Berge noch weiter zurück, und auch das linke Ufer wird eintönig, so daß man das Schöne desselben nur mehr in der Ferne sieht, und kahle Gestade die einzigen Umgebungen bleiben. Rückblicke hinauf nach Wörth, und die Hoffnung dem Bogenberg, der in der östlichen Ferne emporsteigt, bald näher zu kommen, sind hier das einzige Labsal der Schiffenden. Unter Biechsee am rechten Ufer ist

Ober= und Unter=Motzing. Ersteres ist eines der bedeutenderen Dörfer in dieser Gegend. Hier soll ein Treffen zwischen den Bojen und Römern geliefert worden seyn im Jahre 94, worauf man eine Inschrift deutet, die sich noch zu Regensburg finden soll, die ich aber nicht kenne.

Mir ist nur folgende in Regensburg an einer Capelle befindliche Inschrift bekannt, die ich nicht entziffern kann, und in welcher man Mocenia auf Motzing deutet*). Zwischen diesen beyden Orten fällt die große Laber**) in die Donau, und unter Unter-Motzing die kleine***). Rain liegt mehr landeinwärts: ein bedeutendes Dorf mit einem Schlosse, in welchem eine Rüstkammer und eine kleine Bibliothek aufbewahrt wurde: es gehört, wie Motzing, den Grafen von Leibelfing. In den ältesten Zeiten gab es eigene Herren von Rhain, die aber schon frühe ausgestorben sind. Man hatte einst eine Maulbeerbaum-Plantage hier, die zeither zu Grunde ging.

Piltrich und Reidau sind kleine Dörfer auf einer Landzunge am linken Ufer, ersteres etwas davon entfernt. Am rechten Ufer, Reidau beynahe gegenüber, ist Breitenfeld an einer anderen Landspitze, die die Donau hier bildet.

---

*) Diese Inschrift ist:

D. M.
ET. MEMORIÆ. MISSERRIMORVM.
VINDELICIS. PR. MOCENIAM. ET. . . .
VICTORI. ET. — — URE. FIL. VINDEL.
SVRINVS. INFELIX. PATER. F. C.

**) Die große Laber entspringt südlich von Pfaffenhausen bey Ranezhausen, und fließt Langwath, Schierling und Eckmühl und Puech vorüber.

***) Die kleine Laber entspringt bey Altenbruck unfern von Hohen-Tann und geht über Pfaffenberg, Geiselhering.

Bey Kößnach oder Keßnach, auch Kesser, am linken Ufer, wo Carl V. im Jahre 1532 in Eile seine Armee sammelte, sieht man landeinwärts Pfaffenminster, eines der ältesten Collegiat-Stifte in Baiern, das schon im Jahre 748 von Herzog Uttilo gestiftet worden seyn soll, später aber, im Jahre 1581, nach Straubing in die Collegiat-Kirche versetzt wurde. Unter Kößnach ist das Dorf Hartzeilern oder Hartzeitdorn, unter welchem

Eberau am rechten Ufer am Ende einer Landspitze hervortritt.

Berühmter als alle diese Orte, an welchen wir von Wörth herab vorüber gefahren sind, ist Sossau durch ein Marienbild geworden, das die Engel im Jahre 1534 aus einem Dorfe, das der gottlosen Lehre Luthers beyfiel, zu Schiffe brachten, und hier an's Land gesetzt haben. Wer daran zweifelt, der beliebe die Legende aufzuschlagen, die die Mönche des benachbarten Klosters Windberg, wohin Sossau gehörte, cum licentia superiorum drucken, und was noch mehr ist, an ihr Haus in Straubing hinmahlen ließen. Die Engel rudern hier in diesem Fresco-Gemählde, als Bothsknechte gekleidet, in wahrer Riesengestalt nicht nur das Bild, sondern auch die Kirche dazu auf einem Schiffe: denn auch diese Kirche zu Sossau sollen die Engel in einer Nacht hingetragen haben; sie soll ohne alle Grundfeste da stehen auf dem Platze; auf welchem man sie noch heute zu Tage so fleißig besucht. Das Kloster Windberg, das Prä-

monstratenser-Mönche bewohnten, die hier den Gottesdienst besorgten, war ein Schloß der Grafen von Bogen, von denen Albert mit seiner Hedwig im Jahre 1145 dasselbe stiftete. Zwey Slovaken, wovon der eine den anderen erschlug, lebten früher in der Nähe von Windberg als Einsiedler.

Unter Sossau ist der berühmte Sossauer-Wasserbau, das sogenannte Sossauer-Beschlacht: ein Damm von Holz, durch welchen die Donau, die einst hier vorüber floß, nach Straubing hinüber zurück gedrückt wird. Die Straubinger hatten nähmlich im Jahre 1477 die Donau an ihre Stadt hingeleitet, um den schiffbaren Strom an ihren Mauern zu haben. Die Chronik sagt, sie hätten ihn hingeackert, und führten darob den Pflug in dem Wapen ihrer Stadt *). Dieser hölzerne Damm, über welchen nun das überflüssige Wasser in die alte Donau abfällt, das durch den gegrabenen Canal nicht mehr nach Straubing hinab zu fließen vermag, hat viele Hunderttausende gekostet, und kommt noch jetzt bey jedem Eisgange und bey jeder Überschwemmung theuer zu stehen. Er zeigt indessen, was Kunst und guter Wille auch

*) Man hat zur Zeit, als Meidinger seine unglückselige „Historische Beschreibung der churfürstl. Haupt- und Regierungsstädte in Niederbaiern, Landshuth und Straubingen. 8. Landshuth. 1787" schrieb, den Pflug, mit welchem man das Rinnsal geackert haben will, im Zeughause der Stadt Straubingen aufbewahrt.

gegen einen so mächtigen Strom, wie die Donau, zu leisten vermag.

Gewiß hat jeder nur etwas aufmerksame Beobachter auf der Fahrt von Regensburg bis Straubing mit uns die traurige Bemerkung getheilt, daß die Donau hier auf einer Strecke von 8 Stunden Fahrzeit, oder von 192,000 baier. Fuß genau gemessene Länge durch die fruchtbarsten Gefilde Europens eben so ungeregelt hinläuft, wie der Orinoco in den wüsten Savanen Amerika's. Die Ufer sind so niedrig, daß selbst bey dem mittleren Wasserstande der Spiegel der Donau an vielen Stellen kaum einen Fuß unter der Höhe des Ufers steht. Bey jedem anhaltenden Regen, bey jedem plötzlichen Thauwetter, durch welches der Fluß auch nur um einen Schuh steigt, tritt das Wasser hier frey über die Ufer und begräbt den Segen der Felder bald in der Saat, bald mit dem schon reifenden Kerne in seinem Schlamme. Der Schaden ist desto größer, je fruchtbarer hier die Felder sind, die, gedüngt von dem fetten Schlamme des deutschen Nil, der hier seit Jahrtausenden seine Fruchtbarkeit niedergelegt hat, unter die reichsten Gründe in dem gesegneten Baiern gehört. Noch verderblicher ist der Schaden, den der Ackerbau hier dadurch erleidet, daß oft bey Wassergüssen in wenigen Stunden halbe Tagwerke des fruchtbarsten Ackerlandes weggerissen werden vom Strome, und für immer verloren sind. Würden an den unglückseligen Krümmungen, die die Donau in ihrem matten Laufe hier macht, zweckmäßige Durchstiche gegraben, und dem

Strome ein mehr gerader Lauf gegeben; würden die Ufer mit Weiden gehörig bepflanzt, um sie gegen den Einsturz sowohl als gegen die Einrisse der Wasserfluthen und des Eises zu sichern: so würden nicht nur die unermeßlichen Moore hier trocken gelegt, sondern auch die fruchtbarsten Gründe, die jetzt jährlich, und zwar für immer, für das Vaterland verloren gehen, erhalten, und viele Quadrat-Meilen des besten Ackerlandes würden für den Feldbau gewonnen werden. Ehevor, als ein Theil des linken Donau-Ufers noch fremdem Gebiethe angehörte (dem Bisthume zu Regensburg, das seine Gründe so schändlich zu Grunde gehen ließ), konnte man noch Entschuldigung finden in Baiern, da ein zweckmäßiger Wasserbau sich niemahls bloß an einem Ufer hin führen läßt; jetzt aber, da auch die Gründe des Bisthumes unter Baiern gehören, steht dem Wunsche des baierischen Patrioten nichts mehr entgegen. Hier kann Baiern ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, Quadrat-Meilen des herrlichsten Weitzenbodens erobern, und zugleich auch seinen Handel fördern, der hier, durch einen kürzeren und bequemeren Lauf der Donau, zumahl für seine Salzschiffe nach aufwärts, eben so sehr gewinnen würde, als Ackerbau und Landwirthschaft überhaupt.

Während ich dieses niederschrieb, war ich überzeugt, daß jeder Ausländer meinen Ansichten Beyfall geben, jeder meiner lieben Landsleute aber mich darüber — auslachen wird. Er wird mich auf unseren vortrefflichen sel. Landsmann Prändel verweisen, der uns zeigt, daß, obschon in ganz

Baiern nur zwischen 116—117 Quadrat-Meilen Saatenland sind, (die Quadrat-Meile zu 16,136 1/8 Tagwerken), ein Tagwerk nur zu 3 Scheffel Ertrag gerechnet, Baiern jährlich 5,500,000 Scheffel erzeugt, und, bey einem Bedarfe von 3½ Million Scheffel, noch 2 Millionen, oder für ungefähr 25 Millionen Gulden jährlich Überschuß zur Ausfuhr erzeugt; auf einen höheren Ertrag also, als das Land jetzt in guten Jahren nimmer zu verzehren oder abzusetzen vermag. Und so wäre also auch bey uns drey Mahl glücklichen Baiern, wie in dem gesegneten Ungern und Pohlen und in dem getreidereichen Spanien, und in allen fruchtbaren Ländern der Welt — le bien l'ennemi du mieux, oder auf deutsch: „Herr Gut der geschworne Feind des Herrn Besser." Man nennt uns Baiern, wie die Ungern und Pohlen, faul, weil wir, bey drey Mahl weniger Arbeit als in Sachsen, Preußen, als selbst in unserer benachbarten Pfalz, zehn Mahl so gut leben, d. i. essen und trinken, als man in Preußen und Sachsen ißt und trinkt, was man freylich dort nicht, wie bey uns, allein und einzig durch leben sich interpretiert.

Die ganze ungeheure Ebene von den Thoren von Regensburg bis gegen Pleinting hinab, die nur von sanft aufsteigenden Höhen hier und da unterbrochen wird, war offenbar einst der Boden eines großen binnenländ'schen See's, dessen Schlamm noch jetzt jenes fruchtbare, mehrere Fuß tief aufgelagerte, schwarzgraue Erdreich (den berühmten Dunkelboden) bildet, das, beynahe ohne ir-

gend einen Stein auf vielen Quadrat-Meilen, mehr Gartenland als Ackerboden zu seyn scheint. Dieser Dunkelboden ist in seiner ganzen Pracht hier in den südlichen Umgebungen von Straubing, und stellenweise auch über und unter dieser Stadt am rechten Ufer der Donau. Weitzenbau wird daher in diesen Gegenden auch mehr als irgend anderswo in Baiern betrieben, und öfters mit 12—20fachem Saatkorne selbst in jenen Gegenden, wo ein Jahr wie das andere Weitzen gebaut wird. Rocken und Gerste gibt hier nur zehn bis zwölffältig wieder. In manchen Gegenden wird nur alle 6—9 Jahre gedüngt, weil die Rindviehzucht beynahe überall vernachlässigt ist, während mit der Pferdezucht Luxus getrieben wird. Gewöhnlich fahren hier die Bauern mit 4 Pferden, und mancher derselben, der 6—14 stattliche Rappen im Stalle hat, hat nicht ein Paar Ochsen. Knechte und Bauern schämen sich hier mit Ochsen zu pflügen. Künstliche Wiesen, Kleebau, sind hier beynahe unbekannt, und Garten-Cultur kennt man hier beynahe so wenig als Gärten: das Gemüse wird auf dem Acker gebaut. Obst achtet man nicht; man trinkt Bier. Man kann annehmen, daß von diesem herrlichen Boden nur drey Viertel bebaut, und von den bebauten drey Vierteln ein gutes Drittel brach liegt. Die Bauernhöfe sind groß, und so schlecht auch das, oft mit Stroh gedeckte, Haus meistens gebaut ist, so gilt doch dasselbe mit seinen Gründen 10—20,000 fl. Schon vor 10—12 Jahren stand das Taglohn hier zu einem Gulden: denn die Bevölkerung ist gering;

eine Ehe höchstens zu 3—4 Kindern, und dabey doch das sechste Kind unehelich. Das Heirathsgut von einer Tochter, 2—3 auf eine Ehe, ist zwischen 2—10,000 fl., und dabey versagen sich Vater und Mutter nichts. Der Vater verwettet Louisdors bey den Wettrennen, kegelt und farbelt um baier'sche Thaler den Wurf, verliert ihrer oft einige 50 in einer Stunde, und trägt kein anderes Tuch auf seinem Rocke als die Elle zu 8—12 fl. Man kann sich keine Idee machen von dem Hochmuthe und dem übertriebenen Luxus in dem Anzuge der Bauern und Bäuerinnen in dieser Gegend, wenn man nicht unter ihnen gelebt hat. Die Krämer können die Waaren nicht prächtig genug führen für die Bäuerinnen, und wenn auch der Krämer seinen Tand noch so sehr überbiethet, so fragt die Bauern-Gredl doch noch immer: ob er nichts Theureres habe? Man sieht hier die feinste Schweizer- und Holländer-Leinwand, seidene Tücher und Taffet, Niederländer-Spitzen, Gold- und Silberstoffe an den Bäuerinnen: aber in welchem Zuschnitte! Alles ist so viereckig und plump an ihnen, als sie selbst. Goldene Ringe, ein Paar Sackuhren bey den Burschen, eine goldene Sackuhr im Miederlatze bey den Mädchen an einer ungeheueren silbernen Kette, trifft man fast überall. Und will man sehen, wie Dunkelbauern zechen, so beobachte man sie an festlichen Tagen und bey Märkten zu Straubing. Eine Hochzeit ist hier ein wahres Spectakel. Zwey Bräutführer haben die Näschel (Brautführerinn, Kränzel-Jungfer) in ihrer Mitte. Die Näschel, und nicht

der Bräutigam, schläft die erste Nacht bey der Braut. An acht bis zehn Tischen sitzen an jedem derselben zehn bis zwölf Personen, und schmausen durch mehrere Tage täglich drey Mahl! Die Race ist übrigens nichts weniger als schön hier; aber stark sind die Leute, breitschulterig und strotzend vor Gesundheit: die Leute werden alt. Der Bauer ißt täglich Fleisch; das Gesinde Kraut und Nudeln von Nocken. Erdäpfel verachtet sogar das Gesinde. Erst seit einigen Jahren fängt die liebe Jugend hier an lesen zu lernen; viele alte Bauern können es nicht und sind in jeder Hinsicht — Bauern vom Dunkelboden*).

Man komme nun und versuche es in dieser Gegend sich niederzulassen, und hier auf dem Dunkelboden Licht, und zwischen den Dörfern des Herrn Gut die Landwirthschaft nach der Methode des Herrn Besser zu treiben. Man wird — die Söhne eines der ersten Philosophen Sachsens, die sich hier niederließen, haben es durch traurige Erfahrungen erwiesen — man wird darüber zu Grunde gehen, und Zeit und Geld und Glauben und Vertrauen auf Menschen und auf Menschenwerth verlieren. Baiern gleicht in mehr als einer Hinsicht

*) Der wackere Hazzi drückte sich vielleicht etwas zu grell für unsere Zeiten aus, wenn er sagte: „Von je her trieben hier die Pfaffen ihr Unwesen und fesselten den Verstand. Bigotterie und Aberglauben sind daher die hervorstechenden Charakterzüge der Einwohner, und es erscheinen überall die Aushängschilde dazu.“ Hazzi statistische Aufschl. S. 71.

dem alten Ägypten: bey ägyptischer Fruchtbarkeit ist auch ägyptische Finsterniß unter dem Volke. Ich bin selbst Baier, und Baiern sprechen die Wahrheit.

Ainhausen, das dem Grafen von Leibelfing gehört, an der Poststraße unter Rinkheim, und Kagers, ein altes Dörfchen, dicht vor Straubing in einem Moore, das ehevor seine eigenen Herren von Kagers besaß, sind die letzten Dörfchen am rechten Ufer der Donau auf dieser langweiligen Fahrt.

******************************************

# XII.

## Von Straubing bis Bogen.

---

Straubing. — Ober-Altaich. — Bogen.

Nicht ohne eine Art von Ungeduld ziemlich lebhaft empfunden zu haben, da man Stunden lang auf der Donau die Stadt vor sich sieht, und sie nimmermehr glaubt erreichen zu können, tritt man endlich hier an das Ufer, und steigt den kleinen Hügel hinan, auf welchem dieser reiche Ort hingebaut ist. Die Lage der Stadt an der Donau-Seite ist freundlich: die Berge, die sich von Donaustauf am linken Ufer des Flusses herabziehen, treten hier auf einige Stunden weit zurück von demselben, und bilden nach Norden, gen Cham hinauf, ein

weites Thal, dessen Eingang sich amphitheatralisch öffnet, während der Bogenberg im Osten wie eine Pyramide da steht, die den Lauf der künftigen Fahrt bezeichnet. Die Windungen der Donau verherrlichen das Bild, das indessen doch etwas zu arm an schönen Baumpartien ist. Diese Armuth an Bäumen in der Gegend um Straubing wird noch fühlbarer an der Landseite der Stadt gegen Osten und Westen hin und auch gegen Süden, wo die Umgebungen von Straubing über alle Begriffe frostig, kalt und eintönig sind. Die Stadt selbst ist hübsch gebaut, licht und freundlich, und ziemlich regelmäßig. Die breite Hauptstraße, in der man von einem Thore zum anderen sähe, wenn nicht ein unförmlicher Stadtthurm, auf welchem die Straubinger indessen gar sehr viel halten*), und an den das alte Rathhaus angeflickt ist, dieser

*) Man hält diesen Thurm für eines der ältesten Gebäude der Stadt. Auf der südlichen Seite desselben ist, ungefähr 8 Klafter hoch, ein Stein mit der Inschrift: haeC tVrrIs fIrMIter ereCta, die auf 1208 hindeutet, und eine andere Inschrift: a senatV In bonVM DeCVsqVe reIpVbLICae renoVata zeigt, daß man im Jahre 1783 noch nicht so viel guten Geschmack hatte, um ihn einzureißen. Dieser Thurm ist nur 200 Fuß hoch, trägt eine Spitze von Weißblech, und um diese Spitze sind an den vier Ecken derselben vier junge spitzige Thürmlein, die den russischen Grenadiermützen gleichen. Da nun auf diese Weise der Stadtthurm von Straubing fünf gerade auffahrende Spitzen hat, so sagt man, die Straubinger ließen fünf gerade seyn.

schönen Aussicht im Wege stände. Wäre dieser Thurm und die Barake von Rathhaus niedergerissen, so sähe man nach der ganzen Länge der Stadt von einem Thore zum anderen. Man hat bereits angefangen, das Osten- oder Unterethor einzureißen, und auf den alten, jetzt unnützgewordenen Wällen eine Promenade anzulegen, an welcher man aber die neu gepflanzten Bäume nicht gehörig zu behandeln versteht; wir wollen hoffen, daß der gute Geschmack zu Straubing nicht vor dem Thore stehen bleiben, und seinen Weg auch endlich in die Stadt finden wird, wo dann dieser unglückselige Stadtthurm eben so wenig Barmherzigkeit vor ihm finden dürfte, als der weiland schöne Thurm in München, der nun auch nur mehr auf alten Büchern und Bildern als Aushängeschild prangt. Wie herrlich wär' es, von jener Stelle, auf welcher jetzt dieser Zahnstocher steht, die ganze Länge der Stadt (842 Schritte), und zugleich auch ihre ganze Breite, (410 Schritte) so zu sagen mit einem Blicke übersehen zu können! Die Regelmäßigkeit in der Anlage dieser Stadt ist aber auch das Einzige, was an ihr gefallen kann; denn von den vielen Kirchen und Klöstern, die einst hier waren und noch hier sind, wird schwerlich auch nur ein einziges das Auge eines Freundes oder Kenners der schönen Baukunst zu fesseln vermögen, und mehr gewiß als alle diese Kirchlein, Meisterwerke des funfzehnten bis siebzehnten Jahrhundertes, wird der Schmidt-

*) A. a. O. S. 215.

bauer'sche Saal den Fremden unterhalten. Das größte Gebäude der Stadt ist die halbgothische Pfarr- oder Collegiat-Kirche, deren Bau schon vor dem Jahre 1432 angefangen worden seyn muß, indem Hans Steinmetz (derselbe, der den Thurm zu Landshuth erbaute) in diesem Jahre an letzterem Orte starb. Vollendet ward diese Kirche im Jahre 1512.

Im Jahre 1786 hatte Straubing 7531 Einwohner, unter welchen allein 220 Geistliche waren: kein Wunder also, wenn nach Meidinger's Angabe in 27 Jahren (von 1760 bis 1786) die Zahl der Gestorbenen die der Gebornen um 1552 überstieg. Im Jahre 1797 schätzte man die Zahl der Einwohner auf 9000; kaum die Hälfte derjenigen Anzahl, die im 17ten Jahrhunderte während der Pest hier in einem Jahre gestorben ist. Es starben nähmlich zu Straubing im Jahre 1635 nicht weniger als 18,000 Menschen. Der Regensburger Schematismus gibt für das Jahr 1814 für Straubing nur 6878 Menschen, für das Jahr 1817 nur 6456: eine Verminderung an Volkszahl gegen jene vom Jahre 1786 von 753 Menschen, die man sich indessen dadurch erklären kann, daß die Landes-Regierung hier weg kam, die ehemahls hier ihren Sitz hatte. Gegenwärtig ist hier nur ein Appellations-Gericht, ein Landgericht, und ein Gymnasium. Hier ist der stärkste Getreidehandel im ganzen Königreiche und vielleicht in ganz Deutschland. Auch der Handel mit Pferden ist nicht unbedeutend, und die acht Jahrmärkte, die hier gehalten werden,

mitten in einer Umgebung von Dörfern, wo mancher Bauer zwanzig und mehr tausend Gulden besitzt, bringen viele Thätigkeit unter die Krämer, wenn auch nicht unter die Kaufleute. An Fabriken ist nicht zu denken, obschon hier verhältnißmäßig zu dem vielen Gelde der reichen Einwohner noch immer einer der wohlfeileren Plätze in Baiern ist. Von feinerer Industrie, schönen Gartenanlagen, Sammlungen u. d. gl. findet man hier keine Spur.

On y mange et digère.
Compère, Compère;
On y fait bonne chère;
Voilà tout le mystère!

Straubing besteht, wie die meisten etwas größeren Landstädte, aus einer Altstadt und einer Neustadt: diese allein ist regelmäßig gebaut, jene hängt zerstreut an einem Abhange. Die gelehrten Untersuchungen der Akademie über die erste Entstehung dieser Stadt haben das glänzende Resultat gegeben, daß Alt-Straubing älter ist als Neu-Straubing. Ob aber das Alt-Straubing wirklich das Serviodurum Augusti war; ob die castra augustana hier gestanden sind, oder ob Alt-Straubing aus dem heutigen Elisabethinerkloster Atzelburg (eine Viertelstunde von dem heutigen Straubing) hervorgegangen; ob diese Atzelburg einst Acilia Augusta, und die Wohnstätte eines wegen seines Christenthumes hierher vertriebenen römischen Consuls Acilius war, oder ob sie vielmehr die Burg irgend eines altbaierschen Hazel oder Azel war, (wie in Baiern im Mittelalter die Heinriche hie-

ßen); dieß wissen wir ungeachtet aller Monumenta boïca noch zur Stunde nicht. Gewiß ist nur so viel, daß in der Nähe von Atzelburg Reste einer Schanze vorkommen, die man für eine Römer-Schanze hält, und die in Urkunden, die vor Erbauung des heutigen Straubing abgefaßt wurden, die alte Schanze heißt; daß Aciliusburg erst im Jahre 692 oder noch später vorkommt; und daß der Nahme Straubinga als königlicher Hof, curtis regia, zuerst in einer Urkunde vom Jahre 902 sich findet, in welcher der Abt von Kloster Metten sich um die Pfarre zu Laichling zankt. Im Jahre 942 kommen adelige Ritter von Straubing und Stein auf Turnieren vor. Die Curtis regia Straubing war indessen im Jahre 998 dem zu Abach gebornen Heinrich III. oder dem Heiligen eigen; denn er schenkte sie seinem Bruder Otto, Bischof von Augsburg, der sie dem Domcapitel daselbst vermachte. Das Domcapitel ließ sie durch einen eigenen Vicedom verwalten, und wählte dazu ansehnliche Herren. Selbst ein Otto von Habsburg aus Schwaben war hier im Jahre 1156 Vicedom. Als die beyden Herzoge von Baiern, Wilhelm und Ludwig, Alt-Straubing um 15,000 fl., nach anderen um 30,000 einlöseten, versah Konrad II. von Biberach im Jahre 1260 das Vicedom-Amt auch in Neu-Straubing, das um diese Zeit, wie auch die Inschrift des Stadtthurmes zeigt, gewiß schon erbaut war. Damahls waren es aber großen Theiles die Juden, die Neu-Straubing bewohnten. Indessen scheint diese Stadt sich schnell gehoben zu haben; denn Friedrich der Schö-

ne von Österreich belagerte sie im Jahre 1319, und nahm sie ein. Vierzig Tage lang mußte im Jahre 1332, vom 4. Julius bis zum 24. August, Ludwig der Baier vor Straubing liegen, ehe er es stürmend erobern konnte; er schlug bey Kagers eine Brücke über die Donau, und drang bey dem Spitalthore ein. Als nach Ludwigs Tode die sechs Söhne desselben sich in die Länder des Vaters theilten, erhielten Wilhelm I. und Albert I., die Stifter der Straubing-Holländ'schen Linie, die Stadt Straubing. Herzog Wilhelm I., der Gemahl Mechtildens von Lancaster, fing im Jahre 1356 (zwey Jahre vor der Raserey, die ihn befiel, und an der er 19 Jahre lang litt) das Schloß an der Donau an zu bauen, das jetzt in eine Caserne verwandelt ist. Dieser Wilhelm, der für 10,000 Ducaten, die er jährlich an seine Mutter, Margareth, bezahlen mußte, die Mitherrschaft über Holland erhielt, starb im Jahre 1377 ohne Erben, und ihm folgte sein Bruder Albert I., der schon früher statt des kranken Wilhelm die Statthalterschaft in Holland führte, wo er im Jahre 1404 starb, und zu Haag begraben liegt. Unter seiner Regierung brannte die Stadt im Jahre 1393 beynahe ganz ab, und weil das Feuer bey einem Schreiner auskam, so durfte bis zum Jahre 1540 kein Schreiner mehr in der Stadt wohnen! Welche musterhafte Feuer-Polizey! Mit seinem Nachfolger, Wilhelm II., dem Gemahle der Tochter Philipp des Kühnen in Burgund, erlosch die Straubing-Holländische Linie, und nach fünfjährigem Streite unter den vier gleich verwandten baier-

schen Prinzen kam Straubing an die Herzoge Ernst und Wilhelm III. von der Münchner Linie. Ernst starb nach seinem Bruder im Jahre 1438, und ihm folgte Albert III., sein Sohn, der unglückliche Gemahl der noch unglücklicheren Agnes Bernauer*).

---

*) Da die meisten Leser die Geschichte der Agnes Bernauer nur aus dem bekannten Trauerspiele des Grafen Törring-Kronsfeld, und die wenigsten von ihnen Hrn. Lipowsky's Agnes Bernauerinn historisch geschildert 8. München. 1801 kennen werden, so will ich versuchen diese traurige Begebenheit in reiner historischer Wahrheit in einer Note zu erzählen. Albrecht III., einziger Sohn des Herzogs Ernst, wurde im Jahre 1401 geboren; seine Erziehung vollendete seine Tante, Kaisers Wenzel Gemahlinn in Prag, wo er grosse Fortschritte in der Musik gemacht hatte. Er war schön und tapfer, und alles liebte den jungen Herzog. Sein Vater und seine Verwandten wählten für ihn die Gräfinn Elisabeth von Wirtemberg. Der Ehecontract wurde unterzeichnet, und die Braut — entfloh mit ihrem früheren Geliebten, Johann Grafen von Werdenberg. Albrecht erhielt die Nachricht hiervon bey einem Turniere zu Augsburg, das ihm zu Ehren daselbst gegeben wurde, und lernte bey dieser Gelegenheit Agnesen kennen, die ihre Zeitgenossen wegen ihrer Schönheit und Tugend den Engel nannten. Leider war sie nur die Tochter eines Baders, und Bader galten damahls noch für unehrliche Leute. Sie empfand unglücklicher Weise eben das für ihn, was er für sie gefühlt hat, war aber standhaft genug, ihre Hand ihm nur unter der Bedingung ehelichen Bündnisses zu geben. Die Vermählung ward ohne Wissen des Hofes in Vohburg vollzogen, auf Albrechts Schlosse.

Man zeigt noch jetzt auf dem Kirchhofe der St. Peters Pfarrkirche in der Altstadt eine Capelle, in wel-

---

Sein Vater, Herzog Ernst, und seine Verwandten, die das Geheimniß nur zu bald erfuhren, glaubten, nach den damahligen Begriffen der Zeit, die Ehre ihres Hauses geschändet. Man machte Albrecht den Antrag, sich mit Herzogs Erich von Braunschweig Tochter, Anna, zu verbinden: Albrecht wies den Antrag ab. Indessen starb seine Mutter, an der er eine mächtige Stütze verlor. Zwar hatte sein Onkel, Herzog Wilhelm, sich indessen verehlicht; allein sein unerbittlicher Vater, dessen Charakter heftig und roh war, (er gab seiner Schwester, der Königinn von Böhmen, Ohrfeigen, weil er sie für eine Hussitinn hielt) bestand auf Trennung von Agnes. Er ließ seinen Albrecht beschimpfen öffentlich am Turniere zu Regensburg, indem man diesem die Schranken verschloß, weil er ein Mädchen unehrlich hielt. Albrecht erklärte hier öffentlich Agnesen als seine Gemahlinn vor allen Rittern, gab ihr, bey seiner Heimkehr nach Straubingen, Hofgesinde, und ließ sie Herzoginn nennen. Indessen hatte der Onkel Wilhelm einen Sohn erhalten, der aber kränkelte. Ernst's Höflinge wußten, um der Rachsucht ihres Herzoges zu schmeicheln, den Verdacht in demselben zu erregen, als habe Agnes den Neugebornen durch Gift tödten wollen: allein Onkel Wilhelm war zu sehr Albrecht's Freund, als daß nicht alle Cabalen hätten scheitern müssen. Zum Unglücke starb dieser am 14. Sept. 1435, und Agnes und Albrecht waren nun verloren. Unter den albernsten Verleumdungen und nach den falschesten Ansichten ward Agnes, während Albrecht's Abwesenheit, ergriffen, gefangen gesetzt, und da die edle Sprache, die sie führte, als Hochverrath erklärt wurde, zum Tode verdammt. Die Henker er-

cher die arme Agnes begraben seyn soll. Auf einer rothen Marmor-Tafel steht die Aufschrift: „Anno Domini MCCCCXXXVI. XXX. Octobris obiit Agnes Bernauerinn. Requiescat in pace." Es sollte aber heißen 1435. Man kann von dieser Capelle auf die Donau hinaus sehen, in die sie geworfen wurde: die heutige Brücke ist aber nicht diejenige, über die sie gestürzt wurde; denn die Donau ward später erst an die Stadt hingeleitet. Meidinger*) erzählt, daß man Agnesens Grab zu St. Peter einst geöffnet, und in einer gemauerten Ruhestätte, (Back-

griffen sie; das Volk, das auf der Brücke versammelt war, hörte unbewegt ihren Jammer; sie ward über die Brücke geworfen. Vergebens hatte sie Gegenwart des Geistes genug, mit Hülfe eines Fußes, der nicht gebunden war, gegen das Ufer zu schwimmen, und helft! helft! zu rufen. Der Henker ergriff einen Haken, faßte sie bey ihrem langen blonden Haare, und tauchte sie unter, am Mittwoch den 12ten Octob. 1435. — Albrecht raste, als er nach Hause kam, und das Unglück hörte, das ihn getroffen hat. Er schwur seinem Vater Rache und übte sie leider. Er floh zu Ludwig dem Bärtigen nach Ingolstadt, dem Feinde seines Vaters, und überzog mit diesem sein Vaterland mit Krieg. Der geschlagene Vater both Versöhnung: vergebens. Nur Kaiser Sigmund konnte der Vermittler werden zwischen beyden. Ernst stiftete eine ewige Messe, Albrecht auch; der alte Ernst erkannte immer mehr das Unrecht, das er verübte; die Zeit kam als Trösterinn. An Agnesens Tage im Jahre 1436 unterzeichnete Albrecht die Vermählungs-Urkunde mit Anna von Braunschweig, und erzeugte mit dieser 10 Kinder.

*) A. a. O. S. 199.

ofen genannt in der Sprache der Todtengräber) nichts als eine Menge Gebeine gefunden habe. Es erhellt aus einem Stiftungsbriefe, nach welchem Herzog Albert eine ewige Wochen-Messe bey den Carmelitern für sie stiftete, daß er die Leiche seiner Agnes von St. Peter, wo sie zuerst begraben war, erheben, und zu den Carmelitern in die Capelle derselben, wo sie ihre Winter-Sacristey hatten, beysetzen ließ. Dort also müßte man sie suchen, und dort ruht auch Albert II., und Nothhaft Graf von Wernberg, der Vicedom, der Agnesen ertränken ließ. Die fruchtbaren Ebenen Straubings mußten auch Karls V. Heere füttern, dem Straubing selbst so wohlgefiel, daß er es seinen Lieblings-Aufenthalt nannte. Ein junger Straubinger, Ulrich Schmidl, gewann so sehr die Liebe des Kaisers, daß dieser ihn mit Petro Mendoza an den Rio de la Plata schickte, wo er vom Jahre 1535 bis 1553 blieb. Bernhard von Weimar eroberte die Stadt nach einem hartnäckigen Widerstande im Jahre 1633: der damahlige Bürgermeister Höller, ein sehr guter Schütze, schoß ihm eigenhändig einige 30 seiner besten Officiers vor den Mauern weg, wodurch die Wuth der Schweden auf das Äußerste gebracht wurde. Im Jahre 1704 nahmen die Österreicher die Stadt weg, und im Jahre 1780 ward beynahe die ganze Hälfte derselben ein Raub der Flammen. Man rechnete den Schaden auf mehr als eine Million. Die Mauern der Stadt sind jetzt großen Theils niedergerissen und die Gräben in Küchengärten verwandelt: ehemahls hatte man auch Maulbeerbäume hier gepflanzt; die

Plantage ging aber zu Grunde, obschon die Bäume hier gut gediehen. In den neuesten Kriegen litt Straubing durch die Durchmärsche und durch die in der Nähe gelieferten Treffen beynahe eben so sehr, als durch die früheren Belagerungen.

Die Brücke, die hier über den zunächst an der Stadt vorbeyfließenden Arm der Donau führt, ist nur 325 Fuß lang, jedoch wegen ihres unglücklichen Baues, wie Hr. von Riedl bemerkt, die traurige Ursache häufiger Überschwemmungen. Vor einigen zwanzig Jahren drang die Donau auf die Altstadt ein, und es mußte eine Gegenwehr gebaut werden. Auf der sogenannten Donauwiese, der Insel, die von der alten Donau und von dem neuen Arme bey der Stadt gebildet wird, und die beyläufig zwey Stunden im Umfange hält, ward ehevor am Sonntage nach Michaelis die einst so berühmte Sossauer=Messe gehalten, die acht Tage lang dauerte: sie ist jetzt in den sogenannten Bruckmarkt verwandelt.

Obschon die Straubinger ziemlich aufgeweckte Leute sind, und einen ziemlich derben Witz spielen lassen, wenn man sie gerade bey guter Laune trifft, so wird doch der Aufenthalt in diesem Städtchen für jeden, der nicht fruges consumere natus ist — denn in diesem Falle würde er sich hier Jahre lang sehr gut unterhalten — etwas langweilig und traurig, und man ist froh, wenn der Schiffer wieder abhäftet.

Herrmannsdorf ist das erste Dörfchen Straubing gegenüber am linken Ufer der alten Do=

nau. Hier hatte das Kloster Windberg schon im Jahre 1194 die Überfahrts-Gerechtigkeit. Nicht fern davon ist der einsame Thurmhof und das Dorf Pragstetten oder Parkstetten, in dessen Nähe im 13ten Jahrhunderte noch Wein gebaut würde. Die beyden Ufer sind hier flach und eintönig; die Aussicht auf die Berge in der Ferne, die hier am linken Ufer den Hintergrund bilden, gewähren indessen doch einige Partien. Der Bogenberg, den man schon von Straubing her sah, und den man im Nordosten erblickt, wie man vor die Thore dieser Stadt tritt, rückt mit jedem Ruderschlage näher; es währt aber noch lange genug, ehe man ihn erreicht. Die Atzelburg gleich unter Straubing, und der Höchstetter-Hof sind die einzigen bewohnten Plätze am rechten Ufer, ehe man

Reibersdorf am linken erreicht. Es ist kein Räubersdorf, wie es auf einigen Karten heißt, sondern hat seinen Nahmen von der großen Krümmung, (Reibe), die die Donau hier bildet. Etwas unter diesem Orte ist am rechten Ufer

Kleinau, und mehr landeinwärts Ebling, an welchem die Aitrach vorüberfließt, die von Aiterhofen und Geltofing herabkommt, und hier in die Donau fällt*). In diesem Flüßchen findet man in der Nähe der beyden letzteren Orte sehr schöne Quarzgerölle. Ein Prälat eines in der Nä-

*) Die Aitrach entspringt südlich von Hofdorf bey Mühlhausen.

he gelegenen Klosters ließ sich einst mehrere derselben zu einem Pectorale schleifen und fassen, und selbst Kenner hielten dasselbe beym ersten Anblicke für ein Kreuz von Diamanten. Aiterhofen gehörte ehemahls dem oben genannten Bürgermeister Höller, und kam dann an die Herren von Frauenberg und an die Grafen von Törring. Man will wissen, daß hier ein Götzen-Tempel gestanden seyn soll.

Wenn man Lenach*), landeinwärts am linken Ufer, vorüber gesteuert ist, treibt das Schiff nach Ober-Altaich, einem ehemahls berühmten Benedictinerkloster. Man sagt, daß dieses Kloster, so wie Nieder-Altaich, an der Stelle eines dem Thuisto oder der Freya geweihten Altares der Druiden errichtet worden sey; daß der heilige Parminius, der Bekehrer der Deutschen in dieser Gegend, die Eiche, unter welcher der Altar stand, mit eigener Hand umgehauen, und eine Capelle daselbst erbaut, und daß zum Andenken des alten Eichenhaines der Druiden das Kloster einen kleinen Eichenwald am Ufer unterhalten habe. Ober-Altaich soll schon im Jahre 731 von Herzog Uttilo II. gestiftet, und sogleich mit 12 Benedictinermönchen und einem Abte aus Reichenau am Bodensee besetzt worden seyn, die Etho Bischof zu Straßburg drey Jahre später förmlich installierte. Die Hunnen zerstörten dieses Kloster im Jahre 907, und es blieb beynahe durch zwey Jahrhunderte öde, bis

*) Dieses Örtchen kauften die Mönche zu Altaich im Jahre 1139 um 95 Pf. Pfennige.

Graf Friedrich I. von Bogen im Jahre 1102 dasselbe wieder erhob, reichlich beschenkte, und neuerdings mit Benedictinern besetzte. Seine Gemahlinn Adelheid und seine Söhne übertrafen, wie es scheint, den Vater an Freygebigkeit für dieses Kloster; denn schon im 13ten Jahrhunderte waren hier nicht weniger als 118 Mönche, worunter die meisten adelig gewesen sind. Noch im Jahre 1220 hat ein Graf von Bogen dem Kloster viele Güter geschenkt, und die Mönche desselben waren schon damahls so reich, daß Ludwig der Brandenburger einen Abten von Ober-Altaich sogar den ehrsamen geistlichen Fürsten nannte. Indessen wurden die Äbte dieses Klosters später niemahls wieder Fürsten genannt, wie aus einem Briefe Herzogs Christoph, des baierschen Herkules, an den Abten von Nieder-Altaich erhellt *).

---

*) Dieser Brief scheint uns in mehr als einer Hinsicht der Aufbewahrung werth. Er lautet wörtlich:

„Hertzog Christoph."

„Lieber Herr von Altaich. Ich bitt Euch, Ihr helfft mir mit dem weissen Roß, mit dem langen Schwantz und wolt mirs bey dem Knecht schicken. Das will ich immer um Euch verdienen, und füran auch mit Euch theilen, was ich vermag als Euer gnädiger Herr."

Der Brief ist ohne Datum, aber mit des Herzogs Siegel versehen. Vergl. Historischer Entwurf der im Jahre 1731 tausendjährigen Obern Alten Aich oder kurtze Zeitschriften der löbl. uralten und exempten bairischen Benedictiner-Congregation sub tit. SS. Angelorum Custodum einverleibten Stift- und

Im Jahre 1634 brannten die Schweden das Kloster nieder; es wurde aber prächtiger wieder erbaut, als es jemahls da stand, und ganz so, wie man es von einem Kloster erwarten konnte, das, bey dem Gelübde freywilliger Armuth, jährlich 50,000 fl. Einkommen hatte.

Die Mönche dieses Klosters galten in ganz Baiern für grundgelehrte Leute, und nach einem alten baierschen Kraftspruche hieß es: „zu St. Emeram und zu Ober-Altaich wachsen die Professoren auf dem Miste." Wenn dieses wirklich so gewesen wäre, so würde dieser Kraftspruch indessen nur beweisen, daß die Professoren, die auf dem Miste gewachsen sind, auch wirklich, wie der gelehrte Jesuite M*** bemerkte, immer doch nur Mist-Professoren waren. Wir werden sehen, was man außer der Bibliothek, die nur 300 ascetische Codices und typographische Merkwürdigkeiten enthielt, in diesem Kloster noch alles aufbewahrte. Man bewahrte daselbst, nach Hemmauer*), etwas von der Krippe und von dem Heue, wovon der Esel bey Christi Geburt gefressen hat; von den Brosamen am Tische, an welchem Christus das h. Abendmahl einsetzte; etwas von den Thränen des h. Petrus; von dem Titel am Kreuze des Erlösers; von dem Fische,

---

Klosters Ober-Alt-Aich u. s. w. Mit Gennehmhaltung der Obern schriftlich zusammengetragen durch P. Ämilian. Hemmauer, Prior 2c. 4. Straubing.

*) A. a. O. S. 433.

den Christus mit seinen Jüngern genossen hat u. s. w." In dem Plafond des Chores sind Wölfe und Hunde mit Menschengesichtern und dicken Halskrägen abgemahlt, wie die evangelischen Prediger sie tragen, wenn sie den Gottesdienst verrichten. In der hintersten Capelle ist ein Gemählde, auf welchem im Hintergrunde Straubing, im Vordergrunde Benedictiner stehen, die Weihwasser in die Luft spritzen. In der Luft galoppirt Doctor Luther auf einem fetten Schweine, die Bibel unter dem Arme, und in der einen Hand ein volles Glas, in der anderen eine Bratwurst. Diese feine Allegorie soll bedeuten: daß die Herren von Ober-Altaich die evangelische Lehre aus Straubing verbannten.

In diesem Kloster lebte am Ende des 18ten Jahrhundertes ein sehr braver Mann, der, zu Wien gebildet, seinem Vaterlande und seinem Orden zur Ehre gereichte. Er wurde dafür von den Mönchen dieses Klosters o sehr gequält, daß er im Jahre 1776 in einem Anfalle von Raserey sich den Hals abschnitt. „Die schändliche Tragödie, die mit dem guten Gschall gespielt wurde, ist gedruckt; es fehlen aber die 18 vor seinem Tode niedergeschriebenen Puncte." *)

*) S. Topograph. Lexikon von Baiern II. S. 547. Eine Satyre von diesem Gschall auf den berüchtigten Pater Jost, Dominicaner-Prior in Landshuth, der daselbst die Inquisition einführen wollte, und philosophische Thesen in lateinischen Distichis schrieb, findet sich in den Baierischen Samm-

Ich darf nicht vergessen zur Ehre dieses Klosters zu bemerken, daß der heilige Albert, der, in seiner Jugend sehr liederlich war, (er stammte aus dem berühmten Hause der Grafen von Haigerloch) hier in diesem Kloster zur Besinnung kam, und ein Heiliger wurde, der nach seinem Tode Wunder wirkte. Er starb hier im Jahre 1311, und Hemmauer, der fromme Hemmauer, sein Biograph, machte ihm eine sonderbare Grabschrift, die indessen auch auf manchen unserer Zeitgenossen passen würde*).

So wie gewöhnlich in Baiern zunächst um die Klöster Sümpfe waren, so war es auch hier um Nieder-Altaich. Man vernachlässigte die Versicherung des Donau-Ufers so sehr, daß schon Ludwig der Baier dem Kloster seine Nachlässigkeit hierin verwies, und dasselbe zum Wasserbaue anhielt, der indessen nicht ehe angefangen wurde, als bis das Kloster in Gefahr gerieth, vom Wasser verschlungen zu werden. Man mußte dann zehn Jahre lang an einer Strecke bauen, die man in einem halben Jahre hätte hinlänglich sichern können, und die Mönche beklagten sich bitter, daß dieser Bau ihnen tausend Pfunde Pfennige kostete. Sie schrieben daher in ihr Memorandum-Buch das traurige Verslein:

---

lungen II. J. p. 46. Vergleiche auch: Anekdoten von dem Tode des P. Nonos Gschall. 8 781.

*) En subito Monachum Veneris Bacchique Philekma!
O jam mollis olor, qui modo corvus erat!
Hemmauer a. a. O. p. 547.

„Danubii damnis cum nostris fit novus amnis.“

Bey Ober-Altaich fällt die Kinzach in die Donau*), und an diesem Flüßchen baute man im 12ten Jahrhunderte Wein.

Hazzi bemerkt sehr richtig, was auch ich oft klagen hörte, daß um Ober-Altaich die Moralität sehr tief gesunken, und das fünfte bis sechste Kind unehelich war. Der Ruf dieser Unsittlichkeit drang bis zu dem Hochstifte nach Regensburg, dessen Domcapitel den Seelsorgern befahl, über die Ursachen dieses Sittenverderbnisses Bericht zu erstatten. Man gab in der officiellen Äußerung „den zu kurzen Röcken Schuld, die das Weibervolk in dieser Gegend zu tragen pflegt.“ **)

An dem eintönigen rechten Ufer finden wir Altaich gegenüber das kleine Saut, und weiter landeinwärts Hundersdorf oder Hündeldorf.

Ich hoffe, der Leser wird mit den Schiffenden gleiches Gefühl der Freude theilen, endlich einmahl den Bogenberg erreicht zu haben, den man schon von Donaustauf herab im Auge hatte, und eine Ewigkeit lang nicht erreichen konnte. Der Leser ist indessen hier besser noch daran, als der Schiffende; denn diesen verfolgt er noch hinab bis Pleinting. Auf dem Gipfel dieses Berges, der ein Vorgebirge bildet in der Bergkette, die unter dem Nahmen

---

*) Die Kinzach entspringt bey Sattelbogen und fließt Schönstein und Steinach vorüber.

**) Hazzi Aufschlüsse IV. 1. p. 438.

des Waldes bekannt ist, steht jetzt eine Kirche, die unter die berühmtesten Wallfahrtsörter in Baiern gehört. Um diese Kirche umher liegen die Reste der Ruinen des Stammschlosses der mächtigen Grafen von Bogen, die schon im Jahre 1242 mit Albert IV., der Friedrich's von Österreich, des letzten Babenbergers, e.. .r Hauptmann war, und der mit dem unglücklichen Fürsten in das gelobte Land zog, ausgestorben sind*). In jenen Zeiten, wo ganz Deutschland, wie der päpstliche Legat Cupanus nach Rom schrieb, eine große Räuberhöhle, und der größte Räuber unter dem Adel auch der größte Herr war, in den Zeiten des jetzt so hoch gepriesenen Mittelalters konnte man wahrlich keinen glücklicheren Platz

*) Dieses letzten Grafen Albert Mutter war Ludmille, eine böhmische Prinzessinn. Nach Alberts III. von Bogen Tode verliebte sich Ludwig II., Herzog von Baiern, in sie, und versprach ihr die Ehe, so sie ihm, sagt die Chronik, zu Willen wäre. Ludmille willigte ein, jedoch unter der Bedingung, daß er es ihr nur noch ein Mahl vor drey gemahlten Zeugen versprechen wollte, vor drey Soldaten, die an den Tapeten hingemahlt waren. Der Herzog, der von solchen Zeugen nichts zu fürchten zu haben glaubte, streckte willig seine Finger in die Höhe und betheuerte eidlich sein Versprechen. Da fielen aber plötzlich die Tapeten nieder, und drey Ritter, die die schlaue Böhminn hinter denselben verborgen hatte, traten augenblicklich hervor, und nöthigten den Herzog seinen Schwur zu halten. Das nenn' ich die Wände Ohren haben! Otto der Erlauchte war die natürliche Folge dieses Spaßes.

sich wählen zu einer Burg als diesen weit umher strahlenden Bogenberg. So horstet der Geyer hoch oben auf der Spitze eines Felsens, oder auf dem Wipfel einer Tanne, die alle Wälder umher beherrscht, um in der weitesten Ferne jedes Wild zu erspähen, das sich aufregt, und jeden Vogel, der ihm zur Beute zu werden bestimmt ist. Im Süden liegt die größte Hälfte von Baiern ausgebreitet unter dem Gipfel des Bogenberges, von dem das Auge hinreicht mit seinen Blicken bis an die ewig beschneyten Alpengipfel Tyrols und Salzburgs; gegen Westen streift es hinauf über die weite Ebene über Straubing hin fast bis nach Regensburg; gegen Osten bis an die Berge in der Nähe von Passau. Im Norden wogt eine Bergreihe empor über die andere, unersteiglich den Feinden, und sicherer Aufenthalt für den, der einmahl dahin sich flüchtete. Gegen den Fluß hinab fällt der felsige Abhang des Berges, mit dünnem Gesträuche bewachsen, steil wie eine Mauer; hier vermag ihn niemand zu ersteigen: auch nicht im Westen, wo er fast senkrecht hinabfährt; der Rücken, der sich gen Osten hinzieht, läßt sich mit wenigen Tapferen vertheidigen. So war der Platz gewählt von den gefürchteten Grafen von Bogen, um Feinde und Beute zu erspähen in der weiten Ferne, und die geraubten Schätze zu sichern. In wenigen Jahren war alles Land vom Regen herab bis zur Ilz und von der Donau bis zum Böhmerwalde und selbst bis hinein nach Böhmen der mächtigen Grafen Eigenthum. Um ihre Freundschaft buhlten die Herzoge von Baiern und

die Markgrafen von Österreich, und Könige und Kaiser. Die Grafen Friedrich und Aswin von Bogen waren es, die dem Kaiser Heinrich IV. den Herzog Welf I. fangen halfen im Jahre 1078 in der Schlacht von Neuburg. Friedrich II. von Bogen war es, der, als Vogt von Regensburg, den Landvogt Heinrichs des Stolzen an der Tafel ermordete, als dieser Landfrieden befahl: dafür schleifte auch Heinrich des Meuchelmörders Schloß und Markt. Mehr als ein Mahl blutete die Hälfte von Baiern in den ewigen Fehden, die die Grafen von Bogen mit den Grafen von Ortenburg führten, und mit jeglichem Nachbar, theils der Raubsucht willen, und theils für die Klöster, deren Stifter und Vögte sie waren. Raubsucht und Frömmeley und Aberglauben stürzte das mächtige Haus der Grafen zu Bogen, wie jenes der Grafen von Andechs, das gleichfalls durch die Klöster vernichtet wurde, die es stiftete: zwey traurige Beyspiele für die Nachwelt, die in Gefahr ist sie zu vergessen. Selbst die nahe Blutsverwandtschaft mit Böhmen und Baiern vermochte die Grafen nicht mehr zu retten, sobald ihr Geld, der nervus rerum gerendarum, in den Chatouillen der Äbte lag, und ihre festen Burgen in Klöster verwandelt waren. Wir sahen Albert I. von Bogen sein altes Schloß, Windberg, slowakischen Mönchen zum Kloster schenken und Aswin schenkte sein Stammschloß Bogen im Jahre 1104 dem Kloster Ober-Altaich, bey folgender Gelegenheit:

„Es ist,“ ich erzähle mit den Worten des from-

men Priors von Ober=Altaich, Aemilius Hemmauer (a. a. O. S. 477.) „es ist die wunderthä=
„tige Bildnuß" (unserer lieben Frau zu Bogen)
„anno 1104 übernatürlich herauf gegen der Donau
„schwimmend bey dem Marktflecken Bogen ankom=
„men (da eben Graf Aschwinus, ein Bruder un=
„sers hochgräflichen Stifters Friderici auf seiner
„festen Burg Bogenberg Hof hielte) dann auf dem
„Wasser, oder vielmehr auf einen Stein=Felsen,
„der noch denen andächtigen Wahlfahrteren in der
„Donau nebst dem Spital zu Bogen gewisen wird,
„solang Stand gehalten, bis es von denen Inwoh=
„nern ersehen und dem Grafen aller Verlauff mit
„Verwunderung angedeutet worden, welcher dann
„leichtlich vermerken kunte, daß, weilen dieses Bild
„nahe an seiner Burg angeländet, es auch allda
„ihre Wohnung zu haben verlange. Dannenhero
„dise vom Himmel mehr, als von der Donau über=
„machte, seltsame und himmlische Gaab nit auß de=
„nen Händen zu lassen, verordnete Aschwinus al=
„sobald, daß das Wunderbild auß dem Wasser an
„das Land gebracht, dann mit höchster Ehr und
„Andacht in sein Residenz=Schloß getragen und
„in dessen Capellen eingesetzt wurde. Er kame selb=
„sten an das Gestate, wo dieses wunderthätige Gna=
„denbild angeländet, und erkannte gar bald, daß
„es die Bildniß der Heimsuchung Mariä wäre;
„dessentwegen er vor Freuden sich kaum mehr fas=
„send, mit der h. Elisabeth ausgerufen: „Woher
„kommt mir diese allerhöchste Gnad!" — Genesis I. v. 2. lise ich: der Geist Gottes schwebte

„über denen Wässeren, welches doch nit so vast zu „verwunderen, dann eben darum, weilen der Geist „Gottes ein purer Geist, hat dises Wunder fast „ohne Wunder seyn mögen. Aber ein Wunder über „Wunder ist billig zu nennen, daß ein schwäre, „von puren Stein gehauene und von einem star- „ken Mann kaum tragsame Bildnuß der allerseelig- „sten Jungfrau auf dem Donaustrom zuwider von „Auf- gen Nidergang der Sonnen wie ein ringes „Holz geschwummen, das sprich ich, ist ein Wun- „der über Wunder, so alle Wunder der Welt weit „übersteiget. Barbara pyramidum, singt der Poet,

„Barbara pyrămidum sileat miracula Memphis"
„Assiduus jactet nec Babylona labor etc. *

Zu diesem Wunderbilde wallfahrteten jährlich nicht weniger als 156 Märkte, Städte, und Dörfer, und öfters waren 6 — 8000 Menschen auf ein Mahl in dieser Kirche und um dieselbe versammelt. Das Gedränge war zuweilen so groß, daß einige Menschen erdrückt wurden, ein Unglück, das bey einem Gewitter vierzehn Personen hier auf ein Mahl begegnete*). Die Kirche ist klein und finster, ganz

---

*) Tausend sechshundert zehn und acht,
Am dritten Pfingsttag nach Mittnacht.
Schlug das Wildfeur oben ein,
Lief aus dem Thurm in d'Kirch hinein;
Die Kirch gesteckt voll Kirchfarther war,
Der brennets viel: zwey sturben gar.
In diesem Schrecken, Strauß und Brauß
Drang alle Welt zur Kirchen auß;

* [illegible]

an die südliche Spitze des Berges hingebaut, und am Altare sind ein paar Hopfenstangen über und über mit Wachskerzen umwunden. Die Einkünfte, welche Ober-Altaich, das einen Prior und vier Benedictiner hier hielt, die in ihrem Refectorium eine der schönsten Aussichten im Königreiche genießen, von dieser Wallfahrt allein bezogen hat, waren ungeheuer; denn selbst Kaiser, wie Sigmund, Friedrich III., Ferdinand II. besuchten und beschenkten reichlich diesen Ort: letzterer war drey Mahl hier zugegen.

Die Mutter Gottes war nicht das Einzige, was die frommen Pilger hier besuchten. „In dem „sogenannten Hölzlein auf dem Berg" erzählt unser P. Prior a. a. O. S. 485 „ist St. Salvatoris „oder unseres Herren Kirchen zu sehen, welche ih„ren Ursprung von dem hochwürdigen Gut hat. „Denn als Anno 1413 ein Bauern-Knab zur Com„munion gangen, und das allerhöchste Sacrament „des Altars empfangen, hat selber den zarten Fron„leichnam in dem nacher Hause gehen auf dem Orth,

---

Der groß Gewalt erdruckt ohnverschon
Vier Manns und zehen Weibsperson
Da liegn ihr in zwey Grabern todt,
Drey Mann, sibn Weiber: tröst sie Gott.

Hemmauer a. a. O. 357. Mehr als einige Dutzend Mahle hat der Blitz in diese Kirche geschlagen und der Sturmwind das Dach derselben abgetragen; man kann auch nicht leicht eine Lage sich denken, die den Gewittern und den Stürmen mehr bloßgestellt wäre.

„wo dermahlen die Kirch steht, s. v. per vomitum
„wieder von sich gestoßen, wie dann die Gestalt
„ganz sicht- und kennbar ware, ist mithin dises
„Abbten Joannes Vogl von unserem Stüfft Ober-
„Altaich zu Ohren kommen, welcher dann mit sei-
„nem untergebnen Convent alsobald ein Proces-
„sion angestellt, das höchste Gut erhebet, und in
„U. L. Frauen-Kirchen auf den Bogenberg getra-
„gen und beygesetzt, auch auf selben Platz ein hül-
„zerne Capellen erbauet, weilen aber allda vil
„Wunder und Gnaden ertheilet worden, hat Abbt
„Benedictus Böhm Ao. 1463 ein schön steinerne
„Capellen bauen lassen." Überdieß ist noch eine Einsiedeley hier, in welcher 9 Jungfrauen Einsiedlerinnen waren. Und endlich besitzt der Markt Bogen selbst noch einen Zahn des heil. Sebastian, über welchen Wasser in einem Becher zu trinken gereicht wird. Wer von diesem Wasser trinkt, ist das ganze Jahr über von aller Pestilenz befreyt. Dieser Markt, der am Fuße des westlichen Abhanges des Bogenberges gelegen ist, und der ehevor gleichfalls den Grafen von Bogen gehörte, die denselben zum Theile nach Ober-Altaich verschenkten, lebte großen Theils von den Unglücklichen, die hier ihr Heil suchten. Er erhielt seine Rechte als Markt im Jahre 1341, und seine Einwohner sind ziemlich wohlhabend. Man hat hier noch im 18. Jahrhunderte Wein gebaut, war aber klug genug, diesen Bau aufzugeben, und dafür ein so gutes Bier zu brauen, daß es selbst nach Wien ausgeführt wurde.

Bey Bogen fällt das kleine Flüßchen Bogen in die Donau, und nicht weit über demselben die kleine Menach *).

Bey Bogen bildet die Donau eine lange Insel, und diesem Orte gegenüber am rechten Donau-Ufer liegt Absam auf einem kleinen Hügel, und unter demselben Hermannsdorf oder Hermasdorf.

## XIII.

## Von Bogenberg bis Nieder-Altaich.

Irlbach. — Metten. — Natternberg. — Deggendorf. — Nieder-Altaich.

Je näher die Donau der Mündung der Isar rückt, desto interessanter werden ihre Ufer, und desto mehr drängen sich Dörfer in die Nähe derselben hin, von welchem freylich, wie bey jedem Gedränge, das eine Individuum mehr, das andere minder merkwürdig ist.

Unter letztere gehören die gleich unter Bogen gelegenen Örtchen Holzkirchen und Hofwein-

*) Die Bogen entspringt bey Bürgeln und fließt nicht fern von der Mennach, an welcher noch im 14. Jahrhunderte Wein gebaut wurde, in die Donau.

zier, wo einst Wein gebaut wurde, und Hüttenhof am linken, und nicht weit von diesem am rechten Ufer das kleine Einbrach oder Einbruch.

Unbedeutend ist auch am linken Ufer Anning; Pfelling hingegen ist wegen seines Holzhandels merkwürdig, der von hier nach Wien hinab getrieben wird. Esper und Welchenberg liegen mehr landeinwärts, aber Lenzing dem Ufer näher, und dem kleinen Endau oder Zenzau am rechten Ufer gegenüber. Allkofen, Albertskirchen, zu Ehren des heil. Albert von Ober-Altaich, Pezendorf und Wallersdorf oder Wallendorf sind kleine Dörfchen am linken Ufer, die höchstens ihres hohen Alters wegen merkwürdig sind. Sie dienen den Hügeln und Bergen, die sich hinter ihnen stufenweise emporheben, und einige schöne Ansichten gewähren, als lebendiger Vordergrund.

Irlbach oder Erlbach, ein altes Dorf am rechten Ufer, Wallendorf gegenüber, war ehevor, als die Donau noch nicht vor den Mauern von Straubing vorüber floß, der Stapelplatz des Getreidehandels für den fruchtbaren Dunkelboden. In den ältesten Zeiten gehörte es den Freyherren Tirnitz von der Atzelburg, dann den Cloßnern von Hirschhorn, die noch um 1469 hier wohnten. Das Schloß ward im Jahre 1560 von den Herren von Frauenberg renoviert, die es von denen von Altenburg, genannt Gästl, erhielten. Von diesen kam es an die Tabertshofer, dann auf die Fränking, und um das Jahr 1652 an die Köck.

Gegenwärtig besitzt es der königl. baier'sche Gesandte am Petersburger-Hofe, Graf Debray, der als Botaniker eben so berühmt ist, wie als Diplomate. Graf Debray verschönerte den Garten seines Schlosses unter der Leitung seines Freundes Düval durch herrliche Anlagen, die für den Freund der schönen Gartenkunst eben so interessant sind als für den Botaniker, der in der Person des Hrn. Grafen zugleich den Präsidenten der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg verehrt. Die Aussicht von Irlbach nach Norden über die Donau hin, wo die Vorgebirge des Waldes in mahlerischen Gruppen von Bogen bis gegen Hofkirchen vor dem Auge hinabziehen, ist sehr interessant: einförmiger ist sie gegen Süden in die Ebene hinaus, deren kahles und nacktes Ansehen indessen reichlich durch ihre Fruchtbarkeit ersetzt wird. Bey Straßkirchen, einem ziemlich großen Dorfe, das nur eine halbe Stunde landeinwärts auf halbem Wege zwischen Plattling und Straubing an der Chaussée gelegen ist, sieht man die Reste alter Schanzen, die die Österreicher im Anfange des vorigen Jahrhundertes hier aufgeworfen haben.

Wischelburg, unter Irlbach am rechten Donau-Ufer, soll das Bisonium der Römer gewesen und von Attila zerstört worden seyn. Man findet wirklich noch Gräben und Wälle in der Nähe dieses alten Dorfes, und es wäre der Mühe werth, hier nachzugraben. Man müßte aber diese älteren Wälle gut von denjenigen unterscheiden, die der berüchtigte Johann von Werth gegen die Schwe-

den hier anlegte, und von Khevenhüller's Schanzen, der hier im Jahre 1743 über die Donau ging. Das etwas landeinwärts gelegene alte Dorf Lohe oder Loche gehörte dem Kloster Metten, und war einst eine sehr berühmte und einträgliche Wallfahrt. Wischelburg beynahe gegenüber liegt Ferndorf, und weiter landeinwärts Aichach und Locheim oder Locham, ein alter Ort. Pösching liegt an beyden Ufern der Donau zugleich: der Theil am linken Ufer heißt Maria, der andere Stephan-Posching: es gehörte den alten Herren von Degenberg. Die Gegend wird hier, zumahl am linken Ufer, mit jedem Ruderschlage schöner: die Hügel der Vorgebirge des Waldes treten immer näher und näher hervor, und helfen die herrliche Scene vorbereiten, die den Schiffenden bey Deggendorf erwartet. Das alte Uttenkofen, das kleine Steinfurt, und das uralte Steinkirchen beleben das flache niedrige rechte Ufer. Steinkirchen gehörte im Jahre 1135 dem Grafen von Riedenburg, Burgvogten von Regensburg. Abt Ebbo von Mallersdorf wußte es dem Grafen abzuschwatzen, weil es ihm für seinen Getreidehandel so sehr gelegen war. Diesem Dorfe gegenüber am linken Ufer liegt

Hundeldorf, Sommerdorf, und endlich Klein-Schwarzach mit dem kleinen Flüßchen Schwarzach, das hier in die Donau fällt *).

*) Das Flüßchen Schwarzach entspringt ober dem Schlosse Schwarzach.

Weiter landeinwärts sieht man Offenberg auf seinem Hügel, Wolfstein, und das alte Zeideldorf oder Zeidlorn, das schon im Jahre 886 vorhanden, und noch tiefer landeinwärts Neuhausen, Himmelberg und das berühmte Kloster Metten. Am rechten Ufer erhebt über Staufendorf sich der herrliche Natternberg. Deggendorf liegt im Hintergrunde. Einzig schön ist hier diese Gegend an der Donau. Die Vorgebirge des Waldes zur Linken, der isolierte Natternberg zur Rechten, bilden den Vordergrund zu dem Prachtgemählde, das die mächtigen Bergkuppen des Böhmer-Waldes, die beyden Ossa, die Rachel, der Arber, der hohe Bogen mit ihren den größten Theil des Jahres über beschneyten Gipfeln hier bilden. Zwar sind die Formen der Berge an diesem Urgebirge (der ganze Böhmer-Wald ist Granit) nicht so mahlerisch als an unseren Kalkalpen; sie sind auch großen Theiles beynahe um die Hälfte niedriger als dieselben; indessen ist doch das Amphitheater, in welchem sie sich hier über und neben einander aufthürmen, um die große Krümmung der Donau, eine der prachtvollsten Ansichten, die dieser Strom auf seinem ganzen weiten Laufe gewährt, und die man vergebens am Rheine von Basel bis in die Nordsee suchen wird. Die Berge am Rheine sind Maulwurfshügel gegen unseren Böhmerwald hier an der Donau; sie können nur Nuseleyen, aber keine Prachtgemählde liefern, von welchen unsere Donau von Metten und Natternberg an

bis hinab nach Stein Reihen von Gallerien darbiethen. Mit unverwandtem Auge sieht man hier hin auf den großen Halbmond, den diese Riesenberge um den Fluß umher bilden; es ist ein eigenes Gefühl, das den Freund der schönen Natur hier ergreift, wenn er mit dem Strome, der ihn auf seinem Rücken wiegt, in diese Zauberwelt hinrollt. Man würde hier Palläste und Feenschlösser übersehen, wenn sie an den Ufern da ständen, viel weniger ein Kloster, wie Kloster Metten.

Dieses Kloster Metten (Meeten, Metania oder Medena) an dem gleichnahmigen Bache war von Benedictinern bewohnt, und entstand auf folgende Weise. Es war einmahl ein Viehhirt zu Michaelbuch, und der hieß Gamelbert. Dieser Viehhirt schlief eines Tages aus langer Weile unter einem Baume ein, und als er aufwachte, hatte er ein englisches Buch auf dem Bauche liegen. Er blätterte in demselben, und fing an (was für einen baierschen Viehhirten ohne Sprachmeister gewiß nicht leicht ist) englisch lesen zu lernen, fand Geschmack an Lectüre, studierte, ward Pfarrer und ging nach Rom, wo er heilig gesprochen werden wollte. Auf seinem Wege dahin taufte er einen Knaben, und nannte ihn Utto. Den Ältern des Knaben sagte er, sie möchten ihm denselben schicken, wenn er einmahl groß würde. Der Knabe ward groß, kam zu Gamelbert, und Gamelbert machte ihn an seiner Stelle zum Pfarrer zu Michaelbuch. Der neue Pfarrer gefiel sich aber nicht auf dieser

Pfarre, sondern ging über die Donau in den Wald, und ward daselbst Einsiedler. Hier bauete er an einer Quelle, die noch heute zu Tage Utto's Brunnen heißt, eine Einsiedeley zu Ehren des heil. Erzengels Michael. Carl der Große verirrte sich auf der Jagd, und kam zu Bruder Utto, der so eben seine Axt an einem Sonnenstrahle in der Luft aufhängte. Der große Kaiser, erstaunt über diese Kunst, ließ den Einsiedler sich eine Gnade erbitten, und die erbethene Gnade bestand darin, daß hier ein Kloster erbaut werden möchte. Der Kaiser sprach: es werde ein Kloster.

Die Stiftungs-Urkunde Carls des Großen ging zwar verloren, indessen war der zweyte Abt dieses Klosters im Jahre 768 auf der Synode zu Dingolfingen. Nach einigen starb im Jahre 1134 das Kloster durch die Pest ganz aus; nach anderen wurden die Collegiat-Herren von Pfaffen-Münster hierher versetzt, weil die Mönche ausgeartet waren, und erst im Jahre 1157 stiftete Heinrich, der erste Herzog von Österreich, hier neuerdings Benedictiner, die aber im Jahre 1236 schon wieder abbrannten, und erst im Jahre 1264 ihr Kloster von Herzog Otto wieder aufgebaut erhielten. Einer der Äbte dieses Klosters, Leonhard Ortmayr, ward, noch als Prior, unter Carl V. Soldat, ging aber nach vollendetem Feldzuge wieder in's Kloster zurück und ward dort Prälat. Dieser Soldat-Prälat war der einzige Abt, der für den Wasserbau des Klosters sorgte. Die späteren Äbte scheinen nicht so

gute Soldaten gewesen zu seyn, wie Ortmayr; denn die Schweden plünderten dieses Kloster in den Jahren 1634 und 1641. — Um dieses Kloster ward noch im 15. Jahrhunderte Wein gebaut. Es ist auch ein Steinbruch in der Nähe.

Merkwürdiger für den bildenden Künstler, wie für den Geognosten, ist der Natternberg *), die einzige Felsenmasse am rechten Donau-Ufer von den Hügeln ober Prüfening bis hinab unter Plainting auf einer Strecke von beyläufig 28 Stunden. Die Masse dieses Felsen, der einen durchaus isoliert da stehenden Geisrücken bildet, der ungefähr eine Viertelstunde lang und an 30—50 Klafter hoch ist, soll in seinem Inneren Granit seyn. Ich habe sein Inneres nicht gesehen; sein Äußeres ist Gneiß, der hier und da dem Glimmerschiefer sehr nahe kommt. Wie kam dieser Fels in diese Ebene? Wie die Donau zwischen ihn und die Vorgebirge des Böhmer-Waldes **)? Von dem Gipfel dieses Felsenhü-

*) Der unglückselige Hr. Moritz Ernst Arndt hat in seiner Reise, auf welcher er in Steyermark Kürbisse für Melonen ansah, diesen Natternberg Adamsberg zu benamsen geruht. Wenn ein Wälscher das gethan hätte, der teutsche Arndt hätte ihn dafür gespießt: Hr. Fick hat ihm aber S. 72 treu nachgeschrieben.

**) Einige mineralogische Geographen Baierns erklären den Natternberg für ein aufgeschwemmtes Gebirge; er ist aber zuverlässig nichts anderes als Gneiß,

gels genießt man eine der schönsten Aussichten in Niederbaiern hinunter gen Osten bis nach Vilshofen und aufwärts über Straubing hin. Eine zahllose Menge von Dörfern liegt in der südlichen unermeßlichen Ebene, wie Perlen zerstreut auf einem grünen Teppiche, und wie ein Silberband schlängelt die Isar sich herab durch die Auen, um kaum eine Stunde von dem Fuße dieses Berges sich mit der Donau zu verbinden. Im Norden, so weit das Auge reicht von Aufgang bis Niedergang, liegt die Bergkette des Waldes mit den waldigen Gipfeln, mit ihren bunten bebauten Rücken,

---

der in Glimmerschiefer übergeht, theilweise auch in Thonschiefer. Das höchst sonderbare Erscheinen eines mitten in einer ungeheuren Ebene isoliert da stehenden Berges erklärt der Landmann sich also. Der Teufel, sagt er, der die Deggendorfer nie leiden konnte, weil sie stets sehr andächtig und fromm waren, wollte Deggendorf unter Wasser setzen und alles darin ersäufen. Er hohlte in dieser Absicht einen Berg aus Wälschland her. Schon war er, wie man deutlich sieht, der Stadt nahe genug gekommen, als auf ein Mahl die Glocke im Kloster Metten Ave Maria läutete. Darüber erschrack der Böse so gewaltig, daß er bey dem ersten Glockenschalle den Berg fallen ließ: und so kam der Natternberg mitten in die endlose Ebene, in welcher man ihn heute zu Tage da stehen sieht. Wahrlich diese Hypothese ist eben so gut als viele andere geologische Hypothesen, mit welchen grundgelehrte, und vorzüglich naturphilosophische, Geologen uns jede Messe heimsuchen.

mit der Donau und allen den Inseln und Krümmungen dieses majestätischen Flusses zu ihren Füßen. Der vorletzte Besitzer dieses Schlosses (das man sammt dem ganzen Berge um ein paar Tausend Gulden kaufen konnte) hat ein kleines Sommerhaus unter die alten ehrwürdigen Ruinen der Natternburg hineingeflickt, von dessen Gallerie man zwar dieses baiersche Belvedere in seiner vollen Schönheit genießen kann, das aber das Pittoreske der schönen Trümmer dieser Burg auf eine empörende Weise zerstört. Was hätte aus dem Natternberge sich schaffen lassen, wenn er in die Hände eines Mannes von Geschmack gekommen wäre. Einer der schönsten Anlagen auf dem festen Lande von Europa hat die Natur hier vorgearbeitet mit einem Meisterstücke ihrer Schöpfungen, und dieses Meisterwerk bleibt hier ungekannt und ungenossen! Es ist sonderbar, daß Natternberg, einer der wichtigsten Puncte für Signale in Unter-Baiern, nicht einmahl auf der Raglovichschen Karte als Hügel, viel weniger als Berg, angegeben ist. Natternberg könnte auch in neueren Zeiten noch ein wichtiges kleines Fort werden, durch welches man dem Feinde den Übergang über die Donau bey Deggendorf und über die Isar bey Pfättling erschweren könnte. Für Telegraphie ist es einer der gelegensten Puncte in Nieder-Baiern. — Das Schloß Natternberg war lange der gefürchtete Sitz der Grafen von Bogen: sie residierten noch hier im Jahre 1232. Hier belagerte Herzog Albert im Jahre 1357 seinen treu-

los gewordenen Günstling, den schlauen Peter Ecker, der Donaustauf in Carls IV. Hände spielte; hier saßen am Ende des 14. Jahrhundertes die Forster von Wildenforst, und hier ward Heinrich der jüngere von Landshuth erzogen, der daher der Natternberger hieß. Die schönen Ruinen, in welchen die alte Burg jetzt da liegt, haben die Schweden geschaffen, gegen die man sich hier noch vertheidigte. Der gegenwärtige Besitzer von Natternberg ist Hr. Franz Paul Graf von Preising *).

Helfkam und Schäching sind die letzten Dörfer vor Deggendorf; Schäching könnte man beynahe als Vorstadt von letzterem betrachten, so wie Fischerdorf am rechten Ufer der Donau am Fuße von Natternberg. Man baut hier sehr viel Kraut und führt es nach Wien zu Markte. Von dem Donau-Ufer bey Fischerdorf müßte man Deggendorf zeichnen, wie es im freundlichen Thale da liegt umgürtet von Hügeln, die über einander empor sich heben, und endlich zu mächtigen Bergen sich aufthürmen, die den Hintergrund füllen,

*) Natternberg war ehevor der Sitz eines Landgerichtes von 3 1/2 Quadrat-Meilen und 7044 Einwohnern, die aber kaum die Hälfte ihres guten Bodens cultivierten: das Übrige ist schlechte Weide und Auwaldung. Der Viehstand ist unbedeutend. Keine einzige Fabrik existiert hier. Und doch ist solcher Wohlstand in dieser Gegend, daß die Bauern ihren Töchtern 1—2000 fl. Ausstattun[illegible] geben. Vergl. Hazzi Aufschl.

während im Vordergrunde die Donau, die hier die mächtigste Breite auf ihrem ganzen Laufe in Baiern erreicht hat, 1190 Fuß, den Ausgang des Thales umsäumt. Die Brücke, die 26 Joche hält, und die längste in Baiern ist, muß jährlich wegen des Eisganges abgenommen werden: sie ist daher nur leicht gebaut und schaukelt nicht wenig, wenn ein beladener Wagen darüber hinfährt, oder wenn man mit einem scheuen Pferde über sie hin reitet. Vor zwey Jahren ereignete sich das Unglück, daß, während man mit dem Abtragen der Brücke beschäftigt war, das Eis an beyden Ufern einige Joche wegriß, und so die Arbeiter auf der Mitte der Brücke vom Lande und von aller Hülfe abgeschnitten wurden. Endlich ward auch der Theil, auf welchem sie noch standen, vom Eise fortgerissen: die Brücke ward zum Floße ohne Ruder, ein Spiel der Wogen und Eisblöcke, die aber so glücklich dieses Mahl spielten, daß alle die dreyßig gezwungenen Passagiers auf derselben eine halbe Stunde unter Deggendorf wohl conditioniert an's Land gelangten, und der ganze Schrecken nur ein Spaß war oder umgekehrt.

Deggendorf ist ein freundliches Städtchen, das einige hundert Schritte vom Ufer entfernt ist. Es ist gegenwärtig der Sitz eines Landgerichtes, von welchem aber nur ein Drittel cultiviert ist, und das unter die größeren im Königreiche gehört. Die neue Straße, die Maximilian Joseph von hier nach Böhmen durch die unwegsamsten Gebirge führen ließ, wird nicht nur in eine der gewerbfleißig-

sten Gegenden Baierns neues Leben bringen, und den Absatz der Glaswaaren, die dort in Menge erzeugt werden, begünstigen, sondern auch für diese Stadt selbst, die der Stapelplatz der Fabricate und Producte der inneren Wald-Gegenden ist, von hoher Wichtigkeit werden, zumahl wenn diese Straße auch von Böhmen her fortgesetzt würde, und dadurch beyde Länder in innigere Verbindung kämen*). Diese Straße hat in den neuesten Zeiten noch eine

*) Riedl hat diese Straße in seinem Reise-Atlasse beschrieben. Sie geht 624 Fuß niedriger als der Greisinger-Berg, dessen Gipfel 1564 Fuß über die Donau liegt, die, nach Riedl, hier um 104 Toisen niedriger seyn soll, als das Observatorium bey München, was jedoch mit der Angabe des Falles der Isar nicht ganz zusammenstimmt. Das wilde Thal, durch welches die Straße auf einer Länge von 10,626 Fuß durch losgerissene Steinmassen durchgeführt werden mußte, heißt die Hölle. Das Denkmahl, das hier dem Könige (damahls noch Churfürsten) errichtet wurde, hat die Aufschrift:

AD. EVITANDAM. PRÆCIPITEM. ITINERANTIBUS. COMMERCIOQVE. PERICVLOSVM. MONTEM. GREISING. PER. ISTAS. RVPES. STRATA. VIA. NOVA. EST. JVSSV. MAXIMILIANI. IIII. ELECTOR. BOJOR ET. FRANC. DUCIS. CVRÆ. PVBLICÆ. MONVMENTVM. MDCCCIV.

Die Aussicht vom Berge Greising ist eine der herrlichsten in Baiern. Man übersieht die ganze Fläche des Königreiches bis hinauf gegen München und hinab gegen Süden bis an die Alpen von Salzburg und Tyrol, so wie man vom Glockner deutlich bis an den Böhmerwald hersieht.

bedeutende Verbesserung erhalten, wodurch auch die Truppen-Durchmärsche erleichtert wurden. Deggendorf zeigt doch einige Spuren von Industrie, Töpfereyen, Papiermühlen, Gärbereyen, Siebmacher, und der Handel mit Vieh, Flachs, Gemüse, und Obst, (das hier vorzüglich aus dem sonnigen Gravinger-Winkel kommt, und häufig nach Wien abgeführt wird) ist nicht unbedeutend. Am lebhaftesten ist es jedoch zu Deggendorf zur Zeit der Gnade, das ist am Vorabende vor Michaelis. Um diese Zeit strömen nicht bloß aus allen Gegenden Baierns, sondern auch aus den benachbarten Ländern, vorzüglich aus Böhmen, fromme Pilger zu Tausenden herbey, um hier die Gnade mit allen Ablässen zu gewinnen *). Im Jahre 1815 fand ich hier mehr als 10,000 Wallfahrter, von welchen ein großer Theil aus Mangel einer Herberge oder aus Armuth auf den Straßen lag. Um 2 Uhr Nachmittags am Vorabende des Festes ertönten die Glocken von den Thürmen der Pfarrkirche, um welche die Pilgrime nun so dicht sich drängten, daß man füglicher hätte auf ihren Köpfen und Schultern, als auf den Pflastersteinen der Stadt über den Platz gehen können.

---

*) Wenn man die in Hazzi's statistisch. Aufschl. IV. 2. S. 464 canonisch-genau angegebenen Jahre, auf welche hinaus man hier Ablaß erlangen kann, zusammenzahlt, so ergibt sich die gewiß nicht unbedeutende Summe von 387 560 Millionen Jahre vollkommenen Ablasses, die man hier durch fleißiges Wallfahrten erlangen kann.

Am lebhaftesten war das Gedränge am Hintertheile der Kirche, wo eine sehr schmale Thüre in ein Seitengebäude derselben führt. Nur mit Mühe und nur durch die geschwungenen Stöcke der Polizeydiener konnte einer Procession Platz gemacht werden, die von der Donau herein kam, und an deren Spitze sich der Pfarrer des Ortes befand, begleitet von einem zahlreichen Clerus und den Honoratioren aus der Bürgerschaft und den Staatsdienern. Die Procession hielt vor der engen Thüre, die geschlossen blieb. Man sang; die Thüre ging noch nicht auf; man psalmodierte, und sie blieb noch immer zu. Endlich ergriff der Pfarrer einen Stock, pochte drey Mahl ziemlich kräftig mit demselben an die Thüre; und jetzt sprang sie auf, als ob ein Zauberstab sie berührt hätte. Kaum war aber der Pfarrer mit seiner Begleitung durch dieselbe gegangen, als das Volk nachströmte wie ein Wildbach durch eine Enge, die er sich selbst durchgerissen hat. Der Erste nähmlich, der nach der Procession durch diese Thüre kam, glaubt den höchsten Ablaß gewonnen zu haben. Daß bey einem Drängen von Hunderten, wovon jeder der Erste seyn will, der zum engen Thürchen hinein will, es nicht ohne Rippenstöße, blutige Nasen, blaue Flecken u. d. gl. hergehen kann, versteht sich von selbst; der Markt erscholl von Wehgeschrey und Flüchen der Ringenden um den Ablaß, und von lautem Gelächter, wenn allenfalls eine Bäuerinn im Gedränge ihre Haube verlor.

Die Geschichte dieses Ablasses und dieser Wallfahrt ist, so wie sie in einem eigenen mit vielen Kupfern gezierten Wallfahrts-Buche*) beschrieben wird, folgende. Ein liederliches Weib verkaufte den Juden die von ihr bey dem heil. Abendmahle empfangenen heil. Hostien. (Abgebildet Tab. I.)**). Die Juden zerkratzten dieselben mit Dornen, und es kam Blut aus den heil. Hostien, und ein schönes kleines Knäblein: (Tab. II.) diese Dornen werden noch aufbewahrt und vorgezeigt. Die Juden schoben das heil. Sacrament in einen geheitzten Backofen, und doch blieb die Gestalt des Knäbleins und der heil. Hostien unversehrt (Tab. III.); der Stein von dem Mundloche dieses Backofens wird noch gezeigt. Die Juden hämmern die heil. Hostien auf einem Ambose, (Tab. IV.) wovon der Stock noch zu sehen ist; und die heil. Hostien blieben unversehrt. Die Juden wollten sogar dieselben „in ihren verfluchten Rachen verschlucken" (Tab. V.); allein ein kleines Kind über ihrem Munde widersetzte sich mit Händen und Füßen. Die Juden werfen die heil. Hostien in einen Brunnen und vergiften das Wasser (Tab. VI.), und die Nachtwächter

---

*) Das obsiegende Glaubenswunder des ganzen christl. Churlandes Baiern, will sagen: unlaugbarer Bericht ꝛc. 8. Deggendorf. 1814.!!!

**) Wir werden jedes Mahl die Tafel citieren, auf welcher das Factum abgebildet ist.

nehmen bey der Nacht um diesen Brunnen einen unvergleichlich schönen Glanz gewahr, „und eine lamentierliche Stimm" (Tab. VII.). Da ist nun Herr Hartmann von Degenberg von seinem Schlosse Natternberg in die Stadt gekommen, in welcher die Bürger (die den Juden schweres Geld schuldig waren) sich bereits verschworen hatten, die Juden alle zu erschlagen (Tab. VIII.), und hat dieselben „aus rechtmäßigem Gott gefälligem Eifer ermorden und ausreuten helfen im Jahre 1337 am Tage nach St. Michels-Tag." Hierauf haben nun die heil. Hostien sich „frey eigener Gewalt aus dem Wasser in die Luft geschwungen", und ein neu geweihter Priester von Nieder-Altaich „hat sie mit angestellter Procession, nachdem sie sich ihm in den Kelch niederließen" (Tab. IX.) in die Kirche gebracht. Papst Innocenz der VIII. verlieh nun jedem Christgläubigen in einer eigenen zu Rom im Jahre 1489 ausgefertigten Bulle vollkommenen Ablaß von allen Sünden, wenn er zu diesen heil. Hostien wallfahrtet, und beichtet. Da unter den 10,000 Wallfahrtern auch mehrere Honoratioren sind, bey welchen die Wallfahrt jedes Mahl mit einem tüchtigen Schmause endet, so kann man vielleicht die Einkünfte dieser Stadt auf 25—30,000 fl. rechnen, eine Summe, die, unter 2800 Einwohner vertheilt, kaum einen Louisdor auf den Kopf gibt. Ehevor, wo noch 60,000 Wallfahrter kamen, wie z. B. im Jahre 1766, fiel der Quotient freylich größer aus: kein Wunder also, wenn die Bürger in Deggendorf über schlechte Zeiten klagen. Sie

mögen sich damit trösten, daß die guten alten Zeiten bald wieder kommen werden *).

Die ältere Geschichte dieser Stadt ist wenig bekannt; sie verlor ihre Archive, nachdem Bernhard von Weimar im Jahre 1633 sie eingenommen hatte, durch einen neuen Brand im Jahre 1638. Wahrscheinlich hatte sie ihre Entstehung, wie mehrere kleine Landstädte in Baiern, den Juden zu danken. Die Bischöfe von Passau, Salzburg, Regensburg plünderten Deggendorf wechselsweise. Heinrich

*) „Bezeuge auch" sagt der k. k. Oberst-Lieutenant Baron Talbonn in der angezeigten Schrift S. 10. der Auflage von 1728, „bezeuge auch, daß, ob ich zwar zwey Ordres von meinem commandierenden Generalen gehabt, diese Stadt vor meiner Abreis auszublindern und zu ruiniren, so hab' ich doch solches durch meine gehorsame Remonstrationes an die Generalität verhindert, bloß allein zu schuldigen Ehren des Hochwürdigen und Miraculosen Sacramentes des Altars, so allhier liegt. Actum Deggendorf d. 11. Januar 1704. Loc. Sigill. L. B. Baron Talbonn, Obrist-Lieutenant." — Es wird den Österreichern und den Regensburgern in dieser Schrift hart verwiesen, pag. 46, daß sie nicht so, wie die Straubinger, Deggendorfer, und wie im 14. Jahrhunderte fast alle deutschen Städte, die Juden ermordeten. Wenn es nach dem Willen unserer neuen Apostel des Mittelalters geht, so werden die Juden des 19. Jahrhundertes bald wieder ein ähnliches Schicksal zu befahren haben. Unser Verkehr ist einstweilen das Vorspiel zu dieser Tragödie. — Es ist wohl nicht nöthig, hier die Unrichtigkeit in Nicolai zu rügen, wenn er sagt, die Mäuse hätten diese Hostien gefressen, denn es waren, nach der Auflage von

der Natternberger residierte hier durch einige Jahre, und hielt einen Landtag. In den neueren Zeiten war Deggendorf und Cham der blutige Schauplatz der Wuth der Trenk'schen Panduren, deren Grausamkeiten noch jetzt nicht vergessen, und der traurige Stoff mancher Winterabend-Erzählung sind. Daß Deggendorf im Jahre 1704 erobert, 1743 im Mayen von Carl Lothringen erstürmt und angezündet, im Jahr 1744 von Bathyany geplündert wurde; das ist als Ereigniß des Krieges verschmerzt und vergessen.

---

1814 des oben angezeigten Werkes, auf der letzten Seite

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| im Jahre | 1800 | zu Deggendorf | 36,200 | Wallfahrter; |
| | 1801 | — | 50,350 | — |
| | 1802 | — | 42,300 | — |
| | 1803 | — | 33,400 | — |
| | 1804 | — | 11,000 | — |
| | 1805 | — | 14.300 | — |
| | 1806 | — | 21,500 | — |
| | 1807 | — | 18,800 | — |
| | 1808 | — | 17,000 | — |
| | 1809 | — | 21,800 | — |
| | 1810 | — | 29,000 | — |
| | 1811 | — | 29,500 | — |
| | 1812 | — | 28 900 | — |
| | 1813 | — | 34,000 | — |

Der würdige Hr. Pfarrer Golin wollte hier einige dem Geiste des Christenthumes gemäße Veränderungen mit diesem doch wahrlich etwas ausgearteten Gottesdienste vornehmen; er ward dafür unter der letzten Regierung des Pater Frank exiliert, und ein Bürger, der Weinwirth Seidl, der sich seines Pfarrers annahm, kam — in's Zuchthaus.

Die Umgebungen von Deggendorf, die unter die schönsten an den Ufern der Donau gehören, gewähren eine seltene Mannigfaltigkeit der herrlichsten Spaziergänge. Freunde der Ebene haben hier an beyden Ufern der Donau einen Reichthum von Gebirgs-Ansichten in die Berge des Böhmerwaldes, die sie in den Thälern des Jura und in der unteren Schweiz nicht schöner finden können. Wer lieber von Bergen herab, als an die Berge hinan sieht, der trifft hier zu klettern genug; und wer nur an Hügeln Gefallen trüge, der wird an den Höhen des Geisberges, des Goldberges, an St. Erasmus, Spaziergänge finden, die auch die eigensinnigste Phantasie nicht reitzender sich schaffen kann. Die Aussicht von demselben hinab auf die Mündungen der Isar und auf die Berge und Schlösser am Donaustrome hinüber über denselben auf den bizarren Natternberg und hinauf bis gegen Straubing, sind bezaubernd schön, und gewiß wird kein Freund der schönen Natur es bereuen, hier einige Stunden zugebracht zu haben.

Auf dem Wege nach Erasmus kommt man an dem Findelstein vorüber, der auf vielen Karten Baierns noch jetzt als Schloß paradiert*), der

*) Selbst in dem topographischen Lexikon von Baiern I. p. 614 heißt es unter Findelstein: „churfürstliches Schloß in Nieder-Baiern im Bisthum Regensburg, Rentamt Straubingen und Pfleggericht Deggendorf an der Donau." — Dieser topographische Schnitzer hat zu einem bösen Handel Gelegenheit ge-

aber nur mehr ein Stück Mauer von einigen Quadrat-Klaftern ist, über die ich in keinem Buche irgend eine Notiz fand. So sehr zerstört die Ruinen desselben sind, so schön erhalten ist das alte Eck, das ungefähr anderthalb Stunden nordwestwärts von Deggendorf im Waldgebirge liegt. Der Weg dahin gewährt einen der angenehmsten Spaziergänge über Berg und Thal durch Feld und Wald, und wer nicht der Schönheit der Gegend willen ihn macht, der thue ihn um des guten braunen Bieres willen, das hier gebraut wird. Ich kenne in ganz Baiern kein altes Schloß, das noch so gut

---

geben. Als im Frühjahre 1809 die Österreicher zu Felde zogen, erhielt der Landrichter zu Deggendorf, Hofrath von Fürst, von dem österreichischen Commando den Auftrag, 300 Mann Cavallerie in dem Schlosse Findelstein einzuquartieren. Er meldete zurück, daß dieses unmöglich geschehen könne. Der Befehl kam wiederhohlt, und die vorige Antwort gleichfalls. Zum dritten Mahle kamen die 300 Mann selbst, und zugleich als Execution. Der Hr. Landrichter, den man mit Schmähungen überhäufte, und mit Mißhandlungen drohte, vermochte endlich den Officier, der an der Spitze dieser Executions-Truppen stand, ihn nach Findelstein zu begleiten, und als sie bey dem Stücke Mauer ankamen, das von Findelstein noch übrig ist, bath er den Officier sich daselbst mit seinen 300 Reitern einzuquartieren. Der Officier fluchte über die Landkarten-Macher, und ritt in Frieden mit den Executions-Truppen weiter. So geht es, wenn man die Welt aus Büchern und das Land aus alten Landkarten kennt.

erhalten wäre, wie dieses, und es ist mir wahrlich unbegreiflich, wie diese Burg in unseren Deutschthum's-Zeiten so unbekannt, unbesungen, ungemahlt, unbeschrieben und ungepriesen bleiben konnte. Sie hätte alles dieses gerade jetzt um so mehr vonnöthen, als auch gerade jetzt der Zahn der Zeit etwas stärker daran zu nagen beginnt, das Gemäuer jetzt anfängt mächtige Risse zu bekommen, und man vielleicht bald gezwungen seyn dürfte, dasselbe ganz zu modernisieren. In einem aus Quadern gemauerten Thurme, der nur oben eine kleine Öffnung hatte, fand man, als unten eine Thüre in denselben durch das Gemäuer durchgebrochen wurde, in Menschen-Gerippe auf einem Stühlchen sitzend. Wahrscheinlich gehörte dieses Schloß der berühmten Familie der Herren von Eck, die hier einen guten Freund so alt ritterlich bewirtheten. Und diese Zeiten der Vehm-Gerichte und der Burgverließe, des Straßenraubes und der Scheiterhaufen, können diejenigen preisen und zurückführen wollen, die immer nur Freyheit und Freyheit im Munde führen, während sie den freyen Mann, den treuen Bürger und Unterthan seines Fürsten in Ketten schlagen; die um Preßfreyheit schreyen, während sie anderer Leute Schriften zum Feuer verdammen? Wann wird der Rabelais und Swift wieder kommen, der diesen armen Wichten die verdiente Schellenkappe reichen wird! Und mir die größte, da ich so thöricht seyn kann, über diese Deutschthum's-Narren auch nur ein sterbendes Wörtchen zu verlieren! Allein, wer da denkt an Madame Krüdener und an

Zwierlein's Ziege als die beste Amme; an die Wartburg und an die Magnetiseurs in Berlin, und an die Barbaresken im Canale; dem ist's wohl unmöglich vom Schicksale sich nicht ein paar Narrenschellen zu erbitten, um sich zur Zerstreuung damit etwas vorzuklingeln.

Wenn das Schiff von Deggendorf abgestoßen hat, und hintreibt in dem breiten Strome, so ist die Mündung der vielarmigen Isar*), die aus

*) Die Isar entspringt in Tyrol unter dem 47° 22' ober Scharnitz aus zwey Quellen, wovon die westliche aus dem See ober Seefeld, die östliche, die man für die eigentliche Quelle derselben hält, aus dem Halleranger im Hinterauer-Thale von dem sogenannten Heisenkopfe herabkommt, der in der tyrolischen Herrschaft Tauer liegt. Bey Scharnitz verläßt sie Tyrol, nachdem sie auf einer kleinen Strecke die Gränze zwischen diesem Lande, und zwischen Baiern gebildet hat. Bey Mittewald wird sie für Flösse fahrbar, und läuft Tölz, München, Freysingen, Landshuth, Dingolfingen, Landau vorüber nach Plattling hinab in die Donau. Durch die Loisach, die aus dem Sabler-See in Tyrol entspringt, in den Kochel-See sich ergießt, und floßbar bey Wolfrathshausen in die Isar fällt, und durch die Ammer, deren eine Quelle die Halb-Ammer, kaum einen Büchsenschuß von dem Halb-Lech entfernt ist, und die bey Weilheim vorüber in den Ammer-See fällt, und aus diesem hervorströmend die Würm und die Glon aufnimmt, und bey Isareck in die Isar fällt, wird sie dem Lechthale benachbart, und durch die Achen aus dem Achen-See dem Inn-Thale, das bey dem Eintritte dieses Flüßchens in dieselbe noch näher rückt.

einem Labyrinthe von Inseln und Auen hervortritt, das Erste, was dem Schiffenden an dem noch immer eintönigen rechten Donau-Ufer auffällt. Auch die Isar strömt, wie der Lech, in einer viel zu geraden Richtung in die Donau, und sollte mehr schief geleitet werden, um nicht bey Eisgängen und bey Überschwemmungen das Wasser in der letzteren noch mehr aufzuthürmen. Man sieht hier zwischen den Auen den Thurm von Plattling, einem großen Markte von beynahe 1700 Einwohnern, die in den letzten Kriegen sehr viel litten, sich jedoch immer schnell wieder erhohlten. Hier ist die Post zwischen Straubing und Vilshofen, 2 Stationen von letzterem, und 1½ von ersterem entfernt. Unter der Brücke, die in der Nähe dieses Ortes über die Isar führt, verbinden die Münchner-Floßmeister, die jeden Montag von München nach Wien fahren, und Mittwochs oder Donnerstags gewöhnlich hier ankommen, ihre einzelnen Flöße, (denn nur mit einzelnen Flößen kann man auf der Isar fahren) zu einem Floße, der wirklich öfters so lang wird, als ein Linien-Schiff. Sie verbinden zwey und zwey Flöße neben einander, und drey oder mehr solche Paare zimmern sie der Länge nach hinter einander zusammen. Mit einer solchen schwimmenden Batterie fahren sie hierauf bis Wien, indem die Brücken, die nur noch bey Vilshofen, Passau, Linz und Stein zu passieren sind, auch weit genug sind, um eine solche Arca Noä durchzulassen. Die Fahrt auf einem Floße von dieser Größe ist um eben so viel angenehmer, als die Fahrt auf einem Ordinari-

Schiffe, als es angenehmer ist in einem Linien-Schiffe auf der See zu fahren statt in einem Kutter. Man kann auf einem solchen Floße so gut wie auf dem Verdecke eines Linien-Schiffes seine tägliche Promenade machen, und hat nicht nöthig sich zu einem Krüppel zusammen zu sitzen, wie es auf Schiffen gewöhnlich ist.

Das alte Isargemünd am Einflusse der Isar in die Donau in den sumpfigen Auen ist das einzige Dörfchen am rechten Donau-Ufer bis hinab zu dem uralten Thundorf, wo die Überfahrt von Nieder-Altaich ist. Landeinwärts liegt Moos, ein Dorf mit einem Schlosse und einem englischen Garten, das von einem Hrn. Grafen von Preysing bewohnt wird *).

Die halbe Meile Kirche, Seebach,

*) „Daß hier noch so viel Moos und Weideplätze bestehen, daran ist der Graf Preysing am Moose Schuld. Zwar führt er für sich eine schöne Ökonomie; indeß will er sein Jungvieh weit und breit auf die Weide schicken und erzwingen, daß seine Nachbarn ihre Gründe nicht cultivieren, sondern es zum Tummelplatze seines Viehes öde lassen. Daraus entstand schon seit mehreren Jahren ein sehr grimmiger Proceß, der einzig in seiner Art ist, und den Niemand begreifen kann, weil er so klar gegen evidente Gesetze und gegen die allgemein erwachte Cultur in Baiern anstößt.“ Hazzi Statist. Aufschlüsse IV. B. 2. Th. S. 20. Eben dieser Herr Graf hat bey der schrecklichen letzten Theurung mehrere tausend Scheffel Getreides auf seinen Kornböden aufgespeichert.

Reit, Helmberg sind kleine Dörfchen an dem herrlichen linken Donau-Ufer, das hier am Fuße eines reitzenden Vorgebirges des Böhmer-Waldes herabzieht, an welchem das berühmte Benedictiner Kloster Nieder-Altaich hingebaut ist. Schon wieder ein Benedictiner-Kloster! hör' ich die Schiffenden und die Leser rufen, die die Größe dieses Ordens nicht zu kennen scheinen *). Dieses Kloster war eines der größten Benedictiner-Klöster in Baiern; es hatte nicht weniger als 100,000 fl. (eingestandener) Einkünfte jährlich, und seine Prälaten lebten wirklich wie Prälaten. Es ging, wie Ober-Altaich, aus einem Eichenhaine hervor, den die Druiden hier bewohnten, und den derselbe heilige Pirminius, Bischof von Metz, den wir von Ober-Altaich her kennen, mit eigener Hand umgehauen hat. Indessen behaupten einige, daß Nieder-Altaich seinen Nahmen von Alt-Acha, altes Wasser, erhalten haben soll, weil es an einem alten Arme der Donau, die einst hier ihr Bett hatte, erbaut wurde. Uttilo II., nicht zufrie-

*) „63 römische Päpste, so die Kirche Gottes beyläufig 600 Jahre regiert, lauter Benedictiner; 223 Cardinäle, lauter Benedictiner; 255 Patriarchen, lauter Benedictiner; 16,000 Erzbischöfe, lauter Benedictiner; 46,000 Bischöfe, lauter Benedictiner; 21 Kaiser, lauter Benedictiner; 25 Kaiserinnen, lauter Benedictinerinnen; 48 Könige, lauter Benedictiner; 54 Königinnen, lauter Benedictinerinnen; 146 kaiserl. und königl. Kinder, lauter Benedictiner; 445 hohe Fürsten und Herzoge, lauter Benedictiner!" Hemmauer a. a. O. p. 506.

den, Ober-Altaich gestiftet zu haben, gründete auch dieses Kloster im Jahre 731, und ließ zwölf Mönche aus Reichenau herhohlen, um dasselbe damit zu bevölkern. Die nachfolgenden Karolinger wetteiferten, den heil. Mauritius, zu dessen Ehren Nieder-Altaich gestiftet ward, mit Geschenken zu überschütten, und, noch ehe die bösen Hunnen dieses Kloster im Jahre 907 oder 909 mit Feuer und Schwert verheerten, war es bereits eine der reichsten Abteyen in ganz Baiern. Die Mönche scheinen indessen durch diese Verheerung ihres Klosters mehr gewonnen als verloren zu haben: denn sie wurden im Jahre 990 von Herzog Heinrich von Baiern, und von Kaiser Otto, noch reicher gestiftet, als sie ehemahls waren, und erhielten nun auch Heilige. Trockenen Fußes ging der heil. Gotthard von Reichersdorf, wo er im Jahre 965 geboren war, nach Altaich in die Schule, ward hier Mönch, dann Abt, dann Bischof in Hildesheim, wo er im Jahre 1035 starb. Gotthard war nicht aus der Familie der Grafen von Scheyern, sondern, wie Lackner beweiset *), der Sohn eines Bauers zu Reichersdorf. Man ging jährlich mit Kreuz und Fahne in dieses Dorf zu dem Hause, wo Gotthard geboren ward, und machte dort eine Spende an die Einwohner. Um die Besitzungen des Bisthumes Hildesheim zu vergrößern, wußte Gotthard dem da-

*) *Memoriale, seu Altachiae inferioris memoria superstes, ex tabulis, annalibus, diplomatis etc. 6. Joan Bapt. Lackner etc.* Fol. Passavii. 1779.

mayligen Landgrafen von Hessen, Günther, so viel Geschmack an dem beschaulichen Leben beyzubringen, daß dieser seine Länder verließ, sie zum Theile nach Hildesheim schenkte, und in Nieder-Altaich Mönch ward. Doch auch das Kloster war noch zu wenig einsam für den Landgrafen; er ward Einsiedler zu Rinchnach, und zog sich auch von hier noch weiter in die Waldwüsten des Böhmer-Waldes nach Gutwasser oder Dobrawoda zurück, wo er im Rufe der Heiligkeit starb. Der heil. Thiemo, Bischof von Salzburg, der gegen seinen Landesherrn in Kärnthen rebellierte, war in Nieder-Altaich, wie der geborne Baier Richerius. Auch die heiligen Ratmund, Wilhelm der Einsiedler, Herrmann, Otto, Degenhard waren Mönche dieses Klosters, in deren Nähe sich auch die selige Alraune, Markgräfinn von Cham, die beyden Engländerinnen, Salome und Judith, als Einsiedlerinnen niederließen. Diese letztere, die einen Freund und Landsmann, Walker, hier hatte, nahm „pro justa et non ridenda simplicitate", wie Hr. P. Lackner sagt, ein Knäblein, Albert, an Sohnes Statt zu sich, aus welchem ein Mönch zu Altaich wurde. Mehrere Mönche aus diesem Kloster, die fast immer zu Zeiten des Bannes gegen ihren Landesherrn gewesen sind, wie Gotthard selbst *),

*) Der heil. Gotthard hatte eine sonderbare Methode, um das päpstliche Interdict, seiner Gemeinde einzuschärfen. Als während eines solchen die frommen Gläubigen in seine Kirche drangen, um Messe zu hö-

wurden Bischöfe an den ersten Bisthümern Deutschlands, z. B. Gozbald, zu Würzburg, Ottgar zu Eichstädt, ein anderer Ottgar Erzbischof zu Maynz, und Berengar Bischof zu Passau, der, nach Lackner, in seiner Jugend ein Fex war, und durch Gotthard zum Bischofe erhoben wurde.

Indessen waren die Mönche hier nicht immer so fromm, wie zu Zeiten Gotthard's. Sie conspirirten im Jahre 1282 förmlich gegen ihren Abt Volkmar, und erschossen denselben mit Pfeilen aus einem Hinterhalte an der Donau, als er zu Schiffe gestiegen war, um nach Thundorf überzufahren. Lackner erzählt diese gräßliche Geschichte ausführlich in seinem Memoriale. Auch waren nicht alle Äbte so heilig wie Gotthard. Einer der letzteren unter denselben verbrauchte nicht nur jährlich an die 90,000 fl., sondern hinterließ auch dem Kloster, als er abdankte, und sich nach Straubing zurückzog, um daselbst dem lieben Gotte im Frieden zu dienen, noch einige 100,000 fl. Schulden. Dieser Hr. Augustin Ziegler kaufte für seine Person den Titel eines geheimen Rathes, hielt sich — ich schreibe

---

ren, und sich weigerten, seinem Befehle zu gehorchen, und die Kirche zu verlassen, siehe, da öffneten sich die Gräber der Verstorbenen, und die Todten wollten zur Kirche hinaus. Ihr seht, sprach Gotthard, daß die Todten meinen Worten ehe gehorchen als ihr, und nun liefen, wie es sich von selbst versteht, auch die Lebendigen zur Kirche hinaus, und kamen nicht ehe wieder, als bis der Bann gelöset war.

diese Stelle wörtlich aus dem topographischen Lexikon von Baiern II. S. 508. hier ab — „hielt sich nebst einem Kammerdiener noch zwey „Leibpagen. An seinem Nahmenstage floß alles, „was in der Regierung von Straubing hochwür„dig, gnädig und gestreng hieß, im großen Spei„sesaale von Nieder-Altaich zusammen. Seinem Ca„binette gegenüber stand schon am früheſten Mor„gen ein Chor mit Trompeten und Pauken. So„bald Se. Excellenz die Augen aufschlug, zogen die „Leibpagen die reich mit Gold geschmückten Vor„hänge von den Fenstern. Trompeten und Pauken „wirbelten, und eine Batterie von kleinen Mörsern „donnerte in der ganzen Nachbarschaft den Nah„menstag des großen Mannes aus. Von irgend „einer wissenschaftlichen Betriebsamkeit war unter „seiner Regierung keine Spur u. s. w. Die Sache „ward endlich ruchbar, der Sturm brach los, der „Prälat mußte resignieren. Man gab ihm eine Pen„sion von 200 Ducaten, und 10 Eimer Weines." — Welcher Unterschied zwischen einem solchen Prälaten und den österreichischen, dem Prälaten von Melk, Reyberger, den gegenwärtigen Prälaten von St. Florian und von Lilienfeld! Daß einige Menschen in Baiern sich jetzt wieder nach Prälaten, wie Augustin Ziegler, sehnen, ist eben so begreiflich als natürlich; nur muß ich aber diese Menschen erinnern, daß dann auch Leute, wie der selige Schulrath Schubauer, der fleißige Entomologe und Dendrologe Candid Huber, der thätige Mineraloge Hunger, der Entdecker des Titanschirl in

Baiern u. e. a., die man in ihrer Jugend nach Nieder-Altaich lockte, und bey reiferem Alter so sehr verfolgte, daß solche Leute nicht bloß das Kloster, sondern auch ihr Vaterland verlassen und in Österreich Schutz suchen mußten. Man muß nicht vergessen, daß die oben gedachten Ehren-Männer ihre Bildung bereits in das Kloster brachten; denn in den neueren Zeiten ist für Wissenschaft in Ober-Altaich nichts geschehen. Man kümmerte sich nur um Reliquien, nicht um Wiederherstellung der Bibliothek, die schon im Jahre 1659 verbrannte. Überhaupt hatte dieses Kloster so schlechte Feuerpolizey, daß es vom Jahre 1033 bis 1685 nicht weniger als zehn Mahl abbrannte. Da es aber nach jedem Brande wieder schöner aufgebaut wurde, und das Aufbauen den Mönchen nie einen Kreuzer kostete, sondern ihre Wohlthäter den Schaden ihnen jedes Mahl drey- und vierfach ersetzten, so hatte mein seliger Freund Schubauer den nicht ungegründeten Verdacht, daß sie ihr Kloster zuweilen selbst anzündeten, wenn sie es wieder schöner und bequemer aufgebaut haben wollten. Als im Jahre 1648 die Schweden Nieder-Altaich zerstörten, berechneten sie selbst den Schaden auf 162,337 fl., und als dieses Kloster im Jahre 1671 frey abbrannte, auf 300,000 fl. Nach jedem Brande ward das, was ehe aus Holz war, aus Stein gebaut, und später sogar aus Marmor. Lackner lobt einen der letzteren Äbte dafür, daß er seine Ochsen aus marmornen Barnen fressen ließ (pecora fecit in marmore pabulari!) Und die Armen sah ich in diesem Kloster mit garstig rie-

chendem Sauerkraute auf viereckigen hölzernen Bretchen abfertigen! Man lese über den Gräbern der hiesigen Äbte die Bogen langen Grabschriften auf Marmor, die Fürsten Hohn sprechen, und man wird sich eine Idee von dem Stolze machen können, mit welchem man hier nicht bloß lebte, sondern selbst noch fault. Auf den elenden Wasserbau, den die Mönche hier führten, und wozu sie vom Jahre 1705 an funfzehn volle Jahre brauchten, waren sie stolz genug, um den Vers in Stein hauen zu lassen:

„Tantae molis erat rapidos compescere fluctus!"

Ob Uttilo, der hier Mönch geworden seyn soll, auch hier begraben liegt, ist wohl eben so zweifelhaft, als, ob die hier vorgezeigten Windeln des Herrn Jesu, der Schleyer der heil. Maria, ein Zopf von ihrem Haare, ein Stück von ihrem Hemde, einige Tropfen von ihrer Milch wirklich echt sind. Die Dornen, in welchen der heil. Benedict sich wälzte zur Abtödtung des Fleisches, können wohl echt seyn: er kann sie vielleicht seinen Ordenssöhnen hier aus guten Gründen zur Nacheiferung hinterlassen haben. Wir wollen auch glauben, daß der im Jahr 937 gestorbene Herzog Berchtold, und Heinrich, der im Jahre 955 starb, hier begraben liegt: die alten Herzoge hatten viele Vorliebe für dieses Kloster, als die Mönche noch betheten. Carl der Große schenkte ihnen schon die ganze Wachau im heutigen Unter-Österreich vom Mißlingbache (a fonte mislico) bis nach Aggsbach.

Sie besaßen Spitz bis in die neuesten Zeiten, und rühmen sich dort viele tausend lutherische Bücher verbrannt zu haben. Sie besaßen auch Ried am Niederberge. Herzog Leopold von Österreich (der Sohn des heiligen Leopold), der zu heil. Kreuz bey Wien begraben liegt, starb zu Nieder-Altaich auf einem Besuche im Jahre 1142. Sie mengten sich aber später in die Fehden der Grafen von Ortenburg und derer von Bogen, und mußten ihre Kriegslust mit einem Schaden von ungefähr 20,000 fl. büßen. Im Anfange des 18. Jahrhundertes dienten sie in den Kriegen bald diesem, bald jenem, so wie es ihr Interesse forderte, und zuweilen beyden zugleich bald als Spione, bald als Unterhändler. Die Geschichte der 79 Äbte dieses Klosters, deren letzter Gaubitzl hieß, verdiente in mehr als einer Hinsicht eine pragmatische Bearbeitung in unserer Zeitschrift von und für Baiern.

Man sagte sonst unter dem krummen Stabe sey gut weiden. Bey Nieder-Altaich scheint aber dieß nicht der Fall gewesen zu seyn, und zwar nach Regierungs-Urkunden selbst *).

Nordwestlich von Nieder-Altaich, und kaum eine halbe Stunde davon entfernt ist das alte Hengersberg, das ehemahls ein Landgericht, jetzt aber bloß ein nach Deggendorf gehöriges Rentamt ist.

*) „Am schlechtesten im (ehemahligen) Landgerichte Hen„gersberg sind die niederalteich'schen Unterthanen da„ran, weil sie vom Kloster zu hart mitgenommen wur„den." Hazzi statist. Aufschl. IV. 2. S. 524.

Das alte Schloß Hengersberg, das Altmann von Helingersberg im Jahre 1212 dem heiligen Mauritius zu Nieder-Altaich vermachte, haben die Mönche dieses Klosters geschleift. Die Grafen von Bogen, die als Verwandte des Altmann von Helingersberg mit dieser Operation wenig zufrieden waren, erlaubten ihnen indessen nicht ehe das Schloß niederzureißen, bis sie nicht ein tüchtiges Lösegeld gaben, das aber erst im Jahre 1224 von ihnen erlegt wurde. An dem Markte Hengersberg floß einst die Donau vorüber, denn das heutige Leprosenhaus war einst der Wasserzoll. Im Schutze des alten Schlosses Hengersberg landete noch Konrad mit seiner Armee auf dem Kreuzzuge vom Jahre 1030. Hengersberg und Hofkirchen besaß der Prinz des Pfalzgrafen Ruprecht durch einige Zeit. Man findet hier keine Fabriken: der Ort ist nur wegen seiner starken Viehmärkte berühmt. Man verführt von hier auch Obst, und Kienruß und Pottasche aus dem benachbarten Walde. Gegenwärtig wird in der Nähe, zu Hunding, ein Bleybergwerk betrieben, das unter Bodenmais steht: die Kuxen, eine zu 45 fl., sind bereits alle vergeben.

---

## XIV.

## Von Nieder-Altaich bis Passau.

Osterhofen. — Hochwinzer. — Hofkirchen. — Kinzing. — Pleinting. — Vilshofen. —

Als ob der Strom hier müde wäre der fruchtlosen Versuche, die er seit Jahrtausenden machte, den Granit des Böhmerwaldes zu durchgraben, kehrt er von Altaich und Hengersberg sich unwillig weg nach Süden in einer weiteren Biegung, als er bisher noch kaum zu wagen versuchte. Die hohen Kuppen des Böhmerwaldes, die uns vor Deggendorf jenes Prachtgemählde gewährten, das uns noch immer vorschwebt in der Phantasie, sind zwar schon längst verschwunden; allein auch ihre Vorgebirge, die wir hier am linken Donau-Ufer umschiffen, sind noch nicht reich genug an erhabenen Partien, um uns zu trösten für das Eintönige, das noch immer unsere Blicke von dem flachen todten rechten Ufer zurückschreckt. Unter Gindlau, dem ersten Örtchen nach Nieder-Altaich, sind Aicha, Kreuzberg, landeinwärts Münchsdorf, Mühlheim, Pockessing und Rockessing und Roßfelden kleine Dörfchen in dieser traurigen Ebene, in welcher allein die Thürme von Osterhofen das Auge des Schiffenden fesseln.

Dieses Städtchen liegt ungefähr eine halbe Stunde vom Ufer an einer kleinen Höhe, und ist eines der ältesten in Baiern. Hier sollen die castra petrensia der Römer gestanden seyn; ein Nahme, den ich mir nicht erklären kann, denn es gibt in der ganzen Gegend umher keine Steine. Unter den Bogen soll es eine aula regia gewesen seyn, die von den Hunnen niedergebrannt wurde. Indessen wurden, im Wechsel des Kriegesglückes, die Hunnen auch hier einmahl, und zwar an einem Oster-Sonntage, geschlagen, woher der Ort seinen Nahmen und auch sein Wapen, ein Osterlamm, erhalten haben soll. Dieses ärmliche Städtchen, das erst seit 1811, wo es beynahe gänzlich abbrannte, ein besseres Ansehen erhielt, scheint in den ältesten Zeiten wichtiger gewesen zu seyn, als jetzt. Schon die aus Quadern aufgeführte 230 Fuß lange Zehent-Scheune vom Jahre 1341 bey dem ehemahls hier befindlichen Kloster wäre ein Denkmahl merkwürdiger alter Größe, wenn man nicht wüßte, daß Herzog Heinrich im Jahre 1195, und Herzog Otto im Jahre 1253 dieser Stadt große Freyheiten ertheilte. Allein, aller dieser Freyheiten ungeachtet, mußten doch die Bürger, die in den glücklich-gepriesenen Zeiten des Faustrechtes hier ihrer Habe niemahls sicher waren, und unter Kaiser Heinrich IV. von den Österreichern und ihren Alliirten geplündert wurden, auswandern. Erst im Jahre 1375 kamen hier wieder neue Einwohner an, die die Grafen von Leuchtenberg, welche im Jahre 1381 auf Heidenburg saßen, kräftig schützten und unterstützten. Im Jah-

re 1632 brannten die Schweden dieses Städtchen nieder, und seit dieser Verheerung hat das arme Osterhofen in jedem Kriege mehr oder minder, wenn auch bloß durch die Durchmärsche gelitten.

In der Nähe der Stadt war das Kloster Osterhofen auf die sogenannte Osterwiese zum Andenken des Sieges über die Hunnen hingebaut. Man fand noch in neueren Zeiten Knochen und Metallstücke, wie Münzen, auf dieser Wiese. Der Stifter dieses Klosters war wieder Uttilo, der Benedictiner hierher bringen ließ. Die Hunnen kamen wieder, um ihre Niederlage zu rächen, und zerstörten das Kloster im Jahre 765. Heinrich IV., Bruder der h. Kunegunde, schenkte im Jahre 1001 die Güter dieses Klosters regulierten Chorherren, unter welchen das Hochstift Bamberg dasselbe als sein Eigenthum einzog, die Chorherren wegjagte, und im Jahre 1138 Norbertiner= oder Prämonstratenser=Mönche dafür herschickte. Diese Mönche betrachteten später auch die Stadt als ihr Eigenthum, und Landgraf Leuchtenberg mußte im 14ten Jahrhunderte dieselbe förmlich von ihnen auslösen. Das Kloster führte nicht das Osterlamm in seinem Wapen, sondern, weil die h. Margarethe hier verehrt wird, ergo, wie die Chronik sagt, einen Basilisken im rothen und grünen Felde. Im Jahre 1210 wanderten hier einige Mönche aus, und stifteten das jetzt so reiche Kloster Schlögel in Ober=Österreich an der böhmischen Gränze. Später kam großer Unfrieden unter sie, und im Jahre 1548 wurde sogar ein Prälat vergiftet. Churfürst Carl Theodor fand es

schon im Jahre 1786 für nöthig, das ganze Kloster, ungeachtet der vielen Rechte und Privilegien, die der Prälat am Hofe hatte, gänzlich aufzuheben, und in ein Damenstift zu verwandeln, das nun auch nicht mehr ist. Man sagt, daß Uttilo und Hiltrude hier, und nicht in Nieder-Altaich begraben sind, und daß auch Herzog Heinrich IV. und seine Luitgarde hier ruhen sollen. Daß viele, viele Ritter in diesem Kloster neben neun Jungfrauen aus dem Heere der eilf tausend der h. Ursula begraben liegen, hat seine volle Richtigkeit.

In der Nähe der Stadt sind einige aufgeschwemmte Hügel und ein Weiher, der durch einen kleinen Bach, der aus demselben ausfließt, beynahe bis gegen Kinzing hinab ein paar Quadrat-Meilen des fruchtbarsten Landes in einen häßlichen Sumpf verwandelt. Jahrhunderte lang stand hier eines der reichsten Klöster, und noch liegt der Sumpf umher um dasselbe, den man mit einem einfachen Graben, der nur eine Stunde weit hätte geführt werden dürfen, in einem Jahre hätte trocken legen können. Man hat zwar jetzt bereits angefangen, einige der höher gelegenen Köcheln, wie man in Baiern die etwas erhabenen Stellen in Moorgründen nennt, zu cultivieren; allein, da diese Cultur ohne Plan, ohne Rücksicht auf das ganze Moor von Privaten begonnen wurde, die weder Vermögen noch Kenntnisse genug zu einem solchen Unternehmen besitzen, so kann durch diese theilweise und bloß scheinbare Verbesserung nichts anderes als der Verlust des größten Theiles dieser Gründe herbeygeführt

werden, zu dessen Rettung man am Ende Tausende brauchen wird, während nach einer planmäßig angelegten Austrocknung dieses Moores kaum einige Hundert nöthig seyn würden, um einige tausend Tagwerke zu gewinnen*).

Sind die Ruinen von Hoch-Winzer nicht schon allein eine Donaureise werth? Geben sie nicht in der Abendbeleuchtung ein Tableau, das des Pinsels unserer ersten Landschaftsmahler würdig wäre? Oder vielmehr geben sie nicht eine Reihe von schönen Landschaftsgemählden? So sehr indessen der

---

*) So sehr mir Wirthshaus-Anekdoten in Reisebeschreibungen verhaßt sind, kann ich doch nicht umhin hier eine solche zu erzählen. Ich übernachtete am 25. Oct. 1817 (im Jahre der Wuchertheuerung) bey dem Brauer Klinger zu Osterhofen, hatte ein köstliches gebratenes Huhn, so groß, daß ich demselben nicht Herr werden konnte, Erdäpfel, eine Maß Bier, und ein Glas Liqueur; hatte ein schönes großes reinliches Zimmer, und Morgens 3 Tassen guten Kaffeh. Man forderte mir 48 kr. als Zeche. Ich fragte: ob man sich denn nicht verrechnet hätte? denn überall mußte ich bisher auf meiner Reise von Wien herauf zwey bis drittehalb Gulden für die Nacht bezahlen, und war nicht halb so gut. Da sagte die alte Brauerinn zu mir: Wißt's denn nid, daß in Bar'n seyds, und daß die Klinger ehrliche Leut san. Die gute Alte erinnerte mich hier nicht bloß an mein Vaterland, sondern zugleich an zwey Klinger, die wahrlich auch ehrliche Leute sind: an den Petersburger Klinger, und an meinen seligen Freund, Dr. Klinger aus Wien, der mit mir den Glockner hinan, und leider vor mir in den Orkus hinabstieg.

Mahler hier Nahrung für seinen Geist finden mag, so sehr bleibt, wie ich fürchte, der Griffel des Historikers hier hinter dem Pinsel des Mahlers zurück, und Hoch-Winzer kann vielleicht noch das Schicksal manchen Mannes erleben, der mehr durch den Mahler, der ihn mahlte, als durch seine Thaten auf die Nachwelt kam. Es scheint, daß man hier mehr ritterlich getrunken als ritterlich gekämpft hat: denn man baute im Mittelalter hier sehr viel Wein, und noch im vorigen Jahrhunderte ward an den Höhen des benachbarten Flinschbach Wein gekeltert. Von diesem hier gebauten Weine hat auch Winzer seinen Nahmen, und das Schloß hieß bloß im Gegensatze des unten liegenden Marktes Hoch- oder Ober-Winzer. Man sollte beynahe glauben, der alte Thurm von Hoch-Winzer sey noch römischen Baues. Wer die alten Ritter von Winzer waren, was sie thaten, weiß ich nicht; nur das weiß ich, daß sie zu Osterhofen begraben liegen. Später kam Winzer an die Freyherren von Puch, und endlich an die Grafen von Schwarzenberg, die es im Jahre 1603 dem Churfürsten verkauften. Die schönen Ruinen, die wir hier vor uns sehen, sind das Werk der Panduren, die das Schloß im Jahre 1740 in Asche legten. Wer sollte glauben, daß die Panduren solche Tausendkünstler sind, und sich so sehr auf den erhabensten Styl in der Anlage von Ruinen verständen?

Um Flinschbach, unter Loh, ist ein Kalkflötz, in welchem Kalkmärgel mit Abdrücken von Fischen und vielen Versteinerungen von Muscheln und

Schnecken vorkommt. Da in der ganzen Gebirgskette umher, bis hinab nach Stein, kein Kalk mehr vorkommt an der Donau, so ist dieses Kalkflötz in mehr als einer Hinsicht wichtig. Der ganze innere Waldbezirk und die obere Gegend von Passau wird aus demselben mit dem nöthigen Kalke versehen. Nicht fern von diesem Kalksteinflötze findet sich auch ein Sandsteinlager, aus welchem treffliche Mühlsteine gebrochen, und im ganzen Unterlande umher verfahren werden. Im Jahre 1230 erbauten die Grafen von Bogen dieses Flinsbach.

Beynahe gegenüber von Winzer und Flinschbach liegen am rechten Ufer die kleinen Dörfchen Roßfelden, Guscherdorf, Endsau, das kleine Biflez, und mehr landeinwärts das größere Arbing, und beleben in etwas wenigstens das Matte dieser Gegend. Mittau, Nesselbach, Leiten sind Lückenbüßer am linken Ufer ehe man

Das alte Hofkirchen mit seinem prachtvollen Schlosse erreicht, dessen Grundfeste vielleicht sogar noch römischen Ursprunges ist. Es war ein gefürchtetes Raubschloß der Grafen von Ortenburg, die hier im Jahre 1370 hausten, und der Schrecken der Schiffenden waren auf der Donau. Die Regensburger hatten hier viel zu leiden mit ihren Schiffen von Raub und Grundruhr. Diese Grundruhr war nicht das einzige unnatürliche Recht des hochgefeyerten Mittelalters, und wohl mancher Besitzer eines Schlosses an der Donau möchte vielleicht im Stillen es wieder sich wünschen. Wenn ein Schiff auf der Donau auf irgend eine Sandbank

gerieth, oder an irgend einem Ufer streifte, und den Grund berührte, oder wenn auch nur Wasser in's Schiff kam, so war das Schiff „grundrührig" geworden, und verfallen mit aller Ladung und Mannschaft an den Herrn, dem hier der Grund an der Donau gehörte. Um dieses Recht in vollem Maße zu üben, versuchten die hochherzigen Ritter Angriffe auf die Schiffe, bloß um sie auf die Bänke zu treiben, und sie sodann als grundrührig mit allem Scheine des Rechtes in Anspruch zu nehmen. Hofkirchen kam in späteren Zeiten an die berühmten Herren von Fugger, die ehemahls Weinbau hier getrieben hatten. Gegenwärtig nähren sich die Einwohner dieses halb hölzernen Marktes mit Steinbrechen und mit Holzhandel. Die Ruinen von Hofkirchen in der Abendbeleuchtung gewähren ein schönes Mittelstück zu jenen von Hoch-Winzer und dem bald folgenden Hildgard'sberg. Hofkirchen gegenüber am rechten Ufer liegt

Herzogau, und mehr landeinwärts Langen-Kinzing und

Kinzing oder Kinzen, die alten Castra quintana, die Augusta Quintanorum Colonia oder Quintiona der Römer auf einer kleinen Höhe, die aus der Ebene am rechten Donau-Ufer sanft gen Südosten empor steigt. Die Römer standen noch hier, als sie bereits ein ganzes Jahrhundert schon von den Gegenden um Regensburg zurückgedrängt waren. Ein kleiner Bach entspringt hier am Fuße der Höhe von Kinzing, und fällt nach einem Laufe von kaum 2000 Schritten in die Donau, verdient

also den Nahmen eines Flusses nicht, den der Biograph des h. Severinus ihm ertheilte. Severinus hielt hier zu Kinzing im fünften Jahrhunderte sich öfters einige Monathe über auf, um die römischen Krieger, die daselbst gegen die Deutschen auf Vorposten standen, zum Christenthume zu bekehren. Als eines Tages die kleine Kinzing durch das Austreten der Donau stark anschwoll, das Castell etwas mitgenommen wurde, und selbst der hölzernen Kirche außer den Mauern der Stadt Gefahr drohte, da steckte St. Severin ein Kreuz an das Ufer des Flusses, und befahl demselben fortan sein Bett nicht mehr zu verlassen. Seit dieser Zeit hat auch die Kinzing ihre Ufer nicht mehr überschritten. Severin's Biographe erzählt noch eine andere Geschichte von seinem Helden, die hier in castris quintanis sich zutrug, und die demselben eben so sehr Ehre macht, als seinem Amtsgenossen, dem Burgpriester Sylvin. Sylvin starb; sein Leichnam ward in die Kirche gebracht, und die Nacht über bey demselben gebethet. Als am Morgen die Mette aus war, hieß Severin die frommen Gläubigen nach Hause kehren. Alles ging, bis auf eine fromme Jungfrau, die sich versteckt hatte, und die selbst der Aufmerksamkeit des Meßners Maternus entging, dem Severin befahl alles durchzusuchen, ob Niemand mehr in der Kirche verborgen wäre. Severin wußte indessen, daß jemand sich hier versteckt hielt, und zog die Jungfrau hervor aus ihrem Winkel, die sich mit der Bemerkung entschuldigte, daß sie nur hätte sehen wollen, wie er seinen Freund Sylvin wieder in das Le

den zurück rufen würde. Nun warf Severin sich auf das Angesicht nieder, bethete, weinte, erhob sich endlich und sprach: Freund Sylvin, erwache! Antworte mir! Da schlug der todte Sylvin die Augen auf, und sah um sich herum. Willst du, Sylvin, fuhr Severinus fort, daß wir Gott bitten sollen, daß er dich deinen Freunden, seinen Dienern, wieder schenke? — Ich bitte dich, antwortete Sylvin, ich beschwöre dich, daß du mich ja nicht wieder aufweckst aus der Ruhe, die mir Gott beschieden hat. Warum hast du mich geweckt? Warum mich in eine Welt zurückführen, in die ich nicht mehr zurück zu kommen wünsche? — Über der Erde findet man keine Spuren mehr von einer ehemahligen römischen Stadt oder von einem Castelle, aber unter der Erde stößt man zuweilen noch auf römisches Gemäuer, und gräbt auch zuweilen noch römische Münzen hier aus. Nahe an der Donau stehen noch einige Ruinen von Wällen. Als die Römer hier vertrieben wurden, flohen die Einwohner von Kinzing vor den Schwaben, die ihre Stadt verheerten, nach Passau. Einer alten Sage zu Folge soll hier einst eine Salzquelle gewesen seyn.

Kinzing und Hofkirchen an den beyden Donau-Ufern bilden den Vordergrund, der sich an Pleinting und Hildgard'sberg gleichsam verdoppelt, zu dem lieblichen Thale, in welches jetzt die Donau südostwärts hinein sich windet. Zwar verliert nun das Auge die großen Bilder, die das Vorgebirge des Böhmerwaldes, die die beyden Ossa, die Rachel, der Drey-Sesselberg und die übri-

gen Kolossen desselben im Hintergrunde gewährten dafür verschwindet nun aber auch das Eintönige des rechten Donaustrandes, und an die Stelle kahler abgenagter Ufer und einer langweiligen Ebene, oder noch langweiligerer Auen, treten rechts und links sanft aufsteigende Hügel an die Donau hin, die, meistens fleißig bebaut an ihrem Fuße, mit Wäldern an ihrem Gipfel gekrönt sind. So wie das Schiff immer weiter und weiter gen Osten in diesem freundlichen Thale hinabtreibt, so heben auch immer höher und höher die Hügel den Scheitel empor und werden allmählich zu einer Doppelreihe von Bergen, die immer mächtiger werdend und höher, die Donau umschließen an beyden Ufern bis hinab nach Aschau. Bis da hinab, beynahe 25 Stunden weit, erblickt das Auge keine Spanne von Ebene mehr, und schwelgt in dem Genusse reicher Landschaftsgemählde, die nur Gebirgsland dem Freunde der schönen Natur in solcher Fülle darzubiethen vermag.

Die Ruinen von Hildgard's berg, und die Gruppen der Häuser von Pleinting bilden den Eingang zu diesem Thale. Die ober ersteren liegenden Dörfchen Schöllenbach oder Schöllnach und Gelbersdorf sind Neben-Staffage. Der kleine Markt Pleinting muß seine reitzende Lage am rechten Ufer der Donau theuer erkaufen: jährlich richtet der Eisgang hier große Verheerungen an, und noch immer scheint man dem Orte es anzukennen, daß ihn die Schweden und das Feuer verheerten. Da der gute baiersche Boden hier auf-

hört, so fängt auch die Industrie hier an: auf den schon etwas steinigen Äckern wird der Feldbau mit vielem Fleiße betrieben, und man baut sogar hier schon Karden. Gegenüber am linken Ufer ward noch im vorigen Jahrhunderte Wein gebaut.

Hildgard's berg ist eines der schönsten alten a) Schlösser an der Donau; ein wahres Seitenstück zu Hofkirchen. Im Anfange des vorigen Jahrhundertes war es noch ziemlich erhalten, wie Wening's Abbildung zeigt: die Ruinen scheinen also das Werk der neueren Zeiten. Über die erste Entstehung dieses Schlosses fand ich keine Nachricht; die Sage läßt es seinen Nahmen von der heiligen Hildegarde erhalten*). So viel ist gewiß, daß

*) Hildgard'sberg ist auf einem Steindrucke in München als Nachtstück trefflich dargestellt. In Arndt's Reise und auch bey Fick kommt Hildgard'sberg als Iggersheim vor, und in einer Augsburger Sammlung von Donaugegenden heißt es Heckersdorf, das unten bey Vilshofen liegt. Der gemeine Mann spricht statt Hildgard'sberg, das ihm etwas zu schwer fällt gehörig zu articulieren, Ickersberg; daher dieses Qui pro quo. Koller beschreibt es zweymahl, als Hildgard'sberg und Ickelstein. Es scheint mir indessen mehr unsere Schuld, als die der Ausländer, wenn wir die Nahmen unserer merkwürdigsten Örter von ihnen so sehr gerädert und entstellt finden. Warum legen wir selbst so wenig Werth auf die Schönheiten und Merkwürdigkeiten unseres Vaterlandes; warum haben wir noch keine mahlerische Reise durch Baiern; warum haben wir nicht einmahl Taschenbücher, die uns an die schönsten und merkwür-

a 1824 [illegible]

es im Jahre 1356 ein Raubschloß war, das Albert zerstörte. Es gehörte einst den Weißenfeldern, und kam dann an die Freyherren von Rollweis. Noch im achtzehnten Jahrhunderte ward hier Wein gebaut.

Albersdorf am linken und Einöde am rechten Ufer der Donau, sind nebst einigen Weilern zu beyden Seiten des Flusses die einzigen bewohnten Plätze auf der freundlichen Thalstrecke zwischen Pleinting und Vilshofen. Der Granit des Vorgebirges des Böhmerwaldes setzt hier durch die Donau herüber an das rechte Donau-Ufer, an welchem die Hügel bis nach Passau hinab stets niedriger bleiben als an dem nördlichen linken. Die Felsentrümmer, die der Strom hier los gewaschen hat, als er das Granitgebirge durchbrach, bilden von Pleinting bis Vilshofen, und mehr noch von diesem Orte hinab bis Passau, die sogenannten Kogeln im Strome, rundliche, vom Wasser abgerundete Felsenklumpen, die gesprengt werden sollen. Bey hohem Wasser können sie unerfahrnen Schiffern dadurch gefährlich werden, daß das Schiff, wenn sie vom Wasser bedeckt sind, auf ihnen anfährt, und

---

digsten Gegenden und Schlösser unseres Vaterlandes erinnerten, Taschenbücher, wie jene, die Dr. Sartori für Österreich schon seit 6 Jahren herausgibt? Baiern ist nicht minder reich an hoher Schönheit der Natur, und an Männern und Örtern, deren Nahme und Geschichte ihrem Vaterlande und der Menschheit gleich theuer und ehrwürdig ist.

bey niedrigem Wasser wird es oft schwer, ihnen gehörig auszuweichen.

An der Mündung der Vils in die Donau*) liegt das freundliche kleine Städtchen Vilshofen am rechten Ufer der Donau, die villa quintanica der Römer. Das Städtchen ist also nicht so neu, wie es hersieht; es hatte im Jahre 1794 das Unglück beynahe gänzlich abzubrennen, und daher das neue freundliche Ansehen desselben. Der Schaden, den der Brand hier anrichtete, ward auf mehr als eine Million berechnet; denn die Einwohner waren sehr wohlhabend. Das Bier von Vilshofen war so berühmt, daß es im vorigen Jahrhunderte nicht nur bis Belgrad, sondern sogar bis Rom verfahren wurde; noch in den neueren Zeiten trug das landesherrliche weiße Bier- oder Weitzenbier-Brauhaus jährlich über 25,000 fl. Vilshofen hat durch die inneren Fehden und Kriege sowohl, die Baiern verheerten, als in den Kriegen mit Österreich sehr viel gelitten. Rapoto Graf von Ortenburg soll es im 11ten Jahrhunderte zuerst mit Mauern umgeben, und zur Stadt erhoben haben. Im Jahre 1281 kam hier der Vergleich zwischen Ludwig dem Strengen

*) Die Vils entspringt mit 2 Quellen in der Nähe von Steinkirchen, wovon die nördliche Geisenhausen, die südliche Velden vorüberzieht: beyde verbinden sich bey Gerzen, und fließen Frontonhausen, Reisbach, Eichendorf vorüber und bey Vilshofen in die Donau. Die Vils hat ein sehr klares Wasser und hält Huchen und Forellen.

und Heinrich von Landshuth zu Stande. In dem Kriege zwischen Friedrich von Österreich und Ludwig dem Baier ward es bald diesem bald jenem zu Theile, und Abt Konrad von Kloster Aldersbach ward gezwungen im Jahre 1330 die Stadt auf seine Kosten mit einer Mauer zu umgeben. Herzog Ruprecht belagerte im Jahre 1503 das Städtchen, ward aber gezwungen die Belagerung aufzuheben. Im Jahre 1633 ergab es sich auf angedrohte Plünderung dem Herzoge von Weimar, und ward im Jahre 1648 neuerdings verheert. Zwey Mahl ward es in einem Jahre, im Successionskriege im Jahre 1703 von den Österreichern geplündert, und im Jahre 1745 von denselben eingeäschert. An die Thaten der Treue der Bauern um Vilshofen im Anfange des 18ten Jahrhundertes darf ich den Baier eben so wenig erinnern, als an den Verrath des — und der —; die Geschichte dieser Tage der Trauer für Baiern erwartet noch ihren Thukydides, und die Tapferen, die unter den Hügeln von Sendling ruhen, mögen sich noch trösten mit dem

exurget nostris ex ossibus ultor.

Wie sehr Vilshofen durch die letzten Kriege litt, läßt sich berechnen. Zu diesen Unfällen kamen noch die Verheerungen der Donau, deren Überschwemmungen dieser Ort häufig ausgesetzt ist, obschon der Wasserbau und die Brücke, die hier über die Donau geht, und die einst alle Brücken über diesen Fluß, außer jener zu Ulm und Regensburg, zwischen ihren Jochen durchschwimmen sah, ziemlich gut ist. Die Mortalität in Vilshofen soll, unter den Kin-

dern wenigstens, sehr groß seyn*); ich will indessen nicht hoffen, daß der elegante Kirchhof, den man jetzt vor diesem Städtchen erbaute, eine nothgedrungene Folge hiervon ist. Es ist ein Collegiat-Stift hier, das eine merkwürdige Entstehung hat**). Was

*) Nach Hazzi starben zu Vilshofen in einer Pfarre von 940 Seelen in drey Jahren von 130 Gebornen (worunter 23 uneheliche) nicht weniger als 95. Daß die physische Erziehung in Baiern noch sehr weit zurück ist, daß man Mütter, die mit 6—8 Kindern gesegnet waren, und keines davon auf die Beine brachten, mit lächelndem Munde sich trösten, und sprechen hört: „sind alle Engerln im Himmel!" ist eine eben so traurige Thatsache, als ein trauriger Maßstab der Cultur unter dem Volke, und eine trübe Perspective für die Zunahme der Bevölkerung, deren Baiern so sehr bedarf. Doch, wie konnte es anders seyn. In wessen Händen war bisher die Erziehung in Baiern und ist es zum Theile noch? Wer hält Vorlesungen über Erziehung? Leute, die es verschworen haben, Kinder zu erzeugen. Ich wollte an einer Universität, in deren Stadt man den kleinen Kindern ihr Wasser auf Bleyschrote gießt, damit es hübsch süß wird, unentgeldlich über physische Erziehung Vorlesungen halten. Ein Exjesuite, der auf diese Universität den mächtigsten Einfluß hat, wußte die Erlaubniß zu diesen Vorlesungen zu hintertreiben.

*) Das Collegiat-Stift zu Vilshofen entstand auf eine sonderbare Weise. Heinrich Tuschl, Ritter von Säldenau, fand seine Frau in den Armen eines anderen. Er ließ sie lebendig einmauern, verbannte alles, was weiblich war, aus seinen Augen, und vermachte den größten Theil seines Vermögens im Jahre

aus der Maria vom Birnbaume geworden ist, die in den älteren Zeiten hier so berühmt war, weiß ich eben so wenig, als ich weiß, ob das Capuciner-Noviziat für ganz Baiern, das ehevor hier zu Vilshofen war, nicht einst wieder hierher kommen wird.

Bald unter Hacheldorf oder Heckersdorf, das als Vorstadt von Vilshofen gelten mag, und unter Winkel kommt am linken Donau-Ufer der große Markt Windorf, wo viele Schiffe gebaut werden. In der Nähe dieses Ortes soll ein Lager von Braunkohlen vorkommen, und über demselben fällt am rechten Ufer noch von den Hügeln her, die das Roththal von dem Vilsthale trennen, von Wolfkirchen und Wolfach herab, die kleine Wolfach in die Donau. Eine kleine Stunde weiter gen Osten ist das Dörfchen Hansbach oder Haunsbach, und gleich unter dem leichten Buge, den der Strom hier bildet, kommt das gefürchtete Sandbach oder Sansbach oder Sampach hervor, wo mehrere Kogeln aus der Donau, gleich versteinerten Flußgöttern, ihr Haupt emporheben, und der Strom feyerlich durchbraust zwischen ihnen, und sie mit Silberschaum bedeckt. Schön ist

---

1376 zu einem Collegiat-Stifte. Unter seinem Stiftbriefe steht:

„2 Hund an ain Bain;"
„ich Tuschl bleib allain."

Jeder Canonicus hat noch auf seiner Insignie am Kleide und an seinem Hause die Aufschrift: allain, das ein Spaßvogel durch solus cum sola übersetzte.

die Gegend umher und einladend hier zu verweilen; aber der Strom treibt mit unerbittlicher Schnelle das Fahrzeug hier fort hinein in die immer höher und höher sich aufthürmenden Berge, und vorüber vor einer Reihe von kleinen Weilern und Dörfchen, deren Nahmen Geschichte und Geographie zu nennen verschmäht. Gaishofen am linken Ufer am Fuße von Hügeln, unter welchen die Gaisach oder der Och von Scharten und Regenbach herab in die Donau fällt, ist das beträchtlichste unter denselben, und Heining ist der bedeutendste Ort am rechten Ufer auf der ganzen Strecke von Vilshofen bis Passau. Es sind hier viele Töpfer, die den trefflichen feuerbeständigen Thon verarbeiten, der sogar zu Kapseln bey Fayence-Brennereyen und Porcellanfabriken dient.

Dobelstein, das gleich unter Heining etwas landeinwärts liegt, und schon im Jahre 1368 unter dem Nahmen Engelberg bekannt war, ist der letzte etwas bedeutende Ort vor Passau am rechten Ufer der Donau, an welchem gegenwärtig eine neue Poststraße angelegt wird, die hier und da nur in geringer Entfernung, sehr oft dicht an dem Strome, hinläuft, so daß sie als Hufschlag und als Chaussee zugleich dienen wird. Sie wird um zwey Stunden näher führen, als die bisherige Poststraße, die den nur zu bekannten häßlichen Winkel über Fürstenzell und Ortenburg bildet, um endlich nach Vilshofen zu gelangen. Diese Straße, an welcher Felsenwände gesprengt, die Ufer untermauert, an vielen Stellen um mehrere Fuß erhöht

werden mußten, wird eine Wohlthat werden für Reisende und ein Denkmahl der Vatersorge Maximilian Joseph's für Baiern. Die Schwierigkeiten, die der Strom und die Felsenwände an seinen Ufern der Ausführung dieser herrlichen Idee entgegen stellten, gewähren nur einen desto schöneren Sieg, je größer sie waren.

Unter Heining treten die Hügel am rechten Ufer der Donau weiter zurück, und die am linken drängen sich hervor und erheben immer höher und höher ihre Gipfel, bis man über dem Stölzelhof den Freunde-Hain auf ihrem Gipfel erblickt, und endlich an ihrem Fuße Passau.

---

## XV.

## Passau und seine Umgebungen.

Passau, das Coblenz an der Donau, mit welchem es mehr als eine Ähnlichkeit hat, liegt an dem Einflusse des Inn *), und der

---

*) Der Inn entspringt unter dem 46° 32' im Ober-Engadein aus dem Maloja am südlichen Abhange des Septimer um Bevio, und fließt aus dem Silser-See NNO. hinauf durch Ober- und Unter-Engadein bis Landeck, wo er den Trofaner-Bach aufnimmt, und, verstärkt durch den Ötzthaler-

Ilz *) in die Donau. Das Zusammentreffen dieser drey Flüsse, wovon die beyden ersteren schon hier unter die größeren Flüsse Europens gehören, mitten unter einer vierfachen Reihe von Bergen, deren höhere Rücken an 400 Fuß über die Donau emporragen, konnte nicht unbeachtet, nicht unbenützt bleiben von jenem Volke, das sich die Herrschaft der Welt errungen hatte, und mehr als jedes andere Volk dieselbe auch verdiente. Die Römer erbauten hier an der Landspitze, die zwischen dem Inn und der Donau hinzieht, die castra batava. In der notitia imperii, die wahrscheinlich um das Jahr 427 abgefaßt wurde,

---

Bach bey Mayshof nordostwärts nach Innsbruck (wo die Sill in ihn fällt) und nach Hall, wo er für Schiffe fahrbar wird, Rattenberg, ober welchem Städtchen er die Zill aufnimmt, vorüber nach Kufstein in NNO. bis Wasserburg, nachdem er bereits schon früher die Mangwald bey Rosenheim aufgenommen hat. Von Wasserburg bis Mühldorf wird die Richtung seines Laufes nordöstlich, dann östlich fast bis Obernberg, und von hier NNO. bis Passau. An seinem linken westlichen Ufer fällt ober Wasserburg noch die Attl, bey Neuötting die Isen, bey Schärding die Roth in ihn; am rechten südlichen bey Hohenwart die Alz, bey Winkelheim die Salza, unter Braunau die Mattich.

*) Die Ilz entspringt aus einem See an der vorderen Rachel unfern von den Quellen der Flainz, die in den kleinen Regen fällt, und fließt Klebstein vorüber nach Kirchberg und Fürsteneck und Hals durch das düstere Ilzthal herab bey der sogenannten Ilzstadt in die Donau.

kommt eine nova cohors Batavorum vor; es geschieht auch noch eines tribunus cohortis novae Batavorum Erwähnung. Die heutige Innstadt, die zu Severin's Zeiten Boitro hieß, soll Bojodurum gewesen seyn; Severin soll hier noch einige Wohnungen für Anachoreten erbaut, und noch hier gewohnt haben, als der Schwaben-König Gibuld bis hierher vordrang, von dem er Gnade erbath für das arme Passau. Er verließ es aber, und wanderte in sein unweit von Wien, zu Sievering, erbautes Kloster, noch ehe ein anderer Schwaben-König, Chunimund, nach Passau kam, und die Stadt verheerte, während die Einwohner auf den Bergen mit Einbringung der Ernte beschäftigt waren. Dieß soll im Jahre 475 geschehen seyn, und St. Severin soll den Passauern deutlich diese Verheerung vorgesagt haben, als sie von ihm verlangten, er möchte sich bey dem Könige der Rugier um freyen Handel für sie verwenden. Der Geist des Handels scheint also schon damahls die Bürger von Passau beseelt zu haben; sie waren ja auch Bataver, und schwerlich konnte auch jemahls ein Ort an der oberen Donau gelegener seyn für den Handel als Passau. Durch diesen erhob sich die Stadt, aller Verheerungen ungeachtet, die sie durch Schwaben und Thüringer erlitten hatte, so schnell empor, daß sie schon im Jahre 702 Theobald's Residenz, und als die Hunnen im Jahre 737 das Bisthum Lorch zerstörten, der Sitz dieses Bisthumes geworden ist. Uttilo nahm den geflüchteten Bischof von Lorch, Bibilo, mit offenen Armen auf, und erbaute noch überdieß

im Jahre 739 das Nonnenkloster Niedernburg nahe am heutigen östlichen Ende der Stadt. Zum Danke für diese gastfreundliche Aufnahme und für die Freystätte, die sie hier fanden, unterwarfen die Bischöfe sich 150 Jahre später die Stadt als ihr wohlverdientes Eigenthum. Vergebens machten die Baiern unter Kaiser Friedrich I., während des Streites zwischen Heinrich dem Löwen und Jasomirgott von Österreich, ihre alten und hochbegründeten Rechte auf ihr altes Bojodurum geltend, und nahmen die Stadt in Besitz; vergebens nahmen sie es zum zweyten Mahle in Besitz im Jahre 1266 zur Strafe, weil es mit Ottokar hielt, der es im Jahr 1258 besetzte; vergebens eroberten sie es im Jahre 1704 und 1741; erst im Jahre 1802 erhielten sie ihr Passau wieder, nachdem es zwey Jahre früher säcularisiert, und dem Großherzoge von Toscana übergeben wurde.

Die enge Landspitze zwischen der Donau und dem Inn, auf welcher ungefähr neunthalbhundert Häuser hingebaut sind, ist sehr uneben, zumahl gegen die Ufer der beyden Flüsse hin, so daß die Wagen den Radschuh einlegen müssen, um auf der östlichen Seite der Stadt von einem Ufer zu dem anderen zu gelangen. Selbst der Hauptplatz der Stadt, der noch überdieß durch ein in die Quere hingebautes Haus, in welchem sich gegenwärtig das Polizey-Commissariat befindet, sehr entstellt ist, bildet eine schiefe Fläche, auf welcher die Knaben im Winter Schlitten fahren könnten. Die Häuser mit ihren scheinbar flachen Dächern und 3—4 Stockwerken

sind übrigens staatlich gebaut, und zeugen von dem Wohlstande ihrer Besitzer: schöne Gebäude fand ich indessen nicht in dieser Stadt, und die Häuser der reichen Domherren in der Nähe der Residenz sind, wie diese selbst, eine Olla potrida von älterer und neuerer Architectur, korynthisch und dorisch an einer Säule, quadrata rotundis gepaart. Das ehemahlige Jesuiten-Collegium scheint mir das einzige schöne Gebäude in Passau zu seyn; allein es hat eine sehr unglückliche Lage in einem Winkel der östlichen Hälfte der Stadt, versteckt zwischen engen Gäßchen. Nur gegen den Inn hinaus nimmt die Residenz, wenigstens als Mauerwerk, sich etwas besser aus, und die Promenade an dem Ufer dieses Flusses ist, nicht sowohl durch die Kunst, mit der sie angelegt wurde, als durch die Natur, die die Umgebungen derselben in einem sehr interessanten Style schuf, wirklich schön zu nennen. Die Domkirche ist erst nach dem Brande vom Jahre 1662 erbaut worden, und biethet durchaus nichts Merkwürdiges dar; sie ist ein Zwitterding von deutschem und italienischem Geschmacke; das Thor allein, durch welches man über den ehemahligen Kirchhof in den Dom gelangt, fiel mir wegen seines reinen und zarten gothischen Styles auf, und verdiente vielleicht einen besseren Stand. Hanns Grafen von Syching's steinernes Denkmahl im Kreuzgange vom Jahre 1565 war das, was mir am meisten in dieser Kirche auffiel; der edle Graf war der Bischöfe zu Passau Hofnarr.

Je ärmer die Stadt an Merkwürdigkeiten und Schönheiten ist — ich meine die steinernen, denn

von den anderen werden wir noch sprechen, — desto reicher sind die Umgebungen an den Reitzen einer schönen Natur. Der Fremde, der, wenn es ihm so ergeht, wie mir es jedes Mahl in Passau geworden ist, in wenigen Stunden eine tödtende lange Weile empfinden wird, wird an den freundlichen Ufern des Inn, an den nördlichen Bergen der Donau, in dem düsteren Thale des Ilissus sich Tage lang mit Vergnügen unterhalten und belehren. Nur muß er jetzt nicht mehr nach dem Freunde-Hain steigen, einer bischöflichen Anlage, die jetzt beynahe verfallen ist, und vielleicht, in so fern in ihr dasselbe zuerst aus Holz gezimmert wurde, was später aus Stein hätte werden sollen, kein besseres Schicksal verdiente. Man muß, wenn man einen Tag hier verweilt, den Morgen dem Maria-Hilf-Berge, den Nachmittag dem Oberhause schenken, um das Panorama von Passau in seiner gehörigen Beleuchtung zu sehen.

Auf den Maria-Hilf-Berg führt die lange und für die Schifffahrt zum Theile gefährliche Brücke über den Inn, die in einer etwas gekrümmten Linie über den Fluß läuft. So wie man das rechte Ufer des Inn erreicht hat, ist man in der Inn-Stadt, die jetzt, nachdem sie im Jahre 1809 großen Theiles abbrannte, um vieles schöner ist, als sie jemahls war, obschon sie bey alle dieser neuen Schönheit noch immer nichts besitzt, was den Fremden interessieren könnte. Man steigt von ihr aus die steile Straße hinan, auf welcher beladene Wagen an beyden Rädern sperren müssen, um glücklich

darüber herabzukommen. Die Mühe des Hinansteigens wird indessen bald durch eine herrliche Aussicht belohnt. Bald sieht man sich über alle Dächer und Thürme der Stadt erhoben, und zwey der größten Flüsse Europens zu seinen Füßen sich mit einander vermählen mitten in einem Gewühle von Felsenbergen und Wäldern, zwischen welchen die Stadt auf einer schmalen Landspitze hingebaut ist. Aus Südwesten strömt der majestätische Inn hervor aus seinem Felsenbette, aus dem Westen her die Donau, im Norden starrt die langgezogene Granitwand empor, auf deren höchsten Gipfel die Festungswerke des berühmten Oberhauses kühn hingebaut sind. Aus einer dunklen Bergkluft wälzt sich die schwarze Ilz hervor in die Donau am Fuße der grauen Felsen der Festung. Ehe die Wälder hier alle abgetrieben waren auf den Bergen umher, war über die schwarzen Bergköpfe hin die Aussicht noch herrlicher: jetzt sind die Ruinen einer werdenden ungeheueren Festung, die Kaiser Napoleon hier erbauen wollte, an die Stelle undurchdringlicher Wälder getreten, mit welchen die Natur einst diese Gegenden befestigte. Es ist eine sonderbare Welt, die man hier um sich her sieht und unter seinen Füßen ausgebreitet: es ist eine Art von Panorama. Man kann es nicht eigentlich schön nennen, so wenig als man ein Panorama schön nennen kann: es ist aber doch anziehend; es ist — vielleicht ist dieß das einzige rechte Wort für den Eindruck, den ein Panorama macht, wenn es auch nicht deutsch ist, — es ist curios. Die Kirche, die man hier am Gipfel des

Berges vor sich sieht, war einst ein Wallfahrtsort, den jährlich viele Tausende frommer Pilger, und nicht ohne Mühe, oft nicht ohne Gefahr besuchten *). Hier ist das wunderthätige Bild: Maria=Hilf! das so oft schon helle Thränen weinte. Das Marien=Bild zu Wien, Maria=Hilf! genannt, ist nur eine Copie des hiesigen gnadenreichen Bildes; es ist aber, so wie es gewöhnlich mit Copien ergeht, etwas hinter seinem Originale geblieben.

Vom westlichen Abhange des Maria=Hilf=Berges sieht man das berühmte ehemahlige Kloster St. Nikola, das Augustiner=Mönche bewohnten, und das nach Baiern gehörte. Altmann, Bischof von Passau, der Rebell gegen Kaiser und Reich,

*) Fromme Pilger rutschten hier den steilen Berg auf ihren Knien hinan, um dort aus Marien's Brust zu trinken: denn an einer Brust trinket das Kindlein Jesu, an der anderen ist ein silbernes Röhrchen, aus welchem Wasser quillt, das kein Pilger ungenossen läßt. An der Wiener Copie hat der gute Geschmack der Hauptstadt diese Abenteuerlichkeit weggelassen. — Im Jahre 1781 fuhren ungefähr 200 fromme Wallfahrter bey Formbach in einer Plätte über den Inn, um auf dem nächsten Wege nach dem Maria=Hilf=Berge zu gelangen. Unglücklicher Weise brach durch die Schwere derselben der Boden des Schiffes, und es ertranken 150! — Die Leute müssen schwere Sünden gehabt haben, sagte Graf **, einer der geistreichsten Domherren in Passau, daß sie dem Schiffe den Boden durchdrücken konnten.

Siehe J. Moritz Geschichte der Grafen v. Formbach, Lambach und Pütten. 8. München, 1803.

der die Schuld so vielen vergossenen Blutes mit sich in das Grab nahm, ließ es im Jahre 1074 durch die Kaiserinn Agnes, Heinrichs III. Gemahlinn, stiften. Die Herren von Formbach waren die Vögte dieses Klosters, das durch die Wohlthätigkeit der Herzoge von Österreich bald zu einem ungeheueren Reichthume emporstieg. Die Stiftung dieses Klosters fiel in die Zeit der aufgehobenen Priester-Eh: und der Einführung des Cälibates: es kam im Kloster zu blutigen Kämpfen zwischen den Mönchen die Weiber wollten, und denen, die keine leiden konnten. Man lebte hier mit vielem Luxus, und der Prälat war besser meubliert, als mancher Kaiser es nicht gewesen ist. Im Jahre 1260 traf dieses Kloster das, in Klöstern gewöhnlich seltene, Unglück, einen abscheulich schlechten Koch zu haben. Der Propst und 38 Mönche starben an einem Gerichte, das ihnen dieser gottlose Koch bereitete: es soll eine Schlange in den Topf gekrochen seyn, sagt die Chronik, die nicht weiß, daß man auch die giftigste Schlange ohne Schaden essen kann. Gegenwärtig ist dieses Kloster das Eigenthum eines wohlhabenden Privatmannes, der daselbst eines der besten Biere im Königreiche braut, und den Honoratioren der Stadt, die kaum einige hundert Schritte davon entfernt ist, einen Unterhaltungsort verschaffte, der fleißig besucht wird.

Wenn man länger als Einen Tag in Passau verweilte, oder auch nur Einen Tag, aber diesen fleißig benützen wollte, so würde ich zu einem Abstecher nach dem alten Schlosse Neuhaus rathen,

dem Wernstein gegenüber liegt, und nach Formbach, das sowohl durch die Geschichte seiner Grafen und seines Klosters, als durch die herrlichen Katarrakten des Inn berühmt geworden ist. Diese Katarrakten, die prachtvollen Felsenpartien an ihren Ufern, das alte Wernstein, die Ruinen von Neuhaus — (Denkmähler baierischer Tapferkeit, hoch oben auf dem Rücken des schwarzen Waldberges, dessen Wände hier schroff in den Inn abfallen) die Wald- und Felsenufer am Inn von Neuhaus bis Nikola werden dem Freunde der schönen Natur hohen Genuß gewähren, und das Porte-Feuille eines Zeichners mit den reichsten Landschaftsgemählden füllen, die auch die glühendste Phantasie kaum herrlicher sich schaffen kann. Formbach, der weiteste Punct auf dieser Excursion, ist kaum drey Stunden von Passau, und auf einem Kahne kann man füglich in einer Stunde von Neuhaus nach Passau zurück den Inn herab fahren.

Der Nachmittags-Spaziergang nach Oberhaus ist nicht minder interessant als der Morgengang nach Maria-Hilf. Eine Brücke, die 697 Fuß lang und auch, wie jene am Inn, in einer krummen Linie über die Donau läuft, führt nach dem linken Ufer. Links gen Westen hinauf liegt die Vorstadt Anger mit ihren kühn und fleißig an die Felsen hingebauten Gärtchen und Häusern, die dem Auge des Fremden einen interessanten Anblick gewähren. Rechts gen Osten führt die Straße hinab nach der Ilzstadt, und während man derselben am Ufer der Donau hin folgt, gelangt man links

zu einem Pfade, der durch den Hof eines Hauses läuft, und sich in eine Art von Treppe verwandelt, die nach dem Oberhaus hinauf geht. Die Schlucht, durch welche diese Treppe sich windet, die Tiefen derselben, die über sie hinhängenden Felsenblöcke, die hier und da herrliche Grotten bilden, überraschen den Fremden, der hier hinansteigt, bey jedem Schritte mit den feyerlichsten Felsenpartien, die jedem Parke zum Schmucke gereichen würden. Fast dürfte es eine Loth'sche Aufgabe seyn, hier hinanzusteigen, und nicht ehe zurück hinab zu sehen in die Stadt und auf die Donau, bis man die Höhe des Berges erreicht hat; allein hoher Ersatz für diese Enthaltsamkeit erwartet den, der mit einem Mahle sich selbst hingezaubert hat an den Abhang, und von diesem herab die Stadt mit allen ihren Dächern und Thürmen über 400 Fuß tief unter sich liegen sieht, umflossen vom Inn und von der Donau. Weit hinauf sieht man hier gegen Süden in das felsige Waldthal, aus welchem der Inn hervorströmt, breiter und mächtiger als die Donau *); den Maria-Hilf-Berg, die Innstadt, St. Nikola, die Hügel umher, die mit den alten Schanzen auf ihren Köpfen einen imposanten Anblick gewähren, so wie das östliche Thal, in dessen Wälder die Donau, vermählt mit ihrem Inn, hinabeilt. Sanfter, aber minder schön, ist das westliche Thal, aus wel-

*) Die Donau ist bey Passau 754 Fuß breit und 38—39 Fuß tief; der Inn 890 Fuß breit und 33—70 Fuß tief; nach Dr. Metzger und Dr. Preusmann.

chem die Donau von weiter Ferne herabströmt. Der Anblick, den man hier genießt, ist einzig, überraschend auch noch in der Analyse, und doch ist er nicht schön zu nennen. Er fesselt indessen das Auge, und ich zweifle nicht, daß ein Panorama von Passau, von diesem Standpuncte genommen, sein Glück machen würde vor manchem anderen.

Über einige fleißig bebaute Hügel, auf deren Höhe man keine Saatfelder zu sehen vermuthete, führt der Pfad in die alte Bergfestung Oberhaus, die Bischof Ulrich im Jahre 1219 erbaute, um die Bürger im Zaume zu halten. Bey dem gemeinen Manne, der alles für unersteiglich zu halten gewohnt ist, was auf Bergen liegt, gilt diese Festung noch als Jungfrau; allein sie ward im Jahre 1741 von den Baiern, und zwey Jahre darauf von den Österreichern eingenommen, an welche Plantini, der dafür zu Ingolstadt geköpft wurde, sie ohne einen Schuß zu thun übergeben hat. Diese Festung vermag allerdings die Donau und die Stadt zu bestreichen, kann aber dafür, dem kategorischen Imperativ unterliegend, auch von den benachbarten Bergen wieder bestrichen werden. Im Frieden dient sie als Staatsgefängniß. Die alten Festungswerke am Fuße des Felsens, auf welchem das Oberhaus hingebaut ist, sind unter dem Nahmen Unterhaus bekannt, und bilden einen Theil der sogenannten Ilz-Stadt am Einflusse der Ilz in die Donau. Diese Ilz-Stadt ist nur von der ärmeren Classe der Einwohner Passau's bewohnt, und hatte deren im Jahre 1815 an 1398; die Inn-Stadt zählte

in eben diesem Jahre 1560, und die eigentliche Stadt 6447, so daß die Gesammtzahl der Bewohner Passau's in allen drey Städten in diesem Jahre 9405 Köpfe betrug, also mehr als jemahls unter den Bischöfen hier gewesen sind.

Wer Muße hätte in dem romantischen engen Thale der Ilz hier fortzuschlendern, der würde in ungefähr einer Stunde zu den ehrwürdigen Ruinen des alten Schlosses **Hals** gelangen, deren älteste Besitzer schon unter jenen Rittern vorkommen, die in Heinrich des Löwen Heere gekämpft haben.[a] Albert der Tapfere von Hals focht unter Kaiser Rudolph dem Habsburger. Im Jahre 1375 starb mit Luitpold das Haus der Grafen von Hals, und die berühmten Landgrafen von Leuchtenberg wurden an ihrer Stelle Besitzer dieser Veste; sie verkauften dieselbe aber im Jahre 1485 an die Herren von Aichberg, von welchen sie im Jahre 1517 an die Herzoge Wilhelm und Ludwig in Baiern kam, die sie kauften. Die **Ilz** ist auch in naturhistorischer Hinsicht merkwürdig, denn sie enthält, wie der Regen, und wie viele andere kleine Flüsse und Bäche des sogenannten **Wald-Gebirges** und des **Böhmer-Waldes**, Perlenmuscheln, deren Fischerey jedoch ein Regale ist. Man hat eigene Verordnungen über diese Perlenfischerey vom Jahre 1616—17 und 19. Es scheint nicht, daß man hier im Besitze des Linne'schen Geheimnisses ist, Perlen in der Mya margaritifera nach Belieben zu erzeugen: eines Geheimnisses, das der Königinn von Schweden einen Perlenschmuck, und dem großen Naturfor-

a [illegible] Reschenstein [illegible]

scher den Polar-Stern aus den schwedischen Bächen trug. Einige Ilz- und Regen-Perlen sind beynahe so schön, als die ost- und westindischen *); nur hat man selten das Glück, eine solche schöne Perle zu finden. Die meisten sind klein, verdrückt, unansehnlich, braun, und oft findet man unter 20 Muscheln kaum eine, die eine solche Perle enthielte. Man fischte alle sieben Jahre in Gegenwart der Commissäre; die Fischer waten den Bach hinauf, nehmen die Muscheln, die sie finden, heraus, und öffnen sie mit einer Gabel, um zu sehen, ob eine Perle sich in derselben gebildet hat. Man sagt, daß diejenigen Muscheln, die eine Perle enthalten, außen mit einer Furche, Vertiefung, oder mit einem Höcker oder mit schiefen Streifen versehen sind, woran die Fischer das Daseyn einer Perle schon von außen erkennen sollen.

Wenn man die Urtheile der Reisenden über die Einwohner Passau's vergleicht, so wird man Mühe haben, das Widersprechende in denselben sich zu lösen. Schon im Jahre 1796 hieß es in einer Reisebeschreibung über Passau: „Jetzt liegt Handel und Wandel fast ganz darnieder, ungeachtet der zum ausgebreitetsten Handel so tauglichen Lage der Stadt zwischen zwey großen schiffbaren Strömen, die aus fernen Ländern kommen, und ihr recht eigentlich

*) Aulus Apronius sah im Jahre 1687 eine aus der Ilz gefischte Perle, die man damahls auf 2000 Rthlr. schätzte. Malachias Geiger schrieb ein ganzes Buch über diese Perlen. Margarilologia. Monach. 1637.

die Hand dazu biethen. Die meisten Kaufmanns-waaren kommen von Straubingen, da doch die dortigen Kaufleute solche auch nur zu Regensburg hohlen. Die Einwohner kennen, wie echte geistliche Unterthanen, wenig von irdischer Industrie. Einige kleine Speditions-Geschäfte, die ihnen der Zusammenfluß der Donau und des Inn von selbst an die Hand gibt, der Verkauf der Töpferarbeiten aus Hafner-Zell, der Porzellan-Erde aus derselben Gegend, und einiges in Passau selbst gearbeitetes Porzellan machen fast alles aus. Das übrige Publicum lebt durch die Domherren rc." Im Supplemente zum Lexikon von Baiern hieß es hingegen: „Überhaupt bemerkt man an den Einwohnern des Hochstiftes einen großen thätigen Handelsgeist; dieser wird besonders durch die Freyheit genährt, die jeder Bürger in den Marktflecken hat, Bier und Wein zu schenken, eine Krämerey anzulegen und Handel zu treiben" (wann wird man doch einmahl Krämerey von Handel, Charlatane von Ärzten, Rabulisten von Juristen, Pfaffen von Priestern unterscheiden!) „Man erblickt daher in diesen Gegenden beynahe eben so viele Kramläden als Häuser." — Man sieht es als etwas Großes an in diesem Buche, daß ein einziges Handelshaus jährlich an 60—70,000 fl. Geschäfte macht, und daß drey der größten Handelshäuser in Passau zusammen ein Vermögen von 400,000 fl. besitzen; man klagt, daß die österreichische Mauth den Handel der Stadt so sehr beschränke. Kaiser Joseph war jedoch hierüber einer anderen Meinung; er war so auf-

gebracht über den Schleichhandel, den die Passauer nach Österreich getrieben haben, daß er auf allen seinen Reisen Passau niemahls betreten wollte. Wenn aber der Schleichhandel in Passau so stark getrieben wurde, so scheinen die österreichischen Mauthgesetze denselben vielmehr begünstigt als beschränkt zu haben. Fabriken waren, außer einer Schnupftabaks- und Porzellan-Fabrik, keine in dieser Stadt, und sind noch keine; dafür sind aber gegen 100 Bierschenken und einige 20 Weinschenken hier. Die berühmten Schwertschmiede, die die bekannten Wolfsklingen hier verfertigten, und schon im Jahre 1299 besondere Vorrechte erhielten, und deren sonst über zwey hundert in der Inn-Stadt arbeiteten, wanderten unter Bischof Urban von Trenbach am Ende des 16. Jahrhundertes wegen Religions-Verfolgungen nach Österreich aus. Dafür kam aber eine neue Kunst nach Passau, die Passauer-Kunst. Der Scharfrichter von Passau verfertigte nähmlich am Anfange des 17. Jahrhundertes Streifen Papier, auf welche er mit einem Stämpel allerley Zeichen abdruckte, die die Eigenschaft hatten, jeden, der sie bey sich trug, gegen Hieb und Stich und Schuß fest zu machen. Diese Passauer-Kunst trug ihrem Erfinder und der Stadt durch viele Jahre eine einträgliche Rente. In der Ilz-Stadt sind einige Schiffs-Zimmerleute (Schopper), welche sehr gute Schiffe bauen. Auch einige Schwarztöpfer sind hier.

Man wird, wenn man zu Passau viel auf den Straßen herumgeht, mehrere sogenannte Fexen,

Drotteln oder Dosteln, blödsinnige Menschen mit Kröpfen finden. Diese Unglücklichen fallen den Fremden um so mehr hier auf, als die Passauer meistens sehr gut gewachsene und hübsche Leute und die Passauerinnen sogar mehr als hübsch zu nennen sind. Die Weise, wie sie ihr langes Haar unter einem Kopftuche zu bergen wissen, ihre kurzen Jäckchen, die schlanken Röcke zeichnen sie auch in ihrem Anzuge sehr vortheilhaft vor ihren westlichen Nachbarinnen aus, die ihre Reitze durch fürchterliche Pelzmützen oder altfränkische Hauben, durch einen viereckigen Brustlatz, der wie das alt-testamentische Urim und Thumim gestaltet ist, durch einen Rock von 36 Ellen Weite und eben so vielen tausend Falten sehr wenig geltend zu machen wissen. In Passau fängt an dem weiblichen Geschlechte die gefällige oberösterreichische Tracht an, von welcher man jedoch schon um Vilshofen einige leichte Spuren findet. Die Passauer sind in der Regel aufgeweckte Leute und gute Köpfe; sie würden, wenn ihre Bischöfe, die einem Professor 300 fl., ihrem Kammerdiener aber 6—800 fl. gaben, mehr auf Schulen verwendet hätten, gewiß berühmter in der gelehrten Welt geworden seyn, als der Passauer-Tölpel es in der ungelehrten ist. Die seligen Professoren Schubauer und Milbiller, die einige Jahre hier lehrten, haben Männer in dieser Stadt gebildet, die den Passauern eben so sehr Ehre machen, als dem Andenken ihrer so oft verkannten und verfolgten Lehrer. Die Bischöfe zu Passau hatten nicht einmahl einen Fond für die Bibliothek ange-

wiesen, obschon ihr Bisthum ihnen jährlich an 400,000 fl. trug, und, nach Abzuge aller ihrer Staats- und Küchenausgaben *), (die Küche mit 10 Köchen kostete allein jährlich 20,000 fl., der Hofstall mit 34 Kutschern 16,000 fl.,) jährlich über 40,000 fl. in die Privat-Chatouille des jedesmahligen Fürsten fielen, und dieß auch dann noch, als Joseph II. es für nöthig fand, die weitläuftigen Besitzungen dieses Bisthumes in Österreich einzuziehen, und keinen fremden Bischof in seinem Staate zu dulden. Die Bischöfe von Passau besaßen das Schloß Marsbach, Ranaridl, den Markt Ebersberg, Ips, die Stadt Mautern, Amstetten, Greifenstein, Stockerau, St. Andre, und viele andere Örter in Österreich; beynahe das ganze jetzige Bisthum Linz und ein guter Theil von Böhmen gehörte ehemahls nach Passau in die Diöcese. Daß aber die Urkunden, worauf die Bischöfe ihre Rechte gründeten, unecht und verfälscht waren, bewies der Archivar Buchinger **).

Das ehemahlige Bisthum Passau, d. i., die paar Quadrat-Meilen (19 an der Zahl) Landes,

---

*) Ein Bischof von Passau, ein Hohenlohe, der im J. 1424 regierte, brachte das Stift in große Schulden und verzehrte viel Geld. Er that aber dabey sehr fromm, und schrieb überall an die Wände: „O Welt, o böse Welt!" Da schrieb einmahl der Dom-Dechant darunter: „Wie übel verzehrst Du des Hochstifts Geld!

**) Geschichte des Fürstenthumes Passau aus archivalischen Quellen von J. N. Buchinger. 8. München, 1816. S. 82—88.

die das Domcapitel und der Bischof zu Passau als eigenes Fürstenthum in Baiern besaßen, und das jetzt wieder zu Baiern gehört, wurde von den Österreichern von je her, wahrscheinlich wegen seiner Größe, das Lahndl genannt. Es ist ein bergiges, waldiges und felsiges Ländchen, das kaum Korn und Hafer genug für seine Bewohner zu erzeugen vermag, und das auch in den besten Jahren immer von Baiern und Österreich genährt werden mußte. Die Bewohner desselben, die der largitor ingenii, venter, der große Professor, Hunger, zum Fleiße anspornte, gewannen durch Viehzucht und Leinbau und Garnhandel ihr Leben, und gelangten nicht selten dadurch zu hohem Wohlstande. Die Passauer Ochsen- und Garnmärkte waren berühmt, und die Passauer-Mastochsen gingen bis München und Augsburg. Das Garn, das hier von allem, was Finger hatte, Knechten wie Mägden, gesponnen wurde, ging nach Ober-Österreich, und die Passauer Leinwand ward bis nach Italien verkauft. Sogar getrocknete Pilze und Ameiseneyer werden nach Wien hinab zu Markte gefahren. Von den Passauer Erden- und Holzwaaren werde ich unten sprechen. Die Steuern, die diese armen und fleißigen Leute an die Bischöfe zu bezahlen hatten, und die Laudemien waren ungeheuer drückend. Daher empörten sich auch die Bauern nicht selten, und es wurde sogar unter dem päpstlichen Legaten Albert Beham, der so viel Unheil auch in Baiern angerichtet hatte, ein fanatischer Eiferer, Eberhard, lebendig in der Stadt geschunden. Man zeigt noch

heute den Blutstein in der Stadt, an welchem die blutige That verübt worden seyn soll. Überhaupt ist die Geschichte dieses Bisthumes eine der traurigsten in der Christenheit, und schwerlich ward wegen irgend eines anderen so viel Blut vergossen. Die schändlichen Fehden mit dem Bisthume Salzburg waren ohne Ende, und da das Staats-Interesse Österreich's und Baiern's, die ihre jüngeren Prinzen gern auf dem bischöflichen Stuhle sahen, sich nicht selten kreuzte, so waren die Wahlen nicht selten eben so blutig als die Erhaltung der Gewählten. Indessen ward doch auch, als ob das Schicksal die Menschheit wieder aussöhnen wollte mit diesem Orte, durch Alberts V. von Baiern kluge Vermittlung, im Jahre 1552 der bekannte Passauer Vertrag abgeschlossen, oder der Religions-Frieden, durch welchen die Evangelischen zum ersten Mahle freye Religions-Übung erhielten, die dann auch zu Augsburg im Jahre 1555 bestätigt wurde.

Passau ist noch jetzt der Stapelplatz für den baier'schen Salzhandel. Ungeheuere Salz-Magazine sind hier angelegt, in welchen das Salz aufbewahrt wird, das aus den Salzbergwerken zu Hallein nach den bestehenden Verträgen abgegeben werden muß, und auf der Salza in den Inn, und aus diesem in die Donau geschifft wird, auf welcher es aufwärts bis nach Günzburg geht. Die Stadt gewinnt hierdurch noch immer bedeutend, wenn gleich dieser Gewinn nicht mehr der zehnte Theil von jenem ist, den Passau im Mittelalter hatte, als seine Bürger den Salzhandel auf ihre Rechnung trieben.

Der Reichthum, den die Bürger sich durch diesen Handel erwarben, war ungeheuer, verleitete sie zu Übermuth, und sie verloren eben dadurch alle Vortheile desselben *). Man findet noch jetzt die Spuren dieses Übermuthes an dem Pflaster der Stadt, wo man über große Marmor-Platten, die einst die Grabmähler der überreichen Bürger waren, weggeht. Wie laut würde man über Barbarey und Vandalismus klagen, wenn man solche Denkmähler in den neueren Zeiten zu diesem Loose verdammt hätte. Da dieses aber bereits unter einer bischöflichen Regierung geschah, so blieb es ungeahndet, und man tritt unbekümmert die ältesten Urkunden der vaterländischen Geschichte mit Füßen.

---

*) Wer in Versuchung gerathen könnte, das Monopol mit dem Salzhandel, das gegenwärtig in allen Staaten in den Händen der Regierung ist, zu beschwarchen, den bitten wir des Hrn. Landes-Directions-Rathes Gemeiner oben bey Regensburg angeführte Geschichte des Salzhandels zu lesen, um sich zu überzeugen, daß der Druck, den Bürger gegen Bürger äußert, wenn er das Monopol mit einem unentbehrlichen Artikel einmahl an sich gerissen hat, jede Barbarey eines Despoten übersteigt, und daß wir den Regierungen danken müssen, daß sie uns den Brandschatzungen unserer Mitbürger entzogen haben.

# XVI.

## Von Passau bis Engelhard'szell.

Krempenstein. — Ober- oder Hafnerzell. — Fichtenstein. — Jochenstein.

Wenn das Schiff die Landspitze unter Passau, und unter die Mündung der Ilz in die Donau hinabgerudert ist, da entfaltet sich ein Bild vor dem Auge des Schiffenden, das eine der schönsten Ansichten an der Donau, vielleicht eine der schönsten an irgend einem deutschen Flusse gewährt. Im Vordergrunde zur Rechten der finstere Felsenberg mit den antiken Thürmen und Ringmauern des Oberhauses und Unterhauses an der schwarzen Ilz, zur Linken ein Waldrücken, über welchen der Maria-Hilf-Berg hereinblickt, und einige Gruppen der Häuser der Inn-Stadt; im Mittelgrunde zwey Thäler, aus deren jedem ein tausend Fuß breiter Fluß hervorströmt, und diese beyden Ströme sich vermählend mit einander vor einer Stadt, deren Gebäude amphitheatralisch über einander empor sich thürmen, und wie auf einer Insel zu schwimmen scheinen in einem ungeheueren Strome; im Hintergrunde die lange Brücke über den Inn hingespannt, und St. Nikola in der Ferne am Inn, der im Westen hinab sich senkende Felsenrücken am linken Ufer der Do-

nau mit den einzelnen auf ihm zerstreut hin hängenden Häuschen: dieser Anblick gewährt ein Prachtgemählde, das des Pinsels eines Vernet würdig wäre. Nur mit Unwillen sieht man schneller, als es bisher nie geschah, das Schiff fortgerissen von der vereinten Kraft der beyden Ströme; nur zu mächtig fühlt man die gewaltige Strömung des Inn; wie ein Zauberbild entflieht die schöne Stadt mit ihren Thälern und Bergen dem Auge, das auch dann noch seine Blicke nach ihr hin heftet, wenn sie längst verschwunden ist. Wie Coulissen auf der Bühne schiebt jetzt ein Bergrücken um den anderen sich hervor in dem Thale, das die Donau nun verschlingt, und weg ist mit einem Mahle die Scene, die uns so sehr bezauberte.

Doch nicht minder reitzend sind die neuen Scenen, die den Schiffenden jetzt erwarten. Durch eine Doppel-Gallerie von den herrlichsten Landschaftsgemählden im Schweizer-Style strömt hier der Fluß hinab nach Engelhard'szell. Nackte Felsen mit den Trümmern der Welt an ihren Abhängen und mit den Ruinen alter Burgen auf ihrem Gipfel; waldige Bergrücken, aus deren schwarzen Tannenwäldern hier und da einsame Höfe hervorblicken; einzelne Wiesenflecke, die mit frischem Grün die düstere Farbe des Waldes beleben, und hier und da ein Ackerfeld, das nur mit Mühe dem steilen Berge abgewonnen ward, hoch oben an der Bergwand hängend; Gruppen von Fischerhütten bald dicht am steinigen Ufer des Flusses, bald umgeben von einem Gärtchen, dessen Bäume die Äste zur

Erde herabbeugen mit süßer Last, die Netze ausgespannt am Ufer zur Arbeit der kommenden Nacht; einsame Holzknechthütten im Walde; stolze Schlösser hoch oben am Felsen und freundliche Dörfer am Ufer; bemooste Mühlen an den Waldbächen, die von den Bergen herabschäumen in den herrlichsten Wasserfällen, dieß sind die Bilder; die hier, in stätem Wechsel erneuert, das Schiff des Reisenden umschweben, eines das andere jagend, und schnell verschwindend, wie alle Freuden des Lebens.

Das linke Ufer ist hier noch baierisch, das rechte ist schon von Achleiten herab wieder österreichisch geworden. Es ist schwer zu sagen, welches von beyden reicher ist an Schönheiten, die durch den Pinsel erhalten zu werden verdienten, und vieles hängt hier von der Beleuchtung ab, in welcher man sie erblickt. Am Morgen liegt das rechte Ufer im Schatten; Nachmittags sind, mit Ausnahme einiger Krümmungen, beyde Ufer beleuchtet.

Man bemerkt kaum, wenn man von Passau wegfährt, die Reste des alten Firmian am Berge oben, am linken Ufer der Ilz und der Donau. Aichet, Wingertsdorf und Schergendorf sind die einzigen Weiler, die man von Passau bis Ober-Zell am linken Ufer gewahr wird; das größere Kellberg liegt zu hoch oben am Berge, als daß man es deutlich sähe.

Reicher an Örtern ist das rechte Ufer, wenn gleich von Achleiten bis zum Schildbauer hinab der größte Theil der hier ziemlich starken Bevölkerung hinter den Bergen steckt. Da wo die

Donau den starken Bug nach Norden hin bildet, unter Diezendorf, ist der berüchtigte Krempenstein, ein altes Schloß auf einer Felsenwand, die von der Donau-Seite her auch einem Gemsjäger unersteiglich seyn würde. Schon seit 400 Jahren gehörte es nach Passau, und die bischöflichen Ritter plünderten von hier aus die Schiffe auf der Donau. Der viereckige Thurm, der noch so wohlerhalten da steht, diente ihnen als Spähe, und dient jetzt zur Vollendung des Gemähldes, das dieses Raubnest auf seinem Felsen oben gewährt. Die Schiffer und Landleute in der Gegend nennen den Krempenstein (bey Gielge Grampelstein) gewöhnlich das Schneider-Schlössel, und erzählen davon eine traurige Mähre, die sich mit Lachen endet. Ein armer Mann, der in den Ruinen dieses Schlosses seine ärmliche Wohnung aufschlug, hielt sich eine Ziege, von deren Milch er lebte. Die Ziege starb ihm; und im Zorne über das Unglück, das ihn traf, wollte er das todte Thier über den Felsen hinab werfen in die Donau: allein, die Ziege blieb unglücklicher Weise mit einem ihrer krummen Hörner am Rocke des Alten hängen, und riß ihn mit sich hinab über die Felsenwand in die Tiefe des Stromes. Daran ist nun wahrlich nichts zu lachen. Allein, fahren die Schiffer fort, das Unglück kam daher, daß das Männchen ein Schneider war, dem die Geis auch noch nach dem Tode einen bösen Streich spielen wollte, und nun kehrt augenblicklich sich das Mitleid bey dem Publicum in Lachen um. Wie kommt es, daß man mit der Idee

Schneider allein alles Menschengefühl vergessen kann!

Sobald man um das Vorgebirge herum gesteuert ist, das von dem Felsenrücken gebildet wird, auf welchem dieses schauerliche Krempelstein liegt, trift das alte Bürnwang oder Birchenwang hervor mit seiner Mühle, das nach Fichtenstein, in die Pfarre nach Esternberg gehört, und man sieht in der Ferne unten am linken Ufer

das berühmte Hafner- oder Ober-Zell. Hafner-Zell nennen diesen alten Markt die Schiffer und die Leute in der Gegend umher; Ober-Zell heißt es in der Gerichtssprache. Dieser Markt ist wichtiger geworden in der Welt, als das ganze Domcapitel in Passau, von welchem keine Christen-Seele in Mexico und Peru, in Sibirien und Ostindien auch nur ein sterbendes Wörtchen weiß, wo man aber bisher ohne die Schmelztiegel von Ober-Zell kein Gold und kein Silber hätte schmelzen können. Hier zu Ober-Zell werden nähmlich seit undenklichen Zeiten jene berühmten, unentbehrlichen, und bis jetzt einzigen Schmelztiegel verfertigt, die unter dem Nahmen Ipser und Passauer-Tiegel bekannt sind. Ungefähr 300 Menschen sind hier mit Verfertigung dieser Tiegel und des Schwarzgeschirres beschäftigt, und von den hier befindlichen Handelshäusern, die diese Waare, vorzüglich aber die Tiegel, in alle Welt bis Orenburg und Potosi verschleißen, sind einige bereits halbe Millionäre: ein Reichthum, den man in diesem kleinen Märkt-

lein, und bey dem gegenwärtigen Zustande seiner Gassen und Gebäude, wohl schwerlich vermuthen dürfte. Ehe die Engländer in der Nähe von Chelsea das Materiale zu ähnlicher Töpferwaare benützen lernten, war der Absatz an derselben für diesen Markt noch größer. Indessen wird der Gewerbfleiß dieses Ortes durch eine neue hier angelegte Fabrik bald neuen Umschwung erhalten. Herr Director Schmid hat nähmlich den glücklichen Versuch gemacht, aus dem hier gegrabenen und bisher nur zu Töpferwaaren verwendeten Graphit oder Reißbley Bleystifte fertigen zu lassen, und sein Versuch ist so glücklich gelungen, daß die von ihm seit zwey Jahren begonnene Fabrik nicht nur eine ganz vortreffliche Waare um die billigsten Preise liefert, sondern auch so viel Absatz hat, daß sie nicht alle Bestellungen zu befriedigen vermag. Wir haben von eben diesem trefflichen Techniker auch noch eine zweyte Fabrik zu erwarten, an deren Gelingen wir kaum zweifeln dürfen, indem das Materiale zu derselben in eben dem Überflusse vorhanden ist, wie zu den Bleystiften. Herr Director Schmid wird uns nähmlich Selters-Krüge liefern, die zum Verführen des Bieres und auch des Weines so vortrefflich dienen, und die bisher so theuer zu stehen kamen.

Der Graphit, oder das Reißbley, das hier verarbeitet wird, wird in der Nähe bey Griesbach, und bis Hautzenberg hin, gegraben auf eine äußerst sonderbare Weise. Die Bauern wühlen es aus: denn man kann wahrlich nicht sagen, daß sie dasselbe bergmännisch graben, oder daß ihre Gru-

ben, die selten einige Klafter tief sind, Schächte wären. Es ist unglaublich, wie die bischöfliche Regierung ihre Unterthanen durch so viele Jahrhunderte in der tiefsten Unwissenheit über die Gewinnung eines so wichtigen und einträglichen Materials lassen konnte, und es ist eben so unglaublich, wie der einfache gesunde Menschenverstand von manchem Bauer durch sich selbst auf Vorrichtungen gerieth, die der Wissenschaft mancher studierten Bergleute Ehre machen würden. Die Bauern graben gewöhnlich nur im Spätjahre, und, bey guter Witterung, auch im Winter. Wenn sie einmahl so viel Vorrath gewonnen haben, als sie zum Verkaufe brauchen, werfen sie die Grube wieder zu, und bauen Rüben und Kraut und ihren Hafer auf derselben Stelle, wo sie vor wenigen Wochen noch Bergbau getrieben haben. Im nächsten Spätjahre fangen sie wieder an derselben Stelle zu graben an u. s. f. Man hat hier zweyerley Reißbley, oder, wie die Bauern es nennen, schwarzen Dogen, ein gröberes, das sich auch in der Nähe von Passau, bey der Löwenmühle, findet, und ein feineres, das zu Schmelztiegeln gebraucht wird. Sonderbar ist es, daß man in England Jahrhunderte lang den Graphit bloß zu Bleystiften grub, ohne denselben zu Schmelztiegeln zu verarbeiten, und daß man wieder in Ober-Zell den gegrabenen Graphit durch Jahrhunderte auf Tiegel verwendet hat, ohne ihn auf Bleystifte zu benutzen.

Auf gleiche Weise, wie Graphit hier gegraben wird, wird auch Porzellanerde von den Bauern hier

gewonnen, und von diesen an die Fabriken nach Wien und München und an die übrigen kleineren deutschen Porzellan-Fabriken verschiedener Privatleute verkauft. Alles Porzellan, das in Wien und München verfertigt wird, wird aus dieser hier gegrabenen Porzellanerde gearbeitet. Man glaubte bisher immer, die Porzellanerde entstünde aus verwittertem Feldspathe. Steffens und Klaproth haben an dieser Behauptung längst gezweifelt, und Hofr. Fuchs hat sich an Ort und Stelle sowohl als durch Analyse überzeugt, daß das Gestein, welches in Porzellanerde übergeht, eine eigene Art unter den Fossilien bildet, die er Porzellan-Spath nennen wird. Dieser Porzellan-Spath kommt in grauem Feldspathe säulenförmig krystallisiert vor, und in diesem verwitterten Porzellan-Spathe findet sich gemeiner Opal in großen Stücken gerade so, wie Feuerstein in Kreide. Man findet hier außer dem gemeinen Opale auch Halb-Opal und Jasp-Opal, und von dem gemeinen Opale sehr schönen zelligen und geträuften. Auch Jaspis und Chalcedon und Hornstein mit Schwefelkies kommt hier vor, und schöner Weißstein, und der von Hunger zuerst in dieser Gegend gefundene Titan-Schörl. Serpentin, Talk, Speckstein, Onyx, Weltauge soll auch hier gefunden werden.

Quarz liegt genug in diesem Granitgebirge um ein Paar Glashütten damit zu versehen, die zwar kein so schönes Glas liefern, wie die baierischen und böhmischen, die aber doch einen ausgebreiteten Absatz haben. Nur an Kalk fehlt es hier; denn der ur-

anfängliche Kalk, der in diesen Gegenden vorkommt, taugt nicht zum Brennen: die ganze Gegend umher wird aus Baiern mit dem zum Bauen nöthigen Kalke versehen, und wegen des höheren Preises dieses Bau-Materiales konnte der alte lächerliche bischöfliche Befehl, in einem Lande, wo das Holz nur einige Groschen kostet, Kalk aber gar nicht zu haben ist, alle neu erbauten Häuser aus Stein aufzuführen, nicht befolgt werden.

Holz ist in solchem Überflusse in diesen Gegenden, daß ein großer Theil der Einwohner von Holzarbeiten, Fertigung der Breter und Latten, Faßdauben, der feineren astlosen Klötze zu Clavieren und Geigen, und Guitarren, Reifen, hölzerner Schaufeln, Rechen, Teller, Schuhe, und ähnlicher Holzgeräthe sich und die Seinigen nährt. Man sieht im Herbste ganze Schiffe und Flöße mit diesen Holzwaaren befrachtet nach Österreich und Ungern hinabfahren und auch der Brennholzmarkt der Hauptstadt Österreichs wird aus diesen Gegenden mit vielen Schiffsladungen von Brennholz versehen.

Ober-Zell beynahe gegenüber liegen auf den Abhängen der Berge Ober- und Unter-Schachen und Ober- und Unter-Hütt, und weiter unten dicht am Ufer Kasten. Oben am Berge, umrungen von schwarzen Wäldern, liegt das alte Fichtenstein, und das neu erbaute Schloß neben demselben. Zu dieser Herrschaft gehören 16 Weiler, die 157 Häuser und 1136 Menschen enthalten, welche hier zerstreut in den Waldbergen leben. Fichtenstein gehörte im Mittelalter den

Grafen von Wasserburg, die hier an der Donau ihre Raubschlösser hatten, und die Schiffenden plünderten. Conrad Graf von Wasserburg und Fichtenstein that einen Kreuzzug und verpfändete das Schloß Fichtenstein an Bischof Ulrich im Jahre 1218 mit der Bedingung, daß es dem Hochstifte heimfallen sollte, wenn er nicht wiederkehrte. Er kehrte wieder, vermählte sich, und vermachte sein Schloß seiner Frau. Darüber bekriegte ihn nun Bischof Gebhard, der zwar gefangen wurde von dem Ritter, dafür aber diesen excommunicierte. Die Excommunication wirkte, und die arme Gräfinn mußte im Jahre 1226 ihr Witthum an das Hochstift fahren lassen. Ein öder Waldrücken, nur hier und da belebt von einzelnen Hütten, zieht sich am rechten Ufer hinab bis Engelhard'szell.

Am linken Ufer liegen auf angeschwemmtem Lande einzelne Hütten und Hüttengruppen, die die kleinen Dörfchen Ober- und Unter-Grünau bilden, meistens unter Obstgärten verborgen, und rauhe Bergwände steigen hinter ihnen empor, die bald nackt und von kahlen Felsen gebildet, bald mit hängenden Wäldern bedeckt sind. Hier und da treten die Felsen dicht an das Ufer des Flusses. Von einem derselben, an welchem der Hufschlag hinan sich windet, wurden im vorigen Jahre neun Pferde hinabgerissen in den Strom, und gingen zu Grunde.

Endlich sieht man den Jochenstein; einen großen Felsenklumpen mitten in der Donau, der von der nördlichen Bergreihe in dieselbe hineingestürzt zu seyn scheint. Er würde eine herrliche Vignette

zu einer mahlerischen Donau-Reise geben. Die Schiffer und auch die Reisebeschreiber halten ihn für einen Gränzstein, weil auf einer Seite das österreichische, auf der anderen das Passausche Wapen in denselben eingehauen ist; allein diese Wapen sollen wahrscheinlich nur so viel bedeuten, daß das linke Ufer noch nach dem ehemahligen Bisthume Passau, das rechte hingegen nach Österreich gehört. Die eigentliche Gränze zwischen Österreich und Baiern am linken Ufer ist noch eine Strecke weiter unten am sogenannten Diähndl-Bache, der unter dem kahlen Berge, auf welchem die Trümmer eines alten viereckigen Thurmes oben stehen, aus einer kahlen Bergschlucht hervorströmt.

Dieser alte Thurm, der wahrhaftig „wie ein Gespenst" aus dem Walde vom Felsen herabstarrt in das dunkle Thal, ist die Ruine des alten Ried *). Die Volkssage läßt diese Burg, über die ich vergebens um Kunde nachschlug, durch die Schweden zerstört seyn. Man braucht mehr als eine Stunde, um von Engelhard'szell hinaufzusteigen zu dieser Ruine, und da sie noch in Baiern gelegen ist, und man daher wieder über die Gränze zurück muß, so ist der Spaziergang dahin mit einigen Umständlichkeiten verbunden, über welche man sich vorher mit der Polizey und der Mauth in Engelhard'szell abfinden

*) Die Gegend um Ried hieß, bis Marsbach hinab, die Rieder-Mark: hier sollen im 9ten Jahrhunderte die Rheadarii gesessen seyn.

muß, um alle Ungelegenheiten von den an der Gränze aufgestellten Cordonisten zu vermeiden. Experto crede Ruperto.

Zu Engelhard'szell, das ich im nächsten Bande beschreiben werde, rathe ich den Reisenden beym Lamme einzukehren, und von dem kleinen Balcon, der gegen die Donau hinausgeht, die herrliche Aussicht auf den Strom und die gegenüber liegenden Berge zu genießen.

## XVII.

### Etwas über die Bewohner des Donau-Thales von Ulm bis Engelhard'szell.

Man hat auf der Fahrt von Ulm bis an die Gränze von Österreich, auf einer Strecke von einigen 70 Stunden, Schwaben, Neuburger, Baiern, Pfälzer, Wäldler und Passauer kennen gelernt. Obschon die Menschen, die hier an dem Ufer des großen Stromes wohnen, in steter Berührung mit Fremden aus allen Ländern Europens, sich an denselben abschleifen wie die Kiesel im Strome selbst; obschon in den größeren Städten, an welchen die Fahrt vorüber geht, der Charakter der Bewohner derselben nicht mehr der reine Charakter des Volkes, zu dem sie gehören, ist, oder auch nur seyn kann; so wird man doch immer bey einiger Auf-

merksamkeit auf die Menschen, mit welchen man hier in Berührung geräth, eben so auffallende Unterschiede in dem Inneren als in dem Äußeren derselben finden; man wird sie eben so sehr unterschieden finden in ihrer Weise zu empfinden, d. h. zu denken, und zu handeln, als in ihrem Dialekte und in ihrem Anzuge.

Von Ulm bis Donauwörth und bis an den Lech hinab ist man auch jetzt noch immer in Schwaben, und wenn auch Gundelfingen, Lavingen, Höchstädt und Donauwörth und Marxheim seit Jahrhunderten zu Baiern gehören, so ist doch hier noch immer schwäbischer Geist, schwäbischer Dialekt, schwäbische Kleidung. Man wird es mir erlassen, diese letztere an Mann und Weib in allem ihren kleinlichen Detail zu beschreiben: die Götter haben mir das Schneider-Talent nicht verliehen, das zu einem solchen Stücke Arbeit gehört. Auch vermögen hier ein paar Pinselstriche mehr, als bogenlange Beschreibungen, die nur dann erst deutlich werden, wenn sie von guten Abbildungen begleitet sind. Vielleicht daß einst einer meiner Nachfolger, wenn die Donau für uns Europäer einst so viel Interesse gewinnen wird, als der Missisipi, und wenn einst das Costüme der Völker an der Donau so viel Aufmerksamkeit finden wird, als das der Tschuwaschen und Baschkiren, und der übrigen mongolischen Horden in Rußland, deren Trachten uns Graf von Rechberg in seinem kostbaren Werke darstellte, oder wenigstens nur so viel, als das der Bewohner unbedeutender Thäler in der Schweiz und in Tyrol, viel-

leicht daß dann auch ein Werk, das die Trachten der Bewohner des Donau-Thales liefert, eines Absatzes sich erfreuen wird, den es gegenwärtig noch nicht erwarten darf. Ist es aber nicht ein Wagestück, wenn ich mir es herausnehme, Charakterzüge eines Volkes zu schreiben, dem ich selbst angehöre, und über die Nüancen der einzelnen Stämme derselben zu sprechen, mit denen allen ich selbst mehr oder minder verwandt bin? Wird mein Urtheil dem Fremden unparteyisch seyn, wenn es Lob, und wird es meinen Landsleuten wahr und gerecht scheinen, wenn es Tadel zu enthalten scheint? Wär' es nicht klüger gewesen, dieses ganze Fragment wegzulassen? Ist aber auch das Klügste immer das Beste auf der Welt? Dann müßte wohl auch die Welt, eben deßwegen, weil sie nach Leibnitz und nach Magister Pangloß die beste ist, auch die klügste Welt seyn, wogegen wohl die halbe Welt selbst manches zu erinnern haben dürfte.

Wenn es wahr wäre, daß die Natur nur Springer, aber keinen Sprung macht, und daß ein Volk von dem anderen, wie ein Mensch von dem anderen, durch wechselseitigen und näheren Umgang Gutes wie Böses annimmt, so wird es nicht auffallen, wenn wir den Schwaben, der auf der westlichen Seite in steter Berührung ist mit dem regen Rheinländer und mit dem lebhaften Franzosen, auch mehr thätig und betriebsam, mehr munter und aufgeräumt finden, und wenn er ohne Unterlaß über alles (um seinen Dialekt bey diesem Worte zu gebrauchen) über gar alles zu s c h w ä t z e n weiß, wäh-

rend sein östlicher Nachbar der Baier mit einem lakonischen Ja oder Nein oder Weiß nicht den Faden der Unterredung vielmehr abschneidet als anspinnt. Die lebhafte, immer rege Phantasie des Schwaben hat uns Deutschen unsere Dichter, im Mittelalter als Minnesänger, im vorigen Jahrhunderte als Wieland und Schiller gegeben. Wenn auch der katholische Schwabe nicht der evangelische ist, und jener in mancher Hinsicht hinter diesem weit zurück steht, so ist er doch lebendiger an Leib und Seele als sein Nachbar im Osten, gewandter, unternehmender, thätiger, genügsamer; aber auch weniger ausharrend, mehr muthig und schlau als tapfer und kalt, mehr herzlich aus Weichheit als aus Güte seines Herzens, mehr zärtlich als gut; alles leicht lernend und fassend, öfters aber, bald aus Schüchternheit bald aus Eitelkeit unvermögend das Gelernte geltend zu machen oder gehörig zu benutzen. Diese regere Thätigkeit sieht man nun auch im Schwabenlande an Land- und Gartenbau, an Gewerben und Handel. Würde ein Baier je Ulmer-Gerste machen und mit Schnecken handeln?

Vom Lech bis hinab an die Paar finden wir an den Neuburgern einen auffallend verschiedenen Charakter von jenem der Schwaben und Baiern, obschon er mit beyden so viele Ähnlichkeit hat, daß, fände sich nicht etwas fränkischer Geist in demselben, man ihn für ein bloßes Mixtum Compositum Suevo-Bavaricum halten könnte. Ein Freund, den ich sehr ehre, findet die Neuburger halb lutherisch halb katholisch, und in so fern er bloß das Gute von bey-

den in den Neuburgern vereint findet, mag er vielleicht Recht haben. Allein, alle Farben des Regenbogens in Einem Lichtstrahle vereint geben keine bestimmte Farbe.

Selbst das ganze linke Donauufer von Ingolstadt bis Straubing hinab hält keine reinen Baiern insofern der Boden desselben durchaus nicht mit der Fruchtbarkeit der Gründe am rechten Ufer verglichen werden kann. Der Bewohner dieses Ufers nähert sich, von Ingolstadt bis Regensburg hinab, dem Charakter des Pfälzers, und von Donaustauf bis Straubing jenem des Wäldlers. Der Pfälzer, der mit einem undankbaren Boden, und selbst bey unermüdetem Fleiße mit Mangel kämpfen muß; der kaum mit Erdäpfeln sich zu nähren vermag, während der Nachbar über der Donau sein Weitzenbrot ißt; der zwey Stunden nach Mitternacht aufstehen muß zur Arbeit am kümmerlichen Felde oder zum Viehdienste, zum Spinnen beym Spane oder zum Dreschen, während man jenseits der Donau noch ruhig schläft; der auch bey allem Fleiße noch arm bleibt, während man über der Donau mit weniger Mühe reich wird; der Pfälzer ist gezwungen gegen andere eben so hart und zurückhaltend zu seyn, als die Natur es gegen ihn selbst ist. Armuth macht ihn gelehrig, fleißig, thätig; der Wunsch sich loszureißen aus den Drangsalen derselben, eigennützig; der Eigennutz schlau, listig, verschlagen: und wie kann man sich wundern, da die saeva paupertas die Menschen so sehr geneigt macht quidvis et facere et pati, wenn der Pfälzer dem Baier ge-

wöhnlich den Vorsprung abgewinnt? Der Haß zwischen Baiern und Pfälzern würde verschwinden, wenn diese aufhören könnten, die Baiern zu beneiden, und wenn diese nie vergessen wollten, daß in allen Ländern der Welt die ärmsten Provinzen die meisten Glücksritter besitzen. Die reichen Ungern und Polen verglichen mit den armen Böhmen, Krainern, Kärnthnern in Österreich, die armen Auvergnaken in Frankreich, die Hafer essenden Schottländer in Großbritannien, die Syrer im Oriente, sind Beweise für diese Behauptung aus Norden und Süden, von Osten und von Westen. Bey großer Anhänglichkeit an sein Land hat der Pfälzer noch weit mehr an seine Landsleute, und hält mit ihnen zusammen, wie die Kinder Israel's nur immer es unter sich zu thun gewohnt sind. Ich habe nie einen Pfälzer gehört, der nicht etwas sänge, wann er spricht, und nie einen gesehen, der, wann er Korn kauft auf dem Markte, den Sack nicht mit den Zähnen aufhielte, was der Baier nie thut.

Der Baier, seine und seines Bodens Kraft fühlend, und stolz auf beyde so wie auf den Nahmen seines Volkes, scheint dem Fremden, dem er von Natur aus abhold ist, grob und derb, während er bloß gerade ist, spricht wie er denkt, wo er den Mund öffnen zu müssen glaubt, oder schweigt, wo er es nicht der Mühe werth hält zu sprechen. Er setzt voraus und er will, daß der Fremde gegen ihn sey, wie er gegen diesen ist. Bey einem natürlichen Hange zu jener Art von Satyre, die der Engländer, mit dem er so viel gemein hat, Sneer nennt,

und gewöhnt an eine Art von Beweisen, die man argumentum ad hominem nennt; gewöhnt Niemanden zu fürchten und zu scheuen, und überall, wo er angreift, durchzugreifen; alles, wie er zu sagen pflegt, gehen oder brechen zu sehen; wird er beleidigend, ohne es seyn zu wollen, und findet sich beleidigt, wenn man ihn fähig hält, andere durch seine Geradheit beleidigen zu wollen. Ehrlich, gut und offen, und weicher, als man es bey seiner Geradheit vermuthen sollte, thut er um gute Worte alles; die kleinste Mißhandlung aber empört ihn, und er kann schrecklich boßhaft werden, wenn er gereitzt wird, und in Wuth gerathen, wenn man ihn verhöhnt. Er ist nicht leicht in Zorn zu bringen, aber noch schwerer zu besänftigen, wenn man ihn einmahl erzürnt hat. Seine Freundschaft, so wie sein Haß, dauern ewig; denn er kann ein Wohlthat eben so wenig vergessen als eine Beleidigung. Er ist daher, selbst unter seinen Landsleuten, stets zurückgezogen, und lebt nur in den engeren Kreisen der Freundschaft, in welchen er Fremde nicht gern sieht: er ist mehr fähig für seine Freunde zu sterben, als für Fremde zu leben. Bey einem gewissen Hange zur Schwermuth und Zurückgezogenheit in sich selbst geräth er, wenn er sich erheitert, leicht in ein Extrem von Lustigkeit, und gründet eben dadurch die schnell wieder darauf folgende Stille. In seinem Anzuge liebt er mehr Pracht, als Eleganz, und hat die Schwäche stolz, nicht eitel, zu seyn auf einen Anzug, den er theuer bezahlte, er mag ihm gut lassen, oder nicht. Er liebt, wie der Engländer, auf

alles zu wetten: kein Volk auf dem festen Lande hat das Pferde-Rennen so hoch und fleißig getrieben, als die Baiern; er boxt sich, wie der Engländer, nur zu gern; trinkt, wie dieser, nur zu oft viel zu viel von dem stärksten Biere auf dem festen Lande, das oft das älteste Ale an Stärke übertrifft; er gibt, wie der Engländer, bey seinem Behagen an den Freuden des Tisches, die häufigsten Beyspiele ausgezeichneter Corpulenz an beyden Geschlechtern, und flucht auch und schwört, selbst bey guter Laune, so häufig, als man es nur immer an der Themse hört*): bey seinem Ja und seinem Nein geht immer Gott voraus: Mein Gott, ja! und mein Gott, nein! verräth den Baier und die Baierinn unter jedem Volke. Sein fetter reicher Boden und sein schwerer Wuchs, sein schwereres Blut machen ihn die Ruhe lieben, und gleichgültig gegen allen Genuß regerer Thätigkeit, über die er lächelt. Er lernt nicht leicht, aber seine Beharrlichkeit lehrt ihn jedes Hinderniß besiegen, wenn er sich's einmahl in

*) Der baiersche Hauptschwur und Fluch ist nur eine Übersetzung des italienischen, der sich, wie der Weise von Ferney bemerkt, zu dem französischen verhält, wie das Werkzeug zum Werke. Vielleicht wissen nicht alle Leser, daß man bey uns in Baiern gegen unseren Lieblingsfluch eine eigene Predigt über den Text hat: Johannes ist sein Nahme, in welcher in drey Theilen erwiesen wird, die Baiern sollen ihren Nächsten nicht nennen: 1. Schwanz; 2. nicht Katzenschwanz und nicht Rattenschwanz; 3. nicht Sauschwanz, sondern, wie er in der Taufe genannt ist.

den Kopf setzte, einer Sache Meister werden zu wollen; lehrt ihn selbst das Vorurtheil besiegen, das er, bey seiner edlen Vorliebe für sein Land, und bey einer gewissen Schwäche für altes Herkommen, gegen alles Neue und Fremde stets in sich trägt. Es wird wenig Künste geben, in welchen nicht Baiern sich ausgezeichnet, und den Ruhm der Virtuosität sich errungen hätten. Es wird nicht leicht ein Volk geben, das so sehr an seinem Vaterlande und an seinem Nahmen hinge, als das baier'sche, und das in einem so kleinen Häufchen, als das der Altbaiern zwischen dem Lech und dem Inn und der Donau, seinen Nahmen und seine Nationalität in den Stürmen von mehr als zwey Jahrtausenden nicht nur erhalten, sondern sogar auf andere Völker übertragen hat. Es gibt aber auch wenige Völker, die ihre Nationalität mit so vielem Blute erkauft hätten, wie die Baiern. Was würde aus Baiern, vielleicht aus Europa, geworden seyn, wenn nicht der Fanatismus unglückseliger Räthe, die den Hof damahls am Gängelbande führten, die Gräuel des dreyßigjährigen Krieges über dieses herrliche Land und seine kraftvollen Bewohner gebracht hätten? Vielleicht war kein Land jemahls so unglücklich, wie Baiern: und doch erhielt es sich. Die Schule des Unglückes ist keine schlechte Schule für Menschen wie für Völker: sie bildet Helden, oder sie vertilgt, was nicht verdient hat fort zu dauern. Man erinnere sich nur einen Augenblick auf die Kaste, die durch mehr als drey Jahrhunderte in Baiern Land und Volk beherrschte, und man wird sich über-

zeugen, daß man den Baier nicht nach dem, was er ist, sondern nach dem, was er seyn könnte, würdigen muß, wenn er unter allem Unglücke, das ihn getroffen hat, noch das ist, was er ist *). Bai=

*) Der verdiente Normann gab von dem Baier am Ende des vorigen Jahrhundertes folgende, für die damahlige Zeit leider wahre, Charakteristik: „Der Baier," sagt er „ist überhaupt stark und wohlgebaut, aber äusserst ungebildet und roh, und hängt daher noch sehr an Vorurtheilen und groben sinnlichen Vergnügungen. Übrigens ist er munter und brav, hat Muth und ist dabey frey. Freymüthigkeit artet aber bey Mangel an Cultur in Grobheit aus. Ein Beweis übrigens, daß der Despotismus das Land noch bisher verschont und den Geist der Nation nicht niedergeschlagen habe. Bey der allgemein herrschenden Rohheit ist der Hang zum Fressen und Saufen ungemein stark: überhaupt lebt der gemeine Mann gut, und seine vornehmsten Nahrungsmittel bestehen in derben Fleisch= (Mehl=) Speisen, so wie sein Getränke in gutem Bier; denn beydes vermag der gute Boden des Landes. Die Anhänglichkeit an Vorurtheilen ist äußerst stark, so wie man auf der andern Seite nicht leicht in einer deutschen Provinz so viele Dieberevyen findet. Das erste ist ein Beweis von schlechter Erziehung, Aberglaube ein Beweis von Priestertyranney, und die Diebstähle zeugen mehrentheils von Verzweiflung wegen Beamtendruck in diesem Lande. Die Anzahl der Beamten ist ungeheuer groß, der Mißbräuche sind unzählige; Industrie, nützliche Künste und gehörige Kenntniß der Angelegenheiten, die sie dirigieren sollen, fehlen ihnen gänzlich. Die geistlichen Müßiggänger genießen das Mark des Landes und haben noch überall den nachtheiligsten Ein=

Baiern findet man nur am rechten Ufer der Donau von Abach bis Vilshofen.

---

fluß; die Gesetze sind äußerst mangelhaft; die Erziehung unter den höchsten, wie unter den niedrigsten Ständen ist schlecht, und wird insonderheit bey den letztern sehr verwahrloset; Jesuiten und Bethbrüder hindern die weitere Aufklärung mit allen Kräften, befördern dagegen den Aberglauben und geistlichen Müßiggang; das Jagdregal wird oft bis zur Unterdrückung der Unterthanen ausgedehnt u. s. f. Unwissenheit findet sich durch alle Stände auf eine unglaubliche Art ausgebreitet. Die Erziehung überhaupt kann in keinem Lande schlechter seyn; denn ungeachtet der ungeheuren Anzahl der Geistlichen fehlt es schlechterdings an guten Schulen im Lande. In ganzen Dörfern kann kaum einer, so wie in ganz Baiern der dritte Theil, lesen und schreiben. Ganze Amtsgerichte haben nur eine Schule, die Schulmeister stehen ungemein schlecht und sind daher äußerst unwissend. Von Industrie wird keinem, selbst dem Mittelstande nicht, irgend ein Begriff beygebracht. Der junge Adel, mit welchem die wichtigsten Landesbedienungen besetzt werden sollen, wird eben so sehr in Unwissenheit und Aberglauben erhalten, damit der Geistliche das Land desto besser am Gängelbande führen könne. Diese vernachlässigte Erziehung wirkt eine beynahe allgemeine Verwilderung des niedern Volks. Nichts ist in Hütten, Feldern und Gärten vor Diebstählen und Beschädigungen sicher; daher in keinem Lande die Gefängnisse so angefüllt sind, die Gerichtsstätten so oft bluten, als hier, und der Galgen nie leer ist. Der Landmann lebt dabey in der äußersten Verachtung und hat keine Aufmunterung. An Kraft des Geistes fehlt es den Baiern überhaupt nicht; aber die Kräfte, die in der Nation liegen, werden

Der Wäldler, mehr mit Wald und Vieh in nahem Verkehre als mit Menschen, in einem Klima, das drey Viertel des Jahres Winter und nur einen kurzen kalten Sommer über ihn bringt, ist er zu tadeln, wenn er rauh ist, wie seine Heimath, hart wie seine Granitgebirge, und scheu wie das Wild in seinen Wäldern? Zu tadeln wär' er, wenn er Tücke lernte von seinen Nachbarn. Seine schwere Arbeit, sein herber Mangel würde ihn berechtigen zu mancher Schadloshaltung, die wir ihm verzeihen müßten, wenn wir nicht ungerecht seyn woll-

---

nicht gebraucht, nicht gehörig entwickelt, noch weniger richtig geleitet. — Unter der Regierung Maximilians III. fingen zwar verschiedene Patrioten eifrig an, den Aberglauben zu bestreiten: aber seit einigen Jahren haben sich mächtige Verfolgungen gezeigt, so daß fast alles wieder verloren zu seyn scheint, und selbst den freymüthigsten, edeldenkendsten Männern die größte Gefahr droht; manche auch ihren Feinden haben unterliegen müssen. Dem zu Folge ist für eine Zeit lang von dieser Seite nichts Gutes zu hoffen; der Aberglaube hat seit kurzem vielmehr noch durch die Oberhand, welche die Geistlichkeit gewann, neue Unterstützung bekommen." Nur dann, wann man dieses traurige Bild mit dem Lichtgemählde, das Baiern unter Maximilian Joseph gewährte, zusammenhält, wird man die Größe und Höhe richtig würdigen können, zu welcher dieses Land so schnell emporstieg; und wohl auch die Verdienste jenes Mannes, dessen Größe die Nachwelt allein zu schätzen wissen wird, wenn Leidenschaften und die kleinen Künste der Intrigue nicht mehr das richtende Auge blenden werden.

ten, und nicht an ihm einen Fleiß und eine Thätigkeit zu ehren gezwungen wären, die bey so viel Offenheit und Stärke im Charakter, als er noch immer darbiethet, immer auch noch selten ist.

******************************************

## XVIII.

## Betrachtungen über den Wasserbau an der Donau im Königreiche Baiern.

Es sey uns erlaubt unsere Donaufahrt mit einigen allgemeinen Betrachtungen über den Wasserbau an der Donau, in so fern dieser Strom im Königreiche Baiern fließt, hier zu schließen. Sie drängen sich zwar jedem aufmerksamen Beobachter, der an demselben hinabfährt, von selbst auf; allein sie sind noch bey weitem nicht so sehr zur allgemeinen Kenntniß gebracht, als sie es zu seyn verdienten. Und selbst diejenigen, die wenigstens einige scheinbare Aufmerksamkeit dem Laufe dieses Stromes schenken, scheinen nicht immer von jenen Grundsätzen auszugehen, durch deren Anwendung allein die ungeheuren Nachtheile gehoben und entfernt werden können, welche unser Vaterland jährlich so schwer büßen muß an den Verheerungen, die die Donau so oft durch ihre Überschwemmungen in demselben anrichtet. Wir Baiern haben in unserem Lande das große Unglück, daß unsere Flüsse, die Iller, die

Donau, der Lech, die Isar, der Inn jährlich uns wohl zwanzig Mahl mehr kosten, als sie tragen. Es ist also bey uns mehr als in anderen Ländern Bedürfniß, über die Ursachen der Verheerungen unserer Ströme, durch welche wir jährlich Quadrat-Meilen des herrlichsten Ackerlandes verlieren, klare und deutliche Ideen zu verbreiten unter unseren Landsleuten, und sie an das zu erinnern, was unser sel. Obrist von Riedl ihnen schon vor 25 Jahren so dringend an das Herz legte. Seine Preisschrift über die besten und wohlfeilsten Mittel, das Austreten der Flüsse in Baiern und die davon abhängenden Überschwemmungen zu hindern, ist im VI. B. der neuen philosophischen Abhandlungen der baierschen Akademie der Wissenschaften S. 123—188 abgedruckt, einer Sammlung, die nur in wenigen Händen sich befindet, obschon die angeführte Schrift des seligen Obristen in den Händen eines jeden Donaustrands-Bewohners zu seyn verdiente. Flüsse und Ströme sind, wenn es erlaubt seyn könnte sich einer ähnlichen so oft von den neuesten Philosophen mißbrauchten Metapher zu bedienen, gleichsam die Adern, durch welche Kraft und Leben des Landes für Handel und Gewerbe strömt. In dieser Hinsicht gehören sie nicht bloß dem Lande selbst an, durch das sie strömen, sondern auch den Nachbar-Staaten und der gesammten Menschheit, die in ihrem fortschreitenden Leben nichts Todtes an sich zu leiden vermag. Vergebens sind alle Pläne, Flüsse durch Ca-

näle zu verbinden, wenn unsere Flüsse selbst noch nicht geregelt sind in ihrem Laufe, und für Schifffahrt und Handel so wohlthätig, als sie es seyn könnten und zu seyn verdienten. Zwar sind unter Max Joseph's glorreicher Regierung unendlich viele Verbesserungen an dem Wasserbaue der Donau vorgenommen worden; indessen wird auch die beste Regierung doch nicht alle Hindernisse zu heben vermögen, wo Unwissenheit und Vorurtheile unter dem Volke ihren wohlthätigsten Absichten sich entgegen stemmen.

Die Ursachen der Überschwemmungen und Verheerungen und der erschwerten Schifffahrt an der Donau sind, nach Riedl's und jedes Hydrotechnikers Ansichten:

1. Die zu enge Stromweite der Donau an gar vielen Stellen des Laufes derselben, und die zu engen Brücken. Das Flußbett sollte an manchen Stellen durchaus erweitert, und bey den Brücken sollte die Zahl der Joche vermindert werden, indem diese bey Eisgängen die großen Eisschollen so lang aufhalten, bis jene oder diese bersten. Während dieser Zeit tritt aber das dadurch aufgedämmte Wasser über seine Ufer. Man erinnere sich nur an die enge des Donau-Bettes und der Brücke bey Donauwörth, wo schon Riedl einen 100 Fuß breiten und wenigstens 1000—1200 Fuß langen Abzugs-Graben zur Vermeidung der Überschwemmungen bey jedem Eisgange vorschlug. Die steinerne Brücke bey Regensburg ist

zwar ein Meisterwerk der Baukunst in Hinsicht auf Festigkeit und Größe, allein sie ist zugleich ein unglückseliges Denkmahl der Unwissenheit des Mittelalters in der Hydrotechnik, und die traurige Ursache der vielen Überschwemmungen, die Stadt am Hofe und seine Umgebungen jährlich treffen. Das Unglück bey den vielen Brücken an der Donau ist, daß nur zwey derselben, jene zu Ingolstadt nähmlich und jene zu Neustadt, unter der unmittelbaren Aufsicht des Staates stehen, auf dessen Kosten sie erbaut und unterhalten werden, alle übrigen aber den Dörfern, Märkten und Städtchen angehören, und von diesen mehr nach den Grundsätzen der höchsten Wohlfeilheit als einer gesunden Hydrotechnik gebaut werden. Unwissende Dorf-Zimmerleute sind hier die Brückenmeister, und diese machten nicht selten durch ihre Ungeschicklichkeit ihren Ort zugleich mit dem ganzen Lande umher verarmen ob einer einzigen ungeschickt geführten Brücke. Der Brückenbau sollte im ganzen Lande Polizey-Gegenstand seyn, und nie anders als nach den Vorschriften verständiger und wohl unterrichteter Wasserbau-Meister errichtet werden dürfen. Riedl hat die besten Modelle zu unschädlichen und wohlfeilen Landbrücken geliefert.

2. Die außerordentlichen großen Krümmungen. „Diesem ganzen Flusse (der Donau) muß man eine andere Directions-Linie ausstecken, nach welcher er nach und nach so einzuleiten ist, da-

mit das Gefäll vermehrt und der Wasserlauf befördert wird. Dann wird der Eisstoß nicht gehemmt seyn, leichter aufbrechen, und das Hauptwasserbett nicht verlegen, wodurch das Überwasser rechts und links aus beyden Ufern treten muß." Riedl a. a. O. S. 129.

3. Der unordentliche Lauf der Donau, deren Ufer oft ohne alle Kenntniß oder gar nicht verwahrt sind, wodurch unordentliche Bricols, ungleiche Strom-Engen, Anhäufungen des Schuttes zu Sandbänken erzeugt, und das Gefäll des Wassers vermindert wird. Durch den oft ganz willkührlichen Wasserbau wirft ein Nachbar dem anderen das Wasser zu, wodurch vielmehr neue Krümmungen entstehen, statt daß die alten vermieden würden. Kein Wasserbau sollte ohne Hinsicht auf die so unentbehrliche, und nach den besten Erfahrungen entworfene, Directions-Linie (2.) geführt werden dürfen.

4. Die ungleiche Höhe der Ufer. Durch diese wird der Strom gehindert bey Hochwassern sich seine wahre Normal-Breite und angemessene Stromtiefe zu verschaffen; das Überwasser vertheilt sich ungleich, das Strombett wird von dem höheren Ufer mit Kiese angefüllt, und der schnellere Lauf des unteren Wassers aufgehalten. Die Erhöhung des niedrigeren Ufers müßte nach Maßgabe der gewöhnlichen, die Überschwemmung verursachenden, Wasserhöhe, und jedes Mahl nicht an dem bereits bestehenden Ufer, sondern nach

der Directions-Linie, falls diese nicht das Ufer selbst wäre, geführt werden*).

5. Das schwache Gefäll der Donau, von welchem wir in dem I. Abschnitte sprachen, und das sogar zur Stunde noch nicht genau bekannt ist.

6. Der zu gerade, fast unter einem rechten Winkel auf die Strom-Linie der Donau hinlaufende, Einfall aller in die Donau sich ergießenden Flüsse, der Iller, des Lech, des Regen, der Isar, des Inn. Dadurch wird nicht nur das Wasser der Donau, da die Flüsse gerade auf dasselbe aufprellen, in seinem Laufe gedämmt, und muß über die Ufer treten bey jedem etwas hohen Stande desselben, sondern, da diese Flüsse alle ein weit stärkeres Gefäll besitzen als die Donau selbst, müssen sie auch das Bett der Donau mit ihrem Kiese verschütten, und jene traurigen Inseln bilden, die man an den Ufern des Lech, der Isar rc. fast an jedem in die Donau stürzenden Flusse sieht. Die Mündungen dieser Flüsse müßten daher unter einem so viel möglich spitzigen Winkel in die

*) „Für den, welcher diesen Hauptumstand, wovon fast das Meiste herrührt, nicht eingesehen und überlegt hat, ist es fast unglaublich, was eine Ufervertiefung nur auf einen oder zwey Schuhe für Überschwemmungen auf mehrere Quadrat-Meilen anzurichten vermag, da im Gegentheile andere Ufer noch eine Wasserhöhe von 2—4 Fuß halten können, wenn das zu niedrige auch schon erhöhet wäre.“ Riedl a. a. O. S. 132.

Donau geführt werden, wodurch der Lauf des Wassers derselben eben so sehr gefördert werden würde, als er jetzt durch diese Flüsse gehindert ist. Auch würden die Überschwemmungen, die an den Mündungen dieser Flüsse selbst durch wechselseitiges Zurückdämmen ihrer Fluthen von Seite der Donau entstehen, dadurch verschwinden.

7. Die großen Wehren, die so oft in den Strom hineingebaut sind, und das Wasser oft 10—12 Fuß über sein natürliches Gefäll aufdämmen, um es auf Mühlen zu leiten. Es ist unglaublich, wie sehr die Mühlen an großen schiffbaren Strömen der Schifffahrt und dem Lande umher nachtheilig sind. Damit der Besitzer einer Mühle seinen Mühlzins von einigen hundert Gulden des Jahres beziehen kann, müssen jährlich oft hundert tausend Gulden für das umliegende Land verloren gehen! Wenn man in dem Feudal-Systeme des Mittelalters das Wohl des ganzen Landes dem Säckel einiger Einzelnen opfern konnte, so wäre es jetzt wenigstens an der Zeit, dieser Landplage ein Ende zu machen. Es gibt Bäche genug in jedem Lande, durch welche Mühlen getrieben werden können; es ist Landes-Verbrechen sie an Ströme hinzubauen, und dadurch über ganze Quadrat-Meilen die Verheerungen einer Überschwemmung zu bringen, und Landwirthschaft und Schifffahrt und Handel zugleich zu zerstören. Es scheint, daß manche Wasserbau-Beamte mehr im Solde der Mühlenbesitzer als des Staates stehen.

8. Die vielen an der Donau liegenden Moore oder

sogenannten Möser, deren Erde schon mit Wasser gesättigt ist, so daß sie bey eintretendem Hochwasser nichts mehr davon in sich einzusaugen, und dadurch die Wassermenge zu vermindern vermögen, während trockene Ufer vieles davon in sich verschlingen, und das Austreten desselben verhindern. Deutliche Beweise hiervon sieht man an den Mooren von Günzburg bis Dillingen; an dem Donau-Moore, an den unglücklichen Ufern der Donau zwischen Donau-Stauf und Straubingen. Das kleinste Hochwasser in der Donau bildet hier Seen, während in der oft tieferen Nachbarschaft alles trocken liegt *).

9. Die sogenannten Klausen und Holztriften, durch welche das Holz, und mit diesem zugleich Millionen Fuhren von Kies, in die Donau oder in die in dieselben sich ergießenden Flüsse geschafft werden, welche dadurch gezwungen sind, bey Hochwasser aus ihren Ufern zu treten.

10. Die vielen Seen, die wahre Reservoirs zu Überschwemmungen sind, statt daß sie denselben, bey

*) „Wenn Industrie, Bevölkerung, und Hang zur Cultur in Baiern einmahl mehr anwachsen und an die Austrocknung der vielen in allem Betrachte so schädlichen Möser Hand angelegt wird, so werden die Folgen die Wahrheit meiner Sätze bestätigen, und der aus diesen Unternehmungen entspringende Vortheil fällt in solcher Proportion zu dem Ersatze der gemachten Kosten aus, daß keine Stunde versäumt werden sollte, thätig zu Werke zu gehen.“ Riedl a. a. O. S. 144.

einiger Aufmerksamkeit auf ihren Ausfluß, abhelfen sollten.

11. Die vielen verschiedenen Herren, die bisher an den Ufern der Donau als kleine Souveräne saßen, und weder die Mittel noch den Willen zur Verbesserung der Donau-Ufer hatten oder haben konnten, da bey den geistlichen Fürsten besonders nie auf die Nachkommen gedacht werden durfte, und jeder derselben sich begnügte, wenn das Ufer nur so lange noch zusammenhielt, als er selbst. Daher das Verderben an der Donau, wo sie an den Bisthümern Augsburg und Regensburg vorüber floß. — „Öfters ließe sich nach aller Regel und Kunst die beste Unternehmung an Flüssen machen, wenn nicht das alte Herkommen, als z. B. das Uferrecht, Anschütte-Recht an der Donau, festgesetzte Gränzen der Ufer mit benachbarten Fürsten oder wohl gar uralte Baugesetze und kunstwidrige Recesse, die zwar einem solchen Nachbar in Rücksicht seines kleinen Districtes ganz wohl bekommen, für ganz Baiern aber höchst schädlich sind, entgegenständen." v. Riedl.

Wenden wir diese Grundsätze auf die Donau an, die wir nun von Ulm bis Engelhard'szell genau kennen, so finden wir bey Donauwörth die Brücke zu eng, das rechte Ufer gegen Genderkingen hin jetzt gegen den Ausbruch bey dem Weißenhunde gesichert, und die Auen am rechten Ufer bis gegen den Lech hinab allein noch den Überschwemmungen ausgesetzt, wodurch eben nicht viel Schaden geschieht. Allein der Lech fällt noch immer zu senkrecht

in die Donau, und verursacht dadurch unersetzlichen Schaden, der sich gänzlich entfernen ließe, wenn er, wie Riedl vorschlug, 2000 Fuß ober dem Einflusse der Ach in einen, neben der Donau parallel zu errichtenden, Gang in den schlechten daselbst befindlichen Abgründen fortgeleitet würde, wodurch alle Anschwellungen vermieden werden könnten. Von Marxheim an ist wenig zu bessern bis an die ehemahlige baier'sche Gränze oberhalb Gerolfing. Den Verheerungen, die die Donau hier machte, und den größeren, die sie noch zu machen drohte, wurde hier zum Theile abgeholfen. Von Vohburg über Neustadt bis unter Hienheim braucht die Donau eine ordentliche Directions-Linie und auszuweisende Normal-Breite, um den in dieser Gegend häufig vorkommenden Überschwemmungen abzuhelfen. Von Hienheim bis Kellheim ist nichts an dem Flusse zu ändern, da er hier großen Theils zwischen Felsen läuft; von Kellheim bis Abach aber ließe sich dem Strome eine ordentliche Direction geben, und von Abach bis Regensburg sollte durch Abstechung einiger Inseln, durch zweckmäßige Erhöhung des zu niedrigen Ufers, und durch Abnahme der zu großen Ecke den Überschwemmungen vorgebeugt werden, welche bey Stadt am Hofe, das durch die steinerne Brücke zu Regensburg so oft unter Wasser gesetzt wird, nur durch einen Damm und durch zweckmäßige Abzugsgraben gehoben werden können.

„Von Regensburg bis Straubing", sagt Riedl selbst a. a. O. S. 162., „geht die Donau in den abscheulichsten Krümmungen fort, und verursacht dem

Ärarium großen Schaden wegen des langsamen Schiffganges mit den Salzzügen. Nirgendwo richtet die Donau größere Überschwemmungen an, als hier; nirgendwo wäre auch Hülfe nöthiger, als eben da, weil die besten Feldgründe und Früchte stundenweit unter Wasser gesetzt werden. Es ist zu bedauern, wenn man diese Krümmungen dermahlen ansehen muß, wo doch in vorigen Zeiten der Strom an vielen Orten gerader gelaufen ist, dagegen jetzt das Strombett so viele tausend Tagwerke ganz unnütz einnimmt. Wie viel müßte sich das Gefäll in der Donau durch geraden Lauf vermehren und also Überschwemmungen verhindern, wenn hier systematisch und regelmäßig zu Werke gegangen würde? Allein, die links anliegende Hochstift-Regensburg'sche Herrschaft Donaustauf und Wörth, deren Gränzen die jenseitigen Donau-Ufer ausmachen, wird diesem so gemeinnützlichen Werke sich jedes Mahl widersetzen, wenn sie nicht ausdrücklich sich dazu versteht, in den vorhandenen Recessen einige Abänderung zu treffen." Nun ist diese Ursache gehoben, und es ist zu erwarten, daß die königl. baier'sche Regierung, deren Eifer für alles Gute ganz Europa ehrt, nichts unversucht lassen wird, die begangenen Fehler der früheren Besitzer dieser unglücklichen Ufer zu verbessern, und Riedl's Entwürfe auf seinem großen Strom-Atlasse in Wirklichkeit zu rufen.

Die Mündungen der großen und kleinen Laber ober Straubingen bedürfen einer Änderung. Bey Straubing, wo die Eisstöße so fürchterlich sind, und über die Felder von Hornsdorf und Parkstet-

ten ziehen, muß es bey dem Alten bleiben; nur sollte die Brücke an der Stadt weiter seyn.

Der Lauf der Donau von Straubing bis Deckendorf ist so ziemlich in der Directions-Linie: nur dürften die Ufer hier erhöht werden müssen.

„Von Deckendorf bis zum Markte Pleinting ist bey Hochwassern und Eisstößen der Schaden unbeschreiblich. Die Ursachen sind die mit der größten Unordnung unter einem rechten Winkel einfallende Isar, die anstoßenden Möser, welche sehr leicht abzuzapfen wären, die naturwidrigen Donaukrümmungen (die vorzüglich zwischen Nieder-Altaich und Winzer an zwey Stellen durchschnitten werden müssen) und das zu seichte Uferbett unterhalb Pleinting, in welchem sich große Felsenstücke befinden, die alle herausgesprengt werden sollten, damit der Strom seine wahre Tiefe dadurch erhielte, und einen stärkeren Ablauf nehmen könnte", (wodurch auch die Schifffahrt an der Donau auf dieser Strecke weniger umständlich, um nicht zu sagen gefährlich, würde).

Noch einen Wunsch kann ich nicht unterdrücken, nähmlich den, daß die wüsten Donau-Inseln, die bloß mit unnützen Weiden bewachsen sind, mit Erlen bepflanzt würden, die das vortreffliche Erlenbrennholz, wären sie alle damit bewachsen, in reichlicher Menge genug liefern würden, um nicht nur die benachbarten Märkte und Städte, sondern selbst einen Theil von Österreich damit zu versehen.

Ich kann endlich eine Weise von Versicherung und Erhöhung der Ufer hier nicht unbemerkt las-

sen, die ich auf den Gütern des Hrn. Baron von Dobbelhof bey Baden zuerst im Jahre 1817 gesehen habe. Man hat nähmlich dort an den niedrigen Ufern der reißenden Schwächat, die bey jedem stärkeren Gewitterregen über ihre Ufer tritt und alles verheert, Weidenbüsche in Reihen, die einen bis anderthalb Fuß weit von einander stehen, und mit dem Laufe des Flusses einen Winkel von beyläufig 40° bilden, angelegt. Schon im zweyten Jahre standen diese Büsche so dicht, daß sie gleichsam als elastisches Ufer dienen konnten, und wenn ich so sagen darf, als Sieb, durch welches das Wasser durchlief, und in welchem der von demselben fortgeschwemmte Schlamm und Kies liegen blieb, und so mit jeder Überschwemmung das Ufer erhöhte, statt wegspühlte. Diese Art von Uferbau ist so einfach, daß jeder Bauer dieselbe begreifen und nachahmen kann.

Man verzeihe diese Digression über Wasserbau einem Professor der Zoologie in einem Lande, in welchem, wie Hazzi eben so wahr als geistreich sagt: „die Flüsse noch in der Kategorie der wilden Thiere stehen, die noch nicht zahm und nützlich gemacht worden sind.“

## XIX. Verzeichniß der von Ulm bis Engel- genen Städte, Märkte, Dörfer und Schlöß- der Zahl ihrer Häuser und Einwoh-

### Linkes Ufer.

**Landgericht Unter-Günzburg.**

Ulm,
(Böffingen.)
(Ober-Unter-Thalfingen. 334.)
(Ober-Unter-Elchingen. 463. 548.)
(Langenau. 2500.)
(Weissingen.)
(Riedheim.)
(Ober-Nieder-Stötzingen. 1100.)
(Riedhausen. 210.)
(Sontheim. 900. Brenz. 700.)
(Bächingen. 300.)

**Landgericht Lavingen.**

(Medlingen. 728.)
(Peterswörth.)
(Gundelfingen. 2305.)
(Schlachteck.)
(Echenbrunn. 661.)
(Feimingen. 214.)
* Lavingen. 3300. — 9 Stunden.

**Landgericht Dillingen.**

(Wittislingen. 1169. Medingen. 480.)
(Hausen. 317. Landgericht Lavingen.)
(Bergheim. 704.)
* Dillingen. 2839. — 10 Stunden.
(Altheim. 817.)
(Schrezheim.)
(Mörschlingen. 1018. Ober-Finingen. 588.)

hardszell an beyden Ufern der Donau gelesser, nebst Angabe ihrer Entfernungen und ner nach den neuesten Quellen x).

Rechtes Ufer.

Offenhausen.

(Pfuhl) 162 Familien.

(Burlesingen. 200 Einwohner.)

Leiben.
(Nersingen.)
(Ober-Unter-Felheim. 861.)

(Leipheim. 1200.)

*Günzburg. 3960. — 5 Stunden von Ulm.
(Reisensburg. Nornheim.)

(Landstrost. Harthausen. Rettenbach.)
(Offingen. 567.)
(Remshard.)

Landgericht Unter-Günzburg.

(Schnuttenbach, Mindel-Altheim. 164.) Landg. Burgau.
(Gundereemingen. 759.)

(Aislingen. 1294.)

(Weissingen. Holzheim. 1744.)

(Fristingen. 236. Eppisburg.)

Landgericht Dillingen.

## Linkes Ufer.

**Landgericht Höchstätt.**

(Steinheim. 595.)
(Lutzingen. 855.)
* Höchstätt. 2140. — 11 Stunden.
(Ober=Glauheim. Schwenenbach. 255.)
Sonderheim. 140. (Weilheim. Berghausen.)
Blindheim 1491. (Wolperstetten.)
* Gremheim. (Schweningen. 641.)

(Tapfheim. 1038.)
* Münster. Erlingshofen. 648.

(Spindelhof.)

**Landgericht Donauwörth.**

(Riedlingen.)
* Donauwörth. 2237. — 16 Stunden.

(Zirgesheim. 299.)
(Nefsend. Schöpfstall. 207.)
(Altesheim. 349.)
(Leitheim.)

**Landgericht Monheim.**

Lechsend. 485. (Craisbach.)

* Marxheim. 1073. (Schweinsheint.)
(Neuhausen.)
* Bertolzheim. 517.

(Räuerzhofen. 603.)

**Landgericht Neuburg.**

Stepberg. 471.
(Riedelsheim.)
(Bittenbrunn. 114.)
(Hessenloh.)
(Ried. 321.)
(Unter=Stall. 293.)
Joßhofen. 179.
Bergheim. 292.
Ergötsheim. 120.

## Rechtes Ufer.

(Kißlingen. 475. Landgericht Höchstätt.)

(Zusam-Altheim. 1263.)
(Binswang. 564.)
(Lustenau. Wertingen. 1548.)

(Pfaffenhofen. 1320.)

} Landgericht Wertingen.

(Rettingen. Lauterbach. 501.)

Zusam.
(Auxesheim. 26 H. 453. Mertingen. 126 H. 1020.)
(Nordheim. 43.)
(Asbach. 325.)

(Genderkingen. 341.)

} Landgericht Donauwörth.

(Feldheim. 378. Rain. 1123. 190 H.)
(Nieder-Schönfeld. 7 H. 135.)
(Mittelstetten.)
(Staudheim. 40 H. 215.)

} Landgericht Rain.

(Burgheim. 929.
(Moos.)
(Straß. 295.)

(Unter-Ober-Hausen.)
(Altenburg.)
*Neuburg. 5424. – 21 Stunden.

(Rothenhof.)
(Zell. 482. Bruck.)
(Grünau.)

(Weihering. 667.)

} Landgericht Neuburg.

## Linkes Ufer.

Landgericht Ingolstadt.

(Gerolfing. 112 H. Dinzlau, beyde 760.)

*Ingolstadt. 4800. 745 H. — 24 Stunden.
(Feldkirchen. 18 H. 95. Meilling. 57 H. 303.)

*Klein-(42 H.) Groß-Mehring. 128 H. 1143/1137).
(Gansberger Schweig.)

Au. 5 H.
Menning. 40 H. 275/267.

Dünzing. 41 H. (Ober- 10 H. Nieder-Hartheim 1 H.
Wackerstein. 33 H. (Tötting. 9 H.)

Pföring 147 H. 1500/1511. (Ettling. Forchheim.)
Märching. Landgericht Riedenburg.

Landgericht Kellheim.

Irnsing. 72 H. 540/418.
Arresting. 20 H.
Hienheim. 113 H. 1160/827.

Stausacker. 21 H.
Hipfauer- oder Harrhof.
*Kellheim. 386 H. 2620/2700. — 32 Stunden.

Kellheim-Winzer. 40 H.

Herren-Saal. 26 H. 1332.

Kapfelberg. 47 H. 594/595 (Schultersdorf 10 H.

Poikham 32 H.

## Rechtes Ufer.

(Lichtenau.)
(Juchering. 584.) } Landgericht Neuburg.
(Haunswöhr. 22 H. Hundszell 25 H.
(Kothau 7 H. Roththurm 15 H. } Landg. Ingolstadt.
(Mänching. 879.) Landgericht Neuburg.
(Rothmannshard 1 H. Lintach 8 H.)
(Westenhausen )
(Knodorf 12 H. Ernsgaden.)
(Irsching 42 H. 239. Rockolding 22 H.)

*Vohburg 193 H. 1379/1230. 27 Stunden.
Hartacker 24 H.
(Ober = 11 Mitter = 26 H. Unter = Wöhr 12 H.)
(Dürenberg Münchsmünster 63 H. 816.)
(Au 6 H. Auhausen 5 H. Schweig 43 H.)
(Gießenau 1 H. Gaden 15 H.)
(Mauern 32 H.)
(Wöhr )
(Neustadt 167. 1285/1363.
(Gögging 35 H. 538/556. Sittling 31 H.)
Eining 35 H. 139/151.

Stauding 328.
Weltenburg 49 H. 656/329.

Hohenpfahl 7 H.
Affeking 67 H. 368.
(Ober = Saal. Haunersdorf.)
Post = Saal. 24 H. 1297.
Allkofen 4 H.

(Lengfeld 38 H.)

Landgericht Ingolstadt.

Landgericht Abensberg.

Landgericht Kellheim.

## Linkes Ufer.

**Landgericht Kellheim.**

Gundelzhausen. 12 H.
Lohstadt. 10 H.
(Bergmading. 419.)
Allkofen. 1 H.

*Sinzing. 53 H. 464.
Rigling. 8 H.
Klein-Prifening. 10 H.
Ort. 2 H. u. 19 H.

**Landgericht Regenstauf.**

Kneiting. 42 H. (Kager. 11 H.)
Ober-Winzer. 28 H. 763.
Nieder-Winzer. 29 H. 760.
Pfaffelstein. 18 H.
Stadt am Hofe. (Steinweg. 62 H.)
(Reinhausen. 72 H.)
Weichs. 18 H.

Schwabel-Weiß. 32 H. 208.

(Tegernheim. 89 H. 598.)

**Ehemahliges Landgericht Wörth.**

Donaustauf. 1859. — 4½ Stunden 4 v. Regensburg.
(Reifelding. St. Salvator.)

Sulzbach.
Demling.

Bach.
Frenghofen.
Kruckenberg. (Eltersdorf.)
(Kirfenholz.)

## Rechtes Ufer.

Abach. 116 H. 1320/1313.
Oberndorf. 55 H.

Mading. 51 H. 428.
Irating. 2 H.
Weichsel-Mühle. (Penkling. 23.)

Landgericht Kellheim.

Groß-Prifening. 47 H. 1036. (Dechbetten.)

*Regensburg. — 37 Stunden.

St. Nicola.
(Einhausen oder Bürgelgut.)

(Irl-Mauth.)
(Kreuzhof-Irl. 11 H.
(Barbing. 30 H. 308.)

(Sarching. 50 H. 315.)

(Nassenhart. 1 H.)
Friesheim.
Ilkofen. 30 H. 990/674.
Auburg. (Altach. 7 H.)

(Eltheim. 24 H.)
(Gaißling. 83 H. 402.)

Landgericht Stadt am Hofe.

## Linkes Ufer.

Ehemahliges Landgericht Wörth.

(Gieffen.)
(Oberachdorf. Wiesent. 747/746.)
(Wörth. 2194/2005.)
(Hungerdorf.)
(Tiefenthal.)

Kiesel. (Hochdorf.)

*(Heiligen Blut oder Niederach.
Bogen oder Hagenhof.
(Sinzendorf.)
(Pondorf. 2071/2087.)
(Zeitdorf o. Zeitlarn. 629.)
(Weihern.)
(Biechsee. Kirchenroth. 1206.)

(Pittrich.) Neidau.

Landgericht Straubing.

Kößnach. (Pfaffenmünster. 62 H. 1656/650.)
Hartzeitdorn.

Gossau. 3 H.
Gossauer = Beschlacht.
Hörmannsdorf o. Hornsdorf. 6 H.

Thurm = Hof.
Ober = Unter = Parkstetten. 424.
Reibersdorf. 128.

(Lenach. 2 H.)
Ober = Altaich. 10 H. 1115.

Landg. Mitterfels.

Bogen. 149 H. 1662/1795. Bogenberg. 18 H.

Hüttenhof. (Hofweinzier. Holzkirch.)
Unning. 4 H. (Dörfl. 3 H.)

Rechtes Ufer.

Seppenhausen. 1 H.
*Pfätter. 113 H. 977/807. — 43 Stunden, 6 von Regensburg.

Gmünd. 18 H. (Griesau. 25 H.)

Landg. Stadt am Hofe.

(Herrfurt. 1 H.)
Irling. 9 H.

(Aholfing. 332.)

*Ober = 46 H. Unter = Motzing. (Rain.)
Landersdorf o. Landsdorf.
Breitenfeld. 5 H.

Eberau. (Rinkheim. 26 H. Einhausen. 3 H.)
Mooskagers.

*Straubing. 760 H. 6878/6456. — 49 Stunden, 12 v. Regensburg.
Ützelburg.

Hochstätter = Hof.

(Unter = Ober = Ebling. Ittling. Aiterhofen. 88 H. 802/842.)
Saut. (Hundersdorf.)
Absam.
Hermannsdorf. 185.

Einbrach o. Kimbrach. 4 H.

Landgericht Straubing.

## Linkes Ufer.

Landgericht Mitterfels.

* Pfelling. 22 H. 294/269.
Lenzing. 1 H. (Esper. Welchenberg. 19 H.)
Allkofen.
(Albertskirchen. 13 H.)
(Petzendorf.)
(Wallendorf. 15 H. 212.)
(Rafer- o. Asper-Hof.)
(Aichach.)
(Ferndorf. Lochheim. 5 H.)
* Maria Posching. 106. 951. Landgericht Deggendorf.

Hundeldorf. 1263.

Landgericht Deggendorf. 3)

Sommersdorf. 13.
Klein-Schwarzach. 13 H. (240.)
Zeidelsdorf. 27. (Offenberg. 102.)
(Neuhausen. 152 H. 1155/988.
Himmelberg.
(Metten. 620. 1604.)
(Helfkam. 11 H. 56.)
(Schäching. 38 H. 240.)
* Deggendorf. 367 H. 5523, 2856. — 61 Stunden
Deggenau. 23. H. 114. 24 v. Regensburg.
Halbe-Meil-Kirche.
(Seebach. 85.)
(Reit.)
(Helmdorf. 4 H.)
(Unter-Schwarzach. 26. H. 195.)
(Hengersberg. 828.)
Nieder-Altaich. 136 H. 793/1103.
Alten-Ufer.
Gindlau.

# Rechtes Ufer.

Hindel-Hof. 2 H. (Mitterdorf. 4 H.)
Entau o. Zenzau. 10 H.

Landg. Straubing.

Irlbach 59 H. 509. (Straßkirchen. 58 H. 722)
(Loche. 13 H.)
Wischelburg. 18 H. 118.

Stephan-Posching. 27 H. 712.
(Uttenkofen. 15 H. 84.)

Patrimonial-Gericht Irlbach.

Steinfurt. 8 H. 52.
Steinkirchen. 13 H. 77. (Wehmbach. 11 H. 52.)

(Bergheim. 20 H.)

Metten-Ufer. 3 H. 24.
(Natternberg. 47 H. 218.)
Fischerdorf. 39 H. 226.

Isargemünd. 42 H. 33. 1354. Patrimonial-Gericht Moos.

Thundorf. 42 H.

Aicha. 22 H. 306.
Kreuzberg. (Haardorf. 21 H.)
Säge. (Münchsdorf. 14 H.)

Landgericht Deggendorf.

## Linkes Ufer.

Landgericht Vilshofen.

* Winzer 102 H. 1141. — 63 Stunden. 46 v. Regensburg.
Loh 5 (Flinschbach 20 H.)

Mittau 12 H.
Nesselbach 16 H. 593.
Leiten.
* Hofkirchen 95 H. 1990.

Ober- 16 H. Unter-Schöllenbach 24 H. 2164.
Gelbersdorf.
Hildgardsberg 8 H.
Albersdorf 15 H.
Schmelz.

Winkel.
Hacheldorf 3 H.
Windorf 648.

Landgericht Passau.

Eglsee.
Gerharding.
Fisching.
Deichselberg.

Kling.
Geishofen.
Iring.
Söldern.
Alaning.
Donauhof.
Wörth.
Maierhof.
Stölzel-Hof.

## Rechtes Ufer.

Mühlheim. (Osterhofen 124 H. 840. Stift 8 H.)
Pockessing 9 H. (Rockesing 13 H.)

Roßfelden 6 H.

Guscherdorf.
Endsau 3 H. (Arbing 10 H. 280.)
Vissez 3 H.

erzogau. (Langenkinzing 9 H. Kinzing 17 H. 1265.)

Pleinting 90 H. 1391.

Einöde.
Reif.
Wisbauer.
U. L. Frau.
*Vilshofen 238. 2660. — 65 Stunden. 28 v. Regensb.

Landgericht Vilshofen.

Witzling 4 H.
Haunsbach.
Ottenham.
Sandbach 15 H.
Kötzing.
Seestätten 4 H.

Einöd.
Biberach.
Schalding.
Hof 3 H. Oed 6 H. Reit 4 H.

Haining 4 H. 1822. (Dobelstein 3 H.)

Steinbach 2 H.

Landgericht Passau.

## Linkes Ufer.

**Landg. Passau.**

Freunde-Hain.
Oberhaus. Ilzstadt.
Lindau.

**Landgericht Wegscheid.**

Aichet.
(Leiten.)
(Wingertsdorf.)
Schergendorf.
(Mazenberg.)
Ober- oder Hafner-Zell 1859.
Ober-, Unter- Grünau.
Jochenstein.
(Ried. Ruinen. Gottsdorf 603.)

## Rechtes Ufer.

| | |
|---|---|
| * P a s s a u. — 73 Stunden, 36 von Regensburg. | Landg. Passau. |
| Truckerheim. | Innviertel. |
| Achleiten. | |
| Parz. | |
| Aich. | |
| Schildbauer. | |
| (Unter = Mitter = Esternberg.) | |
| (Dietzendorf, Hetzmannsdorf.) | |
| Kreimpenstein. | |
| Pirawang. | |
| (Unter = Schacha.) | |
| (Ober = Hütt. Hochleiten.) | |
| Kasten. | |
| (Fichtenstein 457.) | |
| Engelhardszell 1339. — 77 Stunden. 40 v. Regensburg. | Ober-Österreich. |

# Anmerkungen.

1) Ich habe die Zahl der Einwohner in den Orten an der Donau, von welchen in dieser Reise die Rede war, bis hierher verspart, um nicht den Text der Reise mit bloß statistischen Daten noch langweiliger zu machen, als er es durch topographisches Detail ohnehin werden muß. Die Quellen, die mir hierüber zu Gebothe standen, sind: der Status ecclesiasticus, oder Schematismus der Diöces Augsburg. 8. Augsburg 1817 bey Rösl. Status ecclesiasticus ratisbonensis collectus operâ cancellistarum consistorialium 8. Ratisb. 1814 u. 1818; Schematismus der gesammten Diöcesan-Geistlichkeit des exemten Bisthumes Passau, auf Kosten der geistl. Kanzelley herausgegeben auf das J. 1815. 8. Passau. Bey aller Mangelhaftigkeit sind diese Schematismen doch noch die neuesten und verlässigsten Quellen über die Bevölkerung einzelner Orte, wenn gleich die Nicht-Katholiken (als ob in Baiern die Protestanten nicht für Menschen gälten!) in diesen Schematismen nicht unter den Einwohnern aufgezählt werden. In diesen Schematismen ist auch die Bevölkerung der Filialen meistens nicht angezeigt, die also hier leer ausgehen mußten: indessen lernt man doch die Bevölkerung der Pfarrdörfer kennen, insofern sie nähmlich aus bloßen echten Katholiken besteht. Die Zahl der Häuser, wo ich sie bey Hazzi angegeben fand, ist durch ein H. neben der Zahl, von der Zahl der Einwohner unterschieden. Die von der Donau etwas entfernten Örter stehen in (). Diejenigen Ortschaften aber, die man nur in sehr weiter Ferne von der Donau aus sieht, mußten ganz wegbleiben, um nicht zu weitläufig zu werden. Zu wünschen wäre es, daß man für Reisende zu Wasser und zu Lande von Meile zu Meile

Horizont-Karten hätte, um sich auf jedem Puncte gehörig orientieren zu können; solche Karten würden auch in taktischer Hinsicht höchst wichtig seyn. Die Örter, an welchen öfters gelandet wird, sind mit einem Sternchen bezeichnet.

2) Wo die Zahl der Einwohner in der Regensburger Diöces auf diese Weise ausgedrückt ist, bezeichnet die obere Zahl die Zahl der Einwohner vom Jahre 1814, die untere die Zahl der Einwohner vom Jahre 1818. Wo die untere Zahl beträchtlich kleiner wurde, scheint dieses durch Veränderung des Pfarrbezirkes geschehen zu seyn.

3) Die kleinere Zahl im Landgerichte Deggendorf ist nach den verlässigsten Daten, und weicht sehr von jener des Schematismus ab.

Während des Druckes dieses Werkes lernte ich noch folgende Broschüre über die Donau kennen:

Wasserreise von Regensburg nach Wien im Jahre 1817. Gewidmet den Brunnengästen in Karlsbad von K—r. 8. Wien 1818. Geistinger (für Arme in Karlsbad) 20 S.

Und nachstehende frühere Ausgabe von Birkens Donau-Strande.

Der Donau-Strand mit allen seinen Ein- und Zuflüssen, angelegenen Königreichen, Provinzen, Herrschaften und Städten, auch derselben alten und neuen Nahmen, vom Ursprung bis zum Ausflusse: in dreyfacher Land-Mappe vorgestellt, auch sammt kurzer Verfassung einer Ungar- und Türkischen Chronik und heutigen Türken-Kriegs beschrieben durch Sigmund v. Birken. C. Com. Pal. Nebst 33 Figuren der vornehmsten ungarischen Städte und Festungen in Kupfer herausgegeben von Jacob Sandrart, Kupferstecher und Kunsthändler in Nürnberg Anno Christi MDCLXIV.

Die Karte wird bey dem 2ten Theile von der Verlagshandlung nachgeliefert.

# Anhang.

## Die Donau vom Ursprung bis Ulm.

Ischren gehörte einst den Herzogen von Degenau.

Neidingen. Hier starb 889 Kaiser Carl der Dicke.

Fürstenberg Schloß etwas landeinwärts am linken Ufer.

Geisingen unbedeutende Stadt.

Emedingen Schloß und Dorf.

Möhringen einst Sitz von Raubrittern.

Tuttlingen Stadt. 1633 von d. Kaiserlichen, 1640 von d. Baiern erobert die es 1654 verloren. Schlacht am 24 November 1643. Hatzfeld. Mercy, und Carl v. Lothringen schlagen den französ. weimarischen Heer.
Als Oberst Wiederhold v. Hohentwiel 1654 die Baiern vertrieb, ließ er die Wälle niederreißen.
1704 versammelte sich hier die französ. bairischen Armeen.
Auf der Höhe bei der Stadt herrliche Aussicht der Schweizergebirge.
Die Gegend hier heißt die Baar.

Honberg 1460 erbaut, im 30jähr. Krieg zerstört in der Nähe römische Alterthümer, neben dem Luitpoldsberge und Schloß Wasserberg liegt Ludwigsthal

Mühlheim Wallfahrtsort mit 2. Schlössern

Wildenstein Veste, galt einst für unüber-windlich, Oberst Wiederhold nahm sie mit List.

Falkenstein, Ruine.

Sigmaringen im 9t Jahrhundert erbaut, kam später an die Grafen v. Pfullendorf nach welchen es Ulrich 1077 gegen den Gegenkaiser Rudolf v. Rheinfelden behauptete.
Seine Lage an Stein ist bedeutend.
Anlegung ist Graf Werdenberg, Mörder des Grafen Andreas v. Sonnenberg. Von hier ist der heilige Kapuziner Fidel Roi.
Die Stadt litt viel durch Überschwemmungen.

Leitz gegenüber mit ehemaligem Franziskaner-Kloster.

Scheer Stadt und Schloß der reichsfürstlichen Familie von Waldburg-Scheer. Wallfahrtskirche mit dem Haupt des h. Willibald.

Bartenstein, gegenüber, Ruine.

Riedlingen mit ehemaligem Kapuziner und Nonnenkloster.

Zwiefalten Dorf, 1. Stunde davon die Bene,

diktinerabtei Zwiefalten, gestiftet von
Luithold und Kuno Grafen v. Achalm.
1089. war sehr reich, hatte eine Orgel
40.000 f werth, jetzt eine Irrenanstalt.

Rechtenstein mit malerischen Ruinen
der Ritter Stein zu Rechtenstein
nahe dabei

Reichenstein Ruinen

Marienthal (:Obermarchthal:) ehemaliges
Prämonstratenser Kloster gestiftet
im 8. Jahrhundert von Graf Agilolf.
Herzog Herman II erneuerte
es in ein Collegialstift, seit 1500
Reichsprälatur
daneben ein Nonnenkloster von
Probst Conrad 1273 abgeschafft, da
die Priester mit den Nonnen
Unfug trieben

Munderkingen Stadt mit Schiffbrücke
und Franziskanerinnen

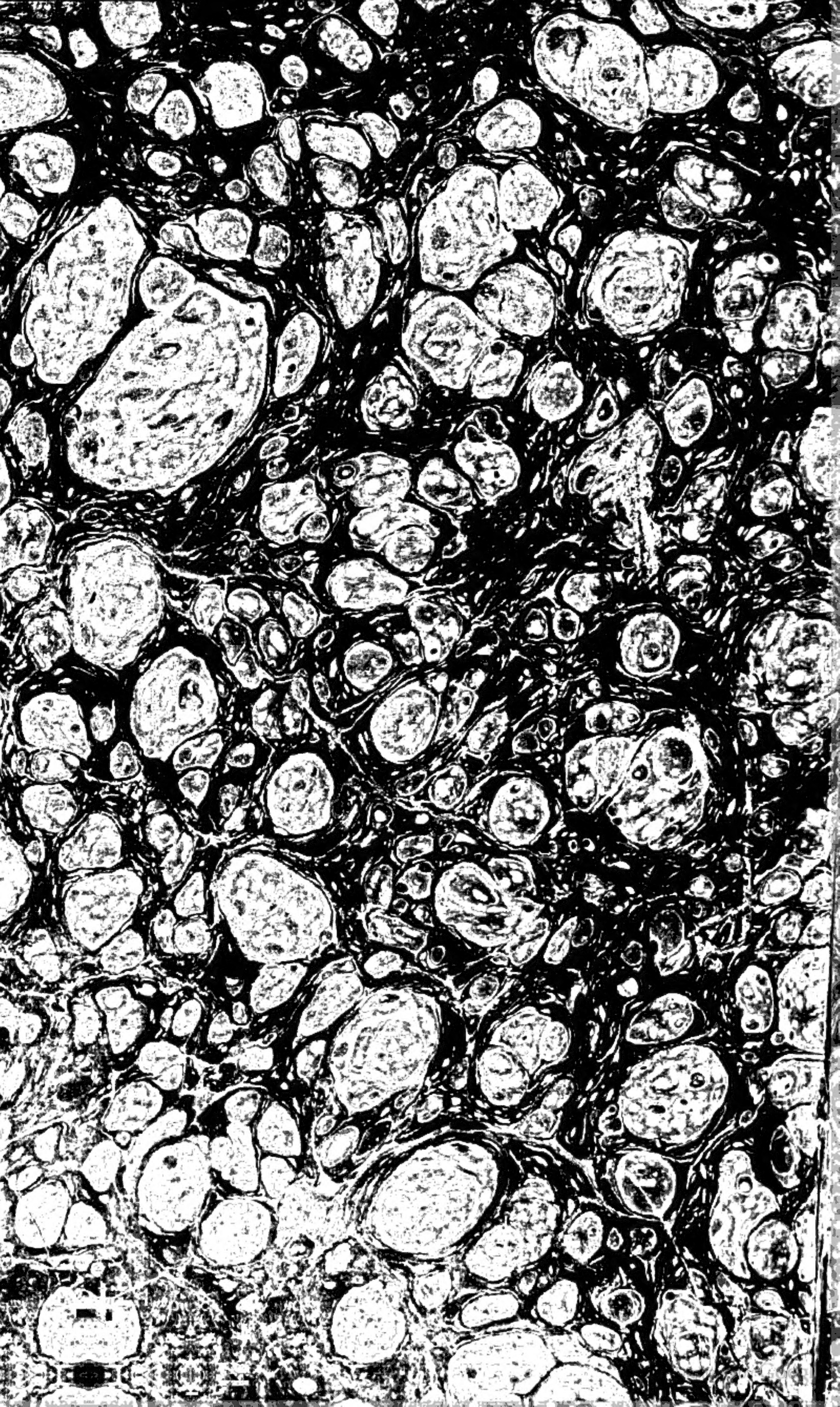
Rothenacker einst den Freiherrn v.
Klingenstein gehörig, in dem
Nähe wurde auf einem Felde von
den Reichsfürsten 1093 Herzog Welf
zum Schirmvogt von Zwiefalten
gewählt.
Den 15. Februar 1790 als bei der

1. 1. schwellung der Donau die Brücke
schwankte, begab sich der ehrsame
Rath auf dieselbe zur Berathung
eiligst mit großer Feierlichkeit
Nachdem aber Gewässer, ohne Hülfe
rissen die Wogen die Brücke
weg, der hochweise Rath fiel in
die Donau und 24 ersoffen.

Ehingen. Versammlungsplatz der vor-
derösterreichischen Stände mit
Land und Rittmeister, Kirche in
der unteren Stadt von 1454 dabei
ein römischer Brunnen.

Berg. Schloß

Opfingen gehörte den Herren v. Berg-
Opfingen – von hier geht es durch
einen langen morastigen Heiden
u das lange Ried nach Ulm.



914.3
Sch81
v.1

JAN 17 1969

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils v.1
914.3 Sch81
Schultes, Joseph August, 1773-1831.
Donau-Fahrten : ein Handbuch f ur Reisen
3 1951 002 324 585 Q

WILSON
ANNEX
AISLE 80

Digitized by Google